



**University of
Zurich**^{UZH}

Kleinbäuerliche Landwirtschaft im Kontext aktueller Herausforderungen im rumänischen Harbach-Hochland

GEO 511 Master's Thesis

Author

Katharina Bredel

16-727-737

Supervised by

Prof. Dr. Christian Berndt

Faculty representative

Prof. Dr. Christian Berndt

22.01.2023

Department of Geography, University of Zurich



**Universität
Zürich** UZH

GEO 511 Masterarbeit

Kleinbäuerliche Landwirtschaft im Kontext aktueller Herausforderungen im rumänischen Harbach-Hochland



Eingereicht durch
Katharina Bredel
16-727-737

Betreut durch
Prof. Dr. Christian Berndt

22. Januar 2023
Geographisches Institut, Universität Zürich

Abstract

Due to the Agrarian Change towards liberal and global food production within the corporate food regime, it is becoming increasingly difficult for small-scale farmers around the world to remain competitive and earn their livelihoods through agricultural labor. The processes of Agrarian Change that begin with the primitive accumulation described by Marx, now include dynamics such as Financialization, Accumulation by Dispossession, and the integration of small-scale farmers into global value chains. In Romania, the country with the largest number of farms in the EU, small-scale agriculture has to face growing challenges as well. The aim of this master thesis is to examine by using qualitative research methods how small-scale farmers secure their livelihood in the context of current challenges in the Romanian region of the *Hârtibaciului-Highlands*. The agricultural landscape in the *Hârtibaciului-Highlands* is dominated by subsistence and semi-subsistence farms with few animals and a home garden. The current challenges for small-scale farmers in this area are mainly the land structure based on de-collectivization; political impacts such as CAP subsidy policies, national regulations and obstacles related to local authorities; and economic dependencies related to the demands of modern agriculture, global competition and current crises. Land also plays an important role as it is an opportunity for income generation and can lead to loss of autonomy in case of lack of access due to land concentration and Land Grabbing. Given the current challenges, small-scale farmers are attempting to diversify their livelihoods by adopting strategies such as seeking an off-farm source of income or migrating to large cities or abroad. However, these strategies contribute to accelerated depeasantization. Other strategies that counteract depeasantization can be diversification through agritourism or cooperation with other farmers. The investigation of the situation of small-scale agriculture in the *Hârtibaciului-Highlands* has shown that due to the current challenges, many small-scale farmers are no longer able to live only from agriculture and therefore have to pursue alternative strategies to generate income. In order to prevent depeasantization, it is important to support small-scale farmers and to identify opportunities to enable them to continue their agricultural activities.

Kurzzusammenfassung

Infolge des landwirtschaftlichen Wandels hin zu einer liberalen und globalen Nahrungsmittelproduktion im Rahmen des unternehmerischen Nahrungsregimes wird es für kleinbäuerliche Betriebe weltweit immer schwieriger, wettbewerbsfähig zu bleiben und ihren Lebensunterhalt durch landwirtschaftliche Arbeit zu verdienen. Zu den Prozessen des Agrarwandels, die mit der von Marx beschriebenen ursprünglichen Akkumulation beginnen, gehören inzwischen Dynamiken wie die Finanzialisierung, die Akkumulation durch Enteignung und die Integration von Kleinbäuer*innen in Wertschöpfungsketten. Auch in Rumänien, dem Land mit der grössten Anzahl an landwirtschaftlichen Betrieben in der EU, steht die kleinbäuerliche Landwirtschaft vor wachsenden Herausforderungen. Die vorliegende Masterarbeit hat das Ziel mittels qualitativer Forschungsmethoden zu untersuchen wie sich die Kleinbäuer*innen ihren Lebensunterhalt im Kontext aktueller Herausforderungen in der rumänischen Region des Harbach-Hochlands sichern. Die Agrarlandschaft im Harbach-Hochland besteht hauptsächlich aus Subsistenz- und Semi-Subsistenzbetrieben, die nur wenige Tiere und einen Hausgarten haben. Die aktuellen Herausforderungen für die Kleinbäuer*innen sind in dieser Gegend vor allem die auf der De-Kollektivierung basierende Bodenstruktur; politische Einflüsse wie die GAP-Subventionspolitik, nationale Vorschriften und Hürden im Zusammenhang mit den lokalen Behörden; sowie wirtschaftliche Abhängigkeiten im Zusammenhang mit den Anforderungen der modernen Landwirtschaft, dem globalen Wettbewerb und den aktuellen Krisen. Land spielt ebenfalls eine wichtige Rolle, da es eine Möglichkeit zur Einkommensgenerierung darstellt und im Falle eines fehlenden Zugangs aufgrund von Landkonzentration und Land Grabbing zu einem Verlust der Autonomie führen kann. Angesichts der aktuellen Herausforderungen versuchen die Kleinbäuer*innen, ihren Lebensunterhalt zu diversifizieren, indem sie Strategien wie die Suche nach einer Einkommensquelle ausserhalb des landwirtschaftlichen Betriebs oder die Migration in Grossstädte oder ins Ausland wählen. Diese Strategien tragen jedoch zu einer beschleunigten De-Agrarisierung bei. Andere Strategien, die der De-Agrarisierung entgegenwirken, sind die Diversifizierung durch Agrotourismus oder die Kooperation mit anderen Landwirt*innen. Die Untersuchung der Situation der kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Harbach-Hochland hat gezeigt, dass viele Kleinbäuer*innen aufgrund der aktuellen Herausforderungen nicht mehr in der Lage sind allein von der Landwirtschaft zu leben und daher alternative Strategien zur Einkommensgenerierung anwenden müssen. Um der De-Agrarisierung entgegenzuwirken ist es wichtig, die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu unterstützen und ihnen Wege aufzuzeigen, wie sie ihre landwirtschaftlichen Tätigkeiten weiterhin ausführen können.

Dank

Während des gesamten Prozesses dieser Masterarbeit wurde ich von zahlreichen Personen unterstützt, denen ich an dieser Stelle danken möchte. An erster Stelle möchte ich mich bei meinem Betreuer Prof. Dr. Christian Berndt bedanken, der mich trotz der anfangs etwas schwierigen Themenwahl stets motiviert und mit seiner Hilfe während des gesamten Prozesses begleitet hat. Ausserdem möchte ich mich bei den Mitgliedern des Vereins Hosman Durabil bedanken, die mich während meines Aufenthaltes in Rumänien herzlich aufgenommen haben und mir mit der Vermittlung von Interviewpartner*innen und der Übersetzung der Interviews eine überaus wertvolle Hilfe waren. Zudem nahmen sie sich viel Zeit, um mir die Region näher zu bringen und mich in ihre spannenden Projekte einzuführen. Ich hoffe, dass ich mit dieser Arbeit einen kleinen Beitrag zu ihren eigenen Untersuchungen leisten kann. Ich möchte mich auch bei allen Interviewpartner*innen für die spannenden Gespräche und ihre Zeit bedanken, ohne die diese Arbeit nie zustande gekommen wäre. Schliesslich möchte ich mich noch bei meinen Freunden und meiner Familie bedanken, die mir immer zur Seite standen und mich mit hilfreichen Ratschlägen und Feedback versorgt haben.

Inhalt

I Verzeichnis der Abbildungen	6
II Verzeichnis der Tabellen	6
III Verzeichnis der Grafiken	6
IV Verzeichnis der Abkürzungen	7
1 Einleitung	8
2 Theorie	10
2.1. <i>Die Anfänge des Agrarwandels</i>	10
2.1.1. Wissenschaftliche Debatte	10
2.1.2. Marx und das Konzept der «ursprünglichen Akkumulation»	11
2.2. <i>Die Landwirtschaft im Kontext der Nahrungsregime</i>	13
2.2.1. Theorie der Nahrungsregime.....	13
2.2.2. Das Siedler-Koloniale Nahrungsregime	14
2.2.3. Das merkantil-industrielle Nahrungsregime	15
2.2.4. Das unternehmerische Nahrungsregime	17
2.3. <i>Aktuelle Dynamiken des landwirtschaftlichen Wandels</i>	19
2.3.1. Finanzialisierung.....	19
2.3.2. Akkumulation durch Enteignung.....	21
2.3.3. Wertschöpfungsketten und Vertragslandwirtschaft	22
2.4. <i>Kleinbäuerliche Landwirtschaft</i>	24
2.4.1. Charakterisierung	24
2.4.2. Vorteile gegenüber der kapitalistischen Landwirtschaft.....	27
2.4.3. Aktuelle Herausforderungen	29
2.4.4. De-Agrarisierung.....	32
2.4.5. Gegenbewegungen zum dritten Nahrungsregime	33
2.4.6. Lebensunterhaltsdiversifizierung und Agrotourismus	34
3 Kontext der Landwirtschaft in Rumänien	37
3.1. <i>Historische Entwicklungen</i>	37
3.1.1. Die Zeit vor dem Kommunismus.....	37
3.1.2. Kommunistisches Regime.....	38
3.1.3. Nach der Wende.....	39
3.1.4. Rolle der EU und der Gemeinsamen Agrarpolitik	41
3.2. <i>Aktuelle Bedeutung und Struktur</i>	43
4 Methodik	47
4.1. <i>Datenerhebung</i>	47
4.1.1. Qualitatives Interview	47
4.1.2. Positionalität und Feldforschung.....	50
4.2. <i>Auswertung der Daten</i>	51
4.3. <i>Reflexion der Methodik</i>	54
5 Kleinbäuerliche Landwirtschaft im Harbach-Hochland	55
5.1. <i>Landwirtschaftliche Struktur</i>	55
5.2. <i>Haushalt</i>	55

5.3. Art der Bewirtschaftung.....	57
5.4. Verarbeitung und Verkauf der Produkte.....	60
6 Herausforderungen der Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland	61
6.1. Historische Gegebenheiten	61
6.1.1. Kommunistische Einflüsse.....	61
6.1.2. Post-Kommunismus und Liberalisierung.....	63
6.2. Politische Einflüsse.....	64
6.2.1. Europäische Union	64
6.2.2. Nationale Bestimmungen	67
6.2.3. Lokale Behörden	70
6.3. Wirtschaftliche Abhängigkeiten	71
6.3.1. Anforderungen der modernen Landwirtschaft	71
6.3.2. Globaler Wettbewerb	73
6.3.3. Krisen	74
7 Die Rolle von Land im Harbach-Hochland.....	76
7.1. Landkonzentration	76
7.2. Landkauf und -verkauf.....	77
7.3. Fallbeispiel Anguszuchtbetrieb.....	80
7.3.1. Einzäunungen	83
7.4. Ökologischer Verlust	84
7.5. Fehlender Zugang zu Land	86
8 Strategien der Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland.....	87
8.1. Migration und De-Agrarisierung.....	87
8.1.1. Faktoren zur Migration	87
8.1.2. Formen der Migration	89
8.1.3. Folgen.....	90
8.2. Kooperation	91
8.3. Lebensunterhaltsdiversifikation.....	92
8.3.1. Innerbetriebliche Diversifizierung mittels Agrotourismus	92
8.3.2. Ausserbetriebliche Diversifizierung.....	96
8.4. Widerstand und Re-Agrarisierung.....	97
9 Diskussion	98
10 Schlusswort.....	102
11 Bibliographie	103
V Anhang.....	111
V.I. Liste der Interviews	111
V.II. Interviewleitfaden	113
V.II.I. Kleinbäuerliche und mittelgrosse Produzent*innen.....	113
V.II.II. Agrarunternehmen	115
V.II.III. NGO.....	116
V.II.IV. (Agro)tourismus-Organisation	117
V.III. Codesystem der Analyse	119
V.IV. Persönliche Erklärung.....	121

I Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Das Harbach-Hochland innerhalb Rumäniens geomorphologischen Regionen (Greco und Sandu, 2012: 5).....	46
Abbildung 2: Schweine für den Eigengebrauch auf der Stâna (Hirtenhütte) eines Schäfers (Foto: Katharina Bredel)	57
Abbildung 3: Schafsherde mit Hirten ausserhalb des Dorfes auf einer offenen Weide (Foto: Katharina Bredel).....	59
Abbildung 4: Täglich stattfindender Bauernmarkt auf dem Piața Cibin in Sibiu (Foto: Katharina Bredel)	60
Abbildung 5: Verarbeitung der Schafsmilch in einfachen Verhältnissen auf der Stâna (Foto: Katharina Bredel).....	69
Abbildung 6: Luftaufnahmen der Feldstruktur im Dorf Altana im Harbach-Hochland von 2005 (links) und 2015-2017 (rechts) (Hosman Durabil Association, 2021: 5).....	76
Abbildung 7: Landbesitz von Agrarinvest (rot), Umrandung der landwirtschaftlichen Parzellen (schwarz), Betriebe des Unternehmens (grün), Dörfer (gelb) im Harbachtal (Arimie, 2020)	81
Abbildung 8: Kartierung der umzäunten Flächen (schwarz schraffiert) im Harbachtal (Hosman Durabil Association, 2021: 11)	83
Abbildung 9: Ein fünf-drahtiger Elektrozaun umringt das Weidegebiet der Angusrinder (Foto: Katharina Bredel)	83
Abbildung 10: Im Vordergrund Fleckvieh auf naturbelassenen und im Hintergrund Angusrinder auf bereinigten Weiden (Foto: Katharina Bredel)	85
Abbildung 11: Gästezimmer im Stil einer traditionellen Einrichtung der Siebenbürger-Sachsen (Foto: Katharina Bredel)	94

II Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Anzahl der Betriebe je bewirtschafteter Flächenkategorie in den fünf EU-Ländern mit den meisten landwirtschaftlichen Betrieben im Jahr 2016 (Eurostat, 2016).	64
Tabelle 2: Liste mit detaillierten Angaben zu den geführten Interviews.....	111
Tabelle 3: Anzahl Codes nach Dokumentengruppen in MAXQDA	119
Tabelle 4: Codesystem für die qualitative Inhaltsanalyse der Daten in MAXQDA.....	119

III Verzeichnis der Grafiken

Grafik 1: Anzahlmässiger Anteil landwirtschaftlicher Betriebe innerhalb der EU im Jahr 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Eurostat, 2016).....	43
Grafik 2: Anzahlmässiger Anteil landwirtschaftlicher Betriebe, deren Haushalt mehr als 50% der Endproduktion verbraucht innerhalb der EU im Jahr 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Eurostat, 2016).....	44
Grafik 3: Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen (ha) in Rumänien im Jahr 2020 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Eurostat, 2020).....	45
Grafik 4: Zusammensetzung der landwirtschaftlichen Investitionen nach Fläche (ha) in Rumänien (Land Matrix, 2022).....	79
Grafik 5: Zusammensetzung der Landwirt*innen nach Alter in Rumänien im Jahr 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Eurostat, 2016).....	88

IV Verzeichnis der Abkürzungen

ATO	Agrotourismus-Organisation
AU	Agrarunternehmen
BRICS	Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika
CAS	<i>Critical Agrarian Studies</i>
CAQDAS	<i>Computer Assisted Qualitative Data Analysis Software</i>
EU	Europäische Union
GAP	Gemeinsame Agrarpolitik
GATT	<i>General Agreement on Tariffs and Trade</i>
GCC	<i>Global commodity chain</i>
GVC	<i>Global value chain</i>
IWF	Internationaler Währungsfonds
KB	Kleinbäuer*innen
LPG	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
MB	Mittelgrosse Bäuer*innen
NGO	<i>Non-governmental Organization</i>
NSP	Nationaler Strategieplan
RSPO	<i>Roundtable on Sustainable Palm Oil</i>
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	<i>United States of America</i>
WTO	<i>World Trade Organization</i>

1 Einleitung

Im Zeitalter der neoliberalen Wirtschaft und des Strebens nach Gewinnmaximierung wird es für einheimische Kleinbetriebe immer schwieriger, in diesem Konkurrenzkampf mitzuhalten. Dies betrifft auch die Landwirtschaft, da es für kleinbäuerliche Betriebe angesichts des verstärkten Auftretens multinationaler Agrarkonzerne immer schwieriger wird, wirtschaftlich zu bleiben und ihren Lebensunterhalt zu sichern. Obwohl kapitalintensive Agrarunternehmen im Rahmen des freien Marktes und der globalen Nahrungsmittelnetze eine wichtige Rolle spielen, werden immer noch etwa 70% der weltweiten Nahrungsmittel von kleinbäuerlichen Familienbetrieben geliefert (Sajadian, 2020: 22; van der Ploeg, 2017: 4). Ungeachtet der bedeutenden Rolle, die Kleinbäuer*innen im globalen Nahrungsmittelsystem spielen, geht ihre Anzahl zurück, und vielerorts wird sogar von einem Prozess der De-Agrarisierung gesprochen. Gründe für diese De-Agrarisierung sind nach van der Ploeg (2017: 18) die Globalisierung, Deregulierung der Finanzmärkte, der Aufstieg der unternehmerischen Landwirtschaft, unausgewogene staatliche Massnahmen, die wachsende Hegemonie der Lebensmittelimperien und immer häufiger auch das Land Grabbing. Bernstein (2010: 1, 8) beschreibt diese Vorgänge auch als Dynamiken des Agrarwandels, welche die historischen und aktuellen Veränderungsprozesse der sozialen Beziehungen, der Produktion und Reproduktion sowie die Rolle von Eigentum und Macht im Agrarsektor umfassen. Diese Prozesse können zwar zu einer Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Erträge führen, bringen aber auch eine Reihe von Herausforderungen für die kleinbäuerliche Landwirtschaft mit sich. Diese ist aufgrund eines traditionellen Anbaus nicht auf die aktuellen Anforderungen von Wirtschaft und Politik ausgerichtet.

Die Forschung zu den Dynamiken des Agrarwandels und den damit verbundenen Prozessen der Landfrage und De-Agrarisierung konzentriert sich überwiegend auf den Globalen Süden (van der Ploeg et al., 2015: 147; Bilewicz und Bukraba-Rylska, 2021: 368). Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass die überwiegende Mehrheit der weltweiten landwirtschaftlichen Bevölkerung heutzutage im Globalen Süden lebt (Bernstein, 2010: 3). Doch auch in Europa sehen sich Kleinbäuer*innen zunehmend mit Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Agrarwandel konfrontiert, wie zum Beispiel dem Phänomen des Land Grabbing, das vor allem in den mittel- und osteuropäischen Ländern zu beobachten ist (Petrescu-Mag et al., 2017: 175).

Während sich in Rumänien anzahlmässig mit einem Drittel (33.3%) die meisten Betriebe der EU befinden (Europäische Union, 2021: 11), treten auch hier immer häufiger Prozesse der Landkonzentration, des Land Grabbing oder der De-Agrarisierung auf. Innerhalb Mittel- und Osteuropas ist Rumänien sogar das beliebteste Land für ausländische Investitionen im Bereich der Landwirtschaft (Hajdu und Visser, 2017: 4). Aufgrund der sozialistischen Vergangenheit hat sich die Agrarlandschaft in den osteuropäischen Ländern anders entwickelt als in den westeuropäischen Ländern (Hann, 2018: 2). Sie sind erst verzögert in die Prozesse des unternehmerischen Nahrungsregimes eingestiegen. Dies hat zu einer starken Polarisierung der Landwirtschaft geführt. Es gibt einerseits grosse Industriebetriebe, die 0,4% der Gesamtzahl der Betriebe darstellen und etwa 49% der landwirtschaftlichen Nutzfläche beanspruchen. Und andererseits gibt es eine enorme Anzahl von Subsistenz- und Semi-Subsistenzbetrieben, die 97,7% aller Betriebe ausmachen, aber nur etwa 39% der landwirtschaftlichen Nutzfläche bewirtschaften (Constantin et al., 2017: 143; Hajdu und Visser, 2017: 5). Diese unausgewogene

Landverteilung ist sowohl auf historische Bedingungen (insbesondere die De-Kollektivierung nach dem Sturz des kommunistischen Regimes) als auch auf wirtschaftliche (neoliberaler Markt und globale Nahrungsmittelketten) und politische (Einflüsse der EU und der GAP, sowie nationale und lokale Regelungen) Faktoren zurückzuführen.

Angesichts der wachsenden Herausforderungen haben sich viele europäische Kleinbäuer*innen zu einer «multifunktionalen» Landwirtschaft mit geringen externen Inputs entschieden, die sich z. B. auf die Verarbeitung von Lebensmitteln auf dem Hof, den Agrotourismus, die Pflege der Natur oder die Schaffung neuer Märkte konzentriert (van der Ploeg, 2017: 18). Auch in Rumänien sind die kleinbäuerlichen Betriebe zunehmend auf eine Diversifizierung des Lebensunterhalts angewiesen. Die Diversifizierung durch Agrotourismus ist besonders in den zentralen und nördlichen Regionen von Rumänien sehr verbreitet (Tenie et al., 2020: 188), unter anderem, weil sie eine Steigerung der Gewinne ermöglicht, die nachhaltige Entwicklung des ländlichen Tourismus fördert und zur Erhaltung der regionalen Traditionen beiträgt (Sima, 2019: 292). Solche Strategien können dazu beitragen, die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu erhalten und ihre Lebensgrundlage zu sichern.

Ein Gebiet, in dem die traditionelle kleinbäuerliche Landwirtschaft noch immer verbreitet ist, ist das Harbach-Hochland (*Podișul Hartibaciului*) im Süden der Region Siebenbürgen (*Transilvania*). Doch auch hier sind die Kleinbäuer*innen durch neoliberale politische und wirtschaftliche Entwicklungen zunehmend mit Herausforderungen konfrontiert und müssen auf alternative Strategien neben der Landwirtschaft zurückgreifen, um die eigene Existenz sichern zu können. Aufgrund der zunehmenden De-Agrarisierung und der bisher geringen Erforschung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in dieser Region, ist es wichtig, einen Forschungsbeitrag zu leisten.

Die vorliegende Masterarbeit konzentriert sich auf die Region des Harbach-Hochlandes in Rumänien und versucht mit Hilfe qualitativer Forschungsmethoden (Interviews mit ausgewählten Personen und Analyse mittels qualitativer Inhaltsanalyse) die folgende Forschungsfrage zu beantworten: Wie erwirtschaften Kleinbäuer*innen im rumänischen Harbach-Hochland ihren Lebensunterhalt im Kontext der aktuellen Herausforderungen? Ausserdem soll neben der Erarbeitung der aktuellen Herausforderungen auch die daraus resultierenden Folgen, insbesondere in Bezug auf das Thema Land, und die von den Kleinbäuer*innen angewandten Strategien genauer betrachtet werden.

Folglich gliedert sich diese Untersuchung in einen theoretischen Teil, in dem die Theorie der Nahrungsregime, die Dynamiken des Agrarwandels und der kleinbäuerlichen Landwirtschaft mit Hilfe wissenschaftlicher Literatur erläutert werden; in eine Einführung in die historischen und aktuellen Entwicklungen der Landwirtschaft in Rumänien; in die Beschreibung des methodischen Ansatzes; in die Darstellung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Harbach-Hochland mit ihren Herausforderungen sowie die Rolle von Land und die angewendeten Strategien auf der Grundlage empirischer Daten; und in eine abschliessende Diskussion.

2 Theorie

2.1. Die Anfänge des Agrarwandels

2.1.1. Wissenschaftliche Debatte

Die Theorie des Agrarwandels bezieht sich, wie sich aus dem Begriff selbst ableiten lässt, auf eine Transformation innerhalb des landwirtschaftlichen Systems. Heute sind viele verschiedene Formen der Landwirtschaft anzutreffen, die sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt und an die globalisierte Form von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft angepasst haben. Die Untersuchung solcher Prozesse ist für die Forschung wichtig, da sie ein besseres Verständnis der gegenwärtigen Bedingungen ermöglicht. Die kritischen Agrarwissenschaften (*Critical Agrarian Studies*, CAS) befassen sich mit der Beziehung zwischen ländlichem Leben, Land und Arbeit, indem sie diese im Hinblick auf soziale, historische und kulturelle Prozesse untersuchen (Sajadian, 2020: 18). Die Anfänge der CAS liegen in der Bäuer*innen-Forschung der 1960er- und 1970er-Jahre, in denen sich die Wissenschaftler*innen ausschliesslich auf agrarische Themen konzentrierten und Bäuer*innen als Akteur*innen in sozialen, historischen und kulturellen Analysen einordneten (Edelman und Wolford, 2017: 962; Sajadian, 2020: 20). Dieser Forschungsbereich konzentriert sich auf die Untersuchung bereits bestehender Debatten über die Agrarfrage unter Berücksichtigung der sich verändernden Lebensbedingungen von Landwirt*innen und der damit verbundenen Dynamiken, wie De- und Re-Agrarisierung (engl. *de- and re-peasantization*), die Feminisierung der landwirtschaftlichen Arbeit, zunehmendes Eigentum von Unternehmen an der landwirtschaftlichen Produktion, sich verändernde Formen politischer Auseinandersetzungen und noch nie dagewesene Umweltkrisen (Sajadian, 2020: 18). Die vorliegende Masterarbeit wird sich daher innerhalb der kritischen Agrarforschung positionieren und einen Beitrag zu den bisherigen Erkenntnissen leisten.

Der globale Agrarwandel kann anhand der miteinander verknüpften Konzepte der globalen Nahrungsregime, der globalen Produkt- oder Wertschöpfungsketten und der landwirtschaftlichen Arbeitsregime untersucht werden (Jakobsen, 2021: 5). Die aktuellen Dynamiken des landwirtschaftlichen Wandels werden durch das neoliberale Nahrungsregime geprägt, das Aspekte wie Landnahmen, die Krise der kleinbäuerlichen Wirtschaft, das Entstehen eines ländlichen Prekariats und die Finanzialisierung der Landwirtschaft umfasst (Kay, 2018: 291). Bernstein (2010) befasst sich in seinem Werk *Class Dynamics of Agrarian Change* mit den Hintergründen, den Entwicklungen und den aktuellen Gegebenheiten des Agrarwandels. Er fasst die allgemeinen Themen und die Dynamiken folgendermassen zusammen: Klassen- und Geschlechterdifferenzierung auf dem Land; Aufteilung des Landzugangs, der Arbeit und der Arbeitserträge; Eigentum und Lebensunterhalt in Bezug auf Reichtum und Armut; die kolonialen Hinterlassenschaften und die Aktivitäten der Staaten; Entwicklungswege der Landwirtschaft und der internationalen Märkte; und die Macht- und Ungleichheitsverhältnisse (Bernstein, 2010: 8f.). Der historische Hintergrund dieser Dynamiken reicht bis ins späte 19. Jahrhundert zurück, und die zentrale Frage der Untersuchungen sind die Wechselwirkung der kapitalistischen Akkumulation mit den sozialen Produktionsverhältnissen in der Landwirtschaft und deren Veränderungen (Sajadian, 2020: 18). Als Urheber der näheren Beschäftigung mit der Agrarfrage wird vor allem Karl Marx genannt, der in seinem Werk *Das Kapital* die Entstehung des Kapitalismus in England und die

ursprüngliche Akkumulation behandelt (Sajadian, 2020: 18). Ausgehend von den Darstellungen von Marx haben sich auch weitere Theoretiker kritisch mit landwirtschaftlichen Prozessen auseinandergesetzt. So sind zum Beispiel auch die Veröffentlichungen von Kautsky¹ und Lenin², welche die agrarischen Veränderungen an der Wende zum 20. Jahrhundert beschreiben, von Bedeutung. Auf die Werke von Kautsky und Lenin kann innerhalb dieser Arbeit jedoch nicht genauer eingegangen werden, da dies den Rahmen sprengen würde. Stattdessen werden im folgenden Kapitel die Grundgedanken von Marx erläutert, da Bernstein (2010: 9) für seine Thesen zur agrarischen Entwicklung auf die Theorien der politischen Ökonomie und der kapitalistischen Produktionsweise von Marx zurückgreift.

2.1.2. Marx und das Konzept der «ursprünglichen Akkumulation»

Für die kritische Agrarwissenschaft und die Auseinandersetzung mit dem Agrarwandel ist das 1872 erschienene Werk *Das Kapital* von Marx von zentraler Bedeutung. Bernstein (2010: 9) sieht in diesem Werk den Ursprung mit der Auseinandersetzung mit dem Agrarwandel, da Marx darin die Dynamik der «kapitalistischen Produktionsweise»³ in der damals fortgeschrittensten industriellen Form beschreibt und den industriellen Kapitalismus und die damit verbundenen Folgen als «welthistorisch» einstuft. Die kapitalistische Form des Wirtschaftens, die im 18. Jahrhundert im Zuge der industriellen Revolution in Europa ihren Anfang nahm, ist auch heute noch ein wesentlicher Bestandteil der Weltgesellschaft. Kennzeichnend für den Kapitalismus sind die verallgemeinerte Warenproduktion (Produktion von Gütern und Dienstleistungen für den gewinnbringenden, wettbewerbsorientierten Austausch auf dem Markt), der Imperativ der Akkumulation (Bedeutung des produktiven Kapitals für die Schaffung neuen Werts und damit des Profits) und die Arbeitskraft als Ware (Tausch der Arbeitsfähigkeit zur Sicherung des Lebensunterhalts) (Bernstein, 2010: 25f.). Bernstein (2010: 27) betont jedoch, dass diese Merkmale nicht überall plötzlich und in gleicher Masse auftraten und dass dies in Debatten über die Ursprünge des Kapitalismus umstritten ist. In diesen Debatten spielt vor allem das Konzept der ursprünglichen Akkumulation (engl. *primitive accumulation*) eine wesentliche Rolle, da es den Prozess des Übergangs einer vorkapitalistischen Gesellschaft zum Kapitalismus beschreibt (Bernstein, 2010: 27). Darüber hinaus hilft das Konzept, Veränderungen der gegenwärtigen Zeit zu verstehen, wie z. B. die Verdrängung von Kleinbäuer*innen von ihrem Land und die zunehmende Privatisierung der Kontrolle über Ressourcen (Glassman, 2006: 609).

Marx (1872: 660) beschreibt den Prozess der ursprünglichen Akkumulation als den «geschichtlichen Scheidungsprozess von Produzent und Produktionsmittel». Er verwendet

¹ Kautsky befasst sich in seiner Veröffentlichung *Die Agrarfrage: Eine Uebersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie* mit dem Agrarwandel. Einen besonderen Fokus legt er dabei auf die Untersuchung über die Faktoren der Entstehung von kapitalistischen Grossbetrieben und das damit verbundene Verschwinden von Kleinbetrieben (Sajadian, 2020: 18).

² Für ein tieferes Verständnis des landwirtschaftlichen Wandels empfiehlt sich Lenins Werk *Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland*, wo insbesondere im Kapitel «Differenzierung der Bauernschaft» die Differenzierung der landwirtschaftlichen Klasse in Gross-, Mittel- und Kleinbäuer*innen sowie landarme Landarbeiter*innen behandelt werden (Bernstein et al., 2018: 705f.; Sugden, 2020: 84).

³ Im Vorwort seiner ersten Auflage schreibt Marx (1872: 35): «Was ich in diesem Werk zu erforschen habe, ist die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse.»

bewusst das Wort «ursprünglich», weil es «die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise» darstellt (Marx, 1872: 660). Historisch signifikant in diesem Scheidungsprozess seien die «Umwälzungen» gewesen, welche plötzlich und gewaltsam grosse Massen von Menschen von ihren Lebens- und Produktionsmitteln trennten, sie von ihrem Land enteigneten und sie als Lohnarbeiter*innen auf dem Arbeitsmarkt einsetzten (Marx, 1872: 661). Die Entstehung der industriellen kapitalistischen Wirtschaftsweise und die damit verbundene ursprüngliche Akkumulation gehen zurück auf die Einfriedung der Allmende (engl. *enclosure of the commons*) in England im 16. Jahrhundert⁴ (Bernstein, 2010: 27; Inverardi-Ferri, 2020: 92f.). Die Einfriedung der Allmende wird von Marx (1872: 669) wie folgt beschrieben:

«Die parlamentarische Form des Raubs ist die der 'Gesetze für Einhegung des Gemeindelandes', in andren Worten Dekrete, wodurch die Grundherren Volkseigentum sich selbst als Privateigentum schenken, Dekrete der Volksenteignung. (...) Während an die Stelle der unabhängigen Freisassen abhängige Untersassen traten, (...) trug, neben dem Raub der Staatsgüter, namentlich der systematisch betriebne Diebstahl des Gemeindeeigentums dazu bei, jene grossen Pachten anzuschwellen, die man im 18. Jahrhundert Kapitalpachten oder Kaufmannspachten nannte, und das Landvolk als Proletariat für die Industrie 'freizusetzen'.»

Neben der Freisetzung der ländlichen Bevölkerung als Arbeiterklasse, ermöglichte die Enteignung der Bauernschaft von ihrem Land die Entwicklung grosser kommerzieller Agrarbetriebe (Glassmann, 2006: 610; Marx, 1872: 692). Zudem wurde ein «innerer Markt» geschaffen, da die Pächter die Lebensmittel und Rohmaterialien als Ware weiterverkauften, anstatt dass diese von den «ländlichen Produzenten und Verarbeitern als unmittelbare Unterhaltsmittel verzehrt» wurden (Marx, 1872: 691). Neben Marx geht auch Polanyi in seinem Werk *The Great Transformation* auf die Geschichte der Einfriedungen ein (Inverardi-Ferri, 2020: 91). Polanyi (1978: 60f.) sieht in den Einfriedungen eine marktwirtschaftliche Verbesserung, denn der Wert des Bodens verdoppelte oder verdreifachte sich durch die Steigerung der Bodenerträge und die Schaffung von Arbeitsplätzen. Obwohl solche Prozesse aus marktwirtschaftlicher Sicht als «selbstverständlich» angesehen wurden (Polanyi, 1978: 60f.), waren private Aneignungen oft von Gewalt und staatlichen Eingriffen geprägt (Inverardi-Ferri, 2020: 91). In der kapitalistischen Ordnung wurde Land zu einer Ware mit privaten Eigentümern und kann gekauft, verkauft, gepachtet oder vermietet werden (Bernstein, 2010: 28). Die Umwandlung von Land in eine Ware wird als «Kommodifizierung»⁵ bezeichnet (Bernstein, 2010: 28f.). Polanyi (1978: 79) umschreibt diesen Prozess als «die Transformation der natürlichen und menschlichen Substanz der Gesellschaft in Waren», da neben dem Land auch die landlose Arbeiterklasse zur Ware umgewandelt wurde (Proletarisierung). Die ursprüngliche Akkumulation umfasst also verschiedene Dimensionen wie Proletarisierung,

⁴ Marx (1872: 661) betont, dass gewisse Formen der kapitalistischen Produktion schon im 14. und 15. Jahrhundert in Ländern am Mittelmeer anzutreffen waren, jedoch das kapitalistische Zeitalter erst vom 16. Jahrhundert datiert wird.

⁵ Im Rahmen dieses Prozesses werden Elemente der Produktion und der sozialen Reproduktion für den Austausch auf dem Markt produziert und den Disziplinen und Zwängen des Marktes unterworfen. Im kapitalistischen System wird insbesondere die Subsistenz kommodifiziert, und die Reproduktion kann nicht ausserhalb der Warenbeziehungen und der damit verbundenen Disziplinen stattfinden. (Bernstein, 2010: 102).

Veränderung der Eigentumsverhältnisse, Konsolidierung des Kapitals und veränderte Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt (Glassmann, 2006: 611).

In seinen Ausführungen geht Marx hauptsächlich auf die wirtschaftlichen und agrarischen Entwicklungen in England ein. Bernstein (2010: 29) betont daher, dass dieser «klassische Fall des agrarischen Übergangs in England»⁶ als erster Übergang seiner Art wohl eher als Ausnahme anzusehen ist und kein allgemeines Modell für den Agrarwandel darstellt. Von den Anfängen des Kapitalismus bis zum Ende der Kolonialzeit konnten verschiedene Ausmasse verzeichnet werden, wie etwa die Grösse von Agrarunternehmen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten, der geografische Raum des Handels mit landwirtschaftlichen Produkten oder das Volumen und der Wert des Handels (Bernstein, 2010: 61). Die kapitalistischen Entwicklungen variieren weltweit, aber diese Wirtschaftsform bestimmt letztendlich den globalisierten Weltmarkt. Ebenso ist die ursprüngliche Akkumulation auch heute noch ein wesentlicher Bestandteil der kapitalistischen Akkumulation (Glassmann, 2006: 621f.).

2.2. Die Landwirtschaft im Kontext der Nahrungsregime

2.2.1. Theorie der Nahrungsregime

Um die aktuelle Dynamik des landwirtschaftlichen Wandels zu verstehen, ist es hilfreich, sich mit Ideen zu befassen, die auf der Theorie der Nahrungsregime basieren (Bernstein, 2016: 637). Das Konzept der Nahrungsregime wurde in den 1980er Jahren erarbeitet und zielte darauf ab, die Beziehungen zwischen der nationalstaatlichen Entwicklung und der politischen Ökonomie der Nahrungsmittel zu verstehen (Pritchard, 2020: 187). Insbesondere der Artikel von Harriet Friedmann und Philip McMichael aus dem Jahr 1989 setzte sich mit diesen Ideen auseinander, um die Logik der globalen Agrarpolitik und Lebensmittelversorgung historisch zu verankern (Pritchard, 2020: 187). McMichael (2016: 650) selbst betont, dass die Analyse von Nahrungsregimen dazu beitragen kann, die aktuellen Transformationen des Agrarsektors zu verorten, indem sie die politischen und sozialen Veränderungen in der kapitalistischen Agrarökonomie in den letzten anderthalb Jahrhunderten betrachtet.

Die Theorie der Nahrungsregime ist eine weit verbreitete Methode zur Untersuchung der globalen Nahrungsmittelpolitik und wurde in den letzten Jahren ausgiebig verwendet, insbesondere zur Erklärung von Transformationen der globalen Welternährungsordnung, der privaten Regulierung des Nahrungsmittelhandels und der Aneignung von grünen Zertifikaten (Pritchard, 2020: 187). Es gibt jedoch auch kritische Meinungen zu diesem Konzept. Pritchard (2020: 187) schreibt, dass der makroökonomische Fokus zu einer Vernachlässigung der lokalen und regionalen Vielfalt führt. Diese Meinung vertritt auch Jakobsen (2021: 3), wobei er allerdings auch betont, dass es schwierig sei, die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen räumlichen Dimensionen theoretisch und methodisch zu untersuchen. Daher wird in dieser Masterarbeit auch versucht, die Theorie des globalen Agrarwandels und der Nahrungsregime zu verstehen und zu analysieren, ob diese Theorien auch im lokalen Kontext des Harbach-Hochlands in Rumänien zutreffen und ob sie sich insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft bestätigen. Laut Bernstein (2016: 637) ist ein weiterer Aspekt, der in der Theorie der Nahrungsregime nicht berücksichtigt wird, die

⁶ Alle Zitate aus englischen Originaltexten wurden für die vorliegende Untersuchung selbst ins Deutsche übersetzt.

demografische Frage des Bevölkerungswachstums und die damit verbundene Notwendigkeit eines kontinuierlichen Wachstums der Nahrungsmittelproduktion.

Bevor die verschiedenen Nahrungsregime erläutert werden, muss geklärt werden, was unter einem Nahrungsregime zu verstehen ist. Friedmann und McMichael (1989: 95) erklären, dass das Konzept der Nahrungsregime auf der seit 1870 fortgeschrittenen kapitalistischen Transformation und den damit verbundenen Akkumulationsformen basiert. Akkumulation und Regulierung entlang transnationaler Wertschöpfungsketten sind mit der Produktion, der Distribution und dem Konsum von Lebensmitteln verbunden (Langthaler, 2016: 199). Theoretisch gibt es eine Abfolge von drei zeitlich und räumlich unterschiedlichen Nahrungsregimen ab dem späten 19. Jahrhundert (das britisch-zentrierte, das US-zentrierte und das WTO-zentrierte Regime) (Langthaler, 2016: 200), die nicht linear, sondern «in vielschichtigen Mustern aufgebaut» sind (Jakobsen, 2021: 2).

2.2.2. Das Siedler-Koloniale Nahrungsregime

Das erste Nahrungsregime wird von Friedmann und McMichael auf den Zeitraum zwischen 1870 und 1914 während der britischen Hegemonie datiert (Friedmann, 2005: 125; Pritchard, 2020: 188). Friedmann (2005: 125) nennt dieses Nahrungsregime das «Siedler-koloniale Nahrungsregime» und beschreibt, dass der Ursprung dieses ersten fortschrittlichen landwirtschaftlichen Wandels in der Aufhebung der «Corn Laws»⁷ liegt. Ermöglicht wurde dies, weil Grossbritannien zu dieser Zeit die dominierende Weltmacht war und einen transozeanischen Markt zwischen spezialisierten Regionen für Grundnahrungsmittel geschaffen hatte (Friedmann, 2005: 125f.). Dieser kolonial organisierte Markt diente der Versorgung der wachsenden lohnabhängigen Arbeiterklasse in Westeuropa und orientierte sich zunächst an einem Weltmarktpreis für Weizen (Friedmann, 2005: 125f.; Jakobsen, 2021: 2). Weizenanbau und Viehzucht setzten sich in den kolonisierten Gebieten zunehmend durch (Bernstein, 2010: 67). Die Schaffung von spezialisierten Exportregionen erforderte Investitionen in den Eisenbahnbau mit britischem Kapital und die gewaltsame Vertreibung der indigenen Bevölkerung für die Expansion der Siedlerstaaten (Bernstein, 2010: 67; Friedmann, 2005: 126). Macht und Reichtum lagen in diesem Prozess bei den Importländern, die Kapital und Arbeitskräfte exportierten, um die «Entwicklung» des Landes zu fördern (Friedmann, 2005: 126). Räumlich konzentrierte sich der Handel insbesondere zwischen England und Amerika, umfasste aber auch Siedlungsgebiete wie das Donaubecken und den Punjab in Britisch-Indien (Friedmann, 2005: 125). Bernstein (2010: 67) verankert wichtige Entwicklungen hauptsächlich im Mittleren Westen der USA, wo extensive Getreidemonokulturen, industrielle Fleischproduktion, eine Agrarrohstoffindustrie, Infrastruktur für den Transport von Produkten über grössere Entfernungen und Terminbörsen für den Agrarrohstoffhandel charakteristisch waren. Die steigende Nachfrage der sich industrialisierenden Gesellschaften in Europa und Nordamerika führte auch zu einer globalen

⁷ In der Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in England zunehmend zu Aufständen, da die ländlichen Produzent*innen nicht mit den wachsenden globalen Lebensmittelmärkten konkurrieren konnten. Die städtische Bevölkerung glaubte jedoch, dass es immer noch «gerechte Preise» für die Lebensmittel gab und deshalb hob das Britische Parlament die «Corn Laws» und somit den Importschutz für die einheimischen Landwirte auf. (Friedmann, 2005: 125f.)

Arbeitsteilung (Bernstein, 2010: 68; Pritchard, 2020: 188). Die europäischen Landwirt*innen hatten zunehmend Mühe, mit dem günstigeren Importgetreide zu konkurrieren und intensivierten ihre Produktion von «höherwertigen Produkten» (z. B. Milch, Obst oder Gemüse) oder verliessen die ländlichen Gebiete (Bernstein, 2010: 67f.). In den Siedlerkolonien in Amerika, Südafrika, Australien und Neuseeland wurden, wie bereits beschrieben, Getreide und Fleisch produziert, und in den tropischen Regionen spezialisierten sich die Bäuer*innen auf landwirtschaftliche Betriebe oder industrielle Plantagen für z.B. Kakao, Palmöl, Zucker, Kaffee oder Tee (Bernstein, 2010: 68; Pritchard, 2020: 188). Friedmann (2005: 127) beschreibt die Entwicklung des siedler-kolonialen Nahrungsregimes als «drei sich gegenseitig verstärkende Effekte der Regierungspolitik»: die Auswanderung aus Europa, die Besiedlung der Ländereien der vertriebenen Eingeborenen für die Produktion europäischer Grundnahrungsmittel und den Ferntransport von preiswertem Weizen und Fleisch.

Der Beginn des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914, die preisgünstige Produktion der Monokulturen auf grossen Anbauflächen und die damit verbundene «Ausbeutung der natürlichen Fruchtbarkeit von Böden» zeigte bald wirtschaftliche und ökologische Auswirkungen (Weltwirtschaftskrise und «Dust Bowl»⁸), welche das Ende des Siedler-Kolonialen Nahrungsregimes signalisierten (Bernstein, 2016: 619; Friedmann, 2005: 127f.; Pritchard, 2020: 188). Die Politik der beiden Weltkriege und die Depression führten zu einem verbreiteten Protektionismus der Landwirtschaft in den kapitalistischen Industrieländern (Bernstein, 2001: 34; Bernstein, 2010: 70). Polanyi (1978: 272) beschreibt diesen protektionistischen Kurs in den USA folgendermassen:

«Als die Arbeiterschichten nicht mehr aus einem unerschöpflichen Einwanderreservoir ergänzt werden konnten und die qualifizierten Arbeiterschichten sich nicht mehr auf dem Land niederlassen konnten; als Boden und natürliche Ressourcen rar wurden und man mit ihnen haushalten musste; als der Goldstandard eingeführt wurde, um das Geld aus der Politik herauszulösen und den heimischen Handel mit dem Welthandel zu verbinden, da hatten die Vereinigten Staaten ein Jahrhundert der europäischen Entwicklung aufgeholt: Der Schutz des Bodens und seiner Bearbeiter, soziale Sicherheit für die Arbeiter durch Gewerkschaftswesen und Gesetzgebungen und das Zentralbankwesen traten in grossem Ausmass in Erscheinung.»

Diese wirtschaftlichen und politischen Vorgänge schufen folgende Voraussetzungen für die Entwicklung des zweiten Nahrungsregimes: Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft, hochgradige Kommodifizierung der Betriebe, Effizienzsteigerungen durch flächenextensive Monokulturen, Globalisierung und Demokratisierung der Ernährung auf der Basis von Weizen und Rindfleisch (Friedmann, 2005: 128).

2.2.3. Das merkantil-industrielle Nahrungsregime

Das zweite Nahrungsregime, das von den 1940er bis zu den 1970er Jahren andauerte, wird als Überschussregime, merkantil-industrielles Nahrungsregime oder US-zentriertes intensives Nahrungsregime bezeichnet (Bernstein, 2016: 620). In diesem Kontext wurde die

⁸ Die «Dust Bowl» bezeichnet eine Dürreperiode in den semiariden Great Plains der USA von 1931 bis 1939, welche mit einer starken windbedingten Bodenerosion von überweidetem Weideland und Böden aufgrund intensiver landwirtschaftlicher Praktiken einherging (Louis Baumhardt, 2003: 187).

Lebensmittelpolitik auf alle ehemaligen europäischen Kolonien ausgedehnt, die Sowjetunion bis zu ihrem Zusammenbruch ausgeschlossen und die USA zur dominierenden Exportregion erklärt (Friedmann, 2005: 125). Die USA und die Sowjetunion stiegen zu politischen Grossmächten auf und führten einen Wettstreit um Verbündete der unabhängigen Nationen Asiens und Afrikas, wobei die USA mit ihren Verbündeten noch bis 1972 ein Handels-Embargo gegen die Sowjetunion aufrechterhielten (Bernstein, 2010: 71; Friedmann, 2005: 128). Friedmann (2005: 129) nennt dieses Nahrungsregime merkantil-industriell, da die USA sich innen- und aussenpolitisch an merkantilen Prinzipien orientierten: Die Regierungen setzten Preise und andere Regulierungen für die Landwirt*innen fest, kontrollierten die Verteilung und Preise der Lebensmittel an die Armen und steuerten die Im- und Exporte. Zusätzlich zur starken nationalen Agrarpolitik der USA wurde weltweit die Landwirtschaft industrialisiert und es entwickelten sich grosse marktdominierende Agrar- und Lebensmittelkonzerne (Jakobsen, 2021: 2). Solche Konzerne setzten auf eine stärkere Spezialisierung ihrer Produktion und waren charakterisiert durch einen hohen Mechanisierungsgrad, den Einsatz von chemischen Düngemitteln, einer intensiven Viehhaltung und einer damit verbundenen ertragreichen Futterproduktion basierend auf Monokulturen (Bernstein, 2010: 71; Friedmann, 2005: 130). Gefördert wurde diese Wirtschaftsform von einer Gesellschaft, welche sich durch den Wirtschaftsboom der Nachkriegszeit mehr leisten konnte und den Konsum zunehmend auf Fleisch, verarbeitete Lebensmittel und Fertiggerichte ausrichtete (Bernstein, 2010: 72).

Die Auswirkungen waren eine Konzentration der Landwirtschaft in eine Vielzahl kapitalisierter Grossbetriebe mit einer hohen Arbeitsproduktivität im Globalen Norden und Kleinbäuer*innen im Globalen Süden (Bernstein, 2010: 71). Die nördlichen Industrieländer förderten die landwirtschaftliche Produktion im In- und Ausland mit Subventionen, wobei die Vereinigten Staaten die Ausfuhr von Nahrungs-, Futter- und Düngemitteln aus den ehemaligen Kolonien auf der Grundlage der Marshall-Hilfe vorantrieben (Friedmann, 2005: 129). Auch in Europa begünstigte die Marshall-Hilfe eine Modernisierung der Landwirtschaft und die Europäische Union führte 1962 die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) ein, welche ähnlich wie die US-Agrarpolitik auf die Förderung der Erzeugung und des Exports von Agrarprodukten ausgerichtet war (Bernstein, 2010: 72; Europäische Kommission, 2022; Friedmann, 2005: 129). Die von den USA subventionierten Exporte billiger Nahrungsmittel, v.a. Weizen und Soja, in den Globalen Süden führte zu einer starken Abhängigkeit (Bernstein, 2016: 620). Darüber hinaus entwickelten sich auch in den südlichen Ländern Modernisierungsbestrebungen, die eine Industrialisierung der kleinbäuerlichen Betriebe und deren Umwandlung in produktive Grossbetriebe bewirkten (Bernstein, 2010: 74; Friedmann, 2005: 129). Dieser Modernisierungsprozess in den 1960er und 1970er Jahren ist auch als «Grüne Revolution» bekannt. Ziel war es, durch die Ausbreitung der kapitalistischen Landwirtschaft im globalen Süden die ländliche Armut zu beseitigen (Sajadian, 2020: 17). Die Produktivität sollte durch den Anbau von ertragreichen Export- und Nahrungspflanzen wie Mais, Weizen und Reis gesteigert werden (Bernstein, 2010: 74). Dies erforderte jedoch eine Umstellung von Mischbetrieben auf Monokulturen, die auf industriell hergestellten und meist importierten Inputs basierten (Friedmann, 2005: 131). Auf diese Weise wurden viele Landwirt*innen vom Markt abhängig, um benötigte Investitionen, Subventionen oder Betriebsmittel zu erhalten (Bernstein, 2010: 75), und waren gezwungen, zu expandieren und sich zu spezialisieren, um

auf dem kapitalistischen internationalen Markt konkurrenzfähig zu bleiben (Friedmann, 2005: 131).

Allerdings konnten nicht alle kleinbäuerlichen Betriebe von dieser Grünen Revolution profitieren und die Folgen waren häufig deren Marginalisierung und darüber hinaus ein Verlust an «landwirtschaftlicher Artenvielfalt» sowie degradierte Böden (Bernstein, 2010: 76; Friedmann, 2005: 131; Sajadian, 2020: 17). Bernstein (2016: 640) betont, dass die Bäuerinnen und Bauern im Globalen Süden erst ab dem zweiten Nahrungsregime aufgrund der internationalen Arbeitsteilung und der Entstehung ungleicher Märkte keine «passiven Zuschauer» mehr darstellten.

Das Ende des zweiten Nahrungsregime wird mit der Welternährungskrise 1972/73 in Verbindung gebracht. Friedmann (2005: 132) erläutert, dass die charakterisierenden Agrarüberschüsse des zweiten Nahrungsregimes zusammenbrachen, als die USA im Rahmen ihrer neuen Entspannungspolitik grosse Mengen an Agrarrohstoffen an die Sowjetunion verkauften, und so eine enorme Preiserhöhung von Getreide und Soja sowie eine Nahrungsmittelknappheit in ihrer Nation auslösten. Aus diesem Grund und wegen neuen Agrarüberschüssen in Europa aus der Institutionalisierung der GAP verloren die USA endgültig ihre Stellung als Weltmarktführer im Nahrungsmittelsektor (Friedmann, 2005: 132; Pritchard, 2020: 188). Auch Harvey (2003: 108f.) erkennt eine Überakkumulation an Arbeit und Kapital seit den 1970er Jahren und beschreibt dies als anhaltendes Problem im kapitalistischen Wirtschaftssystem. Der Überschuss an Arbeit führt zu einer steigenden Arbeitslosigkeit und der Überschuss an Kapital zu einem Warenüberfluss auf dem Markt, welcher sich in einer ungenutzten Produktionskapazität oder einem Geldkapitalüberschuss auswirkt (Harvey, 2003:108f.). Um dieses Problem der Überakkumulation zu lösen, können langfristige Investitionen und/oder die räumliche Erschliessung⁹ neuer Märkte und Ressourcen helfen (Harvey, 2003: 108f.). Diese Massnahmen sind deshalb im dritten Nahrungsregime von Bedeutung.

2.2.4. Das unternehmerische Nahrungsregime

Das letzte und derzeit aktuelle Nahrungsregime wird als «unternehmerisch-ökologisches», neoliberales oder finanzialisiertes Nahrungsregime bezeichnet (Lawrence und Dixon, 2015: 221f.). Die Anfänge dieser neuen Struktur reichen bis in die 1970er Jahre zurück, als die internationale Währungsordnung zusammenbrach und die amerikanische Industrie an Wettbewerbsfähigkeit verlor (Bernstein, 2001: 36). McMichael (2016: 649) nennt das dritte Nahrungsregime bewusst unternehmerisches Nahrungsregime, weil es «im Neoliberalismus eine hegemoniale Beziehung institutionalisiert, in der Staaten dem Kapital dienen» und somit die Rechte der Unternehmen über die souveränen Rechte der Staaten und ihrer Bürger*innen gestellt werden. Es gilt zu beachten, dass Unternehmen keinesfalls immer identisch sind und sich durch die Entwicklung von Wertschöpfungsketten und Finanzialisierung (siehe Kapitel 2.3.1. und 2.3.3.) verändern. Des Weiteren schreibt McMichael (2016: 657f.), dass die Bezeichnung als «neoliberales Nahrungsregime» der Rolle des Staates auf dem Markt zu viel

⁹ Harvey bezeichnet das Bestreben, die Krisen des Kapitalismus durch geografische Expansion und Umstrukturierung zu lösen, auch als «*spatial fix*» (Harvey, 2001: 24).

Gewicht verleihen würde und der «Wandel von Märkten im Dienste von Staaten (z.B. im 'zweiten' Nahrungsregime) zu Staaten im Dienste von (Unternehmens-) Märkten» unter Umständen unberücksichtigt bleibt. Trotzdem spielt der Neoliberalismus in der aktuellen Agrarpolitik eine wichtige Rolle. Die Krise der Überakkumulation in den 1970er Jahren führte von einer staatszentrierten Politik zu einer Förderung der Kapitalakkumulation (Harvey, 2003: 157). Zudem stellt diese politische Ausrichtung keine automatische Folge der kapitalistischen Widersprüche dar, sondern ist ein bestimmtes «ideologisches und politisches Programm (...) zur Lösung der Probleme des Kapitals» (Bernstein, 2010: 80).

Da das dritte Nahrungsregime noch immer andauert und sich aufgrund wechselnder politisch-ökonomischer Einflüsse ständig verändert, lässt es sich nur schwer mit der stilisierten Charakterisierung der früheren Nahrungsregime beschreiben (McMichael, 2016: 652). Generell können die Veränderungen in der Weltwirtschaft mit dem Prozess der Globalisierung in Verbindung gebracht werden, da das Kapital nun auf globaler Ebene umstrukturiert wird (Bernstein, 2010: 79). Charakteristisch für diese globale Kapitalrestrukturierung sind laut Bernstein (2010: 79) die Deregulierung der Finanzmärkte und eine Finanzialisierung der Wirtschaftstätigkeit, eine zunehmende Deregulierung des internationalen Handels, sich verändernde Strategien und Technologien transnationaler Agrarunternehmen sowie die weitreichenden Möglichkeiten der Informationstechnologien für die Organisation der ökonomischen Produktion und Vermarktung. Industrielle Agrarkonzerne begannen in den 1980er Jahren, neben dem üblichen Handel, neue Produktionsmethoden zu entwickeln, die neue Gentechnologien und die Kontrolle über Saatgut und Pestizide umfassten (Friedmann, 2005: 136)¹⁰. Lawrence und Dixon (2015: 221f.) haben als wesentliche Merkmale des dritten Nahrungsregimes eine globale Integration der Lebensmittelversorgungsketten mit einer Verlagerung der Kontrolle von den Lebensmittelproduzent*innen zu den Supermärkten, die ganzjährige Verfügbarkeit von frischen Lebensmitteln, die «Ökologisierung» der Supermärkte sowie das Auftreten lokaler alternativer Lebensmittelnetzwerke, die Verankerung der marktwirtschaftlichen Grundsätze der Welthandelsorganisation (WTO)¹¹ und ebenfalls die Finanzialisierung des gesamten Agrarsystems aufgeführt. Als treibende Kraft bei der Liberalisierung des Weltmarktes übernimmt die WTO eine wichtige Rolle im dritten Nahrungsregime (Bernstein, 2016: 622). Der Agrarhandel ist jedoch zu einem umstrittenen Bereich der WTO geworden, da sich der Wettbewerb auf den globalen Märkten für Agrarrohstoffe deutlich intensiviert hat (Bernstein, 2016: 622).

Im Globalen Süden bewirkte die neoliberale Wirtschaftspolitik teilweise andere Entwicklungen als im Globalen Norden. Die durch die Industrialisierung und die Grüne Revolution entstandene Abhängigkeit von Energie- und Nahrungsmittelimporten und die Weltwirtschaftskrise führten zu einem Preiseinbruch bei Exporten aus dem Süden aufgrund neuer Substitute aus der

¹⁰ Als Beispiel verweist Friedmann (2005: 136) auf den Monsanto-Konzern, der die Gewinne seines eigenen Herbizids Glyphosat über die Dauer des Patents steigern wollte, indem er das patentierte Saatgut gentechnisch so veränderte, dass ein verstärkter Einsatz notwendig wurde, weil Unkräuter Resistenzen entwickelten.

¹¹ Gegründet wurde die WTO im Jahr 1995 mit dem Ziel das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT) zu ersetzen, die Handelsliberalisierung zu fördern und Handelsstreitigkeiten zu schlichten (Bernstein, 2016: 622; Pritchard, 2020: 188f.). Ebenfalls ermöglichte das WTO-Agrarabkommen eine Neudefinition von «Ernährungssicherheit» als das Recht auf den Kauf von Nahrungsmitteln und die Einführung eines künstlichen Weltmarktpreises für gehandeltes Getreide (McMichael, 2016: 664).

Nahrungsmittelindustrie und zu einer Verlagerung des Reichtums in die ölreichen Länder, die den Regierungen des Globalen Südens und Osteuropa Kredite gewährten (Friedmann, 2005: 133). Um die zunehmende Schuldenlast der südlichen Länder zu bewältigen, förderten die Strukturanpassungsprogramme der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) in den 1980er Jahren die Liberalisierung und Privatisierung des Wirtschaftssektors (Bernstein, 2010: 84; Kay, 2018). Einige Regierungen verfolgten die Liberalisierung auch aus eigener Kraft (Bernstein, 2010: 84) und verkauften Staatsbetriebe, Kollektive, staatliche Unternehmen und öffentliche Versorgungsbetriebe, oft unter dem Marktwert, an Privatunternehmer (Kay, 2018: 295). Die globale Marktliberalisierung führte auch zu einer Diversifikation der nördlichen Ernährung (wie z.B. Erschließung neuer Märkte für «exotisches» Obst und Gemüse) (Bernstein, 2001: 37) und zur Versorgung aller Weltregionen mit billigen Lebensmitteln (McMichael, 2015: 196). Diese Entwicklung erzeugte zusätzlichen Druck auf den Globalen Süden, da er seinen Binnenmarkt noch schneller auf Exportlandwirtschaft umstellen und gleichzeitig für subventionierte Lebensmittel aus dem Norden öffnen musste (Bernstein, 2010: 85; Friedmann, 2005: 135). Diese Rohstoffbeziehungen bestehen fort, allerdings mit geringeren staatlichen Investitionen und weniger Kontrolle, was sich negativ auf die kleinbäuerlichen Betriebe auswirkt, da die Subventionen gekürzt werden und dies in vielen Gebieten zu einer De-Agrarisierung führt (Bernstein, 2010: 85). Darüber hinaus werden die grossen Agrarunternehmen mit dem Argument der effizienteren Produktionsweise, des freien Handels und der globalen Ernährungssicherheit privilegiert und öffentlich finanzierte Subventionen zu ihren Gunsten umverteilt (Araghi, 2009: 126; McMichael, 2012: 682).

Die Auswirkungen des zunehmenden transnationalen Agrarhandels auf die Ernährungssicherheit und die Ungleichheiten innerhalb und zwischen den Ländern sind unterschiedlich stark ausgeprägt (Borras, 2009: 7). Heutzutage lassen sich die Diskrepanzen innerhalb des dritten Nahrungsregimes nicht mehr nur mit einer Nord-Süd-Unterteilung, sondern vielmehr als «multipolares» oder «polyzentrales» System darstellen (Jakobsen, 2021: 3). Jakobsen (2021: 3) erläutert, dass die WTO aufstrebenden Mächten wie China und Indien die Möglichkeit gibt, ihre eigenen nationalen Interessen zu verfolgen, und dass mit dem Aufkommen der BRICS-Länder¹² neue Machtzentren in der globalen politischen Wirtschaft geschaffen wurden.

Auf die bedeutendsten Entwicklungen und aktuellen Dynamiken im dritten Nahrungsregime, welche für die kleinbäuerliche Landwirtschaft von Bedeutung sind, wird in folgendem Kapitel genauer eingegangen.

2.3. Aktuelle Dynamiken des landwirtschaftlichen Wandels

2.3.1. Finanzialisierung

Das Konzept der Finanzialisierung hat seinen Ursprung in der marxistischen politischen Ökonomie und zielt darauf ab zu erklären, wie die boomende Finanzwirtschaft mit der leistungsschwachen Produktion zusammenhängt (Lapavistas, 2011: 611). Aalbers (2019: 4)

¹² Die BRICS-Staaten stellen einen informellen Zusammenschluss der aufstrebenden Weltwirtschaftsnationen Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika dar (Weerth, 2018). Der Anteil der BRICS-Staaten am globalen BIP betrug im Jahr 2021 etwa 31 Prozent (Urmersbach, 2022).

definiert die Finanzialisierung als «die zunehmende Dominanz von Finanzakteuren, -märkten, -praktiken, -messungen und -narrativen auf verschiedenen Ebenen, die zu einem strukturellen Wandel von Volkswirtschaften, Unternehmen (einschliesslich Finanzinstituten), Staaten und Haushalten führt». Die wissenschaftliche Literatur verortet den Aufstieg des Finanzsektors in den 1970er/80er Jahren, als die USA liberale Kapitalmärkte förderten und eine globale neoliberale Umstrukturierung des Wirtschaftssektors einsetzte (McMichael, 2012: 688; Isakson, 2014: 752). Dieser Prozess ist gekennzeichnet durch die Finanzialisierung von Grossunternehmen, die sich unabhängig von Banken auf offenen Märkten nach externen Finanzierungen umsehen und sich eigenständige Finanzkompetenzen aneignen, durch eine Ausrichtung des Bankwesens auf die Vermittlung von Transaktionen und die Kreditvergabe an Privatpersonen, sowie durch eine verstärkte Einbindung der Arbeitnehmer*innen in das Finanzsystem (Lapavistas, 2011: 623). Darüber hinaus hat sich die Finanzialisierung in den letzten Jahrzehnten zunehmend auf den Agrar- und Lebensmittelsektor ausgewirkt, indem die Finanzakteur*innen ein wachsendes Interesse an Lebensmitteln und Landwirtschaft zeigen und die Agrarunternehmen stärker in Finanzaktivitäten eingebunden werden (Isakson, 2014: 750). Unter dem dritten Nahrungsregime erkannte der Finanzsektor Möglichkeiten zur Spekulation mit Land, da wichtige Ressourcen wie Ackerland und Wasser knapp wurden (Lawrence und Dixon, 2015: 221). Folglich begannen Handelsbanken Ackerland zu kaufen, um Spekulationsgewinne aus steigenden Lebensmittelpreisen zu erzielen, Staatsfonds investierten in ausländisches Ackerland, um Lebensmittel und Biokraftstoffe zu produzieren, und Private-Equity-Firmen und Hedgefonds beteiligten sich am Kauf von Lebensmittelproduzenten und Einzelhändlern (Lawrence und Dixon, 2015: 221f.). Die Finanzialisierung des Agrarsektors ist auch bei der Bereitstellung von landwirtschaftlichen Betriebsmitteln von Bedeutung, da Landwirt*innen für den Kauf von Saatgut, Agrochemikalien und landwirtschaftlichen Geräten auf Kredite angewiesen sind (Isakson, 2014: 763).

Die Wirtschafts- und Nahrungsmittelkrise von 2007-2008 hat das Konzept der Finanzialisierung in der Forschungsliteratur wieder in den Mittelpunkt gerückt, da sie häufig auch als eine durch die Praktiken der globalen Finanzakteur*innen verursachte Krise angesehen wird (Aalbers, 2019: 2; Isakson, 2014: 749). Zusätzlich geht die Finanzialisierung mit einem Rückgang der Produktivität einher (McMichael, 2012: 689), da reine Finanztransaktionen gewinnbringender zu sein scheinen als Investitionen in die Ausweitung von Handel und Produktion (Arrighi, 1994: 9). Die Produktion hat sich daher in südliche Regionen mit billigen Arbeitskräften und Landressourcen verlagert, während sich das Investitionskapital auf Spekulationen mit Land, Nahrungsmitteln und Biokraftstoffen konzentriert hat (McMichael, 2012: 689). McMichael (2012: 691) verdeutlicht, dass «die Logik der Finanzialisierung darin besteht, Zukunftsaussichten gegenüber Produktivitätsgewinnen zu bevorzugen» Kleinbäuerliche Betriebe, deren Lebensunterhalt unmittelbar von dieser Entwicklung betroffen sind, profitieren jedoch nur selten von solchen gewinnbringenden Finanzgeschäften (Isakson, 2014: 770). Die dominierende Stellung des Finanzsektors im dritten Nahrungsregime hat folglich einen starken Einfluss auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft und stellt eine Bedrohung für diese traditionellere und weniger finanzialisierte Form der Landwirtschaft dar. Was genau die Finanzialisierung für die Kleinbäuer*innen bedeutet, wird im Kapitel 2.4.3. erläutert.

2.3.2. Akkumulation durch Enteignung

Die Theorie der «Akkumulation durch Enteignung», welche Harvey (2003) in seinem Werk *The New Imperialism* erstmals vorstellt, knüpft an die «ursprüngliche Akkumulation» von Marx an. Durch die neoliberale Umstrukturierung des unternehmerischen Nahrungsregimes verändert sich auch die Kapitalakkumulation hin zu einer eher umverteilenden als produktiven, eher fragmentierenden als organisierenden und eher exklusiven als integrativen Strategie (Araghi, 2009: 135). Diese neue Art der Akkumulation schafft neue Möglichkeiten für den Finanzsektor, verstärkt jedoch auch bestehende oder kreiert neue Ungleichheiten zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen.

Wie bereits am Ende des Kapitels 2.2.3. erwähnt, erkennt Harvey in den frühen 1970er Jahren ein Problem der Überakkumulation. Akkumulation durch Enteignung kann dieses Problem insofern lösen, als der Prozess eine Freisetzung von Vermögenswerten und Arbeitskräften zu geringen Kosten bewirkt (Harvey, 2003: 149; Glassmann, 2006: 621). In Bezug auf die ursprüngliche Akkumulation von Marx bedeutete dies die Aneignung von Land, seine Einfriedung und die Vertreibung seiner Bewohner, um ein landloses Proletariat zu schaffen und das Land für die Kapitalakkumulation freizugeben (Harvey, 2003: 149). Seit 1973 rückte die Akkumulation durch Enteignung als Ausgleich für die Überakkumulation zunehmend in den Vordergrund und konnte sich durch die Finanzialisierung und neoliberale Privatisierungspolitik weiter durchsetzen (Harvey, 2003: 149, 156). Der Prozess der Enteignung, welcher heutzutage auch oft mit dem Begriff *Land Grabbing* umschrieben wird, tritt besonders als Reaktion auf Krisen (z.B. Weltwirtschaftskrise 1973 oder die «Mehrfachkrisen» um 2006-08) in Erscheinung (Hall, 2013: 1587). Harvey (2003: 139) erklärt, dass selbst bei stagnierender effektiver Nachfrage eine Kapitalakkumulation möglich ist, wenn die Kosten für Inputs wie Land, Rohstoffe oder Arbeit sinken. Er fährt fort, dass neben dem Zugang zu billigen Inputs auch der Zugang zu expandierenden Märkten in nicht-kapitalistischen Gebieten wichtig ist, um Kapital in profitbringende Unternehmungen zu investieren, die billigere Arbeitskräfte, Rohstoffe oder preisgünstiges Land nutzen. Somit scheint die Akkumulation durch Enteignung für die Kapitalisten sowohl in Zeiten der Überakkumulation als auch in Krisenzeiten eine profitable Vorgehensweise zu sein.

Einige Merkmale der ursprünglichen Akkumulation von Marx sind auch in der gegenwärtigen neoliberalen Weltwirtschaft noch anzutreffen: Die Verdrängung der bäuerlichen Bevölkerung und die Herausbildung eines landlosen Proletariats hat sich in einigen Fällen sogar beschleunigt, verstaatlichte Industrien wurden privatisiert, öffentliche Ressourcen wie Wasser werden ebenfalls zunehmend privatisiert, alternative Produktions- und Konsumformen werden unterdrückt, und bäuerliche Familienbetriebe werden von der Agrarindustrie übernommen (Harvey, 2003: 145f.). Harvey (2003: 147) stellt fest, dass insbesondere das Kreditsystem und das Finanzkapital in der aktuellen Wirtschaftspolitik einen höheren Stellenwert einnehmen (Finanzialisierung) und zu «wichtigen Hebeln für Raub, Betrug und Diebstahl» geworden sind. Darüber hinaus haben sich neben den Mechanismen der ursprünglichen Akkumulation weitere Akkumulationsformen eröffnet: die Lizenzierung von genetischem Material («Biopiraterie»), die Kommerzialisierung natürlicher Ressourcen (Land, Luft, Wasser) und die damit einhergehende Zerstörung vielfältiger Lebensräume, die Kommerzialisierung kultureller Formen, die zu großflächigen Enteignungen führt, sowie die Korporatisierung und

Privatisierung öffentlicher Güter (z.B. Universitäten) als neue Form der Einhegung der Allmende (Harvey, 2003: 147f.).

Die Enteignung und Proletarisierung der ländlichen Bevölkerung führt ausserdem zu einer De-Agrarisierung der Regionen und erschafft eine neue migrantische und oft nicht legalisierte Arbeitskraft (Gastarbeiter*innen), die der nördlichen Landwirtschaft ein «unterreproduziertes Agrarproletariat» zur Verfügung stellt (Araghi, 2009: 127). Der wachsende Einfluss des Kapitals in der Landwirtschaft untergräbt daher nationale Ziele wie Ernährungssicherheit oder den Erhalt kleinbäuerlicher Gemeinschaften (Friedmann und McMichael, 1989: 95). Bernstein (2010: 86) beschreibt, dass aus kapitalistischer und auch marxistischer Sicht die «Beseitigung» von Kleinbäuer*innen sogar eine notwendige Massnahme im Zuge der Modernisierung sei. Für die Gewinnmaximierung werden nicht-kapitalistische Wirtschaftsformen als unbedeutend oder sogar aussterbend betrachtet (Chayanov, 1966: 1). Obwohl die Akkumulation durch Enteignung als Voraussetzung für eine erfolgreiche kapitalistische Entwicklung angesehen wird, sind Enteignungen häufig die Ursache für Entwicklungsnachteile im Globalen Süden (Arrighi et al., 2010: 411). So haben diese Entwicklungen dazu geführt, dass seit 2007 offiziell mehr Menschen in städtischen als in ländlichen Gebieten leben, und manche sprechen aufgrund der fortschreitenden Urbanisierung und Landflucht sogar schon von einem «Tod des Kleinbauerntums»¹³ (Sajadian, 2020: 18). Doch die kleinbäuerlichen Betriebe sind keineswegs verschwunden, und es gibt Bemühungen, sie mittels Einbindung in globale Wertschöpfungsketten stärker in die kapitalistische Landwirtschaft zu integrieren.

2.3.3. Wertschöpfungsketten und Vertragslandwirtschaft

Wertschöpfungsketten treten besonders im dritten globalisierten Nahrungsregime in den Vordergrund, da Handelsströme und Produktionsschritte transnational organisiert werden. Um das Lohngefälle auszunutzen und damit die Produktionskosten zu senken, verlagerten multinationale Unternehmen seit den 1970er Jahren verstärkt einzelne Produktionsschritte in Länder des Globalen Südens (Dobelman, 2019: 110). Globale Warenketten (*global commodity chains*, *GCC*) zeigen die Verbindungen transnationaler Produktionssysteme zwischen den wirtschaftlichen Unternehmensaktivitäten und den technologischen, organisatorischen und institutionellen Netzwerken zur Entwicklung, Herstellung und Vermarktung von Waren (Gereffi, 1995: 113). Nach Gereffi (1995: 113) weisen diese Warenketten vier Hauptdimensionen auf: Eine über Branchen miteinander verbundene Wertschöpfungskette von Produkten, Dienstleistungen und Ressourcen; Produktions- und Handelsnetze unterschiedlicher Grösse und Art, die räumlich auf regionaler, nationaler und globaler Ebene verstreut sind; eine "Governance-Struktur" von Machtbeziehungen zwischen Unternehmen, die finanzielle, materielle und personelle Ressourcen bestimmt; und ein institutioneller Rahmen, der die lokalen, nationalen und internationalen Bedingungen in der gesamten Kette beeinflusst. Das

¹³ Im Gegensatz zu Chayanov, der die «Utopie des bäuerlichen Sozialismus» in einem postsozialistischen Russland und die Hoffnung auf die Rückkehr der kleinbäuerlichen Landwirtschaft beschreibt, erklärte Ende des 20. Jahrhunderts Hobsbawm den «Tod des Kleinbauerntums» ab den 1950er Jahren aufgrund einer «globalen Transformation im Zuge des industriellen Kapitalismus» (Bernstein, 2003: 3). Nach Bernstein (2003: 3) ist dieser Ansatz vom «Tod des Kleinbauerntums» jedoch überspitzt, da sowohl in den 1990er Jahren als auch heute noch etwa die Hälfte der Welt von einer bäuerlichen Struktur dominiert wird.

Konzept der GCC hat sich zunehmend zum Ansatz der globalen Wertschöpfungskette (*global value chain*, GVC) weiterentwickelt, welche neben den wertschöpfenden Aktivitäten von Waren auch den Produktionsprozess von Waren und Dienstleistungen analysiert (Sinkovics et al., 2018: 258).

Die Forschung zu GVCs hat festgestellt, dass der Zugang zu den Märkten der Entwicklungsländer zunehmend von der Beteiligung an globalen Produktionsnetzen abhängt, die von in Industrieländern ansässigen Unternehmen geführt werden (Gereffi et al., 2005: 99). Dennoch wurden kleinbäuerliche Betriebe weitgehend nicht in die GVCs integriert, da die Vermarktungsmöglichkeiten ausserhalb des Dorfes oftmals unzureichend sind (McMichael, 2013: 671). Erst die Nahrungsmittelkrise von 2007-08 weckte das Interesse an einer Ausweitung des weltweiten Nahrungsmittelangebots durch die Einbeziehung von Produkten aus Kleinbetrieben in den Handel (McMichael, 2013: 671). Der Weltentwicklungsbericht 2008 der Weltbank forderte daher eine Erweiterung der Wertschöpfungsketten zu Kleinbäuer*innen und kommerziellen Betrieben, um eine verbesserte Produktivität und ländliche Entwicklung zu erreichen (McMichael, 2013: 675).

Integrative Geschäftsmodelle (*Inclusive Business*) gewinnen zunehmend an Aufmerksamkeit, die kleinbäuerliche Betriebe in die Wertschöpfungsketten der Agrarwirtschaft einbinden und von denen sowohl private Investoren als auch Kleinbäuer*innen profitieren sollen (FAO, 2015: 1; German et al., 2020: 2). Als integratives Geschäftsmodell wird vor allem die Vertragslandwirtschaft gefördert, welche mittels Verträgen das Kapital mit den Erzeuger*innen verbindet und den Kleinbäuer*innen eine Kapitalakkumulation ermöglicht (Hall et al., 2017: 519). Dabei unterhält der kleinbäuerliche Betrieb eine Geschäftsbeziehung zu einem/einer Verarbeiter*in basierend auf Inputlieferungen, Produktionsbeziehungen und Vermarktungsvereinbarungen (Oliveira et al., 2021: 324). Die Vertragslandwirtschaft wird von Befürworter*innen als «Alternative zum Landraub» und «Win-Win-Vereinbarung» angesehen, da sowohl die Landbevölkerung als auch die Investoren davon profitieren, ohne dass es zu einer direkten Landenteignung kommt (Hall et al., 2017: 516, 524; Oliveira et al., 2021: 324).

Allerdings gibt es auch viele kritische Stimmen zur Integration der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in globale Wertschöpfungsketten. McMichael (2013: 687) betont, dass die Integration und Finanzialisierung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft die Selbstversorgung und die lokale Ernährungssicherheit einschränken, da der produzierte Wert vom Erzeuger*in auf die Unternehmen¹⁴ der Wertschöpfungskette umverteilt wird. German et al. (2020: 3) verweisen auch auf abnehmende Erträge aufgrund ungünstiger Bedingungen wie erzwungener Zugang, eingeschränkte Verhandlungsmacht, begrenzte Transparenz bei Entschädigungsverfahren oder chronische Verschuldung. Darüber hinaus kann die Integration von Land und Arbeit der Kleinbäuer*innen in Wertschöpfungsketten dazu führen, dass die Gleichstellung der Geschlechter untergraben wird, das Risiko beim Anbau von *Cash Crops*¹⁵ steigt oder die Kontrolle über die eigenen Anbaumethoden verloren geht (German et al., 2020:

¹⁴ Als Beispiele für Verantwortliche neuer Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse nennen Oliveira et al. (2021: 326) die Vertragslandwirtschaft der RSPO oder den Bio-Lebensmittelsektor in Kalifornien.

¹⁵ Der Begriff *Cash Crops* geht historisch zurück auf die Plantagenwirtschaft und beschreibt für den Export bestimmte Kulturen wie z.B. Kaffee, Tee, Kakao, Baumwolle, Tabak, Ölsaaten, Zuckerrohr, Ölpalmen, Kautschuk und Obst. Heutzutage sind damit vor allem vermarktete Kulturen mit der Verwendung als Viehfutter oder Haushaltsverbrauch gemeint, welche sich klar von Subsistenzkulturen abgrenzen (Achterbosch et al., 2014).

3). Pegler (2015: 929) kritisiert ausserdem, dass die Inklusion zu weniger Mitspracherecht und zu mehr Unsicherheit für Kleinbäuer*innen führe, weshalb die wirtschaftliche Aufwertung sogar zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen führen könne. Dennoch ist es wichtig zu beachten, dass nur besser gestellte kleinbäuerliche Betriebe, die Zugang zu Land, Krediten und Dienstleistungen haben, an solchen integrativen Geschäftsmodellen teilnehmen können (FAO, 2015: 4). Obwohl die Einbindung von Kleinbäuer*innen in globale Wertschöpfungsketten eine wirtschaftliche Entwicklung der ärmeren ländlichen Gegenden zum Ziel hat, profitieren vor allem die kapitalistischen Agrarunternehmen und Investoren.

2.4. Kleinbäuerliche Landwirtschaft

2.4.1. Charakterisierung

Wie der Wandel des Agrarsektors gezeigt hat, sind die landwirtschaftlichen Betriebe im Zuge verschiedener wirtschaftlicher und politischer Umwälzungen und der Globalisierung auf unterschiedliche Weise betroffen. Trotz des grossen Wandels blieben aber viele noch kleinere traditionell ausgerichtete Bauernhöfe bestehen und versuchen in der kapitalorientierten Weltwirtschaft ihr eigenes Einkommen zu sichern. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft stellt noch immer den grössten Teil der globalen Landwirtschaft dar und produziert schätzungsweise 70 Prozent der weltweiten Nahrungsmittel, von denen sie etwa die Hälfte selbst verbrauchen (Bernstein, 2016: 630). Die Kommodifizierung, Marktliberalisierung und Kämpfe um Ressourcen haben allerdings zu einer Differenzierung der Landwirt*innen geführt (Hall et al, 2017: 516; Bernstein et al., 2018: 712). Nach Bernstein et al. (2018: 712) ist die Klassendifferenzierung vom Erfolg der Reproduktion von Kapital und Arbeit abhängig und kann daher räumlich und zeitlich variieren. Bernstein (2003: 5) unterscheidet zwischen armen, mittelständischen und reichen Bäuer*innen: Arme Bäuer*innen unterliegen als Kapital und/oder Arbeit einem einfachen Reproduktionszwang und sind ohne Erhalt ihrer Produktionsmittel einer Proletarisierung ausgesetzt; mittlere Bäuer*innen können die Anforderungen der einfachen Reproduktion¹⁶ erfüllen und ihre Einkommensquellen diversifizieren; und reiche Bäuer*innen haben die Möglichkeit einer erweiterten Reproduktion¹⁷, indem sie Land und/oder andere Produktionsmittel über die familiäre Kapazität hinaus ausweiten und Lohnarbeiter*innen anstellen. Kleinbäuer*innen müssen nicht unbedingt arm sein, sondern können sehr wohl auch finanziell abgesichert sein und bewusst auf eine Kapitalakkumulation verzichten. Aufgrund der unterschiedlichen Ausprägung der Klassendifferenzierung gibt es auch keine eindeutige Definition des Kleinbauerntums. Dennoch wird in diesem Kapitel versucht, sich auf der Grundlage verschiedener wissenschaftlicher Autor*innen einen Überblick über diese Bevölkerungsgruppe zu verschaffen.

Das Problem der Definition der Bäuer*innen (engl. *peasant*) fängt schon mit der Begrifflichkeit an, da es verschiedene Synonyme wie Kleinbäuer*innen, Kleinerzeuger*innen oder

¹⁶ Nach Marx (1872: 522) stellt die einfache Reproduktion eine «blosse Wiederholung des Produktionsprozesses auf derselben Stufenleiter» dar. Das gewonnene Kapital sichert also die Grundlagen für die Fortführung der Produktion, allerdings nur in gleichbleibendem Umfang.

¹⁷ Die erweiterte Reproduktion ermöglicht die Produktion in einem grösseren Umfang. Nach Marx (1872: 536) stellt die Akkumulation einen kapitalistischen Reproduktionsprozess auf einer «erweiterten Stufenleiter» dar.

Familienbäuer*innen gibt (Bernstein, 2016: 640; Stotten, 2020: 950). Darüber hinaus gibt es selbst innerhalb der kleinbäuerlichen Landwirtschaft eine Klassendifferenzierung zwischen kapitalistischen Kleinbäuer*innen, «relativ erfolgreichen» Kleinproduzent*innen und Lohnarbeiter*innen (Bernstein, 2010: 4). Diese Ansicht vertreten auch Santiago-Vera et al. (2021: 1425) und betonen ausserdem, dass sich die «vielen bäuerlichen Welten» nach ihrer geopolitischen Lage, ihrer ethnischen Zugehörigkeit und ihrer wirtschaftlichen Situation unterscheiden. Ein relevanter Indikator für die Definition von kleinbäuerlicher Landwirtschaft könnte die Grösse des Betriebs sein. Bernstein (2010: 4) schreibt, dass häufig kleinere Betriebe mit einer Anbaufläche von weniger als zwei Hektar als kleinbäuerlich beschreiben werden. Neben der Grösse des Betriebes sind aber auch ein geringer Technisierungsgrad, die Abhängigkeit der Familienarbeit und die Ausrichtung auf Subsistenzwirtschaft weitere Merkmale (Bernstein, 2010: 4). Darüber hinaus ist die kleinbäuerliche Landwirtschaft eher diffus als spezialisiert, und die Reproduktion der Haushalte spielt häufig eine bedeutendere Rolle als die Akkumulation (Friedmann, 2019: 1100). Dennoch können solche Definitionen je nach Kontext voneinander abweichen. Bernstein et al. (2018: 707) betonen daher, dass ein kleinbäuerlicher Betrieb in einem asiatischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Land ein oder zwei Hektar Land umfassen kann, wohingegen er in Kanada oder den Niederlanden 200 Hektar umfassen kann, da dies von der Art der Bewirtschaftung abhängig ist.

Der russische Agrarökonom Alexander V. Chayanov versuchte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts die kleinbäuerliche Agrarklasse genauer zu beschreiben. Er definierte die kleinbäuerliche Landwirtschaft als eine nicht-kapitalistische Wirtschaftsweise, die vom kapitalistischen Kontext beeinflusst, aber nicht direkt von ihm beherrscht werden kann (van der Ploeg, 2013: 5; Bernstein et al., 2018: 706). Mit dieser Ansicht steht Chayanov im Widerspruch zur marxistischen Auffassung der Kleinbäuer*innen als «kleine» Kapitalist*innen (Haller et al., 2021: 46). Chayanov (1966: 1) selbst schreibt:

«Wir werden im ökonomischen Denken nicht mit rein kapitalistischen Kategorien weitermachen können, weil ein sehr weiter Bereich des Wirtschaftslebens (nämlich der grösste Teil der agrarischen Produktionssphäre) nicht auf einer kapitalistischen Form, sondern auf der ganz anderen Form einer nicht lohnabhängigen familiären Wirtschaftseinheit beruht. Eine solche Einheit hat ganz besondere Motive für die wirtschaftliche Tätigkeit und auch eine ganz spezifische Vorstellung von Rentabilität. Wir wissen, dass die meisten bäuerlichen Betriebe in Russland, China, Indien, den meisten aussereuropäischen und sogar vielen europäischen Staaten die Kategorien Lohnarbeit und Lohn nicht kennen.» (Eigene Übersetzung)

Anstelle des kapitalistischen Lohns ist die einzige Einkommenskategorie des kleinbäuerlichen Betriebs das Familienarbeitsprodukt, das je nach Marktlage, Produktionsbedingungen sowie Grösse und Zusammensetzung der Familie variieren kann (vor allem durch die Produktivität der Arbeitseinheit und den Grad der Selbstaussbeutung) (Chayanov, 1966: 4). Die Kleinbäuer*innen stellen also nach Chayanov eine Klasse ausserhalb der kapitalistischen Lohn-Wirtschaft dar. Einige Vertreter*innen der kritischen Agrarwissenschaft teilen diese Ansicht, erkennen aber auch eine gewisse Interaktion mit der kapitalistischen Wirtschaftswelt an (van der Ploeg, 2013: 14; Bernstein, 2016: 630; Santiago-Vera et al., 2021: 1425).

Aufbauend auf Chayanov's Studien hat sich Teodor Shanin mit der Klasse der Kleinbäuer*innen befasst. Er (1973: 63f.) definiert das Kleinbauerntum als eine soziale Einheit mit vier miteinander verknüpften Merkmalen:

«Der bäuerliche Familienbetrieb als grundlegende multifunktionale Einheit der sozialen Organisation, die Landbewirtschaftung und in der Regel die Viehzucht als Haupteinkommensquelle, eine spezifische traditionelle Kultur, die eng mit der Lebensweise kleiner ländlicher Gemeinschaften verbunden ist, und die Unterordnung gegenüber mächtigen Aussenstehenden in mehreren Bereichen.» (Eigene Übersetzung)

Shanin (1973: 67) verweist, ebenso wie Chayanov, auf die Familie in der kleinbäuerlichen Produktion als charakteristisches Merkmal. Der Familienbetrieb erzielt sein Einkommen in erster Linie aus der Landwirtschaft, wird hauptsächlich durch Familienarbeitskräfte bewirtschaftet und der Charakter der Produktion wird daher von den Konsumbedürfnissen der Familie bestimmt. Auf dem Bauernhof ist die Arbeit meist traditionell nach Geschlecht und Alter gegliedert: Der Familienvater übernimmt die Rolle des Hauptverwalters des Hofes und hat weitreichende Rechte gegenüber den anderen Familienmitgliedern (patriarchalische Beziehung), während die weiblichen Familienmitglieder die typischen Arbeiten wie Sammeln, Gemüseanbau oder Hühnerhaltung verrichten (Shanin, 1973: 68, 70). Die Ausbildung der jüngeren Generation wird häufig vom Vater übernommen, der die beruflichen Fähigkeiten an seinen Sohn weitergibt und ihm zu gegebener Zeit (entweder mit der sozialen Reife des verheirateten Sohnes oder mit dem Tod des Vaters) den Betrieb übergibt (Shanin, 1973: 68f.). Neben der Arbeit der Familie kann ein kleinbäuerlicher Betrieb gelegentlich auch saisonale Aushilfskräfte beschäftigen, aber es ist wichtig zu beachten, dass es sich niemals um einen «Lohnarbeiterbetrieb» handelt (Bernstein et al., 2018: 707). Chayanov (1966: 16) nennt diese Ergänzung der Familienarbeitskraft durch bezahlte Arbeitskräfte einen Halbarbeiterbetrieb, bei dem die vorhandene Lohnarbeit den Charakter des Betriebs zwar verändert, aber nicht kapitalisiert.

Was die Art der Bewirtschaftung betrifft, zeichnet sich ein kleinbäuerlicher Betrieb durch einen geringen Spezialisierungsgrad aus, was bedeutet, dass ein/e Landwirt*in neben dem Anbau von Obst und Gemüse auch Holz bewirtschaften, Tiere züchten oder Bienenvölker halten kann (Shanin, 1973: 68f.; Santiago-Vera et al., 2021: 1425).

Auch wenn Chayanov die Kleinbäuer*innen als eine Klasse ausserhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems betrachtet, stehen sie dennoch in Kontakt mit Märkten. Van der Ploeg und Schneider (2022: 5) argumentieren, dass selbst abgelegene Kleinproduzent*innen mit Käufer*innen in Kontakt stehen, um ihre Produkte zu verkaufen, und auch durch ihre Einkäufe wie persönliche Güter und Produktionsmittel mit Märkten verbunden sind. Dieser Kontakt ist jedoch nicht gleichbedeutend mit Kapitalismus, und je nach Anbaumethode kann der/die Landwirt*in einen niedrigen Grad der Kommerzialisierung mit einer gewissen Autonomie von den Märkten oder aber einen mit Märkten verflochtenen Unternehmerbetrieb anstreben (van der Ploeg und Schneider, 2022: 5f.). In ländlichen Dörfern verbinden die Marktplätze die bäuerlichen Haushalte mit «dörflichen Netzwerken» (Friedmann, 2019: 1100). Polanyi (1978: 87f.) beschreibt den Markt als ein «Treffpunkt zum Zweck von Tausch, Kauf und Verkauf», welcher die Redistribution durch eine marktliche Zentralisierung erleichtert. Neben den wirtschaftlichen Funktionen wie dem Austausch von Waren oder Arbeit bieten Märkte auch einen sozialen Raum für Kontakte zwischen einzelnen Dörfern (Shanin, 1973: 74; Friedmann, 2019: 1100). Darüber hinaus können das Dorf und die Nachbarschaft eine Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen Kleinbäuer*innen in der Produktion ausserhalb des Familienbetriebs schaffen (Shanin, 1973: 73).

Neben dieser typischen kleinbäuerlichen Landwirtschaft existieren aber auch alternative Erscheinungsformen. Eine etwas andere Art der kleinstrukturierten Landwirtschaft ist der Pastoralismus. Scoones (2021: 2) bemängelt, dass die Pastoralist*innen in den Theorien über den landwirtschaftlichen Wandel häufig nicht berücksichtigt werden, obwohl sie für einen wesentlichen Teil der Weltbevölkerung eine wichtige Lebensgrundlage darstellen. Diese Form der Landwirtschaft zeichnet sich durch eine variable Viehhaltung aus, wobei die Pastoralist*innen die Weiderouten in unterschiedlichem Massstab bewirtschaften (Scoones, 2021: 2). Sie kann in Kombination mit traditioneller Landwirtschaft (Agropastoralist*innen) oder von Städten aus (urbane oder abwesende Pastoralist*innen) betrieben werden und unterschiedliche Formen der Mobilität (saisonal oder nomadisch) aufweisen (Scoones, 2021: 2). Aufgrund der zunehmenden De-Agrarisierung in Europa wird die Arbeit der Hirt*innen oft durch Arbeitsmigrant*innen ersetzt, und die Viehzucht verlagert sich als Zusatz zur intensivierten Landwirtschaft von den Bergregionen in die flachen Ebenen. Darüber hinaus stellen Wildtiere (insbesondere die Wiederansiedlung von Bären) und Landkonflikte die Hirt*innen vor immer grössere Herausforderungen (Scoones, 2021: 11). Natürlich ist nicht nur der Pastoralismus, sondern auch die kleinbäuerliche Landwirtschaft mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert. Diese Aspekte werden in Kapitel 2.4.3 näher beleuchtet, da zunächst geklärt werden soll, welche Vorteile die kleinbäuerliche Landwirtschaft gegenüber der kapitalistischen Landwirtschaft aufweist.

2.4.2. Vorteile gegenüber der kapitalistischen Landwirtschaft

Kapitalistische Agrarunternehmen erscheinen oft beeindruckender und leistungsfähiger als kleinbäuerliche Betriebe, weil sie stärker mechanisiert sind und über eine grössere Betriebsfläche verfügen (van der Ploeg, 2013: 122). Van der Ploeg (2013: 122) erklärt, dass ein einzelner unternehmerischer Betrieb zwar mehr produziert als ein kleiner Betrieb, eine 1000 Hektar grosse Fläche aber unter kleinbäuerlicher Bewirtschaftung weit mehr Ertrag bringen würde als unter einer kapitalistischen/unternehmerischen Bewirtschaftung. In diesem Kapitel soll daher beleuchtet werden, welche Vorteile die kleinbäuerliche Landwirtschaft gegenüber der kapitalistischen Landwirtschaft mit sich bringt.

Als erste Stärke der Kleinbäuer*innen nennen van der Ploeg und Schneider (2022: 1) die Autonomie. Dies bedeutet, dass das Kleinbauerntum eine gewisse Selbstorganisationsfähigkeit in Bezug auf Ressourcen und die Handlungsfähigkeit aufweist, welche im Kampf gegen die Abhängigkeit/Nicht-Autonomie entsteht (van der Ploeg und Schneider, 2022:1). So versuchen die Kleinbäuer*innen bewusst, den Grad der Kommerzialisierung ihrer Produktion niedrig zu halten und so die Kontrolle über ihre Arbeit und den Produktionsprozess zu behalten, indem sie beispielsweise die Bodenfruchtbarkeit verbessern, die Viehzucht mit der Futterproduktion im Betrieb in Einklang bringen, das Saatgut innerhalb des Betriebs auswählen, den Betrieb vorsichtig ausbauen, um eine hohe Verschuldung zu vermeiden, oder ihre Maschinen mit Sorgfalt instand halten (van der Ploeg und Schneider, 2022: 6). Aufgrund dieser Autonomie neigen kleine Unternehmen zur sogenannten «Selbstaussbeutung», da sie im Gegensatz zu kapitalistischen Unternehmen keine Lohnkosten einkalkulieren müssen und bei geringerer Arbeitsproduktivität intensiver arbeiten (Bernstein, 2010: 94). Sie nehmen damit Kosten und

Risiken auf sich, wie z.B. eine unrentable Diversifizierung des Anbaus, die kapitalistische Betriebe nicht zu tragen bereit sind (Shanin, 1973: 70; Bernstein, 2010: 91). Durch diese Selbstausbeutung können sie aber landwirtschaftliche Produkte teilweise billiger liefern und erlangen so dennoch eine gewisse Wettbewerbsfähigkeit (Bernstein, 2010: 91).

Auch wenn eine Diversifizierung des Anbaus unrentabel erscheint, ist eine solche Landwirtschaft in der Regel auf lange Sicht nachhaltiger. Die kapitalistische Landwirtschaft stösst auf Probleme mit der Natur, da das Kapital an die natürlichen Wachstumsrhythmen von Tieren und Pflanzen gebunden ist (Bernstein, 2010: 90). Vor einer reifen Ernte oder schlachtreifen Tieren kann daher kein Gewinn erzielt werden (Bernstein, 2010: 90). Um die natürlichen Prozesse zu beschleunigen und zu standardisieren, greift die kapitalistische Landwirtschaft auf die Methoden der industriellen Produktion zurück und hat sich technologisch weiterentwickelt (Bernstein, 2010: 90). Für die Erzielung grösserer und rascherer Ernten werden gentechnisch veränderte Pflanzen gefördert, das Wachstum von Tieren wird hormonell und gentechnisch beeinflusst, und Düngemittel und Pestizide werden in grossen Mengen eingesetzt (Borras, 2009: 8; Bernstein, 2010: 90). Zudem führt der Anbau auf grossen Flächen in Verbindung mit der Nutzung grosser Maschinen zu einer höheren Bodenverdichtung. Diese Massnahmen haben nicht nur negative Auswirkungen auf die Umwelt¹⁸, sondern auch auf die Gesundheit der Menschen (Bernstein, 2010: 90). Die «selbstkontrollierende Ressourcenbasis» der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ist in vielerlei Hinsicht nachhaltiger, da die für die Produktion benötigten Ressourcen bereits auf dem Betrieb selbst vorhanden sind, was zu geschlossenen Kreisläufen¹⁹ führt (van der Ploeg, 2017: 5). Darüber hinaus haben die Tiere in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Vergleich zur kapitalistischen Landwirtschaft eine längere Lebensdauer, der Zwischenfruchtanbau bietet zusätzliche Synergien und Wasserverluste können minimiert werden, und die Kleinerzeuger*innen haben eine engere Beziehung zu ihrem Land und somit eine bessere Kenntnis des Bodens (van der Ploeg, 2017: 8f., 2018: 121).

Diese Nachhaltigkeit der kleinbäuerlichen Betriebe führt zu einer weiteren Stärke der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, nämlich ihrer Krisenresistenz. Gerade in der heutigen Zeit beeinflussen Krisen wie COVID oder der Ukraine-Krieg auch die Nahrungsmittelproduktion. Die Pandemie hat insbesondere in ländlichen Gebieten die materiellen Bedingungen der Arbeiterklasse verschlechtert (Pattenden et al., 2021: 588). Solche Krisen wirken sich insbesondere durch unterbrochene Lieferketten auf die globalen Märkte aus. Da unternehmerische Betriebe stark auf die Märkte ausgerichtet und von diesen abhängig sind, können sie sich nicht so rasch an abrupte Veränderungen anpassen (van der Ploeg, 2017: 17). Ausserdem ist es angesichts der raschen Expansion und der oft hohen Landkonzentration wahrscheinlicher, dass sie in Konkurs geraten, was Druck auf die Landpreise ausübt, und dies könnte wiederum zu einer Welle von Land Grabbing führen (van der Ploeg et al., 2015: 158;

¹⁸ So werden beispielsweise ein Rückgang der Bodenfruchtbarkeit, der mit einer Verringerung der Wasserhaltekapazität des Bodens einhergeht (van der Ploeg, 2018: 239), oder negative Folgen der Massentierhaltung auf das Klima festgestellt (Bernstein, 2010: 90).

¹⁹ Ein solcher geschlossener Kreislauf kann in der Viehwirtschaft wie folgt aussehen: Die Rinder produzieren Gülle, die auf den Feldern und Böden für den Anbau von Nutzpflanzen ausgebracht wird, und diese Nutzpflanzen werden dann als Viehfutter verwendet und gelangen so zurück zu den Rindern (van der Ploeg, 2017: 5).

van der Ploeg, 2020: 960). Die geringe Anpassungsfähigkeit kapitalistischer Betriebe kann im Krisenfall zu einer Gefährdung der Nahrungsmittelversorgung führen, z.B. durch leere Ställe und grosse unfruchtbare Felder (van der Ploeg, 2017: 17). Im Vergleich dazu sind kleinbäuerliche Betriebe im Idealfall aufgrund ihrer diversifizierten Landwirtschaft widerstandsfähiger und können die Nahrungsmittelproduktion auch in Krisenzeiten aufrechterhalten.

2.4.3. Aktuelle Herausforderungen

Auch wenn die kleinbäuerliche Landwirtschaft der kapitalistischen in Sachen Autonomie, Nachhaltigkeit und Krisenresistenz überlegen ist, kämpft diese Agrarklasse dennoch mit verschiedenen Herausforderungen im Zusammenhang mit dem unternehmerischen Nahrungsregime und wird in einigen Regionen der Welt stark zurückgedrängt. Dieser Abschnitt befasst sich mit den Prozessen des landwirtschaftlichen Wandels, die sich besonders auf Kleinbäuer*innen auswirken, sowie mit den daraus resultierenden Folgen.

Die aus der Kommodifizierung resultierende Abhängigkeit der Kleinbetriebe stellt eine grosse Herausforderung dar. Die Kommerzialisierung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft begann nach Marx und Polanyi²⁰ schon in der frühen Neuzeit mit der ursprünglichen Akkumulation in England und bedeutete damals die Einfriedung von Land und seine Umwandlung in Privateigentum (Bernstein, 2010: 102). Auch heute noch sind Kleinbäuer*innen ständig mit der Kommodifizierung ihrer Subsistenz, ihres Landes oder ihrer Arbeit konfrontiert und können so in die Abhängigkeit der kapitalistischen Marktwirtschaft geraten. Da sie zur Bezahlung von Steuern und/oder Pachten, Konsumgütern oder Produktionsmitteln wie Dünger, Saatgut oder Werkzeugen auf Geldeinkommen angewiesen sind, müssen sie für ihre Reproduktion Märkte erschliessen (Bernstein, 2010: 65).

Die fortschreitende Spezialisierung der kleinbäuerlichen Produktion trägt ebenfalls zu einer verstärkten Abhängigkeit bei, weil spezielle Maschinen²¹ und externe Ressourcen benötigt werden (Polanyi, 1978: 69; van der Ploeg, 2018: 238). Die meisten neuen Technologien erfordern zusätzliche Investitionen in die Erweiterung des Betriebs, um wirtschaftlich rentabel zu bleiben (van der Ploeg, 2018: 239). Da diese externen Ressourcen oft aus dem Ausland stammen, müssen Kleinbäuer*innen ungünstige Wechselkurse in Kauf nehmen (van der Ploeg, 2013: 80) und sind auf Handelsunternehmen angewiesen, um ihre Produkte zu exportieren (Dobelman, 2019: 111). Letztlich sind die in den Markt integrierten Kleinbetriebe gezwungen, noch mehr Geld in Produktionsmittel zu investieren, um ihren finanziellen Verpflichtungen nachkommen zu können (van der Ploeg, 2017: 6). Van der Ploeg (2017: 6) und Bernstein (2010: 4) sind der Meinung, dass sich mit der Kommodifizierung der soziale Charakter der

²⁰ Polanyi (1978: 245) beschreibt die frühe Kommerzialisierung der ländlichen Gebiete folgendermassen: «Die Kommerzialisierung des Bodens war nur eine andere Bezeichnung für die Liquidierung des Feudalismus, die in den städtischen Zentren des Westens sowie in England im 14. Jh. begann und etwa 500 Jahre später im Zuge der europäischen Revolution abgeschlossen wurde, als die letzten Reste der Leibeigenschaft abgeschafft wurden. Die Trennung des Menschen vom Boden bedeutete die Auflösung der Wirtschaftseinheit in ihre Bestandteile, so dass jedes Stück in jenen Teil des Systems eingepasst werden konnte, wo es den grössten Nutzen brachte.»

²¹ Nach Polanyi (1978: 69) kann eine «Produktion mittels spezialisierter, komplizierter und teurer Maschinen und Anlagen in einer solchen Gesellschaft nur eingeführt werden, wenn man sie von Kauf und Verkauf abhängig macht».

ursprünglichen traditionellen Bäuer*in zu einer/m Kleinproduzent*in oder sogar einer/m Kaufmann/frau und Spekulant*in wandelt.

Um kleinbäuerliche Betriebe gezielter und effektiver in die kapitalistische Landwirtschaft einzubinden und die ländliche Entwicklung voranzutreiben, wurden sie seit der globalen Finanz- und Nahrungsmittelkrise verstärkt in Wertschöpfungsketten integriert (McMichael, 2016: 657). Das Konzept der Wertschöpfungskette verspricht ein höheres landwirtschaftliches Einkommen, wobei die Arbeiter*innen nur selten vom wirtschaftlichen Erfolg profitieren (McMichael, 2013: 671; Dobelmann, 2019: 112). Die Integration bringt die Kleinerzeuger*innen unter die Kontrolle und in die Schuldenabhängigkeit der Agrarunternehmen, die ihnen Produktionsmittel, kurzfristige Kredite oder Anbauanleitungen zur Verfügung stellen (McMichael, 2013: 671f.). Dies kann bis zum Verlust der Autonomie und im Falle einer hohen Verschuldung sogar zu einer Enteignung führen.

Ein weiteres problematisches Merkmal des dritten Nahrungsregimes für die kleinbäuerliche Landwirtschaft ist das «Land Grabbing». Die Prozesse der ursprünglichen Akkumulation nach Marx und der Akkumulation durch Enteignung nach Harvey sind von zentraler Bedeutung, um dies zu verstehen, denn es gibt Ähnlichkeiten zwischen der aktuellen Landnahme und den früheren Einfriedungen und Enteignungen der Bäuer*innen in England (Hall, 2013: 1583). Bernstein et al. (2018: 713) definieren eine solche Enteignung als den Entzug der Möglichkeit eines Individuums, sich durch seine eigene Arbeit zu reproduzieren, und damit auch den Verlust seiner Autonomie. Die Art und Weise, wie Land Grabbing stattfindet, ist nicht genau definiert, kann aber Bezeichnungen wie Landerwerb oder Kontrollübernahme oder Mechanismen wie Verkauf und Verpachtung umfassen (Hall, 2013: 1592). Hall (2013: 1592) betont, dass selbst wenn Land Grabbing als neue Einfriedung bezeichnet wird, die Einfriedungen und Enteignungen nicht als notwendige Elemente von Land Grabbing zu verstehen sind.

In der kritischen Agrarforschung wird Land Grabbing vor allem als eine Reaktion auf Krisen²² verstanden, wobei insbesondere die Akkumulationskrise im Rahmen des neoliberalen Globalisierungsprozesses in den 1970er Jahren und die Nahrungsmittel- und Finanzkrise zwischen 2007 und 2008 massive Landnahmen auslösten (Borras und Franco, 2012: 36; McMichael, 2012: 681; Hall, 2013: 1587; Kay, 2018: 293). Diese Krisen haben zu einer Aufwertung von Land geführt, die vor allem im Globalen Süden²³ zu einem Ansturm auf die Kontrolle darüber anregte (Borras und Franco, 2012: 36). Vor allem die Finanzkrise und der damit verbundene Anstieg der Preise für Agrarrohstoffe haben Kapitalist*innen dazu veranlasst, nach neuen Investitionsmöglichkeiten zu suchen (vorwiegend in Rohstoffe, Landwirtschaft und Land) (Hall, 2013: 1587; Doss et al.: 2014: 2; Kay, 2018: 293). Bei solchen Investitionen steht oft nicht die landwirtschaftliche Produktion im Vordergrund, sondern die

²² Oliveira et al. (2021: 331) weisen darauf hin, dass die COVID-19-Pandemie und die daraus resultierende Wirtschaftskrise auch eine neue Welle von Land Grabbing unter dem Vorwand «dringend benötigter Investitionen» auslösen könnten.

²³ Obwohl Land Grabbing weltweit geschieht, gibt es eine klare Nord-Süd-Dynamik. Die afrikanischen Länder südlich der Sahara sind stark von spekulativen Landgeschäften betroffen, und Länder in Südamerika, Mittelamerika, Südostasien und der ehemaligen UdSSR sind attraktiv für den An- oder Abbau von Rohstoffen und Brennstoffen, für Investitionen oder Ökosystemdienstleistungen. Heute ist eine aufkommende Süd-Süd-Dynamik zu beobachten, bei der auch wirtschaftlich starke Länder des Globalen Südens wie Brasilien am Landerwerb beteiligt sind. (Borras et al., 2011: 209)

Motive der Spekulation und Steuerverringerung²⁴ (van der Ploeg et al., 2015: 155). Hall (2013: 1596) diskutiert zudem das Motiv der Landnahme zur Generierung von Arbeitskräften, wobei es sich bei der enteigneten Bevölkerung oft um eine «Überschussbevölkerung» ohne besondere Perspektiven handelt: «Die Menschen werden von ihren Produktionsmitteln getrennt, nur weil sie im Besitz von Land und anderen Ressourcen sind, zu denen das Kapital Zugang haben will». Borras und Franco (2012: 53) argumentieren jedoch, dass Land Grabbing nicht zwangsläufig zu Enteignungen führt, sondern dass es Fälle gibt, in denen das Unternehmen neben Land auch Arbeitskräfte benötigt und daher die Bäuer*innen auf ihrem eigenen Land durch vertragliche Beziehungen beschäftigt werden. So trägt neben der Schaffung von Arbeitskräften insbesondere die Finanzialisierung zum Land Grabbing bei, indem sie umfangreiche Landgeschäfte erleichtert und Anreize für Spekulationen in Land, Nahrungsmittel und Biokraftstoffe schafft (McMichael, 2012: 688f.; Kay, 2018: 298). Aber auch die politischen Rahmenbedingungen spielen eine Rolle, denn in vielen Ländern werden ausländischen Investoren günstige Konditionen und langfristige Pachtverträge zu niedrigen Hektarpreisen gewährt (Doss et al. 2014: 2). Im Falle Mitteleuropas stellt die Möglichkeit, Subventionen aus der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU zu erhalten, ebenfalls einen zusätzlichen Anlass zur Akquisition dar (Petrescu-Mag et al., 2017: 180).

Land Grabbing kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Entweder sind die Bäuer*innen so verschuldet, dass sie ihr Land «freiwillig» und ohne Zwang an eine bestimmte Partei verkaufen, oder es kommt zur «Anwendung von rechtlicher oder politischer Macht und/oder (der Androhung von) Gewalt», was beim «ausserökonomischen Landerwerb» der Fall ist (Hall, 2013: 159f.). Darüber hinaus kann es sich bei dem Landerwerb um einfache Käufe von privat zu privat oder um öffentlich-private Pachtverträge handeln, z. B. für die Produktion von Biokraftstoffen oder auch für Naturschutzmassnahmen (Borras et al., 2011: 209). Land Grabbing führt häufig zu einer Landkonzentration²⁵, da mehrere landwirtschaftliche Flächen zusammengelegt werden, um eine intensive und kommerziell orientierte Landwirtschaft zu betreiben (Petrescu-Mag et al., 2017: 180; Burja et al., 2020: 5).

Hinter solchen massiven Landkäufen stehen in der Regel mächtige transnationale und nationale Wirtschaftsakteure wie transnationale Konzerne, Private Equity Fonds oder nationale Regierungen. Die Wirtschaftsakteure können dabei aus verschiedenen Wirtschaftssektoren kommen (beispielsweise Öl, Bergbau, Forstwirtschaft, Lebensmittel oder Biotechnologie) und begründen ihre Absichten mit der Errichtung grosser Mineralienabbau- oder agroindustrieller Unternehmen. Nationale Regierungen wiederum bemühen sich oft aktiv um Landinvestitionen in Entwicklungsländern, um so ihren eigenen Bedarf an Nahrungsmitteln und Energie für die Zukunft zu sichern. (Borras und Franco, 2012: 37)

Im Zusammenhang mit dem unternehmerischen Nahrungsregime wird jedoch nicht nur Land von Kleinbäuer*innen angeeignet, sondern es geht darüber hinaus. Neben dem Land werden auch Identität, Traditionen und das «kulturelle Erbe» enteignet (Oliveira et al., 2021: 327). Das

²⁴ Die Spekulation mit Grund und Boden kann angesichts niedriger Zinssätze und unsicherer Aktien- und Immobilienmärkte eine sichere Anlagemöglichkeit bieten und bei steigenden Bodenpreisen auch erhebliche Gewinne abwerfen. Im Falle von Steuerhinterziehung sind Investitionen in Land vorteilhaft, da landwirtschaftliche Unternehmen in vielen Ländern von bestimmten Steuern befreit sind. (van der Ploeg et al., 2015: 155)

²⁵ Eine Landkonzentration muss nicht unbedingt im Zusammenhang mit Land Grabbing erfolgen. Mehrere landwirtschaftliche Flächen können auch aus Gründen der Kooperation oder der Verpachtung/Pacht zusammengelegt werden. (Petrescu-Mag et al., 2017: 180)

Konzept des «Control Grabbing» befasst sich mit den «sozialen Beziehungen der Kontrolle und des Zugangs zu natürlichen Ressourcen» (eigene Übersetzung), wie dem Einfluss des Kapitals durch Wertschöpfungsketten oder Vertragslandwirtschaft in ländlichen Gebieten (Oliveira et al.: 2012: 327). So führt Land Grabbing im Rahmen von Transaktionen zu einer Übertragung der Kontrolle über Eigentum und Ressourcen von der lokalen Ebene der Kleinbäuer*innen auf externe Akteur*innen (Petrescu-Mag et al., 2021b: 2).

Die Dynamiken der Kommodifizierung, Finanzialisierung, Landkonzentration und des Land Grabbing führen daher zu einer Marginalisierung (Bernstein, 2010: 101), oder nach van der Ploeg et al. (2015: 155) sogar zu einer Zerstörung, der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Infolgedessen finden die Kleinbäuer*innen oft keine Arbeit und sehen in ihrer Heimat keine Perspektive mehr. Um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, müssen sie meist ihre gewohnte Umgebung verlassen und sind gezwungen, in nahe gelegene Städte oder sogar ins Ausland zu ziehen.

2.4.4. De-Agrarisierung

Die Expansion der kapitalistischen Landwirtschaft im Rahmen des unternehmerischen Nahrungsregimes hat auf der ganzen Welt kleine und mittelgrosse Betriebe destabilisiert und teilweise ganz verdrängt (Bernstein, 2001: 38; McMichael, 2012: 682). Wie bereits in Kapitel 2.1.1. erwähnt, wird dieser Prozess in der kritischen Agrarforschung «De-Agrarisierung» oder Entbäuerlichung (engl. *de-peasantization*) genannt. Bilewicz und Bukraba-Rylska (2021: 368) beschreiben die globale De-Agrarisierung als einen historischen Prozess, bei dem die «Rolle der Agrarkultur in einer Volkswirtschaft abnimmt und die Bedeutung der Landwirtschaft für das Einkommen der Landbewohner*innen eingeschränkt wird» (eigene Übersetzung). Der Vorgang ist historisch, weil es ihn in dieser Art und Weise vorher noch nicht gegeben hat. Auch Shanin (1973: 77) erkannte in den 1970er Jahren, dass die Kleinbäuer*innen aufgrund der fortschreitenden Verstädterung und Industrialisierung ihre Stellung als Hauptproduzent*innen innerhalb der Volkswirtschaft verlieren würden.

Gründe sind neben der Industrialisierung auch die Globalisierung (Bernstein, 2001: 39), zu wenig Ressourcen (z.B. Land, Wasser, Zugang zu Märkten oder politische Unterstützung) oder eine hohe Verschuldung aufgrund der Kreditaufnahme für neue Technologien (van der Ploeg, 2017: 3, 6). Zudem zieht es die Landbevölkerung aufgrund von ländlicher Armut, infolge von Kriegen oder auch wegen höheren Löhnen in die Städte (van der Ploeg, 2013: 81). Dies führt zu einem Rückgang der Beschäftigten in der Landwirtschaft, zu einer Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche (z. B. durch Umwandlung oder Verstädterung) und zu einer geringeren Anzahl von landwirtschaftlichen Betrieben (oft in Verbindung mit einer Landkonzentration) (Bilewicz und Bukraba-Rylska, 2021: 368). Mitglieder ärmerer Bauernfamilien sind daher zu einer «regelmässigen Migration auf der Suche nach Lohnarbeit als ‘Wanderarbeiter’» (eigene Übersetzung) gezwungen (Bernstein, 2001: 39).

Im Zuge des unternehmerischen Nahrungsregimes ist die De-Agrarisierung rasch vorangeschritten, und im Jahr 2007 überstieg die absolute Zahl der in städtischen Zentren lebenden Menschen weltweit erstmals die Zahl der in ländlichen Gebieten lebenden Menschen (Borras und Franco, 2012: 36). Bernstein et al. (2018: 708) sind über das zunehmende Verschwinden des Kleinbauertums besorgt, da eine erfolgreiche kleinbäuerliche

Landwirtschaft auch in Zukunft die bedeutendste Einnahmequelle für die ländliche Bevölkerung darstellen könnte. Dennoch sind die Kleinbäuer*innen nicht verschwunden und teilweise kommt es sogar auch zu einer Re-Agrarisierung (engl. *repeasantization*) (van der Ploeg, 2018: 241), wie zum Beispiel in südostasiatischen Ländern wie China und Vietnam oder in Brasilien (van der Ploeg, 2013: 12). Die Prozesse der De- und Re-Agrarisierung können sogar räumlich und zeitlich koexistieren und als Ausdruck sozio-politischer Kämpfe auftreten (Bernstein et al., 2018: 695). Solche Kämpfe stehen häufig im Kontrast zum unternehmerischen Nahrungsregimes und stellen eine Gegenbewegung dazu dar.

2.4.5. Gegenbewegungen zum dritten Nahrungsregime

Die Dynamik des unternehmerischen Nahrungsregimes und die neoliberalen politischen Rahmenbedingungen haben zu einer agrarischen Gegenbewegung geführt (McMichael, 2015: 198). Schon die ursprüngliche Akkumulation war mit vielen Kämpfen verbunden und ebenso hat die Akkumulation durch Enteignung politische und soziale Kämpfe ausgelöst (Harvey, 2003: 162). Insbesondere die massive Landnahme hat bei der ländlichen Bevölkerung in aller Welt erheblichen Unmut und folglich Widerstand verursacht. Der Widerstand richtet sich vor allem gegen die Modernisierung der Landwirtschaft (Bernstein, 2010: 96) und die Globalisierung (Harvey, 2003: 162).

Als Reaktion auf das unternehmerische Nahrungsregime haben sich die lokalen Bewegungen²⁶ in den ländlichen Gebieten zunehmend «internationalisiert» und sich schliesslich 1996 zu einer politischen Plattform der «Ernährungssouveränität» zusammengeschlossen (Borras, 2009: 11; McMichael, 2016: 649). Die transnationale Bewegung für Ernährungssouveränität, die von der lateinamerikanischen Bewegung La Vía Campesina ins Leben gerufen wurde, fordert die Autonomie der Kleinbäuer*innen zurück und versucht die «Menschen des Landes» zu vereinen (Friedmann, 2016: 681; Sajadian, 2020: 17). Sie stellt das Konzept der Ernährungssicherheit durch eine marktorientierte Landwirtschaft in Frage und vertritt die Auffassung, dass Lebensmittel nicht als Ware, sondern als ein Recht betrachtet werden sollten (McMichael, 2016: 651f.; Sajadian, 2020: 17). Der Schwerpunkt liegt auf dem Kampf für demokratische Grundsätze wie den Zugang zu Land, eine neue Organisation der politischen Ökonomie, die Verwirklichung der Gleichstellung der Geschlechter, die Förderung der Erzeugerrechte und ökologischer Praktiken sowie den Ausgleich des Gefälles zwischen städtischen und ländlichen Gebieten (McMichael, 2016: 649). Zur Ernährungssouveränität gehört auch die Förderung der Agrarökologie, d. h. einer nachhaltigen Landwirtschaft im Einklang mit der vorhandenen Ressourcenbasis (van der Ploeg, 2018: 240; Robinson, 2021: 2). Van der Ploeg (2018: 240) betont, dass die agrarökologische Landwirtschaft einen bedeutenden Beitrag zur Re-Agrarisierung leistet.

Der Widerstand gegen das derzeitige Nahrungsregime hilft den Kleinbäuerinnen und Kleinbauern ihre Autonomie zurückzugewinnen. Darüber hinaus trägt auch die Zusammenarbeit auf gemeinschaftlicher Ebene zur Wiedererlangung einer relativ autonomen Lebensweise bei, die gegenüber kapitalistischen Marktchocs widerstandsfähig ist (Santiago

²⁶ Sajadian (2020: 21) nennt als Beispiele solcher lokalen Widerstandsbewegungen die Zapatista-Bewegung in Chiapas (Mexiko) und die Bewegung der Landarbeiter ohne Boden (*Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra*) in Brasilien.

Vera et al., 2022: 180). Da sich Kleinbäuer*innen in kapitalistischen Einheiten eher unter Druck gesetzt fühlen, ist es hilfreich, genossenschaftliche Einheiten zu bilden, in denen die kleinbäuerlichen Mitglieder als «kompetente und fähige soziale Akteure» verstanden werden (Bernstein et al., 2018: 707f., 695). Mit Hilfe solcher Genossenschaften können sich Kleinbäuer*innen mit Gleichgesinnten vernetzen, sich gegenseitig unterstützen und voneinander lernen²⁷. Somit kann die Kooperation untereinander zur Gegenbewegung beitragen, wodurch die Position der Kleinbäuer*innen innerhalb der globalen Wirtschaft und Politik gestärkt wird.

2.4.6. Lebensunterhaltsdiversifizierung und Agrotourismus

Infolge der De-Agrarisierung sehen sich viele Kleinbäuer*innen gezwungen neue Einkommensmöglichkeiten ausserhalb der Landwirtschaft zu suchen und somit ihre Tätigkeiten zu diversifizieren, um ihren Lebensunterhalt zu sichern (Borras, 2009: 8; Tsikata, 2015: 9; Kay, 2018: 295). So ist es in ländlichen Gebieten mittlerweile verbreitet, dass die Bevölkerung nicht nur von der Landwirtschaft lebt, sondern zunehmend auch nichtlandwirtschaftliche Arbeiten verrichtet (Tsikata, 2015: 9; Bernstein et al., 2018: 712). Auffallend ist, dass sich die Suche nach neuen Einkommensmöglichkeiten nicht auf den ländlichen Raum beschränkt, sondern dass insbesondere auch Städte attraktive Arbeitschancen bieten (Tsikata, 2015: 9). Dies schafft neue Verbindungen zwischen städtischen und ländlichen Gebieten durch mobilere Arbeit und Arbeitsmigration (Borras, 2009: 8; Bernstein et al., 2018: 712). Kleinbäuerinnen und Kleinbauern arbeiten daher oft zusätzlich zu ihrer Subsistenzlandwirtschaft in Lohnarbeit, z. B. als landwirtschaftliche Lohnarbeiter*innen in der Region, als nichtlandwirtschaftliche Arbeitnehmer*innen in weiter entfernten Gebieten mit einem festen bäuerlichen Wohnsitz oder als Arbeitsmigrant*innen saisonal oder für längere Zeiträume innerhalb des Landes oder im Ausland. (Kay, 2018: 295). Nach Borras (2009: 8) kann eine solche Arbeitsform verschiedene Richtungen und Charaktere annehmen und somit ländlich-urban, ländlich-ländlich, urban-ländlich, innerhalb des Landes, international, dauerhaft oder zyklisch sein.

Bernstein (2001: 31, 2010: 106) argumentiert, dass die Diversifizierung des Lebensunterhalts auch mit der Klassendifferenzierung zusammenhängt, da arme Bäuer*innen, die unter starkem Überlebensdruck stehen, eher in der ausserlandwirtschaftlichen Lohnarbeit tätig sind, mittlere Bäuer*innen ihre Einkommensquellen zur Reproduktion ihrer landwirtschaftlichen Produktionsmittel diversifizieren und reiche Bäuer*innen eher an diversifizierten Akkumulationsstrategien interessiert sind. Auch nach Geschlecht gibt es Differenzen, denn Frauen diversifizieren ihren Lebensunterhalt häufiger aus Gründen des Überlebens als aus Gründen der Akkumulation (Tsikata, 2015: 9). Hall et al. (2017: 527) betrachten die Kombination von kleinbäuerlicher Landwirtschaft mit Lohnarbeit hingegen nicht als Kampf um den Lebensunterhalt, sondern als eine «flexiblere Option», die insbesondere für Frauen von Vorteil sein kann. Die Einkommensdiversifizierung ist also nicht unbedingt positiv oder negativ, da sie entweder als Überlebensmechanismus oder als Akkumulationsstrategie dienen kann (Tsikata, 2015: 9). Trotzdem ist die Wahl der Strategien zur Sicherung des

²⁷ Insbesondere die Digitalisierung und die modernen Technologien erleichtern den Kleinbäuer*innen die Zusammenarbeit und bieten ihnen die Möglichkeit, neue Fähigkeiten und Kenntnisse zu erwerben (Friedmann, 2016: 68)

Lebensunterhalts nicht frei und wird durch ökonomische, gesellschaftliche und finanzielle Zwänge bestimmt (Cai et al., 2019: 2).

Die Diversifizierung des Lebensunterhalts kann kleinbäuerliche Betriebe widerstandsfähiger machen, indem sie ihnen beispielsweise ermöglicht, Zeiten niedriger Preise durch eine alternative Einkommensquelle zu überstehen (van der Ploeg, 2018: 120). Eine erhöhte Resilienz²⁸ ist von Vorteil, um Schocks wie Dürre, übermäßige Regenfälle, politische Instabilität oder sogar die Krankheit eines wichtigen Haushaltsmitglieds zu überwinden (Bernstein, 2010: 108; Quandt, 2018: 254; Santiago-Vera et al., 2021: 1427). Kleinbäuerliche Haushalte können verschiedene Bewältigungsstrategien anwenden und sich so besser auf veränderte Bedingungen einstellen und anpassen (Quandt, 2018: 254). Strategien zur Stärkung der Resilienz können zum Beispiel die Diversifizierung in Richtung Tourismus, die Anpassung der Viehbestände oder der Landnutzung und die Einführung neuer Technologien umfassen (Stotten, 2020: 950f.). Die Wahl der Lebensunterhaltsstrategien hängt wiederum von den verfügbaren Ressourcen²⁹ der Kleinbäuer*innen ab (Cai et al., 2019: 2) und kann daher stark zwischen den verschiedenen Haushalten variieren³⁰.

Im Zeitalter der Globalisierung ist die Diversifizierung des bäuerlichen Betriebes mit Dienstleistungen für den Tourismus durchaus lukrativ. Bilewicz und Bukraba-Rylska (2021: 369) beschreiben, dass die Multifunktionalität von Bauernhöfen, wie z.B. mit dem Angebot von Agrotourismus, zu einer Re-Agrarisierung führen kann. Der Tourismus kann dazu beitragen, Armut und regionale Ungleichheiten in ländlichen Gebieten zu verringern und die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben (Tenie et al., 2020; Robinson, 2021: 3). Während der Massentourismus oft negative Auswirkungen auf die Umwelt und die einheimische Bevölkerung der Region verursacht, wird der Agrotourismus als eine alternative und sanftere Form des Tourismus angesehen. Als Reaktion auf den zunehmenden Druck der Globalisierung entstand in den 1970er Jahren in ländlichen Gebieten der Agrotourismus als Taktik zur Diversifizierung des landwirtschaftlichen Einkommens und zur Erhaltung der landwirtschaftlichen Aktivitäten (Robinson, 2021: 3). Definiert wird Agrotourismus als eine im ländlichen Raum angesiedelte Form des Tourismus (Ciolac et al., 2021: 11), bei der die Landwirtschaft durch touristische Tätigkeiten ergänzt wird, um «unrentable landwirtschaftliche Tätigkeiten wiederzubeleben» (eigene Übersetzung) (Adamov et al., 2020: 3). Thomas et al. (2018: 3f.) unterscheiden zwischen indirekten und direkten Formen des Agrotourismus, wobei die indirekte Form die Bereitstellung von landwirtschaftlichen Produkten an Tourismusbetriebe

²⁸ Resilienz wird von Walker und Salt (2006: 1) als «die Fähigkeit eines Systems, Störungen zu absorbieren und dennoch seine grundlegende Funktion und Struktur beizubehalten» (eigene Übersetzung) definiert. Die Erfassung der Resilienz stellt jedoch in der wissenschaftlichen Forschung eine Herausforderung dar, da sie empirisch schwer messbar ist (Quandt, 2018: 253). Quandt (2018: 256 & 258) schlägt daher eine Messung der «subjektiven Resilienz» vor, welche auf einer Selbsteinschätzung der Kleinbäuer*innen und deren Verfügbarkeit von Ressourcen basiert.

²⁹ Die verfügbaren Ressourcen zur Sicherung des Lebensunterhalts werden in der wissenschaftlichen Literatur häufig auch mit den fünf Kapitalwerten veranschaulicht: Naturkapital (z.B. Land, Viehbestand), physisches Kapital (z.B. Infrastruktur), Humankapital (z.B. Bildung, Arbeitsfähigkeit), soziales Kapital (z.B. Netzwerke, Zugang zu Märkten) und Finanzkapital (z.B. Lohn, Zugang zu Krediten) (Poole, 2017: 49f.; Quandt, 2018: 258). So benötigt ein kleinbäuerlicher Haushalt ein Gleichgewicht aller Kapitalien, um Resilienz und Wohlstand zu erreichen (Quandt, 2018: 255).

³⁰ Haushalte mit höherem physischem und natürlichem Kapital neigen dazu, eher landwirtschaftliche Lebensunterhaltsstrategien zu wählen, während Haushalte mit höherem Sozial-, Human- und Finanzkapital eher nicht-landwirtschaftliche Lebensunterhaltsstrategien bevorzugen (Cai et al., 2019: 2).

wie Restaurants oder Hotels beinhaltet und die direkte Form aktiv Räume der Interaktion zwischen Tourismus und Landwirtschaft schafft. So üben die Gastgeber*innen landwirtschaftliche Tätigkeiten wie die Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung von Produkten sowie touristische Tätigkeiten wie Beherbergung, Verpflegung und Freizeitangebote aus (Adamov et al., 2020: 3). Für die Entwicklung eines solchen Tourismus sind jedoch das Vorhandensein einer «flourierenden ländlichen Region», das Interesse der Landwirt*innen, ein ausreichendes Dienstleistungsangebot für Tourist*innen und die notwendige Infrastruktur erforderlich (Adamov et al., 2020: 2).

Das Angebot von agrotouristischen Dienstleistungen kann nicht nur für die Kleinbäuer*innen, sondern auch für die Gemeinden und Tourist*innen Vorteile mit sich bringen. Kleinbäuerliche Betriebe können vom Agrotourismus einen Nutzen ziehen, indem sie durch den Kontakt mit Tourist*innen neue Fähigkeiten erwerben, zur Vernetzung mit lokalen Gemeinschaften ermutigt werden und ihre Produkte direkt an Kunden vermarkten (Stotten, 2020: 958; Ciolac et al., 2021: 3). Auf diese Weise wird Kapital aus industriell entwickelten Gebieten in nicht-industrielle Gebiete transferiert, wovon kleinbäuerliche Familien direkt profitieren (Adamov et al., 2020: 2f.). Zudem trägt die agrotouristische Diversifizierung zu einer Erhöhung der Widerstandsfähigkeit im Fall von Krisen oder Störungen bei³¹ (Thomas et al., 2018: 4; Stotten, 2020: 958). Die Gemeinden sehen auch Chancen in der Entwicklung des Agrotourismus, da er die Erhaltung der ländlichen Authentizität fördert (Robinson, 2021: 4) und zu einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung durch die Nutzung lokaler Ressourcen und die Schaffung neuer Arbeitsplätze führt (Ciolac et al., 2021: 8). Die Schaffung neuer Arbeitsplätze trägt dazu bei, die Abwanderung aus dem ländlichen Raum zu verringern, indem die Lebensfähigkeit und Stabilität der Region mit Hilfe des Agrotourismus erhalten wird (Adamov et al., 2020: 3; Ciolac et al., 2021: 3). Schliesslich hat der Agrotourismus auch Vorteile für die Tourist*innen, denn sie können die ländliche Lebensweise kennenlernen, die Natürlichkeit der lokalen Produkte besser schätzen (Ciolac et al., 2021: 3) und so die für die globale Nachhaltigkeit notwendige Verbindung zwischen Verbraucher*in und Erzeuger*in wiederherstellen (Robinson, 2021: 4).

Allerdings treten neben den positiven Entwicklungen auch Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem Agrotourismus auf. Mit der Dienstleistung von touristischen Aktivitäten vermarkten Landwirt*innen neben ihren landwirtschaftlichen Produkten auch die Erfahrung eines Ortes mit seiner Identität, Geschichte, Kultur und Landschaft, und so werden auch die Menschen, die in diesem Gebiet leben, zu einem Produkt (Devine, 2017: 635, 647). Zu den weiteren Schwierigkeiten, mit denen Kleinbäuer*innen bei der Diversifizierung ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeiten durch agrotouristische Aktivitäten konfrontiert sind, gehören die fehlende Unterstützung durch die lokalen Behörden, die mangelnde unternehmerische Ausbildung und der fehlende Zugang zu Finanzmitteln (Adamov et al., 2020: 20; Ciolac et al., 2021: 8). Trotz der Kommerzialisierung und einiger Schwierigkeiten scheint die Diversifizierung durch Agrotourismus eine realistische Option für Kleinbäuer*innen zu sein, um ihre traditionellen landwirtschaftlichen Tätigkeiten im Rahmen des Agrarwandels weiterzuführen.

³¹ Stotten (2020: 956) stellte im Rahmen einer Studie im österreichischen Ötztal fest, dass das zusätzliche Einkommen aus der Bereitstellung von agrartouristischen Dienstleistungen die landwirtschaftlichen Familienbetriebe belastbarer macht, wodurch sie beispielsweise im Falle einer Finanzkrise oder bei Änderungen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) anpassungsfähiger sind.

3 Kontext der Landwirtschaft in Rumänien

Die überwiegende Mehrheit der landwirtschaftlichen Bevölkerung lebt heute im Globalen Süden (Bernstein, 2010: 3), was dazu führt, dass besonders in diesen Regionen die Problematiken des Agrarwandels zum Vorschein kommen. Aus diesem Grund konzentriert sich auch die Forschungsliteratur weitgehend auf diese Regionen (van der Ploeg et al., 2015: 147). Aber nicht nur im Globalen Süden, sondern auch in Europa gibt es bestimmte Regionen, in denen die Kleinbäuer*innen besonders mit den Prozessen des unternehmerischen Nahrungsregimes zu kämpfen haben. So ist beispielsweise Land Grabbing in der EU zwar noch begrenzt, entwickelt sich aber immer mehr zu einem Phänomen, welches geografisch ungleichmässig verteilt ist und sich insbesondere auf die mittelosteuropäischen Länder konzentriert (Petrescu-Mag et al., 2017: 175). Viele osteuropäischen Länder haben aufgrund ihrer Geschichte innerhalb des kommunistischen Systems eine andere Entwicklung durchlebt als die Länder Westeuropas. Durch die Marktliberalisierung und den Beitritt zur EU erfuhren viele osteuropäische Länder eine beschleunigte Umstrukturierung. In der Landwirtschaft hatte dieser rasche Umbruch des politischen und wirtschaftlichen Systems oft schwerwiegende Folgen für die kleinen Betriebe. Rumänien, das Land mit den meisten landwirtschaftlichen Betrieben und der grössten Anzahl an kleinbäuerlichen Betrieben innerhalb der EU (Eurostat, 2016), war von diesen Folgen besonders betroffen. Aufgrund der Dynamiken des Agrarwandels nimmt die Zahl der Kleinbäuer*innen jedes Jahr weiter ab. Der historische Kontext und die aktuelle Bedeutung der Landwirtschaft werden in diesem Kapitel näher betrachtet.

3.1. Historische Entwicklungen

3.1.1. Die Zeit vor dem Kommunismus

Rumänien war zwischen 1881 und 1947 ein unabhängiges Königreich (Dorondel, 2016: 2). Das Harbach-Hochland ist Teil der historischen Region Siebenbürgen. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert war Siebenbürgen eine «relativ autonome Provinz» (Dorondel, 2016: 2) unter der Kontrolle des Habsburger Reichs und ab 1867 unter ungarischer Herrschaft innerhalb des Kaiserreichs Österreich-Ungarn (Kocsis, 2007: 181f.). Die Angliederung Siebenbürgens an den rumänischen Staat erfolgte dann erst im Jahr 1918 (Dorondel, 2016: 2). Aufgrund der vielen historischen Umwälzungen in Siebenbürgen ist es heute eine ethnisch und religiös gemischte Region mit einem «starken multikulturellen Charakter», in der sich die Bevölkerung als Rumän*innen, Ungar*innen, Roma, Ukrainer*innen oder Deutsche versteht (Kocsis, 2007: 182, 194). Im Harbach-Hochland haben vor allem die Siebenbürger Sachsen³² die soziale, politische und ökonomische Landschaft der Region geprägt (Pascu und Crisan, 2014: 70).

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts strebte Rumänien eine umfassende Industrialisierung an, um mit Westeuropa Schritt halten zu können (Völkl, 1995: 52). Neben der Förderung von Industrie und Erdölproduktion blieb Rumänien aber nach wie vor ein Agrarland und war in den Jahren vor

³² Die Siebenbürger Sachsen stammen ursprünglich aus der Moselregion in Deutschland und wurden im 12. Jahrhundert unter dem ungarischen König Geza II. in Siebenbürgen angesiedelt, um unerschlossenes Land im Karpatenbogen zu besiedeln und als Grenzsicherung zu dienen (Grimm, 1993: 18; Girtler, 2009: 138). Gleichzeitig wurde ihnen die Beibehaltung von Privilegien wie die Ausübung ihrer traditionellen Rechte und die Wahl ihrer eigenen Verwaltungsorgane garantiert (Patru-Stupariu et al., 2019: 3). So konnten sich die sächsischen Gemeinschaften über Jahrhunderte hinweg in Siebenbürgen weiterentwickeln und gleichzeitig ihre ethnische, sprachliche und historische Identität bewahren (Patru-Stupariu et al., 2019: 3).

dem Ersten Weltkrieg weltweit der grösste Exporteur von Mais und der viertgrösste Exporteur von Weizen (Völkl, 1995: 53). So hatte Rumänien als Exporteur von zwei wichtigen Grundnahrungsmitteln eine bedeutende Stellung innerhalb des Siedler-kolonialen Nahrungsregime.

Infolge des Bauernaufstandes von 1907 und der zunehmend prekären Lage der Kleinbäuer*innen fand zwischen 1917 und 1924 eine Agrarreform statt, die dazu führte, dass 30% des nutzbaren Bodens an Klein- und Kleinstbäuer*innen übertragen wurden, um deren eigene Fläche zu vergrössern (Völkl, 1995: 92-94). Diese Reform hat die Situation der kleinen Betriebe jedoch nicht wesentlich verbessert, und 1938 hatten immer noch etwa 75% weniger als fünf Hektar Land (Völkl, 1995: 94). Petrescu-Mag et al. (2017: 177) erklären, dass die Agrarreform von 1921 zu einer Verringerung der Fläche von Grossbetrieben und zu einer Vergrösserung der Anzahl und der Fläche von Kleinbetrieben führte, da der Fokus eher auf der sozialen als auf der wirtschaftlichen Seite lag. Die gleiche Problematik fand sich auch bei den weiteren Agrarreformen in Rumänien wieder (Petrescu-Mag et al., 2017: 177). Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gab es eine weitere Reform, bei der der private Grossgrundbesitz enteignet (Grundbesitz über 50 Hektar, d.h. insgesamt etwa 1'500'000 Hektar), zerstückelt und an etwa 918'000 landlose oder landarme Bäuer*innen verteilt wurde (Völkl, 1995: 167; Gabanyi, 2003: 10).

Im Jahr 1947 endete die Zeit des unabhängigen rumänischen Königreichs und wurde durch ein kommunistisches Regime ersetzt, das unter direkter Aufsicht der Sowjetunion stand (Dorondel, 2016: 2).

3.1.2. Kommunistisches Regime

Der Regimewechsel im Dezember 1947 brachte auch tiefgreifende Folgen für den Agrarsektor mit sich, die bis heute spürbar sind. Das kommunistische Wirtschaftssystem, in dem alle kapitalistischen Grundlagen abgeschafft wurden, zielte darauf ab, die damalige Wirtschaft zu verbessern und die technischen und natürlichen Möglichkeiten mit Hilfe eines einheitlichen Wirtschaftsplans³³ voll auszuschöpfen (Chayanov, 1966: 17). In diesem Zusammenhang wurde die traditionelle Bauernschaft als das Haupthindernis für den Wandel angesehen³⁴ (van der Ploeg, 2018: 238).

Ab 1947 kam es daher zu einer Konzentration von Kleinbetrieben in staatlichen Grossbetrieben und in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG), um die Produktion in der rumänischen Landwirtschaft zu steigern (Gabanyi, 2003: 10). 1949 wurde die erste Phase der sozialistischen Kollektivierung eingeleitet, die die Verstaatlichung der privaten landwirtschaftlichen Betriebe vorsah, einschliesslich derjenigen, die erst 1945 Land erhalten hatten (Petrescu-Mag et al., 2017: 177). Das Ziel der Zusammenlegung kleinbäuerlicher Flächen war die Schaffung kollektiver und staatlicher Betriebe mit einer Fläche von 100 Hektar

³³ Chayanov (1966: 17) beschreibt, dass das Prinzip von Tausch und Preis ganz aus dem System gestrichen wurde: «Die hergestellten Produkte sind keine Werte mehr, die eine Bedeutung im Sinne von Geld oder Tausch haben; sie bleiben nur noch Waren, die nach einem staatlichen Konsumplan verteilt werden. Die gesamte eigentümliche Ökonomie dieses Regimes reduziert sich auf die Aufstellung staatlicher Pläne für Konsum und Produktion und die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen beiden» (Eigene Übersetzung).

³⁴ Die Ansicht, dass die traditionelle Landwirtschaft ein Hindernis für den Wandel darstellt, wurde später auch in den westeuropäischen Ländern im Rahmen des unternehmerischen Nahrungsregimes vertreten, wobei versucht wurde, das Kleinbauerntum zu landwirtschaftlichen Unternehmen zu modernisieren (van der Ploeg, 2018: 238).

oder mehr. 1963 war dieser Prozess abgeschlossen, so dass sich 93,4 % der Ackerfläche in staatlichen oder kollektiven Betrieben befanden (Hajdu und Visser, 2017: 6f.). Private Bauernhöfe konnten nur in abgelegenen Gebieten überleben, und die Bäuer*innen der LPGs hatten Anspruch auf die gewohnten persönlich bewirtschafteten Parzellen und eine begrenzte Tierhaltung (Völkl, 1995: 172).

Mit Ceaușescus Machtantritt 1965 lag der Schwerpunkt der nationalen Wirtschaft nunmehr auf dem Ausbau der Industrie, insbesondere der Schwerindustrie, anstelle der Landwirtschaft³⁵ (Dorondel, 2016: 144). Neben der Kollektivierung sollten die Mechanisierung der Produktionsmittel, die Verwendung von Hybridsorten, die Entwicklung einer Saatgutindustrie und die «Fertilisierung» der Landwirtschaft dazu beitragen, den Rückstand gegenüber den westlichen Industrieländern aufzuholen (Dorondel, 2016: 153). Trotz dieser Modernisierungsbemühungen waren die staatlichen Preise für landwirtschaftliche Produkte deutlich zu niedrig und es fehlte an Investitionen in ländliche Infrastrukturmassnahmen. (Gabanyi, 2003: 10). Mit der zunehmenden Industrialisierung ging auch die aktive Beteiligung der Genossenschaftsmitglieder an der Landwirtschaft zurück, und die Flächen der wenigen Einzelerzeuger*innen waren in der Regel klein und von begrenzter Produktivität (Ianoș und Secăreanu, 2020: 75f.). Während Ende der 1940er Jahre 74% der Bevölkerung in der Landwirtschaft arbeiteten, waren 1989 nur noch 28% in der Landwirtschaft tätig, da aufgrund der sozialistischen Wirtschaftspolitik der Grossteil der Bevölkerung in der Industrie und im Dienstleistungssektor beschäftigt war (Dorondel, 2016: 144). Viele Menschen vom Land erwarteten, in den Städten Arbeit zu finden, doch die teilweise zum Erliegen gekommene Industrie konnte keine Arbeitsplätze mehr bieten (Völkl, 1995: 204). Ende der 1980er Jahre wurde aufgrund der angespannten Versorgungslage die Landflucht zwar beklagt, konnte aber nicht mehr rückgängig gemacht werden, da die Situation in den ländlichen Gebieten ebenso angespannt war (Völkl, 1995: 204). In der Region Siebenbürgen kam es ab den 1980er Jahren aufgrund eines Abkommens mit der Bundesrepublik Deutschland zu einer «Massenauswanderung» der Siebenbürger Sachsen, da sie als Minderheit noch stärker als die rumänische Mehrheit unter Enteignungen und schlechten Lebensbedingungen während des kommunistischen Regimes litten (Völkl, 1995: 242f.; Hartel et al., 2016: 2; Patru-Stupariu et al., 2019: 3).

Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 wurde die sozialistische Wirtschaftspolitik Rumäniens von einem marktwirtschaftlichen System abgelöst, was wiederum grundlegende Veränderungen für den Agrarsektor mit sich brachte.

3.1.3. Nach der Wende

Nach dem Zusammenbruch der «überzentralisierten sozialistischen Regierung» erwartete die Bevölkerung von der neuen, demokratisch gewählten Regierung, dass die Frage des Landbesitzes so schnell wie möglich geregelt wird (Dorondel, 2016). Dorondel (2016: 9)

³⁵ Ceaușescu befürwortete in einem Bericht der Kommunistischen Partei die «Industrialisierung des Landes, insbesondere die Entwicklung der Schwer- und Maschinenindustrie, um die historische Rückständigkeit zu überwinden, die auf dem Lande im Gegensatz zu unseren Städten anzutreffen ist». Infolgedessen wurde 1968 die Automobilfabrik Dacia gegründet, um die Industrialisierung des Landes weiter voranzutreiben. (Dorondel, 2016: 144)

beschreibt, dass die neue rumänische Regierung bei der Landreform besonderen Wert auf die Wiederherstellung des Privateigentums legte und davon ausging, dass dies Aussicht auf eine erfolgreiche Entwicklung bietet, was an Garret Hardins «Tragödie der Allmende»³⁶ erinnert. Um die «Tragödie der Allmende» zu vermeiden, ist die Privatisierung von Land naheliegend. Dieser Prozess ist auch mit der von Marx beschriebenen englischen Einfriedung der Allmende im 16. Jahrhundert vergleichbar. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde die sozialistische Kollektivlandwirtschaft für das Scheitern der osteuropäischen Landwirtschaft verantwortlich gemacht, und von Privatisierung und Marktorientierung erhofften sich die Staaten wirtschaftliche Effizienz und eine nachhaltige ländliche Entwicklung (Dorondel, 2016: 9).

So wurde der Grossteil der landwirtschaftlichen Flächen an die früheren Eigentümer und ihre Erben vor 1949 zurückgegeben (Hajdu und Visser, 2017: 7). In vielen Regionen schritt der Prozess der Dekollektivierung und Privatisierung der Landwirtschaft jedoch schneller voran, als sich der rechtliche Rahmen entwickeln konnte (Ianoș und Secăreanu, 2020: 76). Die provisorische Regierung Rumäniens beschloss als eine der ersten Massnahmen den Erlass der Schulden der landwirtschaftlichen Betriebe und die Liberalisierung der Preise auf den Bauernmärkten mittels Aufhebung der Obergrenzen (Ianoș und Secăreanu, 2020: 76). Die zweite wichtige Entwicklung in der Agrarpolitik war ein neues Gesetz vom Februar 1990, das jeder Familie, die noch immer in einer landwirtschaftlichen Genossenschaft beschäftigt war, eine Fläche von 0,5 ha für den persönlichen Gebrauch und 0,25 ha pro Familie für andere Einwohner zuwies (Ianoș und Secăreanu, 2020: 76).

Erst 1991 verabschiedete das rumänische Parlament ein erstes Landreformgesetz, wodurch der Prozess der Dekollektivierung weiter vorangetrieben wurde (Dorondel, 2016: 1). Die Reform umfasste die Rückgabe von Land bis zu einer Grösse von 10 ha an die früheren Eigentümer aus der Zeit vor 1947, die Abschaffung der LPGs und die Möglichkeit des Kaufs bzw. Verkaufs von Land bis zu einer Grösse von maximal 100 ha pro Familie (Hajdu und Visser, 2017: 7; Petrescu-Mag et al., 2017: 178; Varga, 2019: 534). Die staatlichen Landwirtschaftsbetriebe wurden in der Übergangszeit zur Versorgung der Städte mit Lebensmitteln beibehalten und dann nach und nach von privaten Unternehmen übernommen (Hajdu und Visser, 2017: 7).

Neben der Steigerung der landwirtschaftlichen Effizienz war ein wichtiger Grund für die Landrückgabe die Widergutmachung «historischen Unrechts» (Dorondel, 2016: 13) und die Entschädigung der Landbevölkerung für die Massnahmen während der sozialistischen Zeit (Dabu und Aligica, 2020: 31). Allerdings erwies sich die Rückgabe in einigen Fällen aufgrund unklarer Eigentumsverhältnisse schwieriger als erwartet. Das Problem lag darin, dass es vor der Kollektivierung noch kein Grundbuch gab und nicht alle Grundstücke offiziell bei der Gemeindeverwaltung registriert wurden (Dorondel, 2016: 149; Rolink, 2018: 25). Oft handelte es sich um einen Verkauf oder eine Erbschaft innerhalb der Familie, bei der zwar jeder im Dorf von der Transaktion wusste, aber keine offiziellen Papiere ausgestellt wurden, um Bürokratie und Notargebühren zu vermeiden (Dorondel, 2016: 149). Ein weiterer Widerspruch der Reform bestand darin, dass auch Menschen, die nicht über ausreichende finanzielle und

³⁶ Die «Tragödie der Allmende» (engl. *tragedy of the commons*) ist vergleichbar mit dem spieltheoretischen Gefangenendilemma, bei dem jeder sein individuelles Ergebnis maximieren will, auch wenn dies auf Kosten der Gemeinschaft geht. Hardin (1968: 1244) selbst schreibt: «*Freedom in a commons brings ruin to all*».

technische Mittel für die Bewirtschaftung verfügten, in den Besitz von Land kamen (Ianoş und Secăreanu, 2020: 74). Infolgedessen verdienten nur 45% der neuen Landbesitzer ihren Lebensunterhalt tatsächlich mit der Landwirtschaft, während 16% zur Arbeit in die umliegenden Städte pendelten und 39% in den urbanen Gebieten lebten (Ianoş und Secăreanu, 2020). Die Stadtbewohner*innen und auch die älteren Landwirt*innen neigten dazu, ihre landwirtschaftlichen Flächen ganz aufzugeben (Hajdu und Visser, 2017: 7; Petrescu-Mag et al., 2017: 178). Von allen osteuropäischen Ländern war Rumänien nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes das Land mit der grössten Abwanderung aus ländlichen Gebieten (Galluzzo, 2020: 1095).

Wirtschaftlich besonders problematisch war die Zersplitterung der Flächen in eine Vielzahl kleiner Parzellen mit geringer wirtschaftlicher Effizienz (die Hälfte der geschaffenen Parzellen war kleiner als 2 ha), was zu einem Einbruch der Produktion führte (Gabanyi, 2003: 12; Constantin et al., 2017: 145; Petrescu-Mag et al., 2017: 178). Entgegen den Erwartungen der Regierung entwickelten sich die Bäuer*innen nicht zu kapitalistischen Landwirt*innen, sondern entdeckten die landwirtschaftlichen Traditionen aus den Jahren vor der Kollektivierung wieder (Dorondel, 2016: 11). Als Reaktion auf die Fragmentierung des Landes kam es also zu einer Extensivierung (Dorondel, 2016: 11) oder, wie Ianoş und Secăreanu (2020: 74) es ausdrücken, zu einer «umgekehrten Modernisierung» der Landwirtschaft (z. B. Einsatz von Tieren für landwirtschaftliche Arbeiten).

Ab Mitte der 1990er Jahre, als der grösste Teil des Bodens zurückgegeben war, eröffneten sich neue Möglichkeiten für Investitionen im Agrarsektor (Hajdu und Visser, 2017: 8). Aufgrund der starken Landfragmentierung, der unsicheren Eigentumsverhältnisse und der geringen Produktivität waren die Preise für landwirtschaftliche Flächen sehr niedrig (Hajdu und Visser, 2017: 8). Zudem sollten neu erlassene Gesetze zur freien Landverpachtung die Landkonsolidierung fördern und die Anzahl kleinbäuerlicher Betriebe verringern (Hajdu und Visser, 2017: 8; Petrescu-Mag et al., 2017: 180; Dabu und Aligica, 2020: 39). Zunächst beschränkte sich der gestattete Landerwerb nur auf in Rumänien registrierte juristische Personen (Petrescu-Mag et al., 2017: 178). Allerdings hatten diese Akteur*innen überwiegend spekulative Motive, anstatt das Land tatsächlich zu bewirtschaften (Hajdu und Visser, 2017: 8). Mit zunehmender Marktliberalisierung und dem damit verbundenen Wirtschaftswachstum zeigte sich der Konzentrationsprozess immer deutlicher, und die Zahl der grösseren Unternehmen nahm allmählich zu (Ianoş und Secăreanu, 2020: 80). Diese landwirtschaftliche Flächenkonzentration kommt im Vergleich zu den westeuropäischen Ländern, die bereits im Rahmen des merkantil-industriellen Nahrungsregimes eine kapitalorientierte Modernisierung anstrebten, recht spät. Rumänien konnte aufgrund des kommunistischen Regimes erst ein halbes Jahrhundert später zu dieser Entwicklung aufschliessen. Mit der ersten Investitionswelle in den 1990er Jahren und der damit verbundenen Finanzialisierung wurde Rumänien zunehmend mit den Entwicklungen des unternehmerischen Nahrungsregimes konfrontiert.

3.1.4. Rolle der EU und der Gemeinsamen Agrarpolitik

Nach der ersten Investitionswelle ab Mitte der 1990er Jahre, die auf inländische Akteur*innen beschränkt war, erkennen Hajdu und Visser (2017: 8) den Beginn einer zweiten Investitionswelle mit den ersten Verhandlungen zum EU-Beitritt und der Unterzeichnung des

Beitrittsaktes im Jahr 2005. Durch die verstärkte Abwanderung von Arbeitskräften aus dem ländlichen Raum und die Direktzahlungen infolge des bevorstehenden EU-Beitritts nahmen die Transaktionen zu, was auch verschiedene nichtstaatliche Privatinvestoren (vorwiegend Private-Equity-Firmen, Hedgefonds und Banken) auf den Plan rief, die rumänische Agrarflächen vor allem als alternative Anlageform nutzten (Hajdu und Visser, 2017: 11-13).

Mit seinem EU-Beitritt im Jahr 2007 wurde Rumänien nicht nur politisch in das europäische Geschehen eingebunden, sondern konnte nun auch wirtschaftliche Unterstützung im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU in Anspruch nehmen. Das ursprüngliche Anliegen bei der Einführung der GAP im Jahr 1962 war es, der Nahrungsmittelknappheit auf dem europäischen Markt nach dem Zweiten Weltkrieg entgegenzuwirken (Constantin et al., 2017: 147). In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich die GAP zu einem wichtigen Instrument der EU und konzentrierte sich vor allem auf die Schaffung marktorientierter Agrarsektoren, die Steigerung der landwirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität, eine verbesserte Einkommensstützung für die Landwirt*innen und eine Anpassung der Umweltauflagen an die Entwicklungsstrategien (Burja et al., 2020: 1; Europäische Kommission, 2022). In der EU spielt die GAP eine zentrale Rolle, da ein beträchtlicher Teil des Gesamthaushalts darauf entfällt (zwischen 2014 und 2020 wurden 39 % des EU-Haushalts für die Finanzierung der GAP aufgewendet), und auch in sozialer Hinsicht wird der Zusammenhalt der EU dadurch unterstützt (Lupu, 2020: 296).

Mit der Integration Rumäniens in die EU und der damit einhergehenden finanziellen Unterstützung wurden viele Modernisierungsprozesse im Agrarsektor beschleunigt, die aber auch teilweise durch die GAP gezielt vordefinierte Programme und Projekte umfassen (Ianoş und Secăreanu, 2020: 75). Darüber hinaus haben sich die Ziele der Unterstützung im Laufe der Zeit von Subventionen für Erzeugnisse und Einkommensbeihilfen zu flächenbezogenen Zahlungen entwickelt (van der Ploeg et al., 2015: 149). Dies hat weitreichende Auswirkungen auf das Land und die Landkonzentration, da so zusätzliche Anreize zur Ausweitung des Landbesitzes und zur Zusammenlegung einzelner Parzellen zu wettbewerbsfähigen Betrieben geschaffen werden (Constantin et al., 2017: 146). Ein solcher Anreiz kann zu Land Grabbing und einer Verdrängung der kleinbäuerlichen Bevölkerung führen. Auch die Subventionen der GAP kommen nicht allen beteiligten Akteur*innen in gleichem Masse zugute. Constantin et al. (2017: 147) erklären, dass EU-Staaten im Zentrum mehr Direktzahlungen erhalten als Länder an der Peripherie der EU. Diese Unterschiede verhindern, dass sich die neuen Mitgliedstaaten zu wettbewerbsfähigen Einheiten entwickeln, und fördern eher eine soziale Kluft als den Zusammenhalt der EU (Constantin et al., 2017: 147).

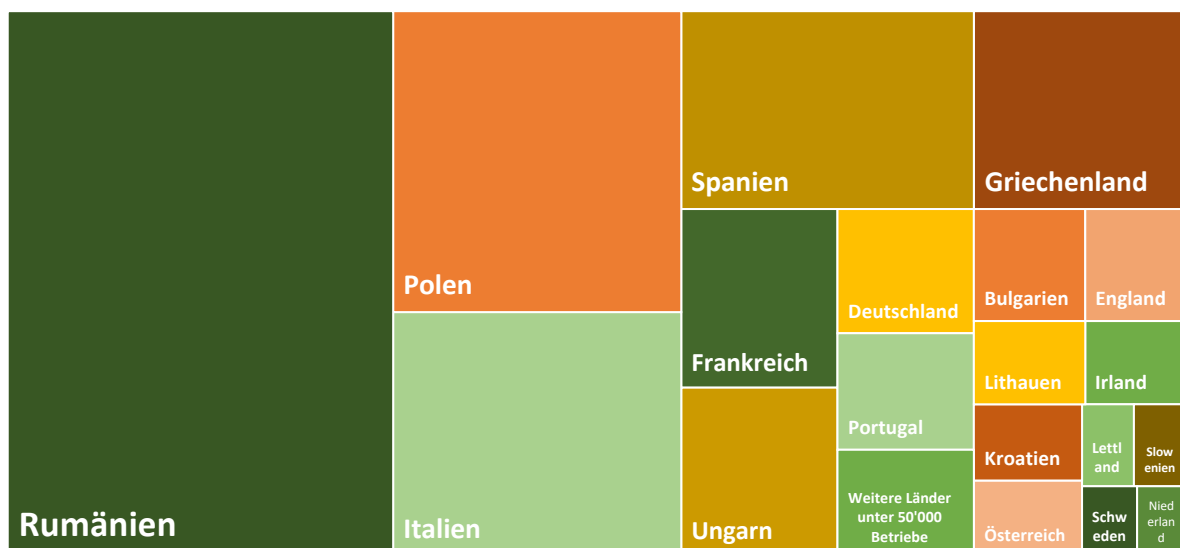
Ungleichheiten bestehen nicht nur zwischen den EU-Mitgliedsstaaten, sondern auch innerhalb ihrer eigenen Grenzen. So ermöglicht die GAP die Konzentration von Subventionen, indem sie hauptsächlich an ausländische Investoren vergeben werden, da die rumänischen Landwirt*innen nicht genügend Land bewirtschaften (Constantin et al., 2017: 144). Dies wurde in den ersten sieben Jahren nach dem EU-Beitritt durch eine Beschränkung des Grunderwerbs für Ausländer*innen³⁷ geregelt, die 2014 auslief und nun nicht-rumänischen Staatsbürger*innen und Firmen die gleichen Rechte auf den Erwerb landwirtschaftlicher

³⁷ Zwischen 2007 und 2014 durften ausländische Staatsbürger*innen landwirtschaftliche Flächen nur durch die Gründung einer lokalen juristischen Person erwerben (Hajdu and Visser, 2017: 16).

Flächen einräumte wie rumänischen Bürger*innen (Hajdu und Visser, 2017: 16; Petrescu-Mag et al., 2017: 179; Petrescu-Mag et al., 2021a: 3). Darüber hinaus verabschiedete die Regierung im selben Jahr ein Gesetz über den Kauf und Verkauf von landwirtschaftlichen Flächen, das die Landkonzentration von Grossbetrieben fördern sollte, um der Fragmentierung entgegenzuwirken und die Produktivität zu steigern (Petrescu-Mag et al., 2021a: 3). Diese neuen politischen Umstände im Jahr 2014 waren besonders ausschlaggebend für die Beteiligung ausländischer Investor*innen aus EU-Mitgliedstaaten und auch aus Nicht-EU-Ländern am rumänischen Bodenmarkt und dem daraus resultierenden Land Grabbing.

3.2. Aktuelle Bedeutung und Struktur

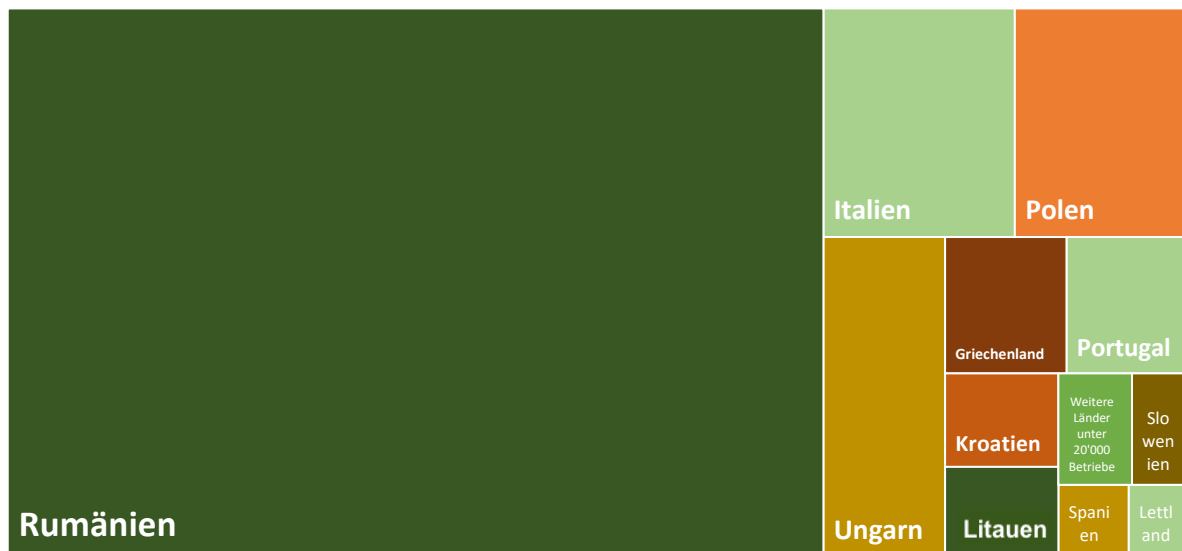
Im letzten Jahrhundert spielte Rumänien vor allem als Lieferant von Getreide und Erdöl auf dem globalen Markt eine wichtige Rolle (Ianoş und Secăreanu, 2020: 73). Inzwischen gehört Erdöl nicht mehr zu den Haupteinnahmequellen des Landes, wohingegen die Landwirtschaft nach wie vor einen bedeutenden Sektor der nationalen Wirtschaft darstellt (Ianoş und Secăreanu, 2020: 73). Innerhalb des Agrarsektors der EU leistet Rumänien ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Lebensmittelproduktion. Mit etwa einem Drittel (33,3 %) der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der EU (10,3 Millionen) befindet sich der grösste Teil der Betriebe in Rumänien (Europäische Union, 2021: 11).



Grafik 1: Anzahlmässiger Anteil landwirtschaftlicher Betriebe innerhalb der EU im Jahr 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Eurostat, 2016)

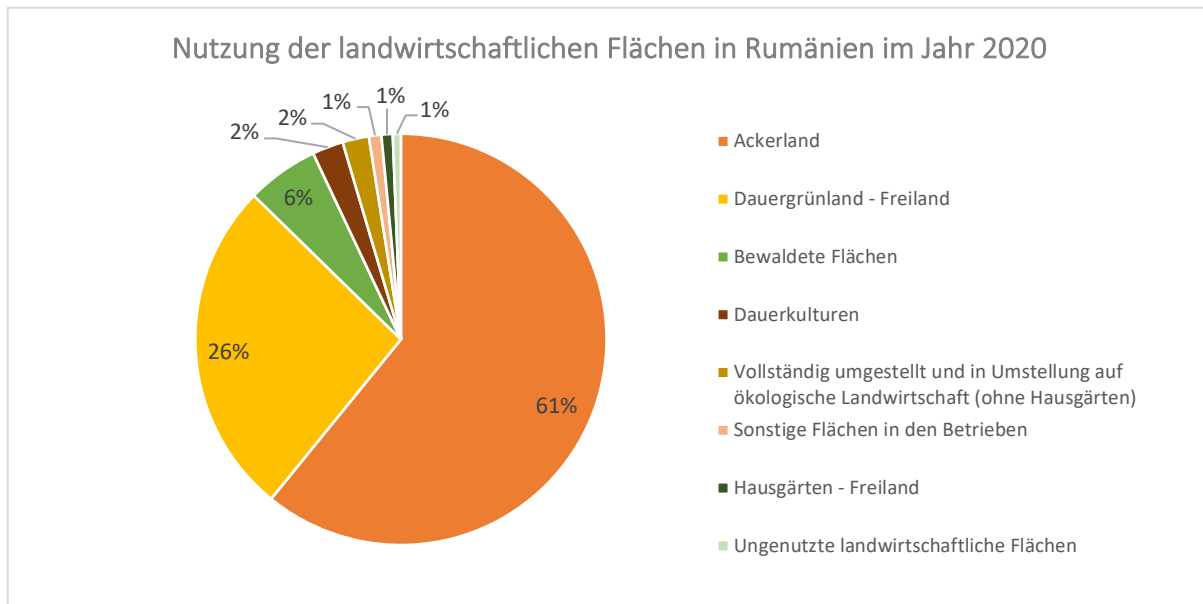
Die hohe Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Rumänien bedeutet auch, dass die Landwirtschaft ein bedeutender Arbeitgeber ist, in dem etwa jeder fünfte (22,7 %) der Bevölkerung beschäftigt ist (Europäische Union, 2021: 18). Obwohl Rumänien die meisten landwirtschaftlichen Betriebe in der EU aufweist und auch die landwirtschaftlich genutzte Fläche mehr als 12,5 Millionen Hektar (Platz sechs der Agrarfläche EU) beträgt, ist die Agrarstruktur unzureichend und liegt in Bezug auf die Leistung deutlich hinter den weiter entwickelten EU-Ländern (Burja et al., 2020: 9). Dies ist vor allem auf die grosse Zahl von Subsistenz- und Semi-Subsistenzbetrieben bis zu 10 Hektar zurückzuführen, die etwa 97,7% der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe und 38,7% der Nutzfläche Rumäniens

ausmachen (Hajdu und Visser, 2017: 5). Konzett (2018) schreibt in ihrem Artikel, dass ein deutscher Bauernhof mit 10 Hektar kaum über die Runden käme, wohingegen man mit dieser Fläche im Harbach-Hochland bereits Grossbauer*in ist. Im Durchschnitt ist ein rumänischer Betrieb nur 3,4 Hektar gross, was im Vergleich zum EU-Durchschnitt (14,2 ha) sehr niedrig ist (Hajdu und Visser, 2017: 5). Innerhalb der EU befinden sich die meisten Subsistenz- und Semi-Subsistenzbetriebe (69%), die mehr als 50% ihrer eigenen Produktion selbst verbrauchen, in Rumänien, wie in Grafik 2 dargestellt.



Grafik 2: Anzahlmässiger Anteil landwirtschaftlicher Betriebe, deren Haushalt mehr als 50% der Endproduktion verbraucht innerhalb der EU im Jahr 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Eurostat, 2016)

Der rumänische Agrarsektor ist aufgrund der klimatischen Bedingungen und der Bodenbeschaffenheit besonders auf die Erzeugung von Getreide- und Industriepflanzen wie Weizen, Mais, Sonnenblumen und Raps spezialisiert (Ianoş und Secăreanu, 2020: 9). Diese Ackerflächen befinden sich hauptsächlich im Osten, Süden und äussersten Westen des Landes (Bularca und Toma, 2018: 65). In den zentralen und nördlichen Gebieten gibt es hauptsächlich Weiden und Wiesen für die Haltung von Rindern und Schafen (Bularca und Toma, 2018: 65; Ianoş und Secăreanu, 2020: 98).



Grafik 3: Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen (ha) in Rumänien im Jahr 2020 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Eurostat, 2020)

Die Grafik 3 zeigt sehr deutlich die Dominanz des Ackerbaus in der rumänischen Agrarlandschaft mit 61% der gesamten landwirtschaftlichen Fläche des Landes. Weitere 26% werden für Weiden und Wiesen genutzt. Auffallend ist auch, dass ein Teil der für die Landwirtschaft vorgesehenen Fläche überhaupt nicht genutzt wird, was rund 90'000 Hektar der gesamten landwirtschaftlichen Fläche ausmacht. Dies hängt höchstwahrscheinlich mit der starken Abwanderung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften zusammen, die zur Vernachlässigung des Landbesitzes führt. Dauerkulturen und die ökologische Landwirtschaft, die jeweils 2% der Gesamtfläche ausmachen, machen ebenfalls einen beachtlichen Anteil aus. Die Hausgärten machen nur etwa 1% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche aus, aber im Vergleich zu anderen EU-Ländern verfügt Rumänien mit etwa 125'000 Hektar über eine bemerkenswerte Fläche an Hausgärten. Bezüglich Hausgärten folgt Polen mit einem viel geringeren Wert von 22'000 Hektar und an dritter Stelle Italien mit etwa 14'000 Hektar (Eurostat, 2020). Dieser Wert verdeutlicht die hohe Stellung der Selbstversorgung für die rumänischen Haushalte.

Aufgrund der ineffizient erscheinenden Produktionsweise der Subsistenz- und Semi-Subsistenz-Landwirtschaft werden die kleinflächigen Parzellen zunehmend zu grossen Flächen zusammengefasst. Der Süden und Westen des Landes sind besonders von Landkonzentration betroffen. Im Zentrum des Landes, welches hügeliger und daher weniger geeignet für grossflächige Landnahmen und eher auf die Viehhaltung ausgerichtet ist, gibt es immer noch eine grosse Anzahl von Kleinbäuer*innen, die ihre traditionellen Betriebe beibehalten können. Doch auch in Siebenbürgen (*Transilvania*) sind die Kleinbetriebe zunehmend mit den Einflüssen des unternehmerischen Nahrungsregimes konfrontiert.

Da Siebenbürgen ein sehr grossflächiges Gebiet ist, hat sich die vorliegende Studie auf einen Teil der Region konzentriert, nämlich auf das Harbach-Hochland (*Podișul Hartibaciului*), das im südöstlichen Bereich des transsilvanischen Beckens liegt (Grecu und Sandu, 2012: 5) und ungefähr das Einzugsgebiet des Flusses Harbach umfasst.



Abbildung 1: Das Harbach-Hochland innerhalb Rumäniens geomorphologischen Regionen (Greco und Sandu, 2012: 5)

Auch im Harbach-Hochland ist ein Rückgang der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ersichtlich. Deshalb ist es von Bedeutung, die kleinbäuerliche Landwirtschaft in der Region zu unterstützen und zu fördern. Um Unterstützung zu erhalten, sei es von NGOs, der Regierung oder der Wissenschaft, ist es wichtig zu ermitteln, mit welchen Herausforderungen die Kleinbäuer*innen konfrontiert sind und welche Strategien bei der Bewältigung dieser Schwierigkeiten helfen. Die vorliegende Arbeit versucht daher, einen Erkenntnisgewinn zum Verständnis der gegenwärtigen Situation der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern innerhalb des aktuellen Nahrungsregimes und den damit verbundenen Herausforderungen zu erbringen. Gerade durch das Verstehen und Anerkennen dieser Herausforderungen kann ein wichtiger Schritt zum Fortbestand der kleinbäuerlichen Landwirtschaft geleistet werden. In der Forschungsliteratur finden sich zahlreiche Studien, die sich mit der allgemeinen landwirtschaftlichen Situation in Rumänien befassen. Viele dieser Studien stützen sich jedoch auf quantitative Datenerhebungsverfahren. Das Harbach-Hochland ist bisher nur wenig untersucht worden, und es mangelt hier vor allem an qualitativen Daten, welche die Situation der kleinbäuerlichen Betriebe genauer beschreiben. Deshalb soll diese Masterarbeit einen Teil zur Forschung über die kleinbäuerliche Landwirtschaft in Rumänien und spezifisch zum Harbach-Hochland beitragen.

Um den Agrarwandel lokal nachvollziehen zu können, soll innerhalb der vorliegenden Arbeit mit Hilfe der empirischen Forschung die Situation der Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland anhand folgender Forschungsfrage und Unterfragestellungen untersucht werden:

Wie erwirtschaften Kleinbäuer*innen im rumänischen Harbach-Hochland ihren Lebensunterhalt im Kontext der aktuellen Herausforderungen?

- Welche Folgen nehmen die Kleinbäuer*innen wahr und welche Rolle spielen dabei Land und der Zugang zu Land?
- Welche Strategien wenden die kleinbäuerlichen Betriebe an, um mit den Herausforderungen umzugehen?

4 Methodik

4.1. Datenerhebung

4.1.1. Qualitatives Interview

Für die vorliegende Masterarbeit werden die Daten mittels qualitativer Methoden erhoben und ausgewertet. Im Bereich der Humangeographie und besonders im politisch- und wirtschaftsgeographischen Kontext sind qualitative Interviews als empirisches Verfahren besonders geeignet (Hitchings und Latham, 2020: 389; Dowling et al., 2016: 680). Nach Dowling et al. (2016: 680) dienen qualitative Interviews Humangeograph*innen weitgehend in einer hermeneutischen³⁸ Tradition mit dem Zweck, räumliche Gegebenheiten, Erfahrungen und Interpretationen des sozialen Lebens zu verstehen. Bei diesem Verfahren liefern die befragten Gesprächspartner*innen die grundlegenden Informationen zu einem Fall oder einer Situation und zeigen, dass die Forscherin oder der Forscher wirklich vor Ort war, um die «Wahrheit» über den Verlauf der Situation zu erfahren (Hitchings und Latham, 2020: 394).

Um genügend Informationen zum Thema dieser Masterarbeit sammeln zu können, sind qualitative Interviews am besten geeignet. In dieser Arbeit geht es neben historischen Entwicklungen des Agrarsektors in Rumänien vor allem auch um die Sichtweisen der heutigen Kleinbäuer*innen aus dem Harbach-Hochland zu diesen Entwicklungen und den daraus folgenden Herausforderungen. Solche Sichtweisen variieren von Interviewpartner*in zu Interviewpartner*in und sind deshalb subjektiv. Helfferich (2009: 154f.) beschreibt, dass diese Individualität und Subjektivität der Interviews helfen, den Forschungsgegenstand besser zu verstehen. Weiter schreibt Helfferich, dass die «Unmöglichkeit von Objektivität» kein Mangel sei, sondern Ausgangspunkt der qualitativen Methodik. Eine gewisse Objektivität kann jedoch erlangt werden, indem der Forschungsprozess (Datenerhebung und -auswertung) für andere Personen nachvollziehbar präsentiert wird (Früh, 2017: 22). Diese Nachvollziehbarkeit wird auch Intersubjektivität genannt (Früh, 2017: 22; Mayring, 2015: 51).

Nach Helfferich (2009: 24) gibt es vier Grundprinzipien für die Durchführung qualitativer Interviews: 1. Kommunikation, 2. Offenheit, 3. Vertrautheit und Fremdheit und 4. Reflexivität. Das Grundprinzip der Kommunikation erklärt, dass jede Interviewform eine Kommunikationssituation darstellt, die dem/der Forscher*in Zugang zum Bedeutungssystem des Erzählers (Helfferich, 2009: 79) ermöglicht. Das zweite Prinzip der Offenheit ermöglicht es dem/der Erzähler*in, diesen «Sinn» zu entfalten, indem der/die Forscher*in die Kommunikation offen hält (Helfferich, 2009: 24, 114). Der Umgang mit Vertrautheit und Fremdheit ist wichtig für die Positionierung von Interviewleiter*in und Teilnehmer*in, da Unterschiede anerkannt werden und eine Offenheit für ungewohnte Erzählungen gewahrt wird (Helfferich, 2009: 24, 113). Das vierte Prinzip beinhaltet die Reflexion der Rolle der/des Forscher*in im Verständnisprozess während des Interviews und während der Interpretation (Helfferich, 2009: 24, 157). Das Einhalten dieser vier Grundprinzipien ermöglicht eine gewisse Objektivität.

³⁸ Als Hermeneutik beschreibt Kuckartz (2018: 17) bei der Auswertung von qualitativen Daten die allgemeinen «Überlegungen zum Verstehen und insbesondere zum Verstehen und Interpretieren von Texten».

Die Sichtweisen zur kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Harbach-Hochland können mit Hilfe von qualitativen Interviews, wie dem Experten- oder problemzentrierten Interview, gesammelt werden. Experteninterviews sind eine häufig verwendete Methode in der qualitativen Forschung, um Informationen zu einem bestimmten Sachverhalt zu erhalten. Seit Anfang der 1990er Jahre hat sich diese Methode stetig weiterentwickelt, zahlreiche Forscher*innen haben sich mit ihr befasst, und inzwischen ist es ein beliebtes Verfahren (Meuser und Nagel, 1989: 17). Eingesetzt wird diese Interviewform bei «Untersuchungen, in denen soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden sollen, um eine sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden» (Gläser und Laudel, 2010: 13). Helfferich (2009: 40) betont bei Experteninterviews das «Interesse an objektiven und sachdienlichen Informationen», was dazu führt, dass die wiedergegebenen Fakten auch grundsätzlich als wahr betrachtet und nicht als «eine subjektive Konstruktion» interpretiert werden. Die Expert*innen liefern somit Fachwissen zum Thema der Studie, wobei die Forscher*innen nur gering an deren Einstellungen und Gefühlen interessiert sind (Gläser und Laudel, 2010: 12f.). Für die vorliegende Untersuchung waren jedoch teilweise auch die Gefühle von Interesse, da die Kleinbäuer*innen unterschiedlich auf die Herausforderungen reagieren. Die Aufgabe der Forscher*innen besteht darin, diese Gespräche zu einer Gesamtdarstellung zu synthetisieren und diese mit anderen Quellen und Theorien zu verbinden (Hitchings und Latham, 2020: 394). In der methodischen Literatur gibt es keine eindeutige Definition, wer als Expertin oder Experte auftreten kann. Die Definition ist flexibel, da die Expert*innen je nach Forschungsfrage oder Handlungsfeld unterschiedlich von den Forscher*innen definiert werden (Helfferich, 2009: 163; Meuser und Nagel, 1989: 3). Eindeutig ist jedoch, dass die Expert*innen über ein spezifisches für die Untersuchung relevantes Wissen (Expertise) verfügen, welches sich vom Alltagswissen abgrenzt (Helfferich, 2009: 163; Meuser und Nagel, 2009: 18). Die Kommunikation innerhalb eines Experteninterviews kann entweder auf «gleicher Augenhöhe» oder als hierarchisches Gefälle³⁹ erfolgen (Helfferich, 2009: 165). In dieser Masterarbeit wurden unterschiedliche Expert*innen befragt und besonders Wert auf ein Gespräch auf gleicher Augenhöhe gelegt. Somit fungierten neben klassischen Expert*innen von NGOs und agrotouristischen Organisationen auch die Landwirt*innen mit ihrer landwirtschaftlichen Expertise als Expert*innen.

Auch Aspekte des problemzentrierten Interviews waren für die Erstellung der Interviewleitfäden und der Interviewführung von Bedeutung. Eingeführt wurde die Methode in den 80er Jahren von Andreas Witzel und lehnt sich an das Verfahren der «Grounded Theory»⁴⁰ an (Witzel, 2000: 2; Witzel, 1985). Diese Interviewform zeichnet sich durch ein dialogisches Gespräch aus, welches anhand von vorformulierten Fragen und Nachfragen ein bestimmtes Problem bearbeitet (Helfferich, 2009: 36). Das «Problem», welches mit Hilfe von Interviews verstanden werden soll, wird in dieser Masterarbeit anhand der Forschungsfrage gemäss Kapitel 3.2. definiert. Gemäss dem Prinzip der Offenheit werden vorher keine Hypothesen gebildet, sondern der Fokus liegt auf der Fragestellung und der «Problemsicht der Subjekte» (Witzel, 1985: 228). Somit spielt die subjektive Sichtweise der Interviewteilnehmer*innen eine

³⁹ Hierarchien können entstehen, wenn Eigenschaften wie Alter oder Geschlecht mit bestimmten Fähigkeitszuschreibungen verbunden sind (Helfferich, 2009: 165).

⁴⁰ Die «Grounded Theory» wird besonders in der Sozialforschung angewandt und wird von Glaser und Strauss (2017: 2) als Methode zur Entdeckung der Theorie anhand von Daten beschrieben. Somit wird bei dieser Vorgehensweise ein «hypothetico-deduktiver» Ansatz kritisiert (Witzel, 2000: 2).

wichtige Rolle der Interpretation (Witzel, 2000: 3). Die Erkenntnis soll bei der Erhebung als auch bei der Auswertung der Daten anhand eines «induktiv-deduktiven Wechselverhältnisses» gewonnen werden und das Vorwissen bildet Grundlage für mögliche Fragen im Interviewleitfaden (Witzel, 2000: 3). Innerhalb dieser Arbeit werden daher Theorien beschrieben, welche zur Forschungsfrage passen und nach der Feldforschung wird überprüft, inwiefern diese Theorien auf die vorgefundene Realität zutreffen, und welche Abweichungen auffallen. Witzel (2000: 5) beschreibt vier Instrumente, welche die Durchführung des problemzentrierten Interviews unterstützen: Ein Kurzfragebogen zur Ermittlung von Sozialdaten, ein Leitfaden als Gedächtnisstütze und Orientierungshilfe, eine Tonaufzeichnung des Gesprächs zur genauen Erfassung des Kommunikationsprozesses, und ein Postskriptum mit Anmerkungen zum jeweils geführten Interview. Auf den Kurzfragebogen wurde bei dieser Masterarbeit verzichtet, da die Sozialdaten für die Auswertung nicht relevant erschienen und Informationen zum Beruf oder der Familie innerhalb des Interviews erfasst werden konnten. Zudem erscheint das Ausfüllen eines Fragebogens vor dem Interview etwas formalistisch. Ohne Fragebogen konnte eine «natürlichere» und spontanere Gesprächssituation kreiert werden.

Die Interviews wurden mit Elementen aus der Theorie des Experteninterviews und des problemzentrierten Interviews geführt. Die Interviewpartner*innen fungierten während des Interviews als Expert*innen in ihrem Gebiet und konnten wichtige Informationen zur vorher festgelegten Fragestellung liefern. Zudem ist es wichtig festzuhalten, dass diese Informationen immer eine gewisse Subjektivität beinhalten, die es vor allem bei der Interpretation der Daten zu beachten gilt. Insgesamt wurden 16 Interviews durchgeführt. Im Rahmen dieser Masterarbeit stand leider nur eine begrenzte Zeitspanne für die Feldforschung und die darauffolgende zeitintensive Anfertigung von Transkriptionen und Analyse der Daten zur Verfügung. Die Auswahl der Interviewpartner*innen wurde durch die Zugänglichkeit gesteuert (Helfferrich, 2009: 175). Einige Gesprächsteilnehmer*innen wurden bereits vor der Feldforschung mit Hilfe von Internetrecherchen aufgesucht und via E-Mail kontaktiert. Durch diese erste Kontaktaufnahme wurden mir via Schneeballsystem⁴¹ zusätzliche Personen auch während der Feldforschung vermittelt. Besonders bei der Befragung von Kleinbäuer*innen war diese Strategie hilfreich, da diese kaum im Internet auffindbar waren. Insgesamt konnten so im Rahmen dieser Untersuchung im Gebiet des Harbach-Hochlands und in Sibiu fünf Personen von lokalen NGOs, zwei Personen von agrotouristischen Organisationen, der Geschäftsführer eines Agrarunternehmens, zwei mittelgroße Landwirt*innen und sieben Kleinproduzent*innen interviewt werden (siehe Anhang V.I. für die Liste der Interviews).

Beide Interviewformen basieren auf einem Leitfaden (Gläser und Laudel, 2010: 111, Witzel, 2000: 5). Je stärker der Informationsgehalt der Interviews sein soll, desto sinnvoller ist eine stärkere Strukturierung des Leitfadens (Helfferrich, 2009: 39, 164). Im Rahmen dieser Arbeit ist war es wichtig, gewisse Informationen von den Interviewpartner*innen zu erhalten, jedoch auch deren Wahrnehmungen und Meinungen aufzuzeigen. Daher habe ich mich für die

⁴¹ Die Strategie des Schneeballsystems ist bei der Suche nach Interviewpartner*innen besonders hilfreich, da schon bekannte Personen gefragt werden, ob sie weitere Personen kennen, welche die gewünschten Kriterien als Gesprächspartner*in erfüllen (Helfferrich, 2009: 176). So erlangt man durch Empfehlungen neue potenzielle Interviewpartner*innen.

Erstellung von teilstrukturierten⁴² Leitfäden entschieden, welche sich je nach Typ der/des Interviewpartner*in unterscheiden⁴³. Unterschieden wurde dabei zwischen NGOs, (Agro)tourismus-Organisationen (ATO), Agrarunternehmen (AU), Mittelgrossen Bäuer*innen (MB) und Kleinbäuer*innen (KB). Zudem wurden alle Interviewleitfäden in deutscher, englischer und rumänischer Sprache verfasst, da die Interviews in diesen Sprachen geführt wurden. Für die Konstruktion der Leitfäden wurden die Empfehlungen von Gläser und Laudel (2010: 131-148) und von Helfferich (2009: 182-189) berücksichtigt. Gläser und Laudel (2010: 131, 135) legen dabei vor allem Wert auf die Formulierung von offenen und neutralen Fragen, welche nicht mit Ja oder Nein zu beantworten sind und den Inhalt der Antwort nur wenig beeinflussen. Zudem sollten die Fragen klar formuliert werden und jeweils nur einen Gegenstand behandeln (keine multiplen Fragen) (Gläser und Laudel, 2010: 140f.). Damit die Offenheit und die Strukturierung in einem Interviewleitfaden vereinbar sind, stellt Helfferich (2009: 182) die SPSS-Strategie («Sammeln», «Prüfen», «Sortieren» und «Subsumieren») vor. Anhand des eigenen theoretischen Vorwissens und der Erwartungen an die Interviewten wurden nach Helfferichs SPSS-System verschiedene Leitfäden mit Leitfragen und möglichen Nachfragen erstellt (siehe Anhang V.II.).

4.1.2. Positionalität und Feldforschung

In der Humangeographie wird die Frage der subjektiven Positionalität als ein wesentlicher Bestandteil der Feldarbeit angesehen, da unsere persönlichen Eigenschaften als Forscher*in eine zentrale Rolle im Forschungsprozess spielen (Hitchings und Latham, 2020: 393). Bachmann (2009: 266) ist der Ansicht, dass jede Präsenz eines Forschers oder einer Forscherin im Feld wechselseitige Effekte mit sich bringt: Die/Der Forscher*in hat bestimmte Einflüsse auf das untersuchte Feld, so wie das Feld wiederum Auswirkungen auf die Forschungspraxis hat. Die Kommunikation während eines Interviews ist nicht mit einem Alltagsgespräch vergleichbar, sondern verläuft asymmetrisch, da eine klare Rollenverteilung zwischen «Erzählperson» und «Interviewende*r» besteht (Helfferich, 2009: 42, 47). Während der Interviews übernimmt die/der Interviewende*r, orientiert am Forschungsinteresse, eine strategische Rolle (Helfferich, 2009: 47). Um diese Einflüsse zu minimieren, schlägt Helfferich (2009: 115) vor, die Interviewsituation so «natürlich» wie möglich zu gestalten, zum Beispiel indem die Gespräche innerhalb der «natürlichen Lebenswelt» der Befragten geführt werden. Deshalb wurde der Grossteil der Interviews während der Feldforschung im Umfeld der Befragten durchgeführt.

Innerhalb der Feldforschung nimmt der/die Forscher*in eine bestimmte Rolle ein und beeinflusst mit seiner/ihrer Wahrnehmung den Forschungsprozess. Ich selbst positioniere mich im Feld als Forscherin mit eher wenig Vorwissen über die spezifische Region, die Kultur und die dort lebenden Menschen. Trotz ausgiebiger Literaturrecherche (v.a. Sammeln von regionalen Zeitungsartikeln und Einlesen in Reiseführer von Rumänien und Siebenbürgen) vor

⁴² In der Methodenliteratur wird zwischen standardisierten, halbstandardisierten und nichtstandardisierten Interviews unterschieden. Das teilstandardisierte Interview zeichnet sich aus durch von dem/der Interviewer*in bereits vorgegebenen Fragen und offenen Antwortmöglichkeiten des/der Interviewpartner*in (Gläser und Laudel, 2010: 41).

⁴³ Gläser und Laudel (2010: 117) empfehlen auch innerhalb von Experteninterviews nach verschiedenen Typen zu unterscheiden, da jeder Expertentyp über ein anderes spezifisches Wissen verfügt.

Antritt der Feldarbeit konnte ich mir kein genaues Bild von der Region machen, da ich selbst vorher noch nie in Rumänien war oder mit Menschen aus Rumänien in Kontakt gewesen bin. Deshalb würde ich mich im Feld als eher unvoreingenommen und offen für jegliche Meinungen der Gesprächspartner*innen positionieren. Dennoch spielt die bisherige Literaturrecherche auch eine wichtige Rolle, da sie Eindrücke und Meinungen anderer Autor*innen vermittelt, die meine eigene Wahrnehmung beeinflussen. Aufgrund meiner bisherigen Literatur und meines Studiums bin ich gegenüber neoliberalen industriellen Wirtschaftsweisen und damit verbundenen Prozessen wie Land Grabbing oder der Finanzialisierung eher kritisch eingestellt. Da ich mich zudem im Alltag häufig mit regional, biologisch oder nachhaltig produzierten Lebensmittel auseinandersetze, ist meine Einstellung gegenüber der kleinbäuerlichen Landwirtschaft hingegen eher positiv.

Zudem beeinflusse ich selbst das Umfeld, indem ich als Studentin und Forscherin einer Universität mit einem anderen Bildungshintergrund auftrete, innerhalb eines anderen Kontexts aufgewachsen bin und zudem auch eine andere Sprache spreche. Da ich kein Rumänisch spreche und es auch nicht verstehe, hat besonders die Sprache eine Hürde dargestellt. Die Interviews mit NGOs und Agrotourismus-Organisationen stellten sprachlich kein Problem dar, da alle Interviewpartner*innen entweder Deutsch oder Englisch sprechen konnten. Die Kommunikation mit Kleinbäuer*innen gestaltete sich teilweise jedoch schwierig, da diese nur selten Fremdsprachen beherrschen. Deshalb war ich froh, dass meine Gastgeberin zu einigen Interviews mitkam und übersetzte. Dennoch gab es ein paar Kleinbäuer*innen, welche sich in Deutsch oder Englisch mit mir unterhalten konnten.

Die Kontaktaufnahme mit NGOs und Agrotourismus-Organisationen gestaltete sich unproblematisch und ich erhielt auf die meisten verfassten E-Mails Antwortschreiben. So konnten zwei Interviews schon vor Antritt der Feldforschung via Zoom durchgeführt werden. Trotzdem bevorzugte der Grossteil der angefragten Interviewpartner*innen eine Durchführung der Interviews vor Ort während meiner Feldforschung. Während meiner knapp drei-wöchigen Feldreise war ich Gast beim Verein Hosman Durabil im Dorf Hosman, welches im Harbachtal nördlich der Stadt Sibiu (Hermannstadt) liegt. Der Verein setzt sich im kulturellen und landwirtschaftlichen Bereich ein und versucht damit die gemeinschaftliche dörfliche Wirtschaft, die kleinbäuerliche Kultur und den «ländlichen Charakter des Harbachtals» zu erhalten (Hosman Durabil Association, 2022). Da meine Gastgeberinnen und Gastgeber durch ihre Projekte viele Kleinproduzent*innen in der Region kennen, konnten sie mir viele ihrer Kontakte vermitteln. Zudem unterstützten sie mich während der Interviews durch Übersetzung vom Rumänischen ins Deutsche. Die Interviews wurden somit teilweise in einer grösseren Gruppe geführt, z.B. zusammen mit der Übersetzerin oder im Rahmen der Familie des bäuerlichen Haushalts. Dies beeinflusste den Verlauf des Interviews insofern, als dass zwischendurch Fragen gestellt oder Bemerkungen von anderen Anwesenden eingebracht wurden. Schliesslich habe ich Interviews mit Personen aus dem Dorf Hosman, aus weiteren Dörfern im Harbach-Hochland und in der nächstgelegenen Grossstadt Sibiu geführt.

4.2. Auswertung der Daten

Die Ergebnisse der geführten Interviews sind qualitative Daten, welche von Kuckartz und Rädiker (2019: 2) als nichtnumerische, unstrukturierte Daten definiert werden. Diese Daten

sind in der qualitativen Forschung in Form von Texten vorhanden, die aus den Abschriften (Transkriptionen) verbaler Aussagen⁴⁴ aus einer Interviewsituation bestehen (Helffferich, 2009: 24). Die Transkriptionen der vorliegenden Arbeit wurden auf Basis von Tonaufnahmen angefertigt und anschliessend anonymisiert, damit keine Rückschlüsse zur jeweiligen interviewten Person mehr möglich sind. Die Interviews wurden in der Originalsprache (Deutsch, Englisch oder Rumänisch) transkribiert und anschliessend für die Verwendung der Zitate innerhalb des empirischen Teils ins Deutsche übersetzt. Für die Analyse der empirischen Daten wurden für die vorliegende Untersuchung die Theorien zur Inhaltsanalyse angewendet. In der empirischen Forschung bildet eine Frage oder Vermutung über vorhandene Sachverhalte die Grundlage, welche anhand von Theorien erklärt und dann mit Hilfe von bestimmten Methoden überprüft wird (Früh, 2017: 19). Die Inhaltsanalyse als Methode zur Überprüfung einer Forschungsfrage wird von Früh (2017: 29) folgendermassen definiert:

«Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte.»

Eine ähnliche Beschreibung der Inhaltsanalyse findet sich auch bei Mayring (2015: 13) wieder, der eine Analyse der Kommunikation, ein systematisches, regel- und theoriegeleitetes Vorgehen und das Erkennen bestimmter Aspekte der Kommunikation unterstreicht. Bei dieser hermeneutischen Analyse geht es nicht nur um das inhaltliche Verständnis der Texte, sondern auch darum, sie in den aktuellen zeitgeschichtlichen Kontext einzuordnen (Kuckartz, 2018: 21; Früh, 2017: 66).

Je nach Methodenliteratur wird das Vorgehen bei einer qualitativen Inhaltsanalyse unterschiedlich beschrieben. Gläser und Laudel (2010: 197f.) fassen die Analyse basierend auf Mayrings Verfahren in vier Schritten zusammen: 1. Die Konstruktion eines geschlossenen Kategoriensystem, 2. Die Zerlegung des Textes in Analyseeinheiten, 3. Die Filterung des Textes nach relevanten Informationen und 4. Die Zuordnung der relevanten Informationen zu den entsprechenden Kategorien. Gläser und Laudel (2010: 198) kritisieren an Mayring, dass die Kategorien im Voraus festgelegt werden und bei der Anwendung auf den Text nicht mehr veränderbar sind. Sie schlagen daher vor, Mayrings Technik der Strukturierung beizubehalten, aber während des Analyseprozesses offen für nicht erwartete Informationen zu bleiben. Das Kategoriensystem bildet «das zentrale Instrument der Analyse» und sollte daher für andere Personen nachvollziehbar sein (Mayring, 2015: 51). Solche Kategorien werden nicht von dem/der Forscher*in «ausgedacht», sondern auf Basis der vorher festgelegten Fragestellung und des konkreten Textmaterials abgeleitet (Früh, 2017: 27; Mayring, 2015: 61).

Unterschieden wird zwischen einer deduktiven oder induktiven Kategoriendefinition. Die deduktive Vorgehensweise stützt sich für die Bildung der Kategorien auf den vorher zusammengetragenen Forschungsstand und die Theorien (Mayring, 2015: 85). Ausgewählte

⁴⁴ Um diese Aussagen sinngetreu wiedergeben zu können und keinen Datenverlust zu riskieren, wird bei der Interviewführung eine Tonaufnahme empfohlen (Gläser & Laudel, 2010: 158).

Textstellen können formal, inhaltlich, typisierend⁴⁵ oder skalierend⁴⁶ innerhalb des Kategoriensystems strukturiert werden (Mayring, 2015: 99). Die induktive Kategoriendefinition leitet die Kategorien erst während der Analyse aus dem Textmaterial ab (Kuckartz, 2010: 58-60; Mayring, 2015: 85). Kuckartz (2010: 203f.) erklärt, dass die Auswertungen von Leitfadeninterviews häufig auf zwei Ebenen ausgearbeitet werden: Die erste Ebene wird vor der Auswertung anhand der Leitfadenstruktur erstellt und die zweite Ebene in Form induktiver Kategorien während der Analyse erstellt. Dieser Ansatz einer gemischten Form von Kategorienbildung basierend auf theoretischen Vorüberlegungen, der Informationsbasis und der Offenheit während der Analyse wird auch von Gläser und Laudel (2010: 201) befürwortet. Innerhalb der vorliegenden Masterarbeit wurden die Kategorien auch auf diesen zwei Ebenen erstellt. Der Leitfaden, welcher sich an der Forschungsfrage orientiert, wies im Allgemeinen vier Leitfragen (Organisation des Betriebs, Herausforderungen, Agrarwandel und Agrotourismus) auf. Zudem enthielten die Leitfragen bereits Unterfragen, welche teilweise auch in die Kategoriendefinition überführt wurden. Die Leitfrage «Herausforderungen» konnte somit bereits in die Unterkategorien «Konzentration und Zugang zu Land», «Abhängigkeiten von Abnehmern und Zulieferern» und «Rolle von Politik (national/regional und EU)» unterteilt werden. Anhand dieser Leitfragen wurden die ersten Haupt- und Unterkategorien für die Analyse festgelegt. Bei der Analyse konnten somit gewisse Textabschnitte den bereits vorher festgelegten Kategorien zugewiesen werden. Zudem wurden jedoch auch induktiv während der Textanalyse neue Kategorien gebildet und ergänzt. Neben Interview-Transkriptionen wurden auch zahlreiche Zeitungsartikel in die Analyse integriert und trugen zur Bildung weiterer Kategorien bei. Die erarbeiteten Kategorien mit den dazu gehörigen Textstellen wurden inhaltlich nach bestimmten Themen und Aspekten strukturiert. Je häufiger eine Kategorie im Textmaterial identifiziert wurde, desto grösser ist die Bedeutung dieses Sachverhalts innerhalb dieser Untersuchung (Gläser und Laudel, 2010: 198; Mayring, 2015: 53). Eine Übersicht zum erarbeiteten Codesystem findet sich im Anhang V.III..

In den letzten Jahren setzen Forscher*innen für die qualitative Analyse vermehrt auf die Unterstützung von Computerprogrammen (Mayring, 2015: 53). Die Inhaltsanalyse dieser Masterarbeit wurde computergestützt mit Hilfe der MAXQDA-Software⁴⁷ durchgeführt. Der Vorteil der Software ist, dass die Analyse in den Bereichen Exploration, Interpretation und Theoriebildung erleichtert wird (Kuckartz, 2010: 15). Darüber hinaus kann mit Computerunterstützung Zeit gespart und eine höhere Qualität sowie Komplexität der Analyse erreicht werden. Kuckartz hat bereits mehrere Methodenbücher zur computergestützten qualitativen Inhaltsanalyse und eine Anleitung zur MAXQDA-Software verfasst. Diese Werke waren für die Inhaltsanalyse der vorliegenden Arbeit eine wertvolle Hilfe. Kuckartz (2010: 20) erklärt, dass eine Arbeit mit QDA-Programmen aus einer bestimmten Anzahl von Texten besteht, die zu einem Projekt gehören und gemeinsam analysiert werden, indem sie verglichen,

⁴⁵ Mayring (2015: 103) beschreibt die typisierende Strukturierung als eine Kategorisierung nach "Typen", die mit Hilfe von "markanten Bedeutungsobjekten", wie extremen, besonders häufigen oder theoretisch interessanten Aspekten, erarbeitet wird.

⁴⁶ Die skalierende Strukturierung ist gekennzeichnet durch eine Bewertung des Textmaterials auf einer Skala (oft eine Ordinalskala) und eine anschließende quantitative Analyse nach Häufigkeiten, Kontingenzen oder Konfigurationen (Mayring, 2015: 106).

⁴⁷ Die MAXQDA-Software wird für die Analyse von qualitativen Daten eingesetzt und gehört zur Familie der CAQDAS (*Computer Assisted Qualitative Data Analysis Software*) (Rädiker und Kuckartz, 2019: 1).

kontrastiert und auf Regelmässigkeiten untersucht werden (Kuckartz, 2010: 20). Die Software kann die Analyse erleichtern, aber die Kodierung (Kategorisierung) wird immer noch mit menschlicher interpretativer Anleitung durchgeführt (Kuckartz, 2010: 20). Kuckartz (2010: 21-28) schlägt für die computergestützte Analyse folgende Schritte vor: 1. Projekt- und Textgruppen einrichten, 2. Texte importieren und explorieren, 3. Texte segmentieren und Codes (Kategorien) zuordnen, 4. Textpassagen mit Hyperlinks versehen und Notizen mit Hilfe von Memos festhalten, 5. ein Kategoriensystem entwickeln, 6. Fragen an das Textmaterial stellen und komplexe Analyse. Die Inhaltsanalyse dieser Masterarbeit richtet sich nach den allgemeinen Verfahrensempfehlungen von Gläser und Laudel sowie nach den computergestützten Verfahrensstufen von Kuckartz. MAXQDA wurde auch verwendet, um die Aussagen aus den Interviews zu zitieren, daher basieren die Zitierangaben innerhalb der vorliegenden Arbeit auf den entsprechenden Abschnitten in der Interviewtranskription.

4.3. Reflexion der Methodik

Die Methode der qualitativen Interviews hat sich für die Untersuchung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft im rumänischen Harbach-Hochland als geeignet erwiesen, so dass eine umfangreiche Menge an Daten gesammelt werden konnte. Die Theorien zu den Interviewmethoden des Experteninterviews sowie des problemzentrierten Interviews waren sowohl bei der Erstellung des Leitfadens als auch bei der Durchführung der Interviews hilfreich. Bei den Interviews wurden die Befragten nur durch einige wenige Leitfragen gelenkt, durften aber grundsätzlich frei sprechen (Prinzip der Offenheit), was zu zahlreichen neuen Erkenntnissen führte, welche mir vorher nicht bewusst waren. Da in einigen Fällen mehrere Personen bei den Interviews anwesend waren (andere Familienmitglieder, Übersetzerin oder Vereinsmitglieder), war es möglich, innerhalb eines Interviews verschiedene Meinungen zu erfassen. Manchmal erschwerte dies jedoch auch die Durchführung des Interviews, wenn mehrere Personen gleichzeitig sprachen und es schwierig wurde, dem Gespräch zu folgen, oder wenn gelegentlich die Übersetzung des Gesagten fehlte. In solchen Situationen wäre es möglicherweise hilfreich gewesen, die verschiedenen anwesenden Personen einzeln zu befragen.

Auch das Verfahren der computergestützten Inhaltsanalyse unter Verwendung der Software MAXQDA erwies sich für diese Studie als geeignet. Anhand der erhobenen qualitativen Daten konnte ein guter Überblick über die Situation der Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland gegeben werden. Durch die subjektiven und persönlichen Erfahrungen und Berichte der Interviewpartner*innen konnten die Lebensumstände der Kleinbäuer*innen besser verstanden werden, was durch eine rein quantitative Datenerhebung nicht möglich gewesen wäre. Nichtsdestotrotz dienten im Rahmen dieser Arbeit auch quantitative Daten aus der Forschung anderer Institutionen für den Überblick über die landwirtschaftliche Situation in Zahlen und deren Darstellung in Grafiken oder Tabellen. Um die Aussagekraft der Ergebnisse zu stärken, wäre eine höhere Anzahl von Interviews ideal gewesen (z.B. mehr als nur ein Agrarunternehmen sowie weitere Kleinbäuer*innen), was aber im Rahmen dieser Untersuchung aufgrund begrenzter Zeit und begrenztem Zugang zu Interviewpartner*innen (teilweise auch wetterabhängig) nicht umsetzbar war. Auch sind mir einige Zusammenhänge erst während der Auswertung und dem Verfassen der Ergebnisse aufgefallen, die in weiteren Interviews hätten angesprochen und näher beleuchtet werden können.

5 Kleinbäuerliche Landwirtschaft im Harbach-Hochland

5.1. Landwirtschaftliche Struktur

Die Agrarlandschaft des Harbach-Hochlands ist immer noch durch eine kleinstrukturierte Bewirtschaftung rund um die Dörfer gekennzeichnet (AU1: 97)⁴⁸. Die kleinbäuerlichen Betriebe in dieser Region sind durchschnittlich zweieinhalb bis drei Hektar gross (NGO1: 25). Unter den befragten Kleinbäuer*innen gab es jedoch teilweise deutliche Unterschiede in der Grösse der Anbauflächen. Während KB3 (34) nur einen Garten zur Selbstversorgung hat, bewirtschaftet KB2 (26) einen Hektar, KB7 (163-164) vier Hektar, KB4 (32) 15 Hektar und KB1 (163-165) sogar eine Fläche von 20 Hektar.

Auch wenn die kleinbäuerliche Landwirtschaft in Rumänien nach wie vor einen hohen Stellenwert hat, entwickeln sich im Zuge der fortschreitenden Landkonzentration zunehmend grössere Betriebe. Die mittelgrossen Betriebe, bei denen es sich häufig um Familienbetriebe handelt, machen nur 1,9 % der Betriebe aus und beanspruchen 12,4 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche (Hajdu und Visser, 2017: 5). Die beiden befragten mittelgrossen Familienbetriebe umfassen eine Nutzfläche von 60 (MB2: 19-21) und 300 Hektar (MB1: 65), wobei der letztgenannte Betrieb schon fast als Grossbetrieb bezeichnet werden könnte. Die agroindustriellen Betriebe mit mehr als 100 Hektar machen 0,4 % der Gesamtzahl aus, besitzen aber 48,9 % der genutzten Fläche (Hajdu und Visser, 2017: 5). Im Harbachtal dominiert aufgrund der Vielzahl vorhandener Weideflächen ein grosser Rinderzuchtbetrieb (AU1: 29). Dieser Betrieb verfügt über etwa 10'000 Hektar Grün- und Ackerland in ganz Rumänien (Karpaten Meat Group, n.d.: 1).

5.2. Haushalt

Das Harbach-Hochland verfügt über ein «reiches kulturelles Erbe», da die kleinbäuerliche Landwirtschaft, die über ein reiches Wissen traditioneller Formen der Landbewirtschaftung verfügt, noch immer stark verbreitet ist (Hosman Durabil Association, 2022: 2). Die Betriebe sind in der Regel Familienbetriebe. Von den insgesamt neun interviewten landwirtschaftlichen Betrieben arbeiten vier nur zu zweit als Ehepaar (KB1: 46-50; KB3: 58-62; KB6: 9; KB7: 75-79) und drei involvieren weitere Familienmitglieder in die Arbeit auf dem Hof (MB2: 170; KB2: 164, 36-38; KB4: 22, 113-114).

In den Familienbetrieben werden meistens alle Familienmitglieder des Haushalts in die landwirtschaftlichen Arbeiten miteingebunden und dienen als Arbeitskräfte. Das bedeutet, dass alle Familienmitglieder an besonders arbeitsintensiven Tätigkeiten, wie z. B. der Heuernte, beteiligt sein müssen: *«Die Jungen und Männer gingen zum Schneiden und die Frauen kamen zum Wenden und Sammeln. Und dann trugen es die Männer auch nach Hause (...). Das ist der Grund, warum die Familien so gross sein mussten.»* (MB1: 25). Je grösser die Familie in einem kleinbäuerlichen Haushalt ist, desto mehr Personen können für landwirtschaftliche Arbeiten eingesetzt werden, was besonders im Fall eines geringen Mechanisierungsgrades des Betriebs entscheidend ist.

⁴⁸ Für weitere Angaben zu den einzelnen Interviewpartner*innen siehe Kapitel V Abkürzungsverzeichnis und Anhang V.I..

Häufig sind die Rollen auf dem Hof nach Geschlecht aufgeteilt. So wird zum Beispiel die Arbeit auf dem Feld (KB4: 42) oder die Reinigung des Getreides von Sohn und Vater übernommen (MB2: 174), während die Frauen sich um die Tiere wie Ziegen (MB2: 530), die Milchverarbeitung (KB4: 42), die Versorgung des Haushalts (KB2: 164; KB4: 110) oder die Kinder (KB4: 110; KB6: 147) kümmern. Teilweise sind die Rollen klar getrennt: Der Mann konzentriert sich auf die Landwirtschaft und die Frau ist für die Arbeiten im Haus zuständig:

«(...) mit (...) Ländereien und so, das war nicht meine Rolle, §⁴⁹ wir hatten eine sehr bestimmte Rolle ich und Person-W (Ehemann) §. Und ich war viel mehr im Haushalt und mit Kindern und kochen (...) und er hat dann die Landwirtschaft gemacht. (...) Das hat sehr, sehr gut funktioniert.» (KB4: 110)

Die Familienbetriebe hängen von allen Familienmitgliedern ab, und jede/r übernimmt dabei eine wichtige Funktion. Auch wenn die weiblichen Haushaltsmitglieder in der Tendenz die nicht-landwirtschaftlichen Tätigkeiten übernehmen, sind sie für den Erhalt des Betriebs unerlässlich. So geht die Frau zum Beispiel jeden Tag auf den Markt, um die Produkte zu verkaufen (KB6: 147), oder sie geht einer ausserbetrieblichen Tätigkeit nach, um zum Einkommen des Haushalts beizutragen (KB7: 75-79).

Wie Shanin (1973: 68f.) festgestellt hat, wird in einem kleinbäuerlichen Familienbetrieb die Ausbildung der jüngeren Generation in der Regel vom Vater übernommen. Auch im Harbach-Hochland werden die landwirtschaftlichen Fertigkeiten nicht in einer Schule erlernt, sondern von Grosseltern und Eltern an die Kinder weitergegeben (Konzett, 2018a). Von den befragten Kleinbäuer*innen hat beispielsweise ein Winzer (KB2: 36-38) von seinem Vater die Herstellung von Wein beigebracht bekommen und eine Korbflechterin (KB3: 101-110) hat das Handwerk von ihren Eltern erlernt. Die Bauernhöfe werden von Generation zu Generation an ihre Nachkommen weitergegeben, und so bleibt der Hof im Besitz der Familie (KB2: 36; KB4: 113f.). Die Haushaltsstrukturen der Bauernhöfe im Harbach-Hochland erinnern stark an die Beschreibungen von Chayanov (1966) und Shanin (1973), die die Familie als charakteristisch für die kleinbäuerliche Landwirtschaft beschreiben.

Mit der zunehmenden Globalisierung zieht es die jüngere Generation weg vom Heimatdorf ins Ausland, um dort eine andere Arbeit mit besseren Zukunftschancen zu finden (KB3: 134-138; KB7: 145-148). Um den durch den Weggang der Kinder bedingten Arbeitskräftemangel zu kompensieren, sind die kleinbäuerlichen Betriebe teilweise auf externe Lohnarbeiter*innen angewiesen (KB7: 107-109). Bei besonders arbeitsintensiven Arbeitsschritten werden zudem auch Leiharbeiter*innen eingesetzt (MB2: 170; KB1: 53-55; KB2: 276-281). Besonders die Arbeit der Hirten wird selten von eigenen Familienmitgliedern, sondern von Angestellten aus dem Dorf erledigt (KB4: 152-154; KB5: 4, 203). Die landwirtschaftlichen Tätigkeiten, für die zusätzliche Arbeitskräfte benötigt werden, erfolgen nur gelegentlich, so dass in Rumänien diese ungelerten Arbeitskräfte in der Regel nicht fest angestellt sind und als Tagelöhner beschäftigt werden, oft ohne gesetzliche Regelung (Nițescu und Dobre-Baron, 2018: 139).

⁴⁹ Markierung der erzählunterstützenden Aussagen (z.B. «Ja» oder «Mhm») der Interviewerin durch das Sonderzeichen «§».

5.3. Art der Bewirtschaftung

Die Landwirtschaft im rumänischen Harbach-Hochland ist, wie in den meisten anderen Regionen des Landes, von Subsistenz- und Semi-Subsistenzlandwirtschaft geprägt. Unter den Befragten gab es zwei Betriebe, die Landwirtschaft ausschliesslich zur Selbstversorgung betreiben (KB3: 23-34; NGO4: 48). Für die Subsistenzwirtschaft eignen sich vor allem der Anbau von Gemüse (NGO4: 44) und/oder die Haltung von Hühnern, die Eier und Hühnerfleisch liefern (NGO4: 64). Die meisten Kleinbäuer*innen betreiben Semi-Subsistenzlandwirtschaft, indem sie neben der Produktion für den Markt auch etwas für den Eigenbedarf anbauen oder Tiere halten, die nicht für den Verkauf bestimmt sind. So hat im Harbach-Hochland beispielsweise ein Winzer neben dem Weinanbau für den Markt auch Hühner und Kaninchen für den Eigenbedarf (KB2: 235-240), eine Milchproduzentin hält nebenbei noch Schweine (KB4: 28), oder ein Schäfer hält zusätzlich zu seiner Schafherde Schweine und Geflügel für den eigenen Haushalt (KB7: 33-40).



Abbildung 2: Schweine für den Eigengebrauch auf der Stăna (Hirtenhütte) eines Schäfers (Foto: Katharina Bredel)

Indem sie sich bis zu einem gewissen Grad selbst versorgen, sind die Kleinbäuer*innen weniger abhängig von den Supermärkten und resilienter bei Preisschwankungen, da sie auf ihre eigenen Produkte zurückgreifen können (KB4: 284).

Aufgrund der Semi-Subsistenz sind die kleinbäuerlichen Betriebe nicht wirklich auf die Produktion eines bestimmten Produkts spezialisiert. Diese Arten von Mischbetrieben sind oft durch eine Kombination aus Viehhaltung, Anbau von Futtergetreide und einem Gemüsegarten zur Eigenversorgung gekennzeichnet (Konzett, 2018a; MB2: 21; KB1: 21-22; KB4: 28-30, 38; KB5: 26, 217-222).

Die meisten kleinbäuerlichen Betriebe produzieren nicht nur für die Selbstversorgung, sondern auch für den Markt, um Einkommen zu erzielen und Produkte für den Haushalt oder Betriebsmittel für den Hof kaufen zu können.

Eine der wichtigsten Einkommensquellen für Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland ist die Viehhaltung für den Verkauf von Milch und Milcherzeugnissen (NGO1: 37; AU1: 37; KB3: 541; KB4: 26-30, 32-34). Neben dem für die Region typischen Fleckvieh halten einige Bäuer*innen auch Wasserbüffel. Auch wenn der Wasserbüffel schwer zu handhaben ist, hat er doch viele Vorteile, «weil er den Pflug stärker als das Pferd zieht, weil er Sachen frisst, die sogar die Schweine verschmähen – Maisstengel etwa –, und weil seine Milch mit acht Prozent doppelt so viel Fett wie Kuhmilch enthält» (Konzett, 2018a). Eine Bauernfamilie im Harbach-

Hochland hält seit über 20 Jahren Wasserbüffel und berichtet vom hohen Arbeitsaufwand, den die Tiere mit sich bringen, aber auch vom Mehrwert der lohnenden Menge an Milch (MB2: 21, 46). Zudem sei die Büffelmilch in der Region sehr beliebt und daher leicht zu verkaufen:

«... die Büffelmilch, die ist natürlich hier sehr, sehr hoch angesehen. Hooo die Büffelmilch! (...) Büffelmilch kannst du einfach überall (...) loswerden (...). Kannst du los ins Dorf fahren, dann brauchst du nur aus dem Auto raus schreien (...): Will jemand Büffelmilch? Die ist gleich weg». (MB2: 97)

Einige sind aufgrund der gestiegenen Nachfrage von Rindfleisch in Rumänien auf die Rinderzucht umgestiegen (NGO1: 37). Früher war Rindfleisch bei der rumänischen Bevölkerung aufgrund des hohen Preises nicht besonders gefragt und wurde daher hauptsächlich in den Nahen Osten exportiert (AU1: 31). Mit der Gründung eines Agrarunternehmens im Harbachtal durch zwei Schweizer Investoren, das sich auf die Produktion von Angus-Rindfleisch spezialisiert hat, konnten rumänische Landbesitzer*innen für die Haltung von Angusrindern gewonnen werden. Dies hat schliesslich auch das Interesse der rumänischen Kleinbäuer*innen geweckt (AU1: 37). Einige Landwirt*innen im Harbach-Hochland haben mit dem Erwerb eines Angus-Zuchtpakets dieses Unternehmens ihre Viehhaltung nach und nach umgestellt, und so sind in einigen Dörfern die «Herden immer schwarzer» geworden (AU1: 37).

Die Graslandschaften im Harbach-Hochland werden neben der Viehhaltung vor allem auch für die Beweidung mit grossen Schafherden genutzt (AU1: 29). Im Kreis Sibiu ist die Schafzucht eine traditionelle Tätigkeit, die schon seit Jahrhunderten ausgeübt wird (Stanciu, 2013: 275). Innerhalb der EU liegt Rumänien bezüglich Schafpopulation nach dem Vereinigten Königreich und Spanien an dritter Stelle (Popescu, 2017; Konzett, 2018b). Dies ist insofern überraschend, weil die rumänische Bevölkerung selber nur wenig Lamm- und Schaffleisch konsumiert (Popescu, 2017; NGO4: 86; AU1: 57; MB2: 307-308). Der Verzehr des Schaffleisches erfolgt meistens einmal im Jahr zu Ostern und ermöglicht nur dann den Schäfern den Verkauf der Osterlämmer in der Region (Popescu, 2017; Hene, 2019). Der grösste Anteil der Schafe wird in den Nahen Osten nach Jordanien, in den Irak oder nach Libyen exportiert (Popescu, 2017; Konzett, 2018b). Zudem können die Schäfer die Schafsmilch an die Molkerei in der Stadt verkaufen, allerdings nur zu einem niedrigen Preis und mit einem hohen Arbeitsaufwand (Hene, 2019). Die Schafswolle wird aufgrund der fehlenden Wollwaschanlagen und der geringen Nachfrage häufig verbrannt und nicht weiterverwertet (NGO4: 86; KB5: 34-36). Die grosse Anzahl Schafe in der Region wird von einigen Bewohner*innen kritisiert, da sie den Nutzen für das eigene Land nicht sehen:

«Die Rumänen essen keinen Schaffleisch, \$ das heisst, Fleisch ist für sie uninteressant. Die Wolle wird weggeschmissen, aber es gibt Millionen dieser Schafe in dieser Gegend, was passiert mit denen? \$ Das Fleisch, da kommen jetzt demnächst diese Riesen-LKWs. Die Schafe werden dann alle weggebracht, kommen alle in arabische Länder, \$ weil die essen die Schafe, wir nicht. \$ Und die Wolle wird weggebrannt. Das heisst alles, was hier aus diesem Land herauswächst und produziert wird und was früher die Kornkammer war, geht entweder, wird es verbrannt oder geht ins Ausland. \$ Also dieser Kreislauf ist irgendwie pervers.» (NGO4: 86)

Die befragten Schäfer besitzen zwischen 400 (KB5: 56-58) und 500 Schafe (KB7: 104-105). Im Durchschnitt hält ein Schafzuchtbetrieb im Kreis Sibiu 265 Tiere, wobei etwa 10% aller Betriebe mehr als 500 Tiere besitzen, vier Betriebe mehr als 2000 und ein Betrieb mehr als 4000 Schafe (Stanciu, 2013: 275). Die Herden sind also relativ gross und erfordern daher viel Arbeit. Die Schäfer sind deswegen auf angeheuerte Hirt*innen angewiesen, welche die Schafe über die Weiden führen (KB5: 210-214; KB7: 108-109).



Abbildung 3: Schafsherde mit Hirten ausserhalb des Dorfes auf einer offenen Weide (Foto: Katharina Bredel)

Der Ackerbau ist im Harbach-Hochland eher weniger vertreten, da die Region klimatisch und vegetationsbedingt nicht so gut dafür geeignet ist wie der Süden und Westen Rumäniens, wo intensiv Getreide angebaut wird (AU1: 95-97). Auf den Ackerflächen im Harbach-Hochland werden hauptsächlich Mais, Luzerne oder Gras angebaut, die als Futtermittel für die Weideviehhaltung dienen (AU1: 95-97; KB2: 83; KB7: 132). Teilweise wird auch Getreide wie Weizen, Roggen oder Hafer für die Produktion von Stroh angebaut (MB2: 67; KB5: 219-222;). Vor allem Viehzüchter sind auf das Stroh angewiesen (MB2: 67). Es gibt jedoch auch Bäuer*innen, die weniger verbreitete Sorten wie Buchweizen⁵⁰ (MB1: 67) oder Hafer (MB2: 48) anpflanzen, da die Nachfrage gestiegen ist.

Charakteristisch für die Landschaft Siebenbürgens sind die Wiesen, auf denen Heu produziert wird. Diese Graslandschaften sind ökologisch besonders wertvoll, da sie meist frei von Pestiziden und Herbiziden sind, eine hohe Menge an Kohlenstoff aufnehmen können und eine reiche Biodiversität aufweisen (White, 2021). Zudem wird der Dung der Tiere, die das Heu fressen, zur Düngung der Wiesen wiederverwendet, wodurch ein nährstoffreicher Kreislauf erhalten bleibt (White, 2021). Die reiche Biodiversität zieht auch Bienen an, die wiederum zur Bestäubung der Heuwiesen beitragen (MB1: 69) und für die Honigproduktion genutzt werden können (White, 2021). Obwohl die kleinbäuerlichen Betriebe im Harbach-Hochland hauptsächlich Kühe oder Schafe halten, gibt es auch Familien, welche sich auf die Bienenhaltung spezialisiert haben und vom Verkauf des Honigs leben (KB6: 9, 121).

Die meisten Kleinbäuer*innen bauen Obst und Gemüse hauptsächlich für den Eigenbedarf an. Es gibt aber auch Kleinbauernfamilien, die Obst und Gemüse verarbeiten und verkaufen (KB1: 21-22; KB2: 20, 24; KB4 38-40). Bestimmte Regionen des Harbach-Hochlandes sind auch für den kleinflächigen Weinbau geeignet (KB2: 26).

⁵⁰ MB1 (67) nutzt den Anbau von Buchweizen und Luzerne zur Anreicherung des Bodens bei der Umstellung eines zuvor mit Pestiziden bespritzten Feldes auf den biologischen Ackerbau.

5.4. Verarbeitung und Verkauf der Produkte

In Rumänien werden die Produkte von jedem zweiten kleinbäuerlichen Betrieb selbst verarbeitet, was ungefähr ein Drittel aller konsumierten Lebensmittel des Landes ausmacht (Konzett, 2018a). Das geerntete Obst und Gemüse wird von den Kleinbäuer*innen häufig zu Konserven oder Saft verarbeitet (KB1: 21f.; KB2: 20, 24). Aus Kuh- und Schafsmilch können Milchprodukte wie Halbhartkäse, Frischkäse, Joghurt, Butter oder Käse hergestellt werden (Konzett, 2018a; Konzett, 2018b; KB4: 54).

Manche Kleinbäuer*innen machen sich nicht die Mühe ihre Erzeugnisse zu verarbeiten und verkaufen diese in unverarbeitetem Zustand. Die Rohmilch kann zum Beispiel an Zwischenhändler*innen verkauft werden. Diese holen sie bei den Kleinbäuer*innen ab und liefern sie dann an die Fabriken (KB5: 40-43). Die Schafe und Rinder, welche für den Fleischkonsum bestimmt sind, werden hauptsächlich über den Hafen in Constanța in den Nahen Osten verkauft (Konzett, 2018b; AU1: 53). Und auch die für die rumänische Bevölkerung interessanten Osterlämmer lassen sich nicht immer gleich gut verkaufen: *«Und es gab eine Menge Leute, die nicht verkaufen konnten, weil sie (Osterlämmer) sehr klein waren, (...) sehr ungepflegt, sehr arm. Person-V kann nicht verkaufen. Person-W konnte nicht verkaufen.»* (KB5: 506f.). Auch der Verkauf von Schweinefleisch lohnt sich meistens nicht, da die Landwirt*innen nur sehr wenig Geld dafür bekommen (KB7: 327-330).

Einige Betriebe setzen auf den Verkauf von biologisch erzeugten Produkten. Aber der Verkauf manchmal schwierig, da keine grosse Nachfrage besteht. Viele Bewohner*innen sind nicht bereit einen höheren Preis dafür zu bezahlen oder können es sich nicht leisten (Popescu, 2017; KB4: 92).

Die von Kleinbäuer*innen produzierten Lebensmittel finden in der Regel nicht den Weg in die Supermärkte, sondern werden direkt auf Märkten verkauft (Konzett, 2018a). Für viele Landwirt*innen stellen die Bauernmärkte die Haupteinnahmequelle dar, weshalb sie territorial und sozial stark in diese Netzwerke eingebunden sind (von Oppenkowski et al., 2019: 1003). Der Zugang zu den traditionellen Märkten ist in Rumänien relativ einfach, da es kaum eine Produktdiversifizierung gibt, die Qualitätsstandards niedrig sind, es wenig bis gar keinen formalen Aufwand gibt und die Strukturen meist informell sind (von Oppenkowski et al., 2019: 1003). Eine befragte Imkerin fährt zum Beispiel jeden Tag 40 Minuten zum Markt in Sibiu und verkauft dort ihren Honig (KB6: 147). In ihrem kleinen Dorf gibt es keine Möglichkeit, ihre Produkte zu verkaufen: *«Hier ist es sehr schwer. \$ Und ich muss nach Sibiu fahren, weil ich zum Markt muss. Der lokale Markt hier (...) existiert nicht einmal.»* (KB6: 151).



Abbildung 4: Täglich stattfindender Bauernmarkt auf dem Piața Cibin in Sibiu (Foto: Katharina Bredel)

Das Fehlen lokaler Bauernmärkte ist für viele Kleinbäuer*innen des Harbach-Hochlands ein grosses Problem (KB6: 151; KB7: 333-337). Die kleinbäuerlichen Betriebe können ihre Produkte häufig auch nicht an die Dorfläden verkaufen (KB5: 50-53). In vielen Fällen werden die Produkte darum direkt an Bekannte oder durch Mund-zu-Mund-Propaganda privat verkauft (MB1: 71; MB2: 48, 97, 135; KB2: 30; KB5: 49; KB6: 57).

Zudem bietet der Verkauf an Tourist*innen eine aufkommende Möglichkeit, eigene Produkte zu verkaufen (NGO4: 68; KB1: 83; KB2: 30; KB3: 196; KB4: 60). Ein Kleinbauer, welcher nebenbei noch in einem Hotel arbeitet, berichtet, dass er einen Teil seiner Produkte wie Eier oder Milch auch an seinen Arbeitgeber verkaufen kann (KB7: 55-61). Kleinbäuer*innen, welche nebenbei noch agrotouristische Dienstleistungen anbieten, können im Rahmen ihres gastronomischen Angebots die Lebensmittel direkt an ihre Kunden weitergeben (KB1: 80). So bietet ein kleinbäuerlicher Weinproduzent zum Beispiel Weindegustationen an und verkauft seinen Wein an Tourist*innen. (KB2: 30).

Durch die Digitalisierung besteht zudem die Option des Verkaufs über das Internet (KB1: 40-42). Doch auch dieser Vertriebsweg kommt nicht für jeden kleinbäuerlichen Betrieb in Frage, denn die Produkte sollten vorher gesehen und probiert werden können, wie mir eine Imkerin erzählte (KB6: 151).

Durch den Verkauf an Privatpersonen, Touristen oder über das Internet haben die Kleinbetriebe des Harbach-Hochlandes die Möglichkeit ihre selbst erzeugten Produkte zu vermarkten. Die wichtigsten Einkommensquellen für Kleinbäuerinnen und -bauern in Rumänien sind aber noch immer der Verkauf auf Bauernmärkten, der Direktverkauf vor Ort, der Verkauf über Zwischenhändler an Sammelstellen und der Tauschhandel (von Oppenkowski et al., 2019: 1002). Diese Verkaufskanäle sind oft informell, ohne Verträge, aber mit «vertrauens- und preisbasierten Beziehungen zwischen Landwirt*innen und Kund*innen» (von Oppenkowski et al., 2019: 1003). Das Fehlen besserer Verkaufskanäle ist für die kleinbäuerlichen Betriebe ein grosses Problem. Mögliche Gründe für das Fehlen von Absatzkanälen sowie andere Herausforderungen, mit denen die Kleinbäuer*innen konfrontiert sind, werden in den folgenden Kapiteln ausführlicher behandelt.

6 Herausforderungen der Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland

6.1. Historische Gegebenheiten

6.1.1. Kommunistische Einflüsse

Die Kollektivierung der landwirtschaftlichen Flächen unter dem kommunistischen Regime wirkt in Rumänien in der landwirtschaftlichen Entwicklung bis heute nach. Viele Bäuer*innen denken noch immer an diese Zeit zurück. Durch die Enteignungen und den Aufbau von Fabriken und LPGs im Zuge der Industrialisierung (NGO3: 95), verlor die Landbevölkerung teilweise völlig den Bezug zu ihrem Land und ihrer Gemeinde. Das folgende Zitat aus einem Artikel beschreibt die damalige Situation vieler Bauernfamilien:

*«Als das kommunistische Regime in den 1950er Jahren beschloss, die Kontrolle über das Landwirtschaftssystem zu übernehmen, wurden meinem Grossvater das Land und die Tiere weggenommen und er wurde, zusammen mit den Männern, Frauen und Jugendlichen vom Land, in Arbeiter*innen im Dienste der kommunistischen Partei verwandelt. Ihr Wissen, ihr Saatgut und ihre historische Verbindung zum Land wurden im Namen der Industrialisierung von der Partei an sich gerissen.» (Szöcs-Boruss, 2021: 2)*

Da die Kleinbäuer*innen ihr eigenes Land nicht mehr bewirtschaften durften und in Kolchosen arbeiten mussten, hatten sie nicht mehr so viel Verantwortung und brauchten daher auch weniger Fachkenntnisse. Nach dem Prinzip der Arbeitsteilung wurden im kommunistischen System Spezialist*innen und nicht Generalist*innen ausgebildet: *«Ein Traktorist hat nicht unbedingt gewusst, wie die Fruchtfolge ist, oder wie der ganze Zyklus vom Anbau ist, aber der wusste, wie er ackern muss. § Und der wusste, wie man säen muss, oder? § Aber der hat vielleicht nur Mais gesät, ein anderer hat nur Getreide gesät.» (AU1: 75).* So konnte das traditionelle Wissen der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in dieser Zeit kaum noch an die jüngere Generation weitergegeben werden (MB2: 403). Durch den Verlust ihres Landes während des Kommunismus haben fast alle kleinbäuerlichen Familien die Verbindung zur Landwirtschaft verloren und die jüngere Generation hat dann weitgehend den Weg in die nicht-landwirtschaftliche Arbeitswelt gewählt. Diese Geschehnisse tragen wohl noch immer zur aktuellen De-Agrarisierung bei.

Ein weiteres Problem der forcierten Kollektivierung ist, dass gemeinschaftliche Arbeit von der Bevölkerung auch heute noch weitgehend abgelehnt wird (Konzett, 2018a). Viele Kleinbauern und -bäuerinnen sehen Kooperativen immer noch als ein Instrument *«zur Ausbeutung»* (MB2: 552). Es fehlt zudem das Vertrauen in die Zusammenarbeit, da befürchtet wird, dass der eine oder andere noch etwas in die eigene Tasche stecken würde (MB2: 552; KB2: 206-208). Dabei würde eine Kooperation heutzutage viele Möglichkeiten bieten, wie z.B. den Einkauf günstigerer Betriebsmittel (MB2: 552). Einige Bäuerinnen berichten von einer Kooperative von Bio-Kleinbetrieben in Sibiu, die aufgrund dieser negativen Erinnerungen an die kommunistischen Kooperativen nicht genügend Anklang gefunden hätten (MB2: 552; KB4: 90).

Dennoch gibt es auch Kleinbäuer*innen, welche positive Aspekte des kommunistischen Regimes hervorheben. So gab es zum Beispiel kaum unbewirtschaftete Nutzflächen (NGO1: 25; KB4: 212), da auf den Nutzflächen so viel wie möglich produziert werden sollte. Dies machte sich auch im Kuhbestand bemerkbar. Während es im Kommunismus etwa 7-10 Millionen Kühe in Rumänien gab, sind es heute nur noch etwa eine Million (AU1: 35; KB2: 208). Ausserdem gab es im Ackerbau im Vergleich zu heute in den 70er und 80er Jahren unterschiedlichere Getreidesorten (MB2: 454). So wurde beispielsweise der Anbau von Hanf oder Leinen gefördert, während heute auf diesen Flächen oft nur noch Gras für die Weideviehhaltung wächst (MB2: 454). Die Landwirtschaft wurde damals industrialisiert, die Infrastruktur ausgebaut und die Saatgutindustrie gefördert, was im Endeffekt zu einer Modernisierung der landwirtschaftlichen Produktion beitrug (MB2: 409, 455).

Im Rahmen des kommunistischen Systems gab es zudem mehr Ausbildungsmöglichkeiten, welche unter anderem landwirtschaftliche Berufsschulen und Praktika umfassten. Solche Einrichtungen gibt es heute kaum mehr (MB2: 404; KB4: 210).

6.1.2. Post-Kommunismus und Liberalisierung

Der Sturz der kommunistischen Regierung im Dezember 1989 und die darauffolgende Zeit wurden von vielen Rumän*innen als «chaotisch» (AU1: 47, 103; MB2: 425) und «anarchisch» (KB4: 212) empfunden, da sich die neue Regierung erst bilden und ein neues System mit entsprechenden Gesetzen geschaffen werden musste. Dementsprechend hat es auch eine Weile gedauert, bis der Prozess der Landrückgabe eingeleitet werden konnte (MB2: 431).

Wie in Kapitel 3.1.3 dargelegt, erfolgte die Landrückgabe in mehreren Etappen mit jeweils unterschiedlichen Regelungen. Diese beeinflussen zum Teil noch heute die Agrarstruktur des Landes. Die Bäuerinnen und Bauern des Harbach-Hochlands kritisieren vor allem, dass bei der Landrückgabe die funktionierende Struktur auseinandergerissen (AU1: 41; MB2: 317-320) und die dörflichen Gegebenheiten zu wenig berücksichtigt wurden. So bekam jede/r Arbeiter*in, die/der vorher in einer Kolchose gearbeitet hatte, Land zur Selbstversorgung, obwohl einige von ihnen vor der Kollektivierung wenig oder gar kein Land besaßen (MB2: 320). In der Bevölkerung kam es zu Unstimmigkeiten, wenn zum Beispiel ein bisher landloser Roma innerhalb des Dorfes nun ein Stück Land bekam, oder wenn gewisse Personen Landflächen in weiter entfernten Dörfern erhielten, weil die Flächen im eigenen Dorf schon aufgeteilt waren (MB2: 320).

Jede Bauernfamilie wollte natürlich für sich das beste Land haben. Um Konflikte möglichst zu vermeiden, wurden viele kleine Einzelparzellen mit einer Mindestgrösse von 0,3 Hektar verteilt (NGO1: 25). So konnte es vorkommen, dass ein Haushalt mehrere kleine Parzellen an verschiedenen Orten besass (NGO1: 25). Diese Zerstückelung der Flächen erschwerte die Bearbeitung der Grundstücke enorm (NGO1: 25; MB1: 128-130):

«Wir waren nicht scharf auf das Land. (...) Meine Mutter hat nicht gearbeitet, mein Vater, verstehst du, ich war der erste in meinem Leben, der wieder auf dem Land arbeiten musste und ich war etwa 14 (...) Und es waren nur 0,3 Hektar, hier unten im Tal (...) und wir sind mit dem Bus gefahren, weisst du, von Agnita um 6:00 Uhr morgens.» (MB1: 128-130)

Der zusätzliche Weg zu den weiter entfernten landwirtschaftlichen Flächen und der Mangel an Arbeitskräften innerhalb der Haushalte haben sicherlich dazu beigetragen, dass einige Kleinbauernfamilien ihr erhaltenes Land überhaupt nicht bewirtschaften konnten. Die Landbevölkerung war aufgrund der vom kommunistischen System geförderten Urbanisierung deutlich kleiner geworden und bestand hauptsächlich aus älteren Menschen (Sabates-Wheeler, 2007: 1426). Im Harbach-Hochland kam hinzu, dass nach der Wende teilweise ganze Jahrgänge sowie zahlreiche Siebenbürger Sachsen, die in der Regel Grossbetriebe führten, abwanderten (NGO4: 84; AU1: 47).

Darüber hinaus fehlten in vielen Betrieben die Maschinen und die finanziellen Mittel, was die Landwirt*innen vielerorts dazu veranlasste, Praktiken aus der Zeit vor der Kollektivierung wieder aufzunehmen (Dorondel, 2016: 150; AU1: 77; MB2: 426; KB4: 212). So erfolgte die Bewirtschaftung des Landes oft nicht mehr mechanisch, sondern von Hand (KB4: 212) und die Kleinbäuer*innen setzten wieder auf den Zwischenfruchtanbau oder ersetzten chemische Düngemittel durch Gülle (Dorondel, 2016: 150). Die rumänische Landbevölkerung hat sich an die aus der neoliberal geplanten Landreform entstandene Landfragmentierung mit einer Extensivierung der Landwirtschaft angepasst (Dorondel, 2012: 15). Nur die Schafzucht hat sich infolge des Systemwechsels und der damit verbundenen Aufhebung der

Bestandsbeschränkungen eher intensiviert (MB2: 426-428; Ianos und Secăreanu, 2020: 75). Die rumänische Restitutionspolitik hat insgesamt also dazu geführt, dass die landwirtschaftlichen Flächen heute immer noch stark fragmentiert sind und von kleinen Betrieben dominiert werden (Burja et al., 2020: 9f.; Ianoş und Secăreanu, 2020: 880).

Mit der Liberalisierung der Wirtschaft und der Umverteilung der landwirtschaftlichen Flächen durch die Auflösung der Kolchosen wurden viele Nutzflächen, die von den Kleinbäuer*innen nicht mehr bewirtschaftet werden konnten, auch an in- und ausländische Investoren verkauft (AU1: 77; MB2: 451-453). Eine Dorfbewohnerin erzählt, dass die landwirtschaftlichen Flächen damals, vor 25 Jahren, für etwa 80 Euro pro Hektar verkauft wurden (KB3: 503-516). Der offene Markt und das preiswerte Land boten gute Voraussetzungen für Investitionen und den umfangreichen Erwerb von Agrarflächen (Baker-Smith, 2016; Burgun, 2020). Die Liberalisierung des Marktes hat dazu geführt, dass neben der grossen Zahl von Kleinbetrieben immer mehr Grossbetriebe entstanden, was dazu führte, dass der Agrarsektor Rumäniens heute stark polarisiert ist. Es gibt einerseits viele Kleinbetriebe und andererseits wenige industrielle Grossbetriebe (Constantin et al., 2017: 143; Hajdu und Visser, 2017: 5; Burja et al., 2020: 9f.).

Die Tabelle 1 zeigt, dass Rumäniens Agrarsektor im Vergleich zu anderen EU-Ländern die mit Abstand höchste Anzahl an Kleinbetrieben aufweist:

Tabelle 1: Anzahl der Betriebe je bewirtschafteter Flächenkategorie in den fünf EU-Ländern mit den meisten landwirtschaftlichen Betrieben im Jahr 2016 (Eurostat, 2016).

Nation/ Flächenkategorie	Total	Null bis 19.9 ha	20 bis 49.9 ha	50 bis 99.9 ha	100 ha und mehr
Rumänien	3'422'030	3'385'180	18'520	6'010	12'310
Italien	1'145'710	1'009'060	89'850	29'960	16'840
Polen	1'410'700	1'275'050	263'170	22'440	12'010
Spanien	945'020	740'200	162'470	50'480	51'940
Griechenland	684'950	655'490	23'410	4'920	1'130

Betriebe mit einer Grösse von bis zu 10 ha machen 97,7% der Gesamtzahl der Betriebe und etwa 40 % der landwirtschaftlichen Fläche aus, während agroindustrielle Betriebe mit einer Grösse von über 100 ha mit 0,4% nur einen geringen Anteil an der Gesamtzahl der Betriebe ausmachen, aber etwa 50% der gesamten landwirtschaftlichen Fläche beanspruchen (Hajdu und Visser, 2017: 5). Diese extrem ungleiche Aufteilung der Landverhältnisse führt zu sozialen und ökonomischen Schwierigkeiten in den ländlichen Regionen.

6.2. Politische Einflüsse

6.2.1. Europäische Union

Der EU-Beitritt Rumäniens im Jahr 2007 wird heute von der Landbevölkerung unterschiedlich bewertet. Während einige der Befragten die positiven Aspekte hervorheben, äussern sich andere eher kritisch.

Positiv wird gesehen, dass der EU-Beitritt den wirtschaftlichen Austausch mit anderen EU-Ländern förderte (NGO1: 67). Nun konnten ausländische Akteur*innen in Rumänien investieren, was teilweise zu einer höheren Lebensqualität beigetragen hat (NGO3: 99). Darüber hinaus haben die EU-Subventionen zu einer «professionelleren Entwicklung» der Landwirtschaft geführt, weil damit die Verarbeitung von Produkten im Inland gefördert wird, anstatt Rohstoffe wie Mais und Getreide direkt zu exportieren (AU1: 81). Mehl wird vermehrt zu Brot oder Nudeln zu verarbeitet, oder in der Viehwirtschaft wird das Getreide als Futtermittel und anschliessend zur Fleischproduktion verwendet, was bedeutet, dass ein grösserer Teil der Wertschöpfung der Produktionskette im Ursprungsland bleibt (AU1: 83). Eine Bäuerin stellte fest, dass es in einem benachbarten Dorf seit dem EU-Beitritt mehr Agrarproduzent*innen gebe (KB7: 128).

Ein weiterer Aspekt ist, dass die Öffnung zur EU den Rumän*innen die Möglichkeit bietet, in anderen EU-Ländern zu arbeiten und dort von anderen Landwirt*innen zu lernen (Hene, 2019; NGO1: 67; KB1: 255). Ein befragter Kleinbauer ging zum Beispiel für acht Jahre nach Spanien, um auf einem Pferdehof zu arbeiten (KB7: 256-268). Für ihn hat sich die Situation in Rumänien mit dem EU-Beitritt verbessert, weil *«sie haben uns (...) ein bisschen so die Augen geöffnet oder den Horizont geöffnet. Wir waren ein bisschen wie in einer (...) Kiste.»* (KB7: 256).

Als EU-Mitglied hat sich Rumänien an die europäischen Standards der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) zu halten. Nach der offiziellen Beitrittserklärung sollten diese Standards innerhalb von sechs Monaten umgesetzt werden, was für viele Kleinbäuer*innen aufgrund fehlender Maschinen und mangelndem Zugang zu Krediten nicht möglich war, so dass sie in einigen Fällen sogar Strafen zahlen mussten (MB2: 306; KB1: 280-283). Die Vorschriften, an die sich die Bäuer*innen halten müssen, stellen für viele ein Hindernis dar. Aus hygienischen Gründen dürfen sie zum Beispiel keine Kühe mehr von Hand melken, nicht mehr als fünf Schweine auf dem Hof halten oder sie müssen exakt darauf achten, was und wieviel sie anbauen (KB1: 266-268, 275-277; KB2: 202; KB4: 104-106). Wahrscheinlich fällt es auch deshalb schwer, weil einige der traditionellen Praktiken nicht mehr in der gleichen Weise durchgeführt werden können. Die internationalen Geldgeber wie die Weltbank oder die EU wollen die Kommerzialisierung der kleinbäuerlichen Betriebe fördern und üben auf die Bäuer*innen entsprechend Druck aus (KB4: 228; Dale-Harris, 2014; Varga, 2019: 530).

Doch nicht nur die EU-Standards, sondern auch die Subventionen der GAP stellen für viele Kleinbäuer*innen ein Problem dar. Die Fördermittel der GAP werden getrennt nach Fläche und Anzahl der Tiere gezahlt (AU1: 87). Darüber hinaus gibt es zusätzliche Fördermittel für bestimmte Kulturen, z. B. für eine Naturweide, die nicht gemäht, sondern nur von Tieren genutzt oder von Hand bearbeitet wird (AU1: 87). Je nach Kulturpflanze ist die Unterstützung anders: Für Mais gibt es zum Beispiel weniger als für Luzerne oder Klee (KB7: 140). Die Subventionen für Tiere hängen von der Art der Tiere (Kühe und Schafe werden beispielsweise wesentlich höher subventioniert als Bienenvölker) und von der Anzahl der Tiere ab (MB2: 288f.; KB4: 200-202; KB6: 122-125). Es lohnt sich also, als Schäfer*in, Milch- oder Fleischproduzent*in mehr Tiere zu halten, um mehr Fördermittel zu erhalten (MB2: 287-289; KB4: 200-202). Ein Schäfer aus dem Harbach-Hochland erzählt, dass er sieben Euro pro Schaf aus der GAP erhält und dazu noch ein wenig für seine Landflächen. Für die Schweine und das Geflügel zur Selbstversorgung bekommt er allerdings nichts (KB7:129-132, 135-137).

Die Beihilfen sind ausserdem höher, wenn der landwirtschaftliche Betrieb über eine grössere Nutzfläche verfügt (Wagner, 2013; Maurin, 2019). Deshalb erhalten die grossen Agrarbetriebe deutlich mehr Subventionen als die Kleinbäuer*innen. So beanspruchen in Rumänien weniger als 1% der Betriebe etwa die Hälfte aller GAP-Hilfsgelder (Constantin et al., 2017: 147; Burgun, 2020). Diese Subventionspolitik fördert im Endeffekt die Flächenkonzentration und Landaneignungen (MB2: 302, 583; van der Ploeg et al., 2015: 152; Burgun, 2020). Das Betrugsrisiko ist in der GAP zudem relativ hoch, da grosse Unternehmen korrupte Praktiken wie Dokumentenfälschung, Manipulation oder Bestechung einsetzen, um sich Land anzueignen (Foote und Bukhta, 2022). Nach der Aussage eines Bauers sei es in einigen Fällen sogar möglich, Subventionen für Flächen zu beantragen, die nicht die eigenen sind:

«Jeder, auch du, kann ein Stück Land, das du für gut hältst und das sonst niemand angemeldet hat, dort anmelden. Du weisst, (...) du musst keinen Eigentumstitel haben und du musst kein Eigentum in irgendeiner Form haben, es sei denn, jemand anderes hat dich dazu aufgefordert.»
(MB1: 39)

Kleinbäuerliche Betriebe erhalten im Vergleich zu Grossbetrieben auch darum nur eine geringe Unterstützung, da Flächen unter einem Hektar aufgrund der geringen Fläche und der relativ hohen Verwaltungskosten nicht antragsberechtigt sind (Constantin et al., 2017: 147; Maurin, 2019). Zudem ist eine Mindestanzahl an Tieren erforderlich und es müssen bestimmte Vorschriften eingehalten werden, die für die Kleinbäuer*innen teilweise nur schwer erfüllbar sind (MB1: 39; KB1: 270f.; KB4: 236-241; KB6: 69). Ein weiteres Hindernis für Kleinbetriebe ist der hohe bürokratische Aufwand und das mangelnde Verständnis für die Beantragung von Fördermitteln (NGO1: 45; Hene, 2019; Lupu, 2020: 301). Manche Kleinbäuer*innen haben sich zwar an die Bürokratie gewöhnt und sehen darin kein Hindernis: *«Wir sind daran gewöhnt, denn wir haben es seit 2009 gelernt.»* (KB1: 296). Es gibt aber auch Kleinbäuer*innen, die bewusst gar keine Subventionen beantragen, um nicht in Abhängigkeit zu geraten (KB4: 95-102) oder die Standards nicht einhalten wollen.

Ein weiterer genannter negativer Aspekt des EU-Beitritts ist die verstärkte Migration der rumänischen Bevölkerung mit der Aussicht auf Arbeit in Westeuropa (NGO1: 67; KB4: 214). Die Gründe und Folgen dieser Abwanderung werden im Kapitel 8.1. der vorliegenden Arbeit genauer betrachtet.

Nach dem Urteil der befragten Landwirt*innen im Harbach-Hochland überwiegen die negativen Faktoren des EU-Beitritts, wie z.B. verstärkte Einschränkungen durch bestimmte Vorgaben oder Schwierigkeiten bei der Inanspruchnahme von Subventionen, die positiven Aspekte. Denn die durch die GAP-Subventionen geförderte Landkonzentration trägt zum Rückgang der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in der Region bei. Girtler (2009: 138) beschreibt die neoliberale Agrarpolitik der EU sogar als Fortsetzung eines kommunistischen Programms: *«Es schaut so aus, als ob mit dem angeblichen Segen der EU nun das vollendet wird, was Nicolae Ceaușescu wollte, nämlich die Abschaffung des rumänischen Kleinbauern unter dem Banner des Fortschritts».*

6.2.2. Nationale Bestimmungen

Nicht nur die EU stellt eine Reihe von Bedingungen an die Kleinbäuer*innen, auch der rumänische Staat kann mit Gesetzen und Regelungen das Leben der Kleinbäuer*innen vereinfachen oder erschweren. Oft geben Kleinbäuer*innen der EU die Schuld für die vielen Vorschriften, aber die EU setzt nur bestimmte Standards. Die Mitgliedsstaaten können selbständig zusätzliche Vorschriften erlassen (NGO1: 67). Im Nationalen Strategieplan (NSP) halten die Staaten jeweils ihre eigenen, zusätzlichen Regelungen für die Landwirt*innen fest und sie beschreiben darin, wie sie die Ziele der GAP erreichen wollen (NGO1: 25; Neagu, 2022). Generell, wie auch im Falle von Rumänien, ist das Hauptziel klar: Um auf dem Markt wettbewerbsfähig zu bleiben, sollen die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe vergrössert und wirtschaftlich effizienter gemacht werden (NGO1: 25; Neagu, 2022). Die Agrarpolitik der EU und des rumänischen Staates ist daher in erster Linie auf die Förderung von grossen, leistungsfähigen Agrarbetrieben ausgerichtet: *«Ich glaube die Tendenz (...) und auch EU und auch Rumänien Agrarpolitik ist (...) für die Grossen, grosse Landwirtschaft. \$ Nicht für die Kleinen.»* (KB4: 224).

Nationale Sonderregelungen können etwa eine bestimmte Bewirtschaftung von Heuwiesen oder den Umgang mit Bären beinhalten (NGO1: 45). Aber aufgrund der zahlreichen unterschiedlichen Behörden widersprechen sich die Vorschriften teilweise und erschweren den Kleinbetrieben die Umsetzung (NGO1: 45; NGO3: 77). Neben der mangelnden Klarheit der zahlreichen Vorschriften stellt zudem die Bürokratie eine grosse Herausforderung für Kleinbäuer*innen dar⁵¹ (NGO1: 45; MB1: 37; KB1: 306-308; KB2: 110; KB7: 278).

«Wir normalen Menschen, sozusagen, wir (...) wollen schon alle was machen, aber (es ist) ganz oft so, dass die Papiere (...) einen irgendwie... \$ Nerven oder (...) den Weg versperren.» (KB7: 238)

Für den Verkauf von Schafskäse sind beispielsweise bestimmte Genehmigungen erforderlich, doch der Aufwand und die Kosten dafür sind für Kleinbäuer*innen meistens zu hoch (Popescu, 2017). Ein weiteres Beispiel ist die Beantragung eines Entschädigungsbeitrags für den Verlust eines gerissenen Tieres. Dies ist aufgrund der Bürokratie so kompliziert, weshalb die Landwirt*innen meistens kein Geld für ihren Verlust erhalten (NGO1: 41). Auch die Beantragung von Subventionen erfolgt normalerweise digital, über verschiedene Plattformen, was es selbst für erfahrene Personen erschwert um z. B. «Agrarumweltbeiträge» zu beantragen:

*«Auch die Art und Weise, wie man die Agrarumweltbeiträge beantragt, (...) ist (...) ziemlich schwer zu verstehen. Selbst für uns. Wir besitzen Land, wir haben eine Rinderfarm (...), wir wissen, wie man mit dem Computer arbeitet, wir verstehen die Gesetzgebung, wir haben eine Menge Freunde. Wir wissen, wen wir fragen können, wenn wir eine Frage haben, die wir nicht beantworten können. Und für uns ist es schwierig. \$ Für sie (Kleinbäuer*innen) ist es ein Albtraum.»* (NGO1: 45)

Um landwirtschaftliche Erzeugnisse legal verkaufen zu können, benötigen die Kleinbetriebe bestimmte Genehmigungen. Da die Bürokratie für solche Zertifikate eine grosse Hürde für sie

⁵¹ Einige regionale NGOs versuchen, Kleinbäuer*innen in bürokratischen Angelegenheiten zu unterstützen, z.B. mit Hilfe von Beratungssystemen (NGO1: 45; NGO3: 16) oder mit Dokumenten, in denen die verschiedenen Gesetze vereinfacht zusammengefasst sind (NGO1: 51).

darstellt, verkaufen viele Produzent*innen ihre Produkte auf dem Schwarzmarkt (NGO1: 46-47; NGO3: 75; MB2: 257; KB2: 152-154). Insbesondere Käse- und Fleischproduzent*innen haben die schwierigsten Anforderungen für eine Zertifizierung (NGO3: 75; Popescu, 2017). Sie verkaufen daher am häufigsten illegal⁵² (von Oppenkowski et al., 2019: 1004). Um die Vorgaben der EU zu erfüllen, versucht die rumänische Regierung den Schwarzmarkt dadurch zu unterbinden, indem sie Kleinbäuer*innen mit einer jährlichen Wirtschaftsleistung von weniger als 2000 Euro nur dann als juristische Person betrachtet, wenn sie drei Jahre lang kontinuierliche Lieferungen an einen Käufer mit dem Status einer juristischen Person nachweisen können⁵³ (von Oppenkowski et al., 2019: 1001). Da nicht-juristische Personen weder Rechnungen ausstellen noch bestimmte Geschäftsverträge unterzeichnen dürfen, sind Kleinbäuer*innen für grössere Abnehmer*innen oft uninteressant. Diese sehen daher nur die Möglichkeit, ihre Produkte am Strassenrand, auf Bauernmärkten, an Bekannte oder an Verarbeiter*innen zu verkaufen, die bereit sind, das Risiko von illegal gehandelten Produkten zu tragen (von Oppenkowski et al., 2019: 1001).

Mit der Einführung eines neuen Gesetzes im Jahr 2016 hat die rumänische Regierung versucht, mehr einheimische Produkte in die Supermärkte zu bringen, indem sie vorschreibt, dass mindestens 51% der frischen Lebensmittel in den Supermärkten in kurzen Lieferketten im Land selber produziert werden müssen (Konzett, 2018a; von Oppenkowski et al., 2019: 1001f.). Das Gesetz scheiterte jedoch an der EU, die eine Einschränkung des EU-Binnenmarktes befürchtete, und an der Tatsache, dass die rumänischen Landwirt*innen die importierten Produkte gar nicht hätten ersetzen können (Konzett, 2018a).

Ein weiteres Problem für die Kleinbäuer*innen in Rumänien ist das Fehlen von Unternehmen, die ihre Produkte lagern oder verarbeiten. Eine Bauernfamilie im Harbach-Hochland berichtet, dass es in der Region keine Annahmestelle und keine Reinigungs- oder Trocknungsanlage für das Getreide gibt und dass der Saatguthersteller, bei dem sie jahrelang eingekauft hatte, wegen mangelnder staatlicher Unterstützung schliessen musste (MB2: 470, 569-570). Auch der staatliche Zuchtverband für Wasserbüffel musste wegen fehlender staatlicher Finanzierung schliessen. Stattdessen gibt es jetzt eine private Zuchtorganisation, die viermal im Jahr Mitgliederbeiträge verlangt, andernfalls erhalten die Bäuer*innen keine Unterstützung und kein Zertifikat (MB2: 472-477).

Das Fehlen regionaler Molkereien ist eines der gravierendsten Probleme der vielen Vieh- und Schafhalter im Harbach-Hochland. Die meisten einheimischen Molkereien mussten aufgrund des fehlenden Marktzugangs schliessen. Einige von ihnen wurden von ausländischen Unternehmen aufgekauft und so wird der rumänische Markt für Milch und Molkereiprodukte seit 2016 vorwiegend von ausländischen Unternehmen dominiert (ARC, 2015; ADZ Online, 2017; Popescu, 2017). Die ausländischen Unternehmen haben die Milchpreise, die sie den Kleinbäuer*innen bezahlen, erheblich gesenkt, die lokalen Verträge verschärft und zahlreiche Bedingungen aufgestellt (MB2: 304-306; KB4: 184; ARC, 2015; Schreyer, 2017; Götzke und

⁵² Z. B. werden in Rumänien etwa 80% der konsumierten Milch nicht abgepackt oder im Einzelhandel verkauft und 40% der Milchverarbeitung findet auf dem Schwarzmarkt statt (von Oppenkowski et al., 2019: 1004)

⁵³ Gemäss dem Gesetz 37/2015 gibt es eine wirtschaftliche Grössenklassifizierung, in der die kleinste Kategorie aus kleinen kommerziellen und Semi-Subsistenzbetrieben mit einer jährlichen Wirtschaftsleistung von 2'000-49'999 Euro besteht. Die Kleinbäuer*innen mit einer Wirtschaftsleistung unter 2'000 Euro gehören nicht zu dieser Klassifizierung und erhalten folglich keinen Zugang zur GAP oder zu nationalen Subventionen (von Oppenkowski et al., 2019: 1001).

Knüppel, 2016). Wenn man zum Beispiel als Kleinbäuer*in die Milch selbst zu Käse verarbeiten möchte, braucht man einen nach gewissen Richtlinien eingerichteten Verarbeitungsraum (MB2: 306).



Abbildung 5: Verarbeitung der Schafsmilch in einfachen Verhältnissen auf der Stâna (Foto: Katharina Bredel)

Ein weiteres Problem ist, dass die Molkereien die Milch wegen den weiten Transportwegen nicht mehr jeden Abend und jeden Morgen abholen kommen, sondern teilweise nur alle zwei Tage (MB1: 39; MB2: 117-121; KB3: 360). Das zwingt die Kleinbäuer*innen teilweise dazu ihre Tiere zu verkaufen: *«Hier gab es viele, viele Büffel. Es gab nur zwei, drei Kühe, aber viele Büffel. Aber die sind nicht mehr gekommen, die Milch abzuholen von den Leuten und dann mussten die Leute das verkaufen»* (KB3: 360). Wenn die Milch nicht regelmässig abgeholt wird, können die Hygienestandards nicht mehr eingehalten werden und das Produkt kann nicht mehr verkauft werden. Der Staat hat versucht, das Problem durch die Aufstellung von Milchautomaten zu lösen, aber die Nachfrage danach war zu gering (MB2: 634-635). Die Milchbäuer*innen sind demnach stark von den Milchverarbeitungsbetrieben abhängig:

«In der Landwirtschaft geht (...) ohne Genossenschaftswesen nichts. \$ Das ist in der Milch so, die Milchverarbeitung müssen die Bauern am besten Mitglied sein, dass sie mitreden können \$ und hier ist (...) so ein Kuddelmuddel. Einmal braucht er die Milch und einmal sagt er ich brauch keine. \$ Die können mit denen spielen, wie mit einem Ball.» (MB2: 558)

Landwirtschaftliche Dienstleistungsgenossenschaften, die die Zusammenarbeit zwischen den zahlreichen Einzelbetrieben ermöglichen, könnten den Aufbau einer systemischen Lebensmittelkette erleichtern und dringend benötigte Lagerhäuser für Getreide, Gemüse und Obst sowie Sammelstellen für Milch, Wolle und Honig bereitstellen (Ianoş und Secăreanu, 2020). Aufgrund der negativen Erinnerung der rumänischen Bevölkerung an Kooperativen ist die Gründung solcher Genossenschaften allerdings mit vielen Widerständen verbunden.

Es gibt nicht nur zahlreiche Vorschriften für den Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten, sondern auch für die Ausbildung im Agrarsektor (MB2: 603). Ein junger Landwirt auf einem Familienbetrieb berichtet von einem Weiterbildungsprojekt, das er zur Modernisierung des Betriebs durchführen wollte, aber wegen der vielen Auflagen und hohen Kosten wieder aufgeben musste (MB2: 603-622). Das Interesse an solchen offiziellen Ausbildungsprogrammen ist bei den Kleinbäuer*innen eher gering (NGO3: 140; NGO4: 38; MB1: 100; MB2: 603). Der Wissenstransfer findet immer noch weitgehend innerhalb der

Familie statt oder wird direkt von den Betriebsinhaber*innen an die Mitarbeiter*innen weitergegeben (AU1: 75; MB1: 79, 86). Die rumänische Regierung könnte aber durch die Erweiterung des Angebots offizieller Ausbildungsprogramme und Berufsschulen das Interesse der jungen Landbevölkerung stärker wecken, damit kleinbäuerliche Betriebe ihr Wissen erweitern und auf dem neoliberalen Markt besser mithalten können.

6.2.3. Lokale Behörden

In Rumänien gibt es nach wie vor Weideflächen, welche gemeinschaftlich genutzt werden und nicht privatisiert sind. Im Süden Siebenbürgens gibt es pro Gemeinde etwa 3'000 Hektar kommunales Weideland, das vom örtlichen Bürgermeister oder von einem gewählten Gremium verwaltet wird (Baker-Smith, 2017: 5). Dieses gemeinschaftliche Weideland wird von der Dorfbevölkerung für die *Ciurdă*, die Dorfherde, die aus den Kühen, Schafen und Ziegen der verschiedenen Haushalte besteht, genutzt (Baker-Smith, 2016). Die Subsistenz- und Semi-Subsistenzhaushalte ohne eigene Landflächen sind stark auf diese Weideflächen angewiesen (Baker-Smith, 2016; Szöcs-Boruss, 2021).

Dennoch berichten viele der Befragten, dass es in den meisten Dörfern des Harbach-Hochlands keine Dorfherde mehr gibt (ATO2: 49; MB1: 39; KB3: 347-348; KB4: 185-186). Dies liegt vermutlich daran, dass mit dem EU-Beitritt viele Gemeinden Subventionen beantragten, diese Gelder aber aufgrund von Korruption oft nicht für Allmenden verwendet wurden und das Landwirtschaftsministerium daher die Vorschriften für die Beantragung von GAP-Mittel für Gemeinden verschärfte (Baker-Smith, 2017: 8). Infolgedessen verpachteten die lokalen Behörden das gemeinsame Weideland an die Meistbietenden (oft investierende westeuropäische Unternehmen), die ihrerseits das gemeinsame Land nur pachteten, um Subventionen zu erhalten, ohne es tatsächlich zu nutzen (Baker-Smith, 2017; Szöcs-Boruss, 2021). Eine Dorfbewohnerin erzählt, dass in ihrem Dorf der Bürgermeister die Allmende nun für seinen eigenen Gebrauch nutzt: *«Die Dorfherde gibt's hier nicht mehr. (...) Der Bürgermeister, der (...) hat selber seine Leute, die die (...) Kühe (...) hüten»* (KB3: 354). Ohne die Dorfherde ist es für viele Dorfbewohner*innen schwierig geworden, eigene Kühe zu halten, da sie sich keine eigene Landfläche oder genügend Futtermittel leisten können. Viele Dorfbewohner mussten daher ihre Kühe verkaufen: *«Als wir hierhergezogen sind, fast jeder Hof hatte eine Kuh. \$ Ja, aber jetzt auf unserer Strasse ist noch jemand mit einer Kuh (...). Und sehr wenige Leute, (...) ich glaube nicht, dass wir zehn sind mit einer oder zwei Kühen.»* (KB4: 190).

Kleinbäuerliche Betriebe sind bei Ressourcen wie Holz oder Genehmigungen stark von den lokalen Behörden⁵⁴ abhängig (Dragoman, 2011: 665). Da die Behörden teilweise korrupte und informelle Strukturen aufweisen (von Oppenkowski et al., 2019: 1002), werden viele Gesetze nicht durchgesetzt und die Kleinbäuer*innen haben Schwierigkeiten, die erforderlichen Genehmigungen oder Subventionen zu erhalten (KB2: 210; KB5: 154-162; von Oppenkowski et al., 2019: 1002). Ein Schäfer erzählt beispielsweise, dass die Gemeinde sich weigerte, ihm Subventionen zu zahlen, weil sie ihm sein rechtmässiges Land nicht zugestehen wollte (KB5: 154-162). Oder eine Imkerin berichtet, dass sie ihre Bienenkästen nicht auf bestimmten

⁵⁴ Dorondel (2016: 13) definiert die «lokale Bürokratie» in Rumänien als eine Zusammensetzung aus Polizist*innen, Forstbeamten und Angestellten im Büro der Bürgermeisterin oder des Bürgermeisters.

Gemeindeflächen stellen darf, weil jemand vom Rathaus selbst Bienen hält (KB6: 95). Auch bei administrativen Fragen können Kleinbäuer*innen oft nicht auf die Hilfe der lokalen Behörden zählen (NGO1: 45; KB7: 151). Für die Beantragung von Agrarumweltbeiträgen gebe es zum Beispiel extra Ansprechpartner*innen, die den Landwirt*innen helfen sollten, die aber nicht wirklich erklären, wie die entsprechenden Vorschriften sind (NGO1: 67). Die Bäuer*innen verstehen also nicht wirklich, wofür sie die Subventionen genau bekommen und sind überrascht, wenn sie bei Nichterfüllung der Auflagen Strafgeld bezahlen müssten. Häufig ist dann für das Strafgeld auch kein Geld mehr vorhanden (NGO1: 67). Ein weiteres Problem ist die schlechte Infrastruktur und die kaputten Strassen, die von der Gemeinde nicht repariert werden und daher die Bewirtschaftung des eigenen Landes für die Kleinbäuer*innen teilweise sehr schwierig ist (MB2: 671; KB4: 134, 161-172).

Obwohl die kleinbäuerlichen Betriebe in hohem Masse von den lokalen Behörden abhängig sind, wenn es um gemeinsame Weideflächen, Subventionen oder Genehmigungen geht, werden sie von diesen oft im Stich gelassen. Da die Kleinbäuer*innen von den Gemeinden häufig keine Hilfe erwarten können, verlieren sie den Mut und sehen teilweise keine andere Möglichkeit als ihren Betrieb aufzugeben.

6.3. Wirtschaftliche Abhängigkeiten

6.3.1. Anforderungen der modernen Landwirtschaft

Im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedsstaaten besteht in Rumänien nach wie vor ein deutlicher Leistungsrückstand im Agrarsektor, der jedoch durch die Förderung von Produktivitätssteigerungen auf politischer Ebene und durch die zunehmende Spezialisierung der rumänischen Landwirt*innen auf die Erzeugung einzelner Produkte wie Getreide sowie die Anwendung technischer Hilfsmittel und neuer Technologien aufgeholt werden soll (Ianoş und Secăreanu, 2020: 75, 96). Dennoch setzt die Mehrheit der Kleinbäuer*innen immer noch auf eine «arbeitsintensive und wenig automatisierte Landwirtschaft», die zwar umweltfreundlich, aber kaum wettbewerbsfähig ist (Konzett, 2018a) und in den Augen des globalen Kapitals ineffizient erscheint (Petrescu-Mag et al., 2021a: 2). Um auf dem globalen Markt auf Dauer konkurrenzfähig zu bleiben sind kleinbäuerliche Betriebe im Rahmen des neoliberalen Nahrungsregimes gezwungen, sich an die Anforderungen der modernen Landwirtschaft anzupassen.

Ein gewisser Grad an Mechanisierung der Betriebe ist notwendig, um die erforderliche Produktivität zu erreichen. Ein Haupthindernis für die rumänische Landwirtschaft, um mit der europäischen Entwicklung Schritt zu halten, ist der Mangel an modernen Maschinen und Gerätschaften (Niţescu und Dobre-Baron, 2018: 138f.). Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes setzten die Bäuer*innen auf eine Extensivierung der Landwirtschaft, die ausschliesslich auf Handarbeit oder Pferdefuhrwerken basierte und bis heute ein wichtiger Bestandteil der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ist (KB4: 212; Jäger, 2017). So besitzen weniger als zwei Prozent der Betriebe in Rumänien einen Traktor (Niţescu und Dobre-Baron, 2018: 138). Dennoch schreitet seit dem EU-Beitritt die Mechanisierung voran. So wird bei der Herstellung von Heu die Sense immer häufiger durch einen Rotationsschneider, die traditionelle Art des Stapelns durch Ballenpressen und Pferdefuhrwerke durch Traktoren ersetzt (MB2: 188; White, 2021). Inzwischen besitzen immer

mehr Bäuer*innen im Harbach-Hochland einen eigenen Traktor (ATO2: 49) oder in manchen Fällen sogar mehrere: «Nicht jeder (hat einen Traktor), nein. \$ In Dorf-A, würde ich sagen, gibt es etwa zehn (...), zwölf Traktoren (...). Ich habe drei.» (MB1: 81). In den letzten zehn Jahren hat die mechanisierte Arbeit insbesondere bei der Heu- und Getreideverarbeitung zugenommen (KB5: 243-247). Aber auch in der Viehhaltung hat es Fortschritte gegeben. Ein Schäfer erzählt, dass er früher zusammen mit seinem Cousin Schafe gehalten hat, dieser nun aber eine Melkmaschine gekauft hat und nicht mehr auf seine Mitarbeit angewiesen ist (KB5: 253-256). Die Mechanisierung kann also nicht nur die Produktivität steigern, sondern hilft auch bei der Einsparung von Arbeitskräften.

Auch in Bezug auf die Anzahl der Tiere muss sich die kleinbäuerliche Landwirtschaft immer mehr den Anforderungen der modernen Landwirtschaft stellen. Um von der Landwirtschaft leben zu können, benötigen Kleinbetriebe im Harbach-Hochland mittlerweile eine ausreichend grosse Anzahl von Tieren (KB1: 158; KB2: 385f.). Wenn man auf einem Hof beispielsweise weniger als 40 Milchkühe hat, ist es nicht rentabel (KB4: 184). Infolgedessen werden die Herden immer grösser: «Irgendetwas ist mit den Tieren hier passiert, sie wurden alle immer zahlreicher. \$ All die Jahre, \$ nur mehr und mehr.» (KB6: 129). Eine Intensivierung ist insbesondere in der Schafzucht zu beobachten (MB2: 426-428; Ianoş und Secăreanu, 2020: 75). In einigen Fällen züchten Schäfer Kreuzungen zwischen rumänischen und französischen oder deutschen Rassen, die das doppelte Gewicht der einheimischen Merino-Rasse erreichen (Popescu, 2017).

Unmittelbar nach der Wende und mit der Extensivierung der Landwirtschaft in den 1990er Jahren wurde der Einsatz von chemischen Düngemitteln vorerst stark reduziert und ging auf etwa ein Drittel des früheren Niveaus zurück (Dorondel, 2016: 152; Ianoş und Secăreanu, 2020: 94). Ab 2002 ist jedoch ein Aufwärtstrend beim Einsatz von chemischen Düngemitteln und ein Rückgang natürlicher Düngemittel zu beobachten (Ianoş und Secăreanu, 2020: 94). Viele Kleinbäuer*innen wissen allerdings nicht genau, in welchen Mengen und in welcher Konzentration sie die Düngemittel und Pestizide verwenden sollten. Manchmal sind sie der Auffassung, dass mehr davon besser wäre (NGO1: 69; MB1: 98; KB6: 13-15, 59). Dies kann dazu führen, dass ihre Produkte von geringerer Qualität sind als die der Grossbetriebe (NGO1: 69). Ausserdem kann dies auch anderen kleinen Betrieben in der Region schaden, wie eine Imkerin berichtet, die nur noch Rapshonig von normal besprühten Feldern produziert, weil ihre Bienen bei zu hohem Pestizideinsatz sterben (KB5: 13-15).

Auch in anderen Bereichen mangelt es oft an Wissen, zum Beispiel darüber, wann geerntet werden soll, wie die Fruchtfolge funktioniert oder wie die Erzeugnisse am besten gelagert werden (NGO1: 69; MB1: 98). Dies kann zu entsprechenden Qualitätseinbussen führen (NGO1: 69). In dieser Hinsicht fehlt es in Rumänien neben Ausbildungsmöglichkeiten eindeutig noch an einem entwickelten Beratungssystem, das die kleinbäuerlichen Betriebe bei ihrer Arbeit unterstützt (NGO1: 71).

Es gibt also gewisse Modernisierungsbestrebungen unter den Kleinbäuer*innen des Harbach-Hochlands. Allerdings verläuft dieser Prozess nur sehr langsam. Gründe dafür sind einerseits das fortgeschrittene Alter und das unzureichende Ausbildungsniveau der meisten Landwirt*innen, was dazu führt, dass sie bei Veränderungen, wie etwa neuen Produktions- und Verkaufsmethoden oder der Einführung neuer Technologien und Innovationen, zurückhaltend

sind (Nițescu und Dobre-Baron, 2018: 138). Darüber hinaus schränkt die traditionelle Ausrichtung auf die (Semi-)Subsistenzlandwirtschaft das Modernisierungspotenzial ein, da diese Ausrichtung ein rein kommerzielles Denken verhindert (Varga, 2019: 539). Das Haupthindernis ist aber wohl das Fehlen von finanziellen Ressourcen, um in neue Maschinen, chemische Inputs oder zusätzliche Tiere zu investieren (NGO1: 37; Varga, 2019: 541).

6.3.2. Globaler Wettbewerb

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes bewirkte die Liberalisierung eine Internationalisierung des rumänischen Agrarmarktes und eine Diversifizierung des Aussenhandels mit Agrarprodukten (Simtion, 2017: 413). Dadurch sind auch die kleinbäuerlichen Betriebe des Harbach-Hochlands zunehmend von internationalen Lieferant*innen und Abnehmer*innen abhängig. Sie sind Bestandteil von globalen Wertschöpfungsketten geworden und das bedeutet, dass sie sich den Herausforderungen des harten Wettbewerbs auf dem Lebensmittelmarkt, der «Supermarketisierung» und der Vernetzung des rumänischen Marktes mit dem Weltmarkt stellen müssen (von Oppenkowski et al., 2019: 995f.).

Mit der Liberalisierung des Marktes und dem Anschluss an die EU gerieten die rumänischen Kleinbäuer*innen insbesondere in den Wettbewerb mit billigen Lebensmittelimporten aus Westeuropa (Dorondel, 2016: 10; Konzett, 2018b). Die Eröffnung zahlreicher Supermärkte nach der Jahrtausendwende führte zu einer enormen Angebotsvielfalt an westlichen Produkten (Dorondel, 2016: 11). So bevorzugt die rumänische Bevölkerung nicht selten das billigere Angebot der Supermärkte, was dazu beiträgt, dass die Kundschaft auf den traditionellen Bauernmärkten kleiner wird und den Kleinbäuer*innen den Absatz ihrer Produkte erschwert: *«Lidl und Kaufland bekommen Millionen-Kredite, um hier Supermärkte aufzumachen, damit wir mit Essen versorgt werden. Als ob wir kein Essen haben. Sie schaffen so einen unfairen Wettbewerb»* (Götzke und Knüppel, 2016).

Die Supermarketisierung trägt auch dazu bei, dass die Landwirt*innen mit neuen Konsummustern konfrontiert werden und sich entsprechend anpassen müssen (Baker-Smith, 2016; Dorondel, 2016: 11). Durch die verstärkte Ausrichtung der Wertschöpfungsketten auf die Endverbraucher*innen können Einzelhändler*innen beispielsweise im Milchsektor strenge Hygiene-, Preis- und Qualitätsanforderungen an Kleinbetriebe stellen, um diese überhaupt als seriöse Lieferant*innen anzuerkennen (von Oppenkowski et al., 2019: 997). Viele kleinbäuerliche Betriebe produzieren jedoch nicht ausreichend oder können die vorgeschriebenen Standards nicht erfüllen, um die Erzeugnisse an die Supermärkte zu verkaufen (KB2: 27-28; KB6: 57; NGO4: 68). Aufgrund mangelnder Wettbewerbsfähigkeit können sie mit der steigenden Nachfrage und mit der ausländischen Konkurrenz nicht Schritt halten (Simtion, 2017: 416).

In der heutigen Marktwirtschaft ist das Verständnis und der Einsatz von Marketingtechniken sehr wichtig für das wirtschaftliche Wachstum (Simtion, 2017: 417). Um ihre Produkte erfolgreich verkaufen zu können, müssten die Kleinbäuer*innen, die am Anfang der Wertschöpfungskette stehen, bessere Kenntnisse über die Vermarktung und Wertschöpfung haben. So könnten sie den Direktverkauf fördern und verhindern, dass die Wertschöpfung primär am Ende der Wertschöpfungskette passiert (NGO1: 25; ATO1: 29; AU1: 119; KB2:

116, 118). Die Kleinbäuer*innen müssten realisieren, dass ihre Wertschöpfung durch die Weiterverarbeitung der Produkte auf dem eigenen Hof deutlich gesteigert werden kann, beispielsweise durch die Verarbeitung der gewonnenen Rohmilch zu Käse (KB2: 110-113; KB3: 385-396).

Eine Bäuerin berichtet, dass es sich kaum noch lohnt, ausschliesslich kleinbäuerliche Landwirtschaft zu betreiben: «*Ich glaube heutzutage, wenn man klein ist, muss man etwas extra machen, \$ damit es sich lohnt und ein bisschen (...) veredeln.*» (KB4: 182). Um diesen zusätzlichen Mehrwert zu schaffen, müsste allerdings vermehrt auch Kapital investiert werden, zum Beispiel in Maschinen zur Verarbeitung der Produkte (KB2: 224-226).

Kleinerzeuger*innen brauchen dringend Wissen darüber, wie sie ihre Produkte für den Markt attraktiver machen können. Auch wenn ländliche Nischenprodukte in Supermärkten auch in Zukunft kaum erhältlich sein werden (von Oppenkowski et al., 2019: 1003), sind regionale, kleinbäuerliche Produkte in ländlichen Gebieten wie dem Harbach-Hochland bei Agrotourismus-Anbietern immer gefragter (NGO4: 68). Hier kann zum Beispiel mit der Herstellung von speziellem Käse mit Pfeffer oder Gewürzen, einem Käse also, der im Supermarkt nicht erhältlich ist, eine Marktnische bedient werden (NGO4: 68).

6.3.3. Krisen

Die Globalisierung führt dazu, dass auch die kleinbäuerlichen Betriebe im Harbach-Hochland die Auswirkungen der globalen Krisen zu spüren bekommen. Als Teil der globalen Marktwirtschaft sind sie für ihre Produktion einerseits auf bestimmte Importe und andererseits auf Absatzmöglichkeiten angewiesen. Dadurch sind sie auch den Preisschwankungen des Weltmarktes ausgesetzt.

Der aktuelle Krieg in der Ukraine hat erhebliche Auswirkungen auf den Weltagrarmarkt, da die russische Invasion nun weltweit Versorgungsketten unterbrochen und die Marktpreise massiv in die Höhe getrieben hat (NGO4: 90; NPR, 2022). Denn allein Russland und die Ukraine sind zusammen für ein Viertel der weltweiten Weizenproduktion verantwortlich (NPR, 2022). Durch die Krise in der Ukraine sind auch wichtige Importe wie Getreide für Rumänien weggefallen, was in der Bevölkerung Ängste um die Versorgung im Land ausgelöst hat (NGO4: 92; MB2: 573). Obwohl die Bevölkerung im Harbach-Hochland für die Versorgung der Haushalte und für Tierfutter auf Getreide angewiesen ist, ist der Getreideanbau hier nicht sehr verbreitet. Um im Harbach-Hochland mehr Weizen anzubauen, müssten vor allem Viehweiden weichen:

«Allein das gehört jetzt schon verboten in so einer Krisenzeit. Wenn man sieht, dass so viel Ackerland brachliegt (...) müsste(n) (...) sofort von staatlicher Seite (...) Auflagen kommen. (...) Das kann nicht mehr als Weideland genutzt werden. Wir müssen unser eigenes (...) Nahrungsmittel erzeugen» (MB2: 573)

In Krisenzeiten gibt es immer wieder Diskussionen über die Landnutzung⁵⁵. Die Kleinbäuer*innen in der Region berichten jedoch, dass sie vor allem mit dem massiven Anstieg der Treibstoffpreise zu kämpfen haben (NGO1: 25; ATO1: 29; ATO2: 49). Sie befürchten, dass sie aufgrund der hohen Treibstoffpreise bald nicht mehr in der Lage sind, ihre Produkte mit Traktoren zu ernten oder diese mangels Transportmöglichkeiten nicht mehr verkaufen können (NGO1: 79; NPR, 2022). Ein Familienbetrieb berichtet, dass er über keinen Stromanschluss verfügt, sondern mit einer Solaranlage auskommt. Seine Ölpresse werde aber mit einem Generator betrieben und dies sei nun aufgrund der hohen Kraftstoffpreise extrem kostenintensiv geworden (MB2: 210). Ein weiteres Problem ist, dass das Land der Bäuer*innen nicht immer in der Nähe ihrer Wohnorte liegt, so dass sie mit dem Auto oder mit dem Traktor manchmal weite Strecken zurücklegen müssen, was wiederum Treibstoff erfordert (MB2: 316). Doch nicht nur die Benzinpreise, auch die Düngemittel sind teurer geworden: Düngemittel, die vor den westlichen Sanktionen aus Russland bezogen wurden, kosten jetzt etwa dreimal so viel wie früher (NPR, 2022).

Neben der Ukraine-Krise hat auch die COVID-Pandemie noch Auswirkungen auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft im Harbach-Hochland (NGO1: 79; MB2: 138; KB4: 218). Besonders problematisch ist, dass es aufgrund der Schweinepest und der Pandemie seit etwa vier Jahren keine Vieh- und Bauernmärkte mehr gibt (KB3: 374-381; KB6: 151; KB7: 337-343). Die Viehmärkte, die jeden Monat in einem anderen Dorf stattfanden, boten eine wichtige Gelegenheit, die eigenen Schweine, Kühe oder Hühner zu verkaufen (KB7: 337). Diese Märkte wurden im Harbach-Hochland nicht wieder eingeführt, was viele dazu veranlasste, ihre Tiere zu verkaufen (KB3: 381). Auch die in den kleinen Dörfern wöchentlich stattfindenden Bauernmärkte verschwanden mit der Pandemie und zwingen die Erzeuger*innen, zum weiter entfernten Tagesmarkt in die Stadt Sibiu zu pendeln (KB6: 151).

Neben den genannten Krisen erschwert auch die Klimakrise die kleinbäuerliche Landwirtschaft zunehmend, da unvorhersehbare Wetterlagen die landwirtschaftliche Planung erschweren. Die Landwirt*innen im Harbach-Hochland berichten über Fälle von extremen Niederschlagsperioden, in denen z.B. das Gras zu schnell wächst und deshalb Grassilage nötig wird (MB2: 202) oder die Weintrauben für Pilze anfälliger werden (KB2: 273). Extreme Dürreperioden stellen in Rumänien vor allem in der Donauebene ein Problem für die Landwirtschaft dar (NPR, 2022). Die befragten Bäuer*innen nannten bei der Frage nach ihren grössten Herausforderungen jedoch nur selten Probleme im Zusammenhang mit dem Klimawandel. Die aktuelle Ukraine-Krise und die immer noch bestehende Pandemie stehen für die Kleinbäuer*innen derzeit im Vordergrund.

⁵⁵ Tsikata (2015: 15) berichtet von ähnlichen Konflikten zwischen Bäuer*innen und Hirt*innen in Kenia und Äthiopien, welche in Zusammenhang mit Krisen wie Dürreperioden und auch aufgrund von Landkonzentrationsprozessen auftreten.

7 Die Rolle von Land im Harbach-Hochland

7.1. Landkonzentration

Während Millionen von Europäer*innen für ihren Lebensunterhalt und ein autonomes Leben auf landwirtschaftliche Flächen angewiesen sind, konzentrieren sich diese Flächen auf immer weniger Grossbetriebe, die unter der Kontrolle einer kleinen Anzahl von Unternehmen stehen (van der Ploeg et al., 2015: 149). Wie schon in den Kapiteln 3.1.3. und 3.1.4. erwähnt, schreitet auch in Rumänien die Landkonzentration voran, so dass die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe zwischen 2002 und 2016 um 24 % zurückgegangen ist (Bularca und Toma, 2018: 60). Die Konzentration geht vor allem mit dem Verschwinden der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe und der Ausbreitung von wenigen Grossbetrieben einher (NGO1: 25; AU1: 101; KB2: 212; Petrescu-Mag et al., 2017: 175). Inzwischen befinden sich etwa 50% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche im Besitz von 0,8% aller Landwirt*innen (Szöcs-Boruss, 2021).



Abbildung 6: Luftaufnahmen der Feldstruktur im Dorf Altana im Harbach-Hochland von 2005 (links) und 2015-2017 (rechts) (Hosman Durabil Association, 2021: 5)

Hauptsächlich im Süden und Westen Rumäniens gibt es eine hohe Konzentration von Grossbetrieben, von denen einige mehr als 50'000 Hektar umfassen (NGO1: 31; MB1: 126). Insbesondere die grossen flachen Gebiete, die leicht zu bewirtschaften sind, ziehen ausländische Investoren an, während die hügelige Landschaft in Siebenbürgen für grossflächige Bewirtschaftungen nicht ganz so gut geeignet ist (NGO1: 33-35). Dennoch gibt es auch einige Gemeinden im Harbachtal, in denen mehr als 75% der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Besitz von einzelnen Unternehmen mit vorwiegend internationalem Kapital sind (Burgun, 2020). Die Zusammenlegung einzelner Gebiete und der damit verbundene Rückgang der Zahl der Betriebe wird von der einheimischen Bevölkerung durchaus wahrgenommen (KB1: 326; KB2: 78-83).

*«Es gibt weniger von ihnen (Landbesitzer*innen). Es gibt weniger von ihnen und sie sind flächenmässig grösser.» (KB5: 264).*

Zurückzuführen ist die Landkonzentration teilweise auf die Finanzialisierung, welche die Landexpansion durch die Verfügbarkeit von Krediten fördert (van der Ploeg et al., 2015: 151). Darüber hinaus haben die GAP, die mit ihrer Subventionspolitik grosse Betriebe begünstigt und

kleine Betriebe ausschliesst, sowie die rumänische Gesetzgebung, die keine Obergrenze für Betriebsgrößen vorsieht, erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der landwirtschaftlichen Struktur (van der Ploeg et al., 2015: 149; Ianoş und Secăreanu, 2020: 96; Szöcs-Boruss, 2021).

7.2. Landkauf und -verkauf

Die heutige rumänische Landschaft ähnelt in gewissen Regionen noch immer der englischen Landschaft vor der Privatisierung im 16. Jahrhundert: Kleinbäuer*innen lassen ihre Tiere teilweise noch auf gemeinschaftlichen Weiden grasen, ohne dass eine Einzäunung erforderlich ist (Dale-Harris, 2014). Doch diese ursprüngliche Form der Landwirtschaft ist durch die zunehmende Privatisierung im Zuge der Dynamiken des Agrarwandels mehr und mehr die Ausnahme. Die Gemeinschaftsflächen sind nahezu verschwunden, da viele von ihnen von den Behörden zu niedrigen Preisen an ausländische Unternehmen verpachtet werden (Dale-Harris, 2014). So haben beispielsweise in einem Dorf im Harbach-Hochland zwei grössere Betriebe mit über 40 Kühen die Kommunalweide, welche vorher für die Dorfherde genutzt wurde und etwa 100 Hektar gross ist, von der Gemeinde gepachtet und beziehen dafür sogar noch Subventionen (KB4: 192-200).

Auch die familiären Landbesitze, welche früher von Generation zu Generation weitergegeben wurden (White, 2021), befinden sich heutzutage immer häufiger in den Händen aussenstehender Personen oder Unternehmen. Die Landaneignungen begannen in Rumänien einige Jahre nach dem Systemwechsel mit der Verabschiedung eines Gesetzes, das den freien Verkauf und die Verpachtung von Land an rumänische und - in begrenztem Umfang - an ausländische Akteur*innen erlaubte (Hajdu und Visser, 2017: 8; Petrescu-Mag et al., 2017: 178; Burgun, 2020). Kleinbäuer*innen aus dem Harbach-Hochland erinnern sich, dass die ersten Landkäufe in ihrer Region um die Jahrtausendwende zu beobachten waren (KB3: 518f.; KB5: 150-152). Der EU-Beitritt im Jahr 2007 und die darauffolgende globale Finanz- und Nahrungsmittelkrise trieben das Land Grabbing⁵⁶ wegen der Aussicht auf sichere Kapitalanlagen für Investor*innen weiter voran (Hajdu und Visser, 2017: 12f.). Insbesondere ab 2014, nach dem Auslaufen der im EU-Beitrittsvertrag festgehaltenen, anfänglichen Beschränkungen, dürfen ausländische Investoren auf derselben Grundlage wie Inländer und somit ohne rumänische Mittelsmänner Land kaufen, was das Land Grabbing weiter erleichtert (Szöcs Boruss et al., 2015: 4; Götzke und Knüppel, 2016; Petrescu-Mag et al., 2021a: 3). Im Jahr 2020 gab es jedoch eine erneute Anpassung der Bodengesetzgebung, die wiederum bestimmte Einschränkungen vorsieht. Neu muss eine natürliche Person für den Erwerb von landwirtschaftlichen Flächen seit mindestens fünf Jahren in Rumänien ansässig sein und innerhalb Rumänien eine landwirtschaftliche Tätigkeit ausgeübt haben. Zudem müssen mindestens 75% des Einkommens der letzten fünf Jahre aus landwirtschaftlichen Tätigkeiten stammen (Petrescu-Mag et al., 2021a: 3). Diese Beschränkungen könnten dazu beitragen, den

⁵⁶ Bei den Landkäufen im Harbach-Hochland handelt es sich nicht um gewaltsame Aneignungen, wie es häufig bei Land Grabbing im Globalen Süden der Fall ist. Zwar sind die Aneignungen im Harbach-Hochland meist gewaltfrei und die Verkäufer haben dem Verkauf ohne Zwang zugestimmt, aber meist nur, weil sie keine andere Lösung sehen. Auch wenn die Landtransaktion in diesen Fällen «freiwillig» geschieht, kann der Vorgang als Land Grabbing bezeichnet werden (siehe auch Kapitel 2.4.3.).

anhaltenden «Landrausch» einzudämmen, indem der Zugang für ausländische Käufer*innen erschwert wird.

Land Grabbing wird in Rumänien, wie auch im Harbach-Hochland, überwiegend von ausländischen Akteur*innen betrieben. Mit rund 75% an landwirtschaftlichen Flächen gilt Rumänien in der EU sogar als das Land mit dem grössten Anteil im Besitz ausländischer Investor*innen⁵⁷ (Götzke und Knüppel, 2016; Hajdu und Visser, 2017: 4; Burgun, 2020; Ianoş und Secăreanu, 2020: 90; Petrescu-Mag et al., 2021b: 2). Die Flächen im Harbachtal werden von internationalen Unternehmen aus Ländern wie Deutschland, der Schweiz oder Liechtenstein dominiert (Burgun, 2020).

Bei den ausländischen Landkäufer*innen handelt es sich oft um Banken, Investmentfonds sowie Pensions- und Versicherungsfonds (z. B. Rabobank oder Generali aus Italien), die in der Regel sehr grosse Grundstücke zu Spekulationszwecken kaufen. Meistens nutzen sie das konsolidierte Land nicht selber, sondern verpachten es an andere Unternehmen und verkaufen es nach zehn, zwanzig Jahren dank Bodenpreissteigerung mit grossem Gewinn (Szöcs Boruss et al., 2015: 6). Andere wichtige Akteur*innen beim Land Grabbing in Rumänien sind multinationale Privatunternehmen, hauptsächlich aus Westeuropa, die nach Investitionsmöglichkeiten suchen (z.B. Bardeau Holding GmbH aus Österreich oder Agriinvest aus Dänemark); private Investoren, die ihr Kapital in Rumänien durch die Gründung von exportorientierten Unternehmen investieren, mit denen sie Land kaufen oder pachten (z.B. Yves Grasa aus Frankreich); oder exportorientierte multinationale Unternehmen, die mit landwirtschaftlichen Rohstoffen handeln und Land durch Vertragslandwirtschaft kontrollieren (z.B. Cargill oder Bunge) (Szöcs Boruss et al., 2015: 6f.).

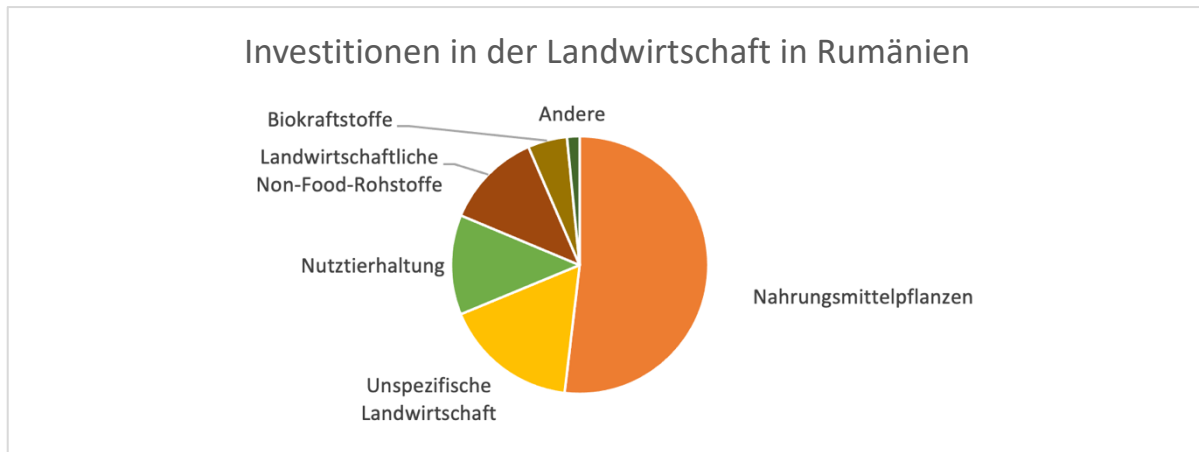
Landkäufe zu Spekulationszwecken sind weitgehend intransparent und fördern die Korruption, da die Pachtverträge häufig mit lokalen Beamt*innen und begünstigten Unternehmen abgeschlossen werden (Szöcs Boruss et al., 2015: 6).

«Wenn es um so Landsachen geht, da merkt man, dass viel unter der Hand passiert.» (MB2: 370)

Darüber hinaus nutzen Landkäufer*innen oft legale Schlupflöcher oder Verbindungen zu rumänischen Investor*innen oder Pseudo-Investor*innen, um einfacher an Ländereien zu gelangen (Dale-Harris, 2014; Ianoş und Secăreanu, 2020: 89f.). Solche Praktiken sind nicht nur bei ausländischen Landnehmer*innen verbreitet, sondern auch inländische Privatinvestor*innen und Unternehmen wie die InterAgro Holding mit rund 60'000 ha oder die Racova-Gruppe mit 40'000 ha profitieren von solchen Schlupflöchern (Ianoş und Secăreanu, 2020).

⁵⁷ In diesem Zusammenhang befinden sich 40% der landwirtschaftlichen Flächen im Besitz von Investor*innen von ausserhalb der EU und weitere 20-30% im Besitz von Investor*innen aus dem EU-Raum (Burja et al., 2020: 7).

Die in der Land Matrix⁵⁸ erfassten Grundstücksgeschäfte zeigen, dass die Investitionsabsichten hauptsächlich im landwirtschaftlichen Sektor liegen, mit 94 registrierten Transaktionen und einer Gesamtfläche von 760'442 Hektar. Allerdings gibt es auch immer mehr Landaneignungen in der Forstwirtschaft mit elf erfassten Transaktionen auf einer Fläche von 127'112 Hektar⁵⁹. Die im Agrarsektor verzeichneten Investitionen flossen hauptsächlich in den Anbau von Nahrungsmittelpflanzen, wie Grafik 3 zeigt (Land Matrix, 2022a):



Grafik 4: Zusammensetzung der landwirtschaftlichen Investitionen nach Fläche (ha) in Rumänien (Land Matrix, 2022a)

Die landwirtschaftlichen Flächen in Rumänien sind für Investor*innen neben dem freizügigen normativen Rahmen auch aufgrund der hohen Bodenfruchtbarkeit (NGO1: 31; KB2: 40; Szöcs-Boruss, 2015: 5), dem Erhalt von GAP-Subventionen (MB2: 302; Burgun, 2020; Szöcs-Boruss, 2021) sowie den niedrigen Preisen attraktiv (Petrescu-Mag et al., 2021b: 2; van der Ploeg et al., 2015: 153). Eine Bewohnerin des Harbachtals erzählt, dass um die Jahrtausendwende das Land für 300 Lei pro Hektar verkauft wurde, was umgerechnet etwa 80 Euro entspricht (KB3: 503-512). Mit dem Auftreten internationaler Investor*innen sind die Grundstückpreise auf dem Markt mittlerweile stark gestiegen, aber innerhalb der EU sind die Grundstückspreise in Rumänien mit rund 2000 Euro pro Hektar immer noch am niedrigsten⁶⁰ (Szöcs Boruss et al., 2015: 5; Burgun, 2020; Burja et al., 2020: 8; Petrescu-Mag et al., 2021b: 2). Im Kreis Sibiu liegen die Preise nach einer Darstellung von Ianoş und Secăreanu (2020: 90) zwischen 3'300-6'200 Euro pro Hektar, was im Vergleich zum Norden und Nordosten Rumäniens höher, im Vergleich zum Banat und der Donauebene jedoch niedriger ist. Im Harbach-Hochland gibt es Flächen, welche für 4'000 bis 5'000 Euro pro Hektar (KB1: 391) oder aufgrund des grossen Wettbewerbs teilweise sogar zu enormen Preisen verkauft werden: «Die Preise sind ja auch so

⁵⁸ Die Land Matrix ist eine «unabhängige globale Landüberwachungsinitiative», die 2009 mit dem Ziel gegründet wurde, den Mangel an Daten über landwirtschaftliche Flächen zu beheben. Inzwischen bietet die Plattform einen Überblick über umfangreiche landwirtschaftliche Investitionen in Afrika, Asien, Osteuropa und Lateinamerika (Land Matrix, 2022b).

⁵⁹ Die Holzindustrie in Rumänien, die vorwiegend von ausländischen Unternehmen wie Tornator und Holzindustrie Schweighofer kontrolliert wird, betreibt umfangreiches Land Grabbing, was zum Zusammenbruch der lokalen Holzindustrie, zur Schädigung der Waldökosysteme und zu einer Zunahme der Korruption auf dem Holzmarkt geführt hat (Szöcs Boruss et al., 2015: 5). Die illegale Abholzung von Urwäldern, insbesondere in den Karpaten, ist in Rumänien ein grosses Problem.

⁶⁰ In den Niederlanden sind die Bodenpreise mit rund 63'000 Euro pro Hektar 30-mal so hoch wie in Rumänien, und in Polen, das eine ähnliche Agrarstruktur wie Rumänien aufweist, ist der Preis fünf Mal so hoch (Burja et al., 2020: 8; Petrescu-Mag et al., 2021b: 2).

gestiegen. (...) mittlerweile werden hier schon utopische Preise bezahlt von bis zu 10'000 Euro pro Hektar» (MB2: 323).

Auch wenn der Bevölkerung der Wert ihres Landes immer bewusster wird (Ianoş und Secăreanu, 2020: 89), sehen viele immer noch keine andere Lösung als zu verkaufen. Aufgrund der Überalterung und der schwierigen wirtschaftlichen Lage sind die Dorfbewohner*innen oft froh, durch den Verkauf ihrer Flächen, die sie ohnehin nicht mehr bewirtschaften können, ein vorübergehendes Einkommen zu erzielen (KB3: 496-502; Burgun, 2020).

«Also die haben die Kühe verkauft, (...) das hat sich nicht mehr gelohnt für die Leute. Dann hatten sie auch (...) keine Maschinen, \$ um es (das Land) zu bearbeiten und dann haben sie es eben verkauft.» (KB3: 346)

Die kostenintensive Bewirtschaftung, insbesondere durch die hohen Kraftstoffpreise, und das fehlende Fachwissen führen oft dazu, dass Landbesitzer*innen nicht mehr in der Lage sind, ihr Land zu bewirtschaften (ATO1: 49; MB1: 37; MB2: 641; Wagner, 2013). Der hohe Bodenpreis motiviert die Kleinbäuer*innen dann, ihr Land zu verkaufen (ATO2: 49). Manchmal ist der Verkauf des Landes auch mit dem Plan verbunden, im Ausland eine neue Existenz aufzubauen (KB2: 75, 214).

7.3. Fallbeispiel Anguszuchtbetrieb

Im Harbachtal sind die umfangreichen Landnahmen insbesondere auf ein Schweizer Unternehmen zurückzuführen, das sich auf die Zucht und Vermarktung von Angusrindern spezialisiert hat (Hosman Durabil Association, 2021: 2). Das landwirtschaftliche Unternehmen wurde 2008 in Zusammenarbeit mit der europäischen Aktiengesellschaft Agrarinvest SE von zwei Schweizern gegründet (Jäger, 2017). Inzwischen hat sich das Unternehmen zu einem der grössten Rinderzucht- und Fleischverarbeitungsbetriebe in Rumänien mit einem Jahresumsatz in Millionenhöhe und rund 120 Mitarbeiter*innen entwickelt (Chirileasa, 2021). Neben dem Hauptsitz in Sibiu verfügt das Unternehmen im Harbachtal über einen Zuchtbetrieb mit mehreren Ställen, moderner Infrastruktur und Fuhrpark und rund 3'000 Rindern sowie einen modernen Mast- und Verkaufsbetrieb mit Platz für 2'000 Tieren (Karpaten Meat Group, 2022a, 2022b). Ziel der Unternehmer ist eine nachhaltige Qualitätsrindfleischproduktion aus Weidehaltung für den europäischen Markt als Alternative zu den umweltbelastenden Flugzeuglieferungen von Rindfleisch aus Südamerika⁶¹ (AU1: 29; Zwicky, 2018). Die Produkte werden vor allem an westeuropäische Kunden wie die Schweiz, Deutschland oder Italien verkauft (AU1: 59), aber auch in Rumänien wächst die Nachfrage als Nischenprodukt in Restaurants (AU1: 63).

Das Harbachtal wählten die Schweizer Unternehmer für ihre Anguszucht, weil die Graslandschaften topografisch und nährstofftechnisch ideal sind, und weil die notwendigen Investitionen und Arbeitskosten deutlich geringer ausfallen als in der Schweiz (Ungar, 2010).

⁶¹ Das «innovative Projekt» wurde von vielen unterstützt, u.a. auch vom rumänischen Staat und von Schweizer Seite von der Migros Zürich und der Klimastiftung myclimate. Während die Schweiz rund 80% des Rindfleischs aus dem Inland bezieht und die restlichen 20% hauptsächlich aus Südamerika, Australien oder den USA stammen, kann das Rindfleisch aus Rumänien eine umweltfreundlichere Alternative bieten (Zwicky, 2018).

Zudem profitieren sie neben den günstigen Bodenpreisen auch von hohen GAP-Subventionen für die Rinder und Weiden (AU1: 85-87; MB2: 583; Hosman Durabil Association, 2021: 3). Einer der beiden Gründer des Agrarunternehmens erläutert, dass sie kein eigenes Land besitzen, sondern das Land aus einem Landfonds von verschiedenen Eigentümern wie Privatpersonen, Gemeinden und dem Staat gepachtet haben (AU1: 89-91). Einen grossen Teil haben sie von der Firma Agrarinvest gepachtet. Die in Liechtenstein ansässige Aktiengesellschaft besitzt in Rumänien über 10'000 Hektar Land, von denen 3'210 Hektar im Harbachtal liegen und 2'200 Hektar an das Angus-Unternehmen verpachtet sind (Agrarinvest SE, 2018; Arimie, 2020). Die Landbeschaffung war nicht sonderlich schwierig, denn sie begannen mit dem Landerwerb um die Jahrtausendwende, zu einer Zeit, als die Menschen ihr Land ohne Maschinen nur mangelhaft bewirtschaften konnten und deshalb über die Verkaufsmöglichkeit froh waren (MB1: 55; KB3: 525-532; Krebs, 2011).

«Meine Schweizer Freunde haben hier die ganze Gegend aufgekauft, also dieses Agrarunternehmen-1 ist eine Schweizer-Liechtensteiner Investitionsgruppe. (...) also die haben hier praktisch alles aufgekauft.» (NGO4: 76)

Die Ausschreibung zum Landkauf wurde schriftlich im Dorf ausgehängt (KB3: 523-524) oder erfolgte teilweise über gesellschaftlichen Antrieb: *«Es ist nicht notwendig, von Tür zu Tür zu gehen. (...) Man muss nur einen in einem Dorf zum Verkaufen bringen \$, und dann werden die anderen nach dir suchen.»* (MB1: 53). Das Unternehmen hat bestimmte landwirtschaftliche Flächen teilweise über bezahlte Privatpersonen erworben, welche die Bewohner*innen des Harbach-Hochlands zum Verkauf ihrer Flächen bewegten (MB1: 51). Im Gegenzug wurde den Vermittler*innen pro erworbener Parzelle eine Provision zugesprochen. Bei 20-30 Parzellen bringt dies einem «normalen rumänischen Typ» bereits ein gutes Einkommen (MB1: 51). Neben MB1 (49) erzählen auch weitere Kleinbäuer*innen von erhaltenen Kaufangeboten ihrer Flächen. Ein

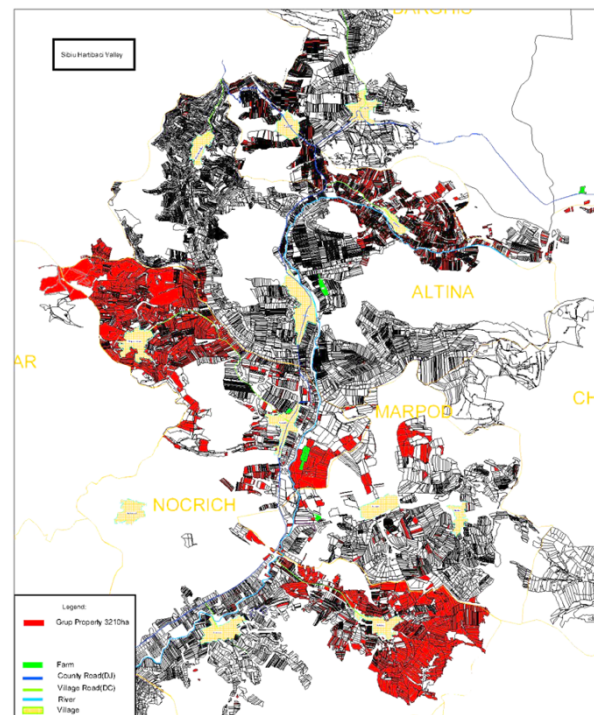


Abbildung 7: Landbesitz von Agrarinvest (rot), Umrandung der landwirtschaftlichen Parzellen (schwarz), Betriebe des Unternehmens (grün), Dörfer (gelb) im Harbachtal (Arimie, 2020)

Schäfer berichtet, dass das Agrarunternehmen in seinem Dorf schon 70-80% der Flächen besitzt und sie ihm auch oft angeboten haben sein Land zu kaufen (KB5: 305-310, 370). Eine Bäuerin im Nachbardorf erzählt, dass sie ums Dorf praktisch alles aufgekauft haben, was etwa 300 Hektare umfasst, und dass sie sich Landabtausch entschlossen hat, *«um ihnen nicht auf die Füsse zu treten»* (KB1: 341-346, 358, 361-64). Aus Abbildung 7 wird deutlich, dass in einigen Dörfern des Harbachtals fast das gesamte Land im Besitz von Agrarinvest ist und die Kleinbäuer*innen dort so gut wie keinen Grundbesitz mehr haben. Eine Bewohnerin eines solchen Dorfes sagt, dass mittlerweile nur noch alte Leute im Dorf leben, weil sämtliches Land verkauft wurde: *«Sie alle haben es an den Schweizer verkauft, der die Kühe hat»* (KB3: 273-

277). Zurzeit sei noch ein Teil des Landes an Hirt*innen verpachtet, aber in der Gemeinde werde bereits darüber gesprochen, dass die Kühe bald auch hierher kommen würden (KB3: 325-334). Eine Bauernfamilie, deren Hof etwas ausserhalb des Tals liegt, ist froh, dass ihr Land bis jetzt kein Interesse geweckt hat, denn das Unternehmen würde zu jedem Preis Land kaufen und die ursprüngliche Struktur zerstören (MB2: 332, 336). Der Name des Anguszuchtbetriebs ist allen befragten Kleinbäuer*innen bekannt und wird eindeutig mit umfangreichen Landkäufen in der Region in Verbindung gebracht.

Die grossflächigen Landnahmen im Harbachtal stellen für die kleinbäuerlichen Betriebe eine existenzielle Bedrohung dar, doch das Agrarunternehmen selbst sieht darin nicht wirklich ein Problem, da es für die rumänischen Landwirt*innen ein «Partnerprogramm» anbietet. Sie könnten sich nämlich an der Zucht von Angusrindern beteiligen. Der Geschäftsführer selbst betont, dass für das Wachstum des Unternehmens auch die kleinen Betriebe mit ihren landwirtschaftlichen Flächen von Bedeutung sind:

«Und wir haben gesagt, wir brauchen eigentlich alle, um die Population wachsen zulassen, (...) es muss auch der Platz haben, der zehn Kühe hat, \$ weil der wächst auch, weil das Land ist da. \$ Das ist der limitierende Faktor bei uns, oder? \$ In der Schweiz, in Deutschland oder Westeuropa allgemein.» (AU1: 39)

Mit dem «Partnerprogramm» bietet das Anguszuchtunternehmen laut Geschäftsführer den Kleinbäuer*innen langfristige Verträge an, nach denen diese auf ihrem eigenen kleinen Grundstück Rinder halten können. Das Unternehmen verkauft den «Partnerbetrieben» die Zuchtrinder zuerst und kauft die Kälber ab einem bestimmten Gewicht dann wieder zurück und profitiert dadurch von einer erhöhten Produktion (AU1: 35; Karpaten Meat Group, no date: 12; Krebs, 2011). Im Gegenzug schafft es einen Mehrwert in der Region, indem es einen Absatzmarkt für die Partnerbetriebe schafft und den Kleinbäuer*innen so ein sicheres Einkommen als auch Ausbildungsmöglichkeiten bietet (Krebs, 2011; Zwicky, 2018).

«Also dadurch hätten die Leute auch eine Möglichkeit von Angus-Rindern zu leben, die sie dementsprechend aufziehen. Wie weit das stattfindet, kann ich nicht beurteilen, aber das ist deren Konzept nach aussen hin, \$ es wird schon was dran sein.» (NGO4: 76)

Das Unternehmen hat inzwischen 500 Zuchtpartner in Rumänien mit insgesamt 8'000 Angus-Rindern und 10'000 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. (Karpaten Meat Group: 2). Bei vielen Partner*innen handelt es sich um rumänische Geschäftsleute, die über etwas Land verfügen und nach folgendem Muster vorgehen: *«In dem Dorf habe ich noch zehn Hektar \$ von meiner Familie, \$ könnte aber noch 50 Hektar pachten. \$ Jetzt probiere ich es mal mit 30 Rindern. \$ Und wenn das funktioniert (...), dann kaufe ich nochmal 30 und so weiter.» (AU1: 37)*. Den Kleinbäuer*innen hingegen fehlen meist die finanziellen Mittel für den Erwerb von Angus-Rindern⁶² (AU1: 39). Die Vertragslandwirtschaft könnte ihnen zwar helfen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, doch der Zugang zu diesem Programm ist aufgrund der finanziellen Bedingungen nur für wenige eine echte Option. Auch der Verlust der Autonomie aufgrund der Einbindung in die Unternehmensstrukturen oder mangelnde Kenntnisse über die

⁶² Das Agrarunternehmen hat versucht, solchen rumänischen Kleinbetrieben bei der Umstellung auf Angusrinder zu helfen, indem es mit Hilfe von EU-Mitteln drei grosse Projekte durchführte und Kleinbauernfamilien zehn Rinder zum Preis von einem zur Verfügung stellte (AU1: 39).

Existenz des Programms könnten Gründe für die eher geringe Verbreitung der Anguszucht bei Kleinbäuer*innen im Harbachtal darstellen.

7.3.1. Einzäunungen

Mit der grossflächigen Angusrinderzucht hat sich das Landschaftsbild im Harbach-Hochland in den letzten Jahren stark verändert. Das Agrarunternehmen hat in der Region riesige Flächen von bis zu 500 Hektar mit «kilometerlangen Elektrozäunen» mit bis zu sieben Stromdrähten versehen, die die Landschaft fragmentieren und die Bewegungsfreiheit von Menschen und Tieren einschränken (Burgun, 2020; Hosman Durabil Association, 2021: 1, 3). Die Zäune verhindern das Entlaufen der Tiere, dienen dem Schutz vor Wildtieren und anderen Herden, die Krankheiten übertragen oder die Genetik vermischen könnten (AU1: 8). Doch nicht nur die ausländischen Unternehmen, sondern auch immer mehr rumänische Landwirte kopieren die Idee und installieren Elektrozäune, auch wenn sie nur 10-20 Kühe besitzen (MB1: 107-110; MB2: 218f.).

Mit der Umzäunung ist es einfacher, eine grosse Fläche zu kontrollieren und dank den Zäunen braucht es für die Betreuung der Herden keine Hirt*innen mehr (NGO1: 37; NGO3: 105; MB2: 220). Wegen des Arbeitskräftemangels ist es heutzutage schwierig, zuverlässige Hirt*innen zu finden (NGO3: 105). Eine Bäuerin erzählt, dass sie einen Zaun errichtet haben, weil ihr Hirte teilweise eingeschlafen sei und die Kühe in die Parzellen anderer Leute gelaufen seien (KB4: 152). Ähnlich erging es einer anderen Bauernfamilie. Weil der Hirte schlief, haben die Schafe zum Teil ihre Kulturen abgefressen (MB2: 262). Die als «unzuverlässig» geltenden Hirt*innen werden daher gerne durch Zäune ersetzt. Die Zäune tragen daher jedoch zum Verschwinden traditioneller Haltungsmethoden bei, auch weil die Zäune subventioniert werden und Hirt*innen nicht (KB5: 11; Hosman Durabil Association, 2021: 6).



Abbildung 8: Ein fünf-drahtiger Elektrozaun umringt das Weidegebiet der Angusrinder (Foto: Katharina Bredel)

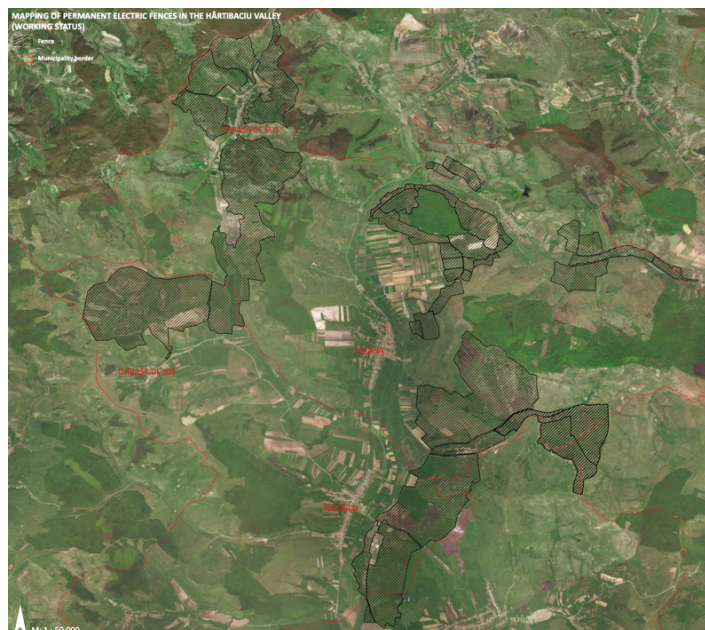


Abbildung 9: Kartierung der umzäunten Flächen (schwarz schraffiert) im Harbachtal (Hosman Durabil Association, 2021: 11)

Manchmal dienen die Zäune auch als Schutz vor Dieben (KB4: 144-150) oder vor Wildtieren wie Bären (NGO1: 39; MB1: 106). Die Bärenpopulation hat in der Region in letzter Zeit deutlich zugenommen, und die Bären benötigen grosse Reviere. Dies hat in den letzten Jahren für die Bäuer*innen und Hirt*innen zu wachsenden Problemen geführt, da die Bären Schafherden als leichte Beute sehen oder Erntefelder zerstören⁶³ (NGO1: 39; MB1: 101-104; KB5: 320-323, 366; Hene, 2019). Die Zäune verhindern, dass sich Wildtiere frei von einem geschützten Korridor zum anderen bewegen können, so dass sie auf Wege nahe den Dörfern ausweichen, wo ein höheres Konfliktpotenzial mit Menschen besteht (NGO2: 11, 18; KB5: 326; Hosman Durabil Association, 2021: 1, 6).

Zudem wirken sich Einzäunungen negativ auf die Bewegungsfreiheit der Menschen aus, da ehemalige Pfade und Wege blockiert werden. Dies erschwert der Bevölkerung nicht nur die Transporte, sondern behindert auch touristische Aktivitäten wie Reiten oder Fahrradtouren (NGO1: 37; NGO2: 10; MB1: 122-124). Ein Landwirt berichtet zum Beispiel, dass er bestimmte Wege nicht mehr für die von ihm angebotenen touristischen Reittouren nutzt, weil ihm die Zauntore zu aufwendig und zu gefährlich erscheinen:

«Ich gehe nicht mehr ins Dorf-C, weisst du. (...) es ist zu viel Aufwand, Tore zu öffnen, Tore zu schliessen. \$ Wenn man das nicht tut, ist man vielleicht nicht sicher \$ und irgendwo sind die Tore nicht da, wo sie sein sollen. Du weisst schon, gesperrte Strassen und so. Also ich war ein paar Mal da, und dann, als sie geschlossen haben, fand ich (...), das ist (...) nicht mehr möglich.» (MB1: 124)

Ausserdem weist die Hosman Durabil Association (2021: 6) darauf hin, dass die Zäune lediglich als Instrument zur Abgrenzung von Privatbesitz dienen und mit der Abgrenzung auch Konflikte zwischen Investor*innen und Einheimischen verursachen.

7.4. Ökologischer Verlust

Das Harbach-Hochland ist ein Gebiet mit einer reichen Biodiversität an Tieren (60% der in Rumänien beobachteten Vogelarten und eine große Raubtierpopulation wie Braunbären und Wölfe sind hier zu finden) und Pflanzen (30% der in Rumänien beobachteten Pflanzenarten) (Hosman Durabil Association, 2021: 2). Ein Grossteil des Harbach-Hochlands gehört zu den von der EU eingerichteten Natura-2000-Gebieten, die aus natürlichen und naturnahen Flächen bestehen und in denen bestimmte Leitlinien für die Bewirtschaftung und den Schutz dieser Flächen festgelegt sind (KB6: 31; Europäische Union, 2018: 8; Hosman Durabil Association, 2021: 2). So dürfen die Landwirt*innen in diesen Gebieten zum Beispiel keine Pestizide und Herbizide spritzen und die Weiden nur drei- bis viermal im Jahr mähen, was den Böden genügend Zeit zur Regeneration gibt und die Artenvielfalt fördert (KB6: 31-35; White, 2021).

«Wir müssen den Bauern die Verantwortung für diese reiche Biodiversität geben.» (NGO1: 10)

⁶³ Die Bären sind in Rumänien geschützt und dürfen nicht geschossen werden, es sei denn, es gibt mehrere Beweise für massive Schäden (NGO1: 39; NGO3: 103). Die Landwirt*innen hätten die Möglichkeit, eine finanzielle Entschädigung für den Verlust ihrer Tiere zu beantragen, aber dies erscheint ihnen in der Regel als zu grosser bürokratischer Aufwand und sie erhalten daher oft keine Entschädigung (NGO1: 41).

Da die Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland ihr Land in der Regel nach traditionellen Methoden bewirtschaften, gehen sie mit den natürlichen Ressourcen schonend um, anstatt sie zu erschöpfen (Szöcs-Boruss, 2021). Sie setzen häufig auf einen biologischen Anbau (MB2: 21, 55-58; KB1: 422; KB4: 24), verwenden weniger oder gar keine Pestizide (MB2: 466; KB6: 21), arbeiten von Hand (KB2: 341-343), mit Hilfe von Pferden (KB4: 42) oder nur mit alten, weniger schweren Traktoren (KB6: 21).

Landkonzentration und Land Grabbing im Zuge des Agrarwandels haben in Rumänien zu einer Umstrukturierung der Landschaften mit sichtbaren ökologischen Auswirkungen geführt (Petrescu-Mag et al., 2021b: 1). Die Zusammenlegung kleiner Parzellen zu grossen Flächen verursacht eine Verringerung der Biodiversität, da Grossbetriebe dazu neigen, die Bäume und Hecken an den Feldrändern zu roden, um ein grosses Feld zu erhalten, das mit dem Traktor effizienter bearbeitet werden kann (Maurin, 2019). Dieses Vorgehen ist auch im Harbachtal auf Flächen des Angusrinderbetriebs zu beobachten, der durch die Rodung von Büschen und Bäumen für die Viehweiden wichtige Lebensräume zerstört und die Bodenerosion begünstigt (Hosman Durabil Association, 2021: 8).



Abbildung 10: Im Vordergrund Fleckvieh auf naturbelassenen und im Hintergrund Angusrinder auf bereinigten Weiden (Foto: Katharina Bredel)

Zudem verursacht die intensive und einseitige Flächennutzung des Unternehmens für Futter- und Silagekulturen (hauptsächlich Mais-Monokulturen) sowie die Bearbeitung durch schwere Maschinen eine Bodenverdichtung und verändert die Nährstoffkonzentration bzw. bewirkt eine Homogenisierung (MB2: 586; Hosman Durabil Association, 2021: 9; Wagner 2013).

«Es gibt Rapskulturen, es gibt Sonnenblumenkulturen, aber die sind gespritzt (...). Die Samen sind (...) gentechnisch verändert und (...) es ist schon schwer für die Bienen, hier zu leben. \$ Und die werden irgendwann sterben, \$ wenn man nicht aufpasst mit der Zeit.» (KB6: 143)

Der Einsatz von Herbiziden unter Zäunen, von Düngemitteln auf Weiden und von Pestiziden auf dem Acker verschmutzt Böden und Gewässer und gefährdet somit die Artenvielfalt in der Region (Hosman Durabil Association, 2021: 9). Darüber hinaus führt die Haltung einer zu grossen Anzahl von Tieren zu einer Überweidung der Flächen, was ebenfalls den Boden belastet und die Biodiversität verringert (KB6: 133; Hosman Durabil Association, 2021: 8). Im Harbach-Hochland haben Land Grabbing und die damit verbundene Landkonzentration bewirkt, dass die traditionelle Landwirtschaft in vielen Gebieten durch eine intensive und

modernisierte Landwirtschaft ersetzt wurde, was für die Umwelt gravierende Auswirkungen hat.

7.5. Fehlender Zugang zu Land

Die Änderung der Grundbesitzverhältnisse und die hohen Landpreise führen dazu, dass Land für Kleinbäuer*innen fast unerschwinglich ist (Szöcs Boruss et al., 2015: 9). Die Kleinbäuer*innen im Harbacher Hochland berichten, dass das meiste Land in der Region bereits verpachtet oder verkauft ist und dass es für sie schwierig ist, Land zu bekommen (KB1: 384; KB2: 61; KB3: 267; KB5: 286-305). Einige würden gerne mehr Land kaufen, wie ein Schäfer, der erklärt, dass sein Land nicht ausreicht, um Futter und Getreide für die Schafe anzubauen (KB5: 286-305).

«Das Land ist wertvoll. Weisst du, wir verkaufen nicht, wir wollen kaufen.» (KB2: 63)

Weil im Harbachtal so viele Flächen von ausländischen Investor*innen aufgekauft wurden, haben sich die Bodenpreise deutlich erhöht (NGO4: 76; KB1: 387-391). Dies ist nicht nur im Harbachtal der Fall, sondern in ganz Rumänien sind seit dem EU-Beitritt die Preise für landwirtschaftliche Flächen enorm gestiegen, so dass die Landbevölkerung kaum noch Chancen auf einen eigenen Hof hat. Dafür wird Land Grabbing so noch weiter begünstigt (Constantin et al., 2017: 150; Burja et al., 2020: 8).

Nicht nur die hohen Landpreise, sondern auch die bürokratischen Verfahren erschweren der lokalen Bevölkerung den Zugang zu Land. Ein Landwirt berichtet, dass der Landkauf ein langwieriger Prozess ist, der bei schneller Abwicklung sechs bis sieben Monate, aber durchaus auch drei bis vier Jahre in Anspruch nehmen kann (MB1: 31). Er selbst ist gerade dabei, Land zu kaufen und erklärt, dass die Grundstücke je nach Gemeinde zunächst kartiert werden müssen, was etwa 200 Euro pro Parzelle kostet, gefolgt von einigen bürokratischen Verfahren, die ebenfalls mehrere Monate und zusätzliche Gebühren erfordern (MB1: 33). Zusätzlich zu den hohen Bodenpreisen müssen die Bewohner*innen also mit der Bürokratie zurechtkommen und fähig sein, weitere Beträge an die Behörden zu bezahlen.

Es gibt auch bestimmte Gesetze, die der rumänischen Bevölkerung das Vorkaufsrecht geben, wenn das zu verkaufende Grundstück in der Nähe des eigenen Grundstücks liegt und sie den gleichen Preis wie ein/e ausländische/r Investor*in bietet, bezahlen können (NGO1: 31). In den meisten Fällen können die Investor*innen die Einheimischen beim Preis jedoch überbieten. Der Schäfer, der gerne mehr Land kaufen würde, sagt, dass er kaufbares Land eigentlich schon gefunden und alle bürokratischen Formalitäten erledigt hatte, der Angus-Betrieb dann aber eine höhere Summe bot, als er zahlen konnte, und er das Land so nicht bekam (KB5: 379-404).

«Und dann nehmen sie den (...) Bauern, die schon seit Generationen dort sind, (...) wo der Junge nachkommt und auch gerne weitermachen würde, dem nimmt (man es weg,) oder (...) (sie) zahlen solche Pachtpreise und machen solche Kaufvorschläge, dass so ein normaler Bauer eigentlich gar nicht mithalten kann.» (MB2: 328)

Vor allem Neueinsteiger*innen in der Landwirtschaft, meist junge Menschen, haben es inzwischen besonders schwer Zugang zu Land zu erhalten (KB1: 384, 387; Szöcs Boruss et al., 2015: 9). Mangels finanzieller Mittel können Junglandwirt*innen nicht mithalten, wodurch die

Entwicklung einer neuen Generation von landwirtschaftlichen Erzeuger*innen blockiert wird (Szöcs-Boruss, 2021).

Auch das gemeinschaftliche Weideland ist durch den kommerziellen Druck bedroht, den Grossinvestor*innen auf das Land ausüben (Szöcs-Boruss, 2021). Viele Kleinbäuer*innen sind zur Ergänzung ihres eigenen Landes auf den Zugang zu Gemeindeweiden angewiesen (Szöcs-Boruss, 2021). Ohne eigenes Land und Gemeinschaftsweiden hat die Landbevölkerung nicht mehr die Möglichkeit, Tiere zu halten oder etwas anzubauen (KB2: 212). Der eigene Garten auf dem Hof mag für die Semi-Selbstversorgung des Haushalts vielleicht ausreichen, aber für den Lebensunterhalt genügt das meistens nicht.

Die grossflächigen Landaneignungen haben zahlreiche Probleme zur Folge und die Armut in ländlichen Gebieten verschärft (Ianoş und Secăreanu, 2020: 89; Mitrică et al., 2020: 69). Vergleicht man die ärmsten Regionen Rumäniens mit den Regionen, in denen der Grossgrundbesitz vorherrscht, zeigt sich eine deutliche Überschneidung (NGO1: 27f.; Szöcs Boruss et al., 2015: 8). Die Präsenz wirtschaftlich leistungsfähiger Unternehmen ist nicht immer von Vorteil, da solche Firmen nicht unbedingt zum Wohlstand der lokalen Bevölkerung beitragen (NGO1: 27f.). Der Besitz von Land ist nicht nur ein Vermögenswert als Ware, sondern hat darüber hinaus auch wichtige soziale und kulturelle Funktionen, die im reinen Marktwert nicht ersichtlich sind (Petrescu-Mag et al. 2021b: 15). Das heisst umgekehrt, dass der fehlende Zugang zu Land für die Landbevölkerung nicht nur der Verlust einer wichtigen Einnahmequelle ist, sondern auch den Verlust ihrer Identität und Autonomie als Landwirt*in bedeutet.

8 Strategien der Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland

8.1. Migration und De-Agrarisierung

8.1.1. Faktoren zur Migration

Die mit dem Agrarwandel einhergehenden Herausforderungen veranlassen zahlreiche Kleinbäuer*innen, ihre ländliche Heimat zu verlassen und in nahegelegenen Städten oder sogar im Ausland eine neue Arbeit zu suchen. Subsistenz- oder Semi-Subsistenzbetriebe sind besonders von der Überalterung der Bevölkerung und der Abwanderung junger Menschen betroffen (Szöcs Boruss et al., 2015: 8; Galluzzo, 2020: 1095). In Rumänien ist die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft von neun Millionen im Jahr 2002 auf sechs Millionen im Jahr 2016 zurückgegangen (Bularca und Toma, 2018: 65), wobei es innerhalb Rumäniens grosse Unterschiede gibt: Am wenigsten Beschäftigte in der Landwirtschaft gibt es in Siebenbürgen und dort insbesondere in «Gemeinden mit weitreichender Verstädterung und einem Übergewicht an Industrie- und Dienstleistungsaktivitäten» wie Brasov, Sibiu oder Cluj (Ianoş und Secăreanu, 2020: 91).

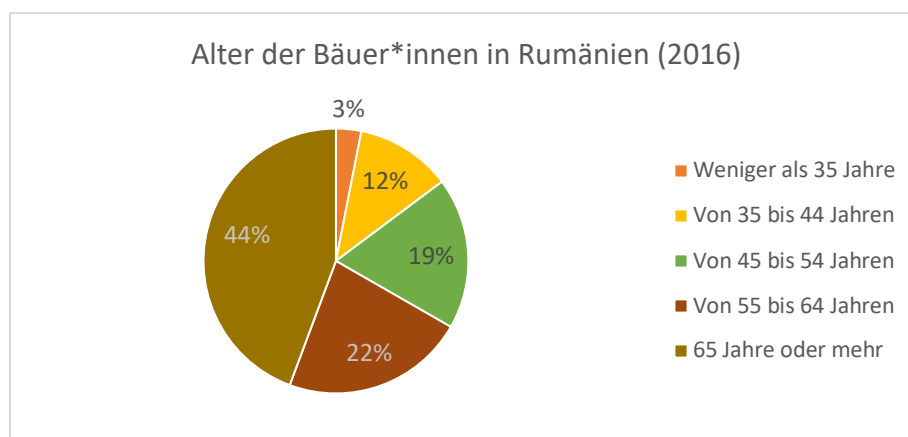
Das Land Grabbing, die Anforderungen der modernen Landwirtschaft mit einem hohen Mechanisierungsgrad sowie die fehlende Unterstützung durch die GAP und den rumänischen Staat führen zu einer Welle der Arbeitslosigkeit, ohne dass diese Arbeitskräfte an anderer Stelle

im Agrarsektor benötigt werden, wodurch sich das Problem der Abwanderung verschärft (Szöcs Boruss et al., 2015: 8; Ianoş und Secăreanu, 2020: 91). Vor allem das oft sehr geringe und unregelmässige Einkommen, das in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft erzielt wird, gibt Anlass, sich eine andere Arbeit zu suchen (AU1: 115; KB1: 145-149; KB3: 259; KB5: 180, 191; KB7: 158; Baker-Smith, 2016).

«Die Leute wollen nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiten. (...) Sie wollen weniger arbeiten und dafür viel Geld bekommen. \$ Wie auch immer das funktionieren soll.» (KB2: 220-223)

Ausserdem ist die Arbeit in der Landwirtschaft sehr anstrengend und zeitaufwendig, was im fortgeschrittenen Alter kaum noch zu bewältigen ist (KB1: 173; MB1: 19). In Rumänien ist die ländliche Bevölkerung stark überaltert (siehe Grafik 5) (KB3: 245; Burgun, 2020) und nicht mehr wirklich arbeitsfähig: *«Jedes zweite dritte Haus ist leer (...). (Es sind) meistens alte Menschen, \$ die nicht mehr so arbeitsfähig sind (...). Sehr sehr schade.» (KB4: 270).* Insbesondere für Frauen ist es oft schwierig, die landwirtschaftliche Tätigkeit mit der Betreuung von Kindern zu vereinbaren (KB4: 39-42; KB6: 147-149).

In der Region ist vor allem auch die Abwanderung junger Menschen ein Problem (NGO1: 25; MB1: 128; KB2: 96; KB3: 293; KB7: 126; Girtler, 2009: 139). Da die junge Generation an der Übernahme des Familienbetriebs oft nicht interessiert ist, gibt es für zahlreiche kleinbäuerliche Betriebe keine Zukunft (van der Ploeg et al., 2015: 157). Junge Menschen entscheiden sich oft aufgrund bestimmter «Push»-Faktoren wie der geringen wirtschaftlichen Entlohnung, der harten Arbeit und der begrenzten sozialen Möglichkeiten gegen eine landwirtschaftliche Arbeit. Aber auch «Pull»-Faktoren wie der städtische Lebensstil mit einem breiteren Beschäftigungsangebot spielen eine Rolle (van der Ploeg et al., 2015: 157). Teilweise verhindern aber auch strukturelle und institutionelle Hindernisse⁶⁴ den jungen Menschen die Übernahme des Familienbetriebs (van der Ploeg et al., 2015: 157) wie beispielsweise der fehlende Zugang zu Land (siehe Kapitel 7.5.).



Grafik 5: Zusammensetzung der Landwirt*innen nach Alter in Rumänien im Jahr 2016 (Eigene Darstellung, Datenquelle: Eurostat, 2016)

⁶⁴ In Europa gibt es solche Hindernisse für junge Landwirte beispielsweise auch in Frankreich, wo die Anforderungen für den Erhalt staatlicher Unterstützung hoch sind und es aufgrund der Landkonzentration schwierig ist, Land zu erwerben (van der Ploeg et al., 2015: 157). Ähnliche Hindernisse bestehen auch in Polen, wo neben dem fehlenden Zugang zu Land die wachsenden Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt für die junge Generation attraktiv sind (Bilewicz und Bukraba-Rylska, 2021: 7).

8.1.2. Formen der Migration

Im Harbach-Hochland zieht vor allem die nahe gelegene Stadt Sibiu Abwander*innen an. Hier gibt es in Industrieunternehmen alternative Beschäftigungsmöglichkeiten. Und ausländische Investoren aus der Automobil- und Elektronikindustrie (Bosch oder Continental) sind ständig auf der Suche nach Arbeitskräften und haben sogar täglich Shuttlebusse in die abgeschnittenen Dörfer organisiert (Konzett, 2018a; Hene, 2019). Neben Sibiu sind auch Bukarest und andere grosse Städte attraktive Destinationen für ländliche Abwander*innen (NGO1: 27; NGO4: 18; AU1: 47). Einige Arbeitnehmer*innen pendeln noch vom Dorf in die Stadt, aber früher oder später ist es für sie einfacher, ihr Haus auf dem Land gegen eine Wohnung in der Stadt einzutauschen:

«(...) die Leute, die früher das Land bearbeitet haben, sind alt geworden und gestorben, \$ also, normalerweise sind die Kinder ausgewandert, weisst du, in die grossen Städte, so wie in Dorf-A, niemand unter 30 (...) lebt im Dorf, vielleicht zwei oder drei sind von 100 vielleicht geblieben \$. (...) sie verkaufen das Haus und kaufen eine Wohnung \$ und sie fangen an, weisst du, ich kann das Land nicht mehr bearbeiten, ich gehe besser dorthin und dann (...) sind sie glücklicher zu sagen, ich gehe einfach dorthin und dann bin ich von Freitag bis Montag frei, weisst du. Ich schaue nur TV. Meine Frau bekommt einen Job bei Lidl oder so was in der Art.» (MB1: 57)

Es sind aber nicht nur die rumänischen Städte, es ist auch die Aussicht auf gut bezahlte Arbeit in westeuropäischen Ländern, die Menschen dazu bewegt, das Harbach-Hochland zu verlassen. Seit dem EU-Beitritt zieht es viele junge Menschen ins Ausland, um dort zu arbeiten (NGO1: 25; NGO4: 20; KB3: 247f.; KB4: 214; KB7: 113-120), unter anderem auch um Familienmitglieder finanziell zu unterstützen (Dale-Harris, 2014; Ford, 2022). Insbesondere die Saisonarbeit als Erntehelfer*in ist eine Möglichkeit, schnelles Geld über einen Zeitraum von ein paar Monaten zu verdienen und den Rest des Jahres zur Familie zurückzukehren (NGO1: 57; ATO2: 35). Die Saisonarbeiter*innen sind in der Regel drei bis vier Monate im Ausland, oft in Deutschland, Österreich oder Luxemburg, manchmal aber auch in Italien oder Spanien (NGO1: 57; ATO2: 51). Auch wenn die Arbeit meist inoffiziell ist, mit schwankendem Einkommen und schlechten Unterkünften (Ford, 2022), ist das höhere Einkommen der ausschlaggebende Faktor für die Entscheidung zur Saisonarbeit im Ausland (NGO1: 59; MB1: 86; MB2: 644; KB3: 137-148):

«Das Geld ist besser, auf jeden Fall \$ besser, (...) ich kenne Leute, die arbeiten sehr hart in Deutschland. Also, wenn du für, ich weiss nicht, Spargel... (...) Es ist ziemlich, du weisst schon, \$ harte Arbeit, von morgens bis abends auf dem Knie sitzen und so weiter. Also, es ist kein leichter Job, \$ aber, weisst du, der Lohnunterschied. (...) Wenn du in Rumänien (...) ein Nettoeinkommen (...) zwischen 300 und (...) 500 Euro hast, dann bekommst du in Deutschland wahrscheinlich mindestens 1500. \$ Und dann stellen sie auch manchmal (...) eine Unterkunft zur Verfügung, und sie bezahlen den Transport oder sie bezahlen das Essen» (NGO1: 59)

Auch eine Kleinerzeugin erzählt im Interview, dass ihre Kinder nicht die gleiche Arbeit wie ihre Eltern machen wollen, sondern dass sie später im Ausland als Erntehelfer*in z. B. für Spargel, Gurken oder Tomaten arbeiten möchten (KB3: 161-168).

Einige bleiben auch im Ausland und kehren nur noch im Sommer nach Rumänien zurück (KB2: 102). Lange Zeit war die internationale Abwanderung der rumänischen Landbevölkerung

zirkulär, aber insbesondere nach dem EU-Beitritt ist sie in vielen Fällen zu einer permanenten, unumkehrbaren Migration geworden (Muntele et al., 2021: 4).

8.1.3. Folgen

Die Abwanderung in die Städte und ins Ausland führt zu einem Rückgang der Arbeitskräfte in den landwirtschaftlichen Betrieben der Region (AU1: 111; MB2: 172; Jäger, 2017; von Oppenkowski et al., 2019: 1007). Wie bereits in Kapitel 5.2. erwähnt, wird es für kleinbäuerliche Betriebe immer schwieriger, geeignete Arbeitskräfte zu finden, um die anfallenden Arbeiten auf dem Hof zu bewältigen (NGO1: 37; NGO4: 18; MB1: 86; MB2: 188; KB1: 169; KB2: 98; Konzett, 2018a). Ausserdem ist die Verlässlichkeit ein Problem bei einigen Arbeitnehmer*innen ein Problem, weil sich diese die Möglichkeit einer saisonalen Beschäftigung offenhalten möchten: *«Er (ein ehemaliger Angestellter) wollte nie legal beschäftigt werden, \$ weil er jeden Sommer im Juni nach Deutschland gehen musste. (...) alle im Dorf (...) müssen nach Deutschland gehen, um Geld zu verdienen.»* (MB1: 86). Zudem ist es schwierig, Mitarbeiter*innen zu finden, die bereit sind, zu ausserordentlichen Zeiten zu arbeiten, etwa um die Tiere zu füttern oder die Ernte einzuholen (NGO4: 64; AU1: 115). Ein Winzer erzählt, dass es in letzter Zeit schwierig geworden ist, Erntehelfer*innen zu finden, und dass in diesem Jahr nur die Hälfte der üblichen Leute aus dem Dorf mitgeholfen hat, so dass mehr Tage für die Ernte benötigt wurden (KB2: 321). Eine Frau erhielt beispielsweise Geld von ihrem in England arbeitenden Sohn und benötigte daher kein zusätzliches Einkommen mehr aus der Arbeit als Erntehelferin (KB2: 329).

Der Mangel an Personal führt dazu, dass sich viele kleinbäuerliche Betriebe entscheiden, weniger Tiere zu halten (KB7: 17-24) oder bestimmte Produkte nicht zu verarbeiten (KB1: 69). So erzählt ein Schäfer, der mit seinen Kindern acht Jahre lang in Spanien auf einem Pferdehof gearbeitet hat, dass er nun den Traum hätte, im Harbachtal mit seinen beiden Söhnen selber einen grossen Hof zu haben, sich dies wegen des Arbeitskräftemangels und des Wegzugs seiner Söhne ins Ausland aber nicht mehr lohne (KB7: 129, 159-168, 273).

Mit der Abwanderung und dem Arbeitskräftemangel gehen auch Traditionen verloren. Aufgrund der Abwanderung vieler Siebenbürger Sachsen gibt es im Harbach-Hochland beispielsweise fast keine Weinplantagen mehr (KB2: 36). Zudem gibt es immer weniger Menschen, die den Beruf als Hirt*in ausüben wollen (KB5: 178). Der Beruf der Hirt*innen ist mit anstrengenden Bedingungen verbunden, da man bei jedem Wetter, Tag und Nacht die Schafherde bewachen muss (NGO4: 88; MB2: 220-223; KB5: 185f.; KB7: 247). Ausserdem trägt auch hier das niedrige Gehalt dazu bei, dass viele den Beruf aufgeben (KB7: 158). Eine Interviewpartnerin erklärt, dass die Siebenbürger Sachsen in der Vergangenheit vor allem Rumän*innen für diese Aufgabe eingestellt hätten. Nach der Emigration der Rumän*innen habe man für diese Arbeit auf Angehörige der Roma zählen können (NGO4: 88). Wegen der schlechten Bezahlung und den harten Bedingungen hätten sich nun aber auch viele Roma entschlossen, in Westeuropa eine einfachere Arbeit zu suchen (KB5: 10; Konzett, 2018a). Die Hirt*innen sind daher oft Sozialfälle aus dem Dorf, die sonst keine Perspektive mehr haben (MB2: 231; KB5: 10).

Der Personalmangel im Hirtenwesen führt einerseits zu einer zunehmenden Umzäunung der Landflächen (NGO1: 37; NGO3: 105; MB2: 172). Aber auch eine verstärkte Mechanisierung des Betriebes kann den Arbeitskräftemangel zum Teil ausgleichen:

«Die Heuqualität ist nicht so gut, wenn man es mit den Maschinen macht, \$ aber es ist ein Kompromiss, weil man sonst nicht ernten kann. (...) Ich kann nicht einen Hektar Gras von Hand schneiden, \$ du weisst schon, die ganze Saison. (...) Für mich ist das unmöglich. \$ Deshalb wird viel Land aufgegeben.» (MB1: 13)

Die Möglichkeit, den Personalmangel durch Elektrozäune und Maschinen auszugleichen, besteht jedoch nur für Kleinbäuer*innen, die über genug finanzielle Mittel verfügen. Die Landflucht und die fehlenden Arbeitskräfte im landwirtschaftlichen Sektor bewirken, dass die Einheimischen ihre Ländereien vermehrt verkaufen oder verpachten, was wiederum das Land Grabbing verstärkt (Rolink, 2018: 23; Burgun, 2020). Die Mechanismen der De-Agrarisierung und des Land Grabbings verstärken sich also gegenseitig (Burgun, 2020).

8.2. Kooperation

Um ihre Heimat nicht aufgeben zu müssen, versuchen einige kleinbäuerliche Betriebe, durch Kooperationen mit anderen Kleinbetrieben eine höhere Produktivität zu erreichen, so dass sie mit den kommerziellen Betrieben mithalten können. Aufgrund der früheren sozialistischen Zwangskollektivierung steht die rumänische Landbevölkerung Genossenschaften jedoch eher skeptisch gegenüber (Konzett, 2018a; Oppenkowski et al., 2019: 1003). Oft liegt das Problem im mangelnden Vertrauen zwischen den Beteiligten, was in den kleinen Dörfern manchmal sogar zu Streitereien führt, so dass jede/r lieber für sich selbst arbeitet (MB1: 39-41; MB2: 552; KB2: 206-208). Einige Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland erzählen, dass sie früher Teil einer Kooperative von Bio-Betrieben mit einem Geschäft in Sibiu waren, in dem die Kleinerzeuger*innen ihre Produkte verkaufen konnten (MB2: 550-552; KB1: 136-139; KB4: 90). Dank der Zusammenarbeit hatten sie die Möglichkeit gehabt, Betriebsmittel günstiger einzukaufen, Produkte gemeinsam zu vermarkten und so eine Marke aufzubauen (MB2: 552). Allerdings gab es auch, wie in Kapitel 6.1.1. erwähnt, eine gewisse Skepsis innerhalb der Gemeinschaft (MB2: 552). Zwei befragte Kleinbäuerinnen erklären zudem, dass die Kooperative verlassen hätten, um ihre Produkte selber vor Ort an Tourist*innen zu verkaufen (KB1: 136-139; KB4: 90).

Um wettbewerbsfähiger zu sein, wäre der Zusammenschluss von Kleinbäuer*innen in Genossenschaften grundsätzlich vorteilhaft (Schreyer, 2017). Im Harbach-Hochland berichten einige von einer Zusammenarbeit. Eine Imkerin erzählt, dass sie die Plätze für die Bienenkästen oft mit anderen Imker*innen teilt, um sich bei der Kontrolle abwechseln zu können und so Arbeit zu sparen (KB6: 105).

Auch ein Schäfer berichtet, dass er mit einem anderen Schäfer zusammenarbeitet und sie ihr Vieh im Sommer gemeinsam weiden. Auf diese Weise können sie sich die Kosten für die Hirt*innen, die Arbeit und den Gewinn teilen (KB5: 207-209). Ein anderer Schäfer berichtet von einem Tauschgeschäft mit seinem Paten, bei dem er sich um die Schafe des Paten kümmert und der Pate im Gegenzug seine Felder bestellt, die Schafe schert oder andere Arbeiten für ihn erledigt (KB7: 87-94). In seinem Dorf gibt es einige Schäfer, die sich in einer Gruppe organisiert haben und die Arbeit miteinander teilen. Und im Sommer lassen sie ihre Schafe

gemeinsam weiden. Allerdings sorgt jeder selber für das Futter seiner Schafe und die Produkte vermarktet jeder für sich selber (KB7: 87-94, 101).

Die Zusammenarbeit unter Kleinbäuer*innen kann eine geeignete Strategie sein, um die landwirtschaftliche Tätigkeit weiter auszuüben und trotzdem einen ausreichenden Lebensunterhalt für den Haushalt zu gewährleisten. Allerdings ist die Zusammenarbeit unter kleinbäuerlichen Betrieben im Harbach-Hochland nicht wirklich verbreitet und müsste – beispielsweise durch Aufklärung der Kleinbäuer*innen über die daraus gewonnenen Vorteile – systematischer gefördert werden. Die Regierung versucht zwar, die Bäuer*innen zur Zusammenarbeit zu bewegen, indem sie ihnen bestimmte Leistungen verspricht (NGO1: 75). Deshalb haben die Landwirt*innen Genossenschaften oft nicht aus Überzeugung gegründet, sondern nur, um Subventionen zu erhalten. Solche Genossenschaften blieben in der Regel aber schwach (NGO1: 75). Einige regionale NGOs versuchen in letzter Zeit lokale Kleinbäuer*innen zu vernetzen, indem sie regelmässige Treffen organisieren und ihnen zeigen, wie sie sich gegenseitig helfen (z. B. durch den gemeinsamen Kauf von Betriebsmitteln) und voneinander lernen können (NGO1: 53, 73-75; NGO3: 16). Mit Hilfe von NGOs könnten also verstärkt Anreize für die Zusammenarbeit unter Kleinbäuer*innen geschaffen werden und aus der Zusammenarbeit entstehen in Zukunft womöglich erfolgreiche Genossenschaften.

8.3. Lebensunterhaltsdiversifikation

8.3.1. Innerbetriebliche Diversifizierung mittels Agrotourismus

Überblick

Um den Fortbestand der kleinbäuerlichen Bevölkerung zu sichern und ihre ökonomische Leistungsfähigkeit zu fördern, sollte verstärkt auch der Agrotourismus gefördert werden (Thomas et al., 2018: 3; Muntele et al., 2021: 4). In Rumänien ist die Entwicklung von agrotouristischen Infrastrukturen und Aktivitäten seit dem Jahr 2000 ein wichtiger Bestandteil der Strategien zur Entwicklung des ländlichen Raums und wird seitdem auch durch EU-Subventionen unterstützt (Sima, 2019: 294f.; Tenie et al., 2020: 183-185). Die Förderung der agrotouristischen Betriebe hat in den ländlichen Regionen Rumäniens zu einem sozioökonomischen Wachstum geführt und teilweise sogar das Problem der Abwanderung gelöst (Galluzzo, 2020: 1096, 1098). Die Investitionen in die Entwicklung von Agrotourismusgebieten, die Förderung von Informationsdiensten sowie die Beratung und Ausbildung der Landbevölkerung im Bereich Agrotourismus haben zu einem Anstieg der Zahl der agrotouristischen Unterkünfte von 400 im Jahr 2000 auf etwa 2'800 im Jahr 2018 geführt (Sima, 2019: 295). Mehr als 70% der Agrotourismusbetriebe befinden sich in den zentralen und nördlichen Regionen Rumäniens, vor allem in den Berg- und Hügellandschaften (Sima, 2019: 296; Tenie et al., 2020: 188). Auch im Kreis Sibiu wird der «grüne Tourismus» seit einigen Jahren in der Entwicklungsstrategie offiziell vorangetrieben (NGO3: 16).

Im Harbach-Hochland sind etwa die Hälfte der Anbieter*innen solcher touristischer Dienstleistungen Neuzuzüger*innen und die andere Hälfte sind Einheimische (NGO3: 46). Auf einer Plattform, die agrotouristische Beherbergungsangebote zusammenfasst, sind im Harbachtal etwa 70 Betriebe registriert (ATO2: 19-21). Die Gastwirt*innen sind meist offen,

haben gerne Menschen um sich (NGO3: 40), verfügen über eine gewisse Selbstständigkeit und sind bereit, ganzjährig vor Ort zu sein (ATO2: 37). In vielen Fällen haben sie sich von anderen agrotouristischen Betrieben inspirieren lassen und deshalb beschlossen, ihren Hof durch agrotouristische Tätigkeiten zu diversifizieren (NGO3: 40). Bei den agrotouristischen Dienstleistungen handelt es sich überwiegend um Unterkünfte mit wenigen Zimmern (KB1: 505; KB2: 19; KB4: 66) sowie um ein gastronomisches Angebot mit lokalen, hausgemachten Speisen und Getränken oder um Kurse über die Herstellung traditioneller Lebensmittel wie Brotbacken, Käse herstellen oder Zwiebelzöpfe machen (ATO1: 13, 17; ATO2: 25; KB2: 148; KB4: 65f., 84). Es gibt aber auch Angebote, wie etwa regionale Reittouren mit mehreren Etappen zu anderen Gasthöfen (MB1: 112) oder Ausflüge in nahegelegene Städte wie Sibiu oder Sighișoara (KB1: 457).

Die Tourist*innen, die die agrotouristischen Angebote im Harbach-Hochland nutzen, sind derzeit hauptsächlich Rumän*innen, die aus Städten wie Bukarest, Timisoara, Brașov oder sogar Sibiu kommen (ATO1: 17, 27; ATO2: 71-73; KB1: 86, 98; KB2: 72; KB4: 72). Vor der Covid-Pandemie kamen allerdings 75-80% der Tourist*innen aus dem Ausland (KB1: 95), hauptsächlich aus westeuropäischen Ländern wie Deutschland oder England, aber auch einige aus den USA (ATO2: 83; KB2: 134).

Möglichkeiten

Die Diversifizierung des Betriebs durch Agrotourismus bietet Kleinbäuer*innen die Möglichkeit, ihre landwirtschaftliche Tätigkeit fortzusetzen und gleichzeitig ihre Autonomie zu bewahren und ein ausreichendes Einkommen für ihren Haushalt zu erwirtschaften. Viele agrotouristische Bauernhöfe bauen ihre Häuser zu Gasthöfen mit einigen Zimmern um und haben nebenbei einen Garten, um den eigenen Haushalt und die Tourist*innen mit saisonalen und selbst verarbeiteten Produkten zu versorgen (MB1: 59; KB1: 22-35; KB2: 15-17; KB4: 262). Besonders der höhere Gewinn, der durch agrotouristische Angebote erzielt werden kann, ist für die kleinbäuerlichen Betriebe «profitabel» (KB1: 143), denn ohne diese Zusatzeinkünfte wäre es schwierig, von der kleinbäuerlichen Landwirtschaft zu leben (KB4: 87f.). So aber haben sie die Möglichkeit, für eine Marktnische zu produzieren. Sie können ihre Produkte ohne Zwischenhändler direkt verkaufen und die Kund*innen sind oft bereit, mehr zu bezahlen als sonst auf dem Markt (ATO1: 37). Durch den Verkauf ihrer verarbeiteten Produkte wie Marmelade aus dem eigenen Obst (KB1: 155) oder Milchprodukte wie Käse, Joghurt oder Butter und durch die Vermarktung der mit den Produkten verbundenen Erlebnisse wie etwa Weine degustationen (KB2: 30) und Mahlzeiten (KB4: 62) generieren die Landwirt*innen einen markanten Mehrwert.

Zudem erhalten sie eine höhere Wertschätzung für ihre Arbeit und ihre landwirtschaftlichen Produkte (NGO3: 166; ATO2: 41, 103; KB2: 142; KB4: 254). Ein weiteres Vorteil für die Kleinbäuer*innen ist, dass sie die touristischen Dienstleistungen auch im Alter weiterführen können, selbst wenn sie die anstrengenden landwirtschaftlichen Tätigkeiten reduzieren müssen (KB1: 174-179).

Nicht nur für die agrotouristischen Betriebe, sondern für die Region hat die Ausweitung des Agrotourismus Vorteile. Da die Tourist*innen die kleinbäuerlichen Anbauverfahren schätzen und unterstützen, tragen sie mit dazu bei, diese landwirtschaftlichen Traditionen und die damit verbundene Biodiversität zu bewahren (Tudor, 2015: 33). Auch die Herstellung traditioneller

Produkte wird gefördert, wenn die Bäuerin für ihre Gäste zum Beispiel die rumänische Spezialität *Zacuscă* (Brotaufstrich aus Auberginen, Paprika und Tomaten) herstellt (KB1: 124). Ausserdem können dank der touristischen Nutzung traditionelle Gebäude und deren Ausstattung besser erhalten und genutzt werden (Sima, 2019: 193). So hat beispielsweise ein Winzer bei der Gestaltung seiner Gästezimmer besonderen Wert auf die Erhaltung der Wohntradition der Siebenbürger Sachsen gelegt (KB2: 15).



Abbildung 11: Gästezimmer im Stil einer traditionellen Einrichtung der Siebenbürger-Sachsen (Foto: Katharina Bredel)

Neben der Erhaltung von Traditionen unterstützt Agrotourismus auch die lokale Wirtschaft (MB1: 116; Stanciu, 2013: 274). Ein Bauer bietet geführte Reittouren an und reitet mit Tourist*innen von Dorf zu Dorf (MB1: 112). Indem sie bei den Reittouren an verschiedenen Orten essen und übernachten, profitieren auch andere Unterkünfte. Manchmal sind die Tourist*innen auch daran interessiert, neben landwirtschaftlichen Erzeugnissen weitere lokale Produkte zu erwerben, beispielsweise Kleidung (MB: 112-114). Oder eine Korbflechterin erzählt, dass sie ihre handgefertigten Körbe oft an Tourist*innen verkaufen kann, die das Dorf besuchen (KB3: 195). Ein anderer Kleinbauer berichtet, dass er seine Gäste zum Essen auch zu Nachbar*innen oder in andere Dörfer schickt. Zudem erstellt er für die Tourist*innen jeweils eine Liste mit den aktuellen Angeboten aller lokaler Erzeuger*innen (KB2: 152). Ausserdem bietet er in seiner Scheune ein Zen-Spa-Erlebnis an, bei dem eine Masseurin aus dem Dorf vorbeikommt, um die Gäste zu massieren (KB2: 150).

Das zusätzliche Einkommen, die höhere Wertschätzung und die Förderung der lokalen Wirtschaft sind Faktoren, die das kleinbäuerliche Leben mit Hilfe der Diversifizierung durch Agrotourismus wieder attraktiver machen. Daher kann der Agrotourismus zur Re-Agrarisierung der ländlichen Dörfer im Harbach-Hochland beitragen (ATO1: 17). Darüber hinaus hilft die zusätzliche Einkommensquelle den Kleinbäuer*innen, weniger anfällig für die Dynamiken des landwirtschaftlichen Wandels wie dem Land Grabbing zu sein: *«Mit Dienstleistungen kann man ein Dorf wie dieses aufbauen, denn, Weinberge verschwinden. \$ Wir wissen nicht, wann jemand kommt und das hier kauft und wieder verpachtet»* (KB2: 34). Im Harbach-Hochland könnte sich so eine gemischte Agrarstruktur entwickeln, die einerseits aus kleinen, agrotouristisch geprägten Betrieben und andererseits aus grossen Betrieben, die Rohstoffe für die Lebensmittelindustrie liefern, besteht (Tudor, 2015: 33f.).

Schwierigkeiten

Die Entwicklung eines nachhaltigen Agrotourismus-Sektors stösst im Harbach-Hochland jedoch auch auf manche Herausforderung. Teilweise treten hier ähnliche Hürden auf wie bei einem Betrieb mit ausschliesslich kleinbäuerlicher Landwirtschaft.

Damit die Kleinbäuer*innen Agrotourismus anbieten können, brauchen sie finanzielle Mittel. Für den Bau eines Gästehauses werden zum Beispiel mehrere hunderttausend Euro benötigt (ATO2: 63) und in den Dörfern des Harbach-Hochlands verfügen nur wenige über solche finanziellen Reserven (ATO2: 63). Es gibt zwar die Möglichkeit, im Rahmen von Förderprojekten Kredite zu beantragen, aber auch hier ist die bürokratische Hürde gross oder erst gar nicht möglich (ATO2: 65; KB2: 106; Sima, 2019: 296). Hier mangelt es ebenfalls an der Unterstützung durch den rumänischen Staat und die lokalen Behörden, die in Aussicht gestellte Subventionen oft nicht bereitstellen (KB1: 248; KB2: 106; Sima, 2019: 296f.). Viele Kleinbäuer*innen, die nebenbei agrotouristische Dienstleistungen anbieten, sind zudem nicht legalisiert (KB2: 160). Um legal Gastronomie anbieten zu können, benötigen Kleinbetriebe eine angemessene Küche, die in vielen Fällen nicht vorhanden ist (KB2: 160). Da zahlreiche Agrotourismusangebote nicht legalisiert sind, sind sie von aussen nicht erkennbar und für Tourist*innen nur schwer zu finden (KB2: 188-190). Verschiedene NGOs versuchen den Kleinbetrieben bei bürokratischen Angelegenheiten zu helfen, sei dies bei Anträgen für die Legalisierung, beim Verkehr mit dem Finanzamt, bei der Buchhaltung oder bei der Klassifizierung für das Tourismusministerium (NGO1: 53; NGO3: 53; ATO1: 39-43).

Oft fehlen auch Kenntnisse bezüglich Umsetzung und Vermarktung der touristischen Angebote (NGO3: 136; ATO1: 38-43). Einige Betriebe haben eigenständig gelernt, sich im Internet zu vermarkten oder sie sind seit vielen Jahren im Tourismusgeschäft tätig, so dass viele Gäste durch Mundpropaganda zu ihnen kommen (KB1: 109-114, 180-187; KB2: 340). Da es aber immer wieder neue Probleme gibt, helfen NGOs den Kleinbetrieben mit diversen Schulungen. So bieten sie zum Beispiel «Bed and Breakfast-Trainings» an, bei denen Kleinbetriebe lernen, wie man Zimmer organisiert oder lokale Produkte veredelt und anbietet (NGO1: 53) oder wie man Produkte und Aktivitäten mit Hilfe einer Plattform vermarkten kann (ATO2: 11).

Auch wenn der bürokratische Aufwand und das Marketing manchmal grosse Hürden darstellen, ist die Sprache überraschenderweise selten ein Problem, da die Kommunikation mit den Tourist*innen oft auch non-verbal funktioniert (NGO3: 56; ATO2: 109, 115; KB2: 158). Dennoch fehlt es einigen Kleinbäuer*innen noch an Selbstvertrauen (NGO3: 56f.; KB2: 196) und Offenheit, um in den Agrotourismus einzusteigen, denn *«nicht jeder ist gewillt sein Haus zur Verfügung zu stellen für Tourismus. (...) Manche sind auch ein bisschen verschlossen.»* (KB1: 206, 212). Manche sehen die Chancen, die der Agrotourismus bietet, noch zu wenig oder sind bei der Umsetzung noch sehr unsicher (NGO3: 34).

Die globalen Krisen der letzten Jahre haben es den Gastgeber*innen im Harbach-Hochland zudem schwer gemacht. Zuerst gab es viele, ständig wechselnde Auflagen im Zusammenhang mit der Pandemie (ATO1: 19-21) und nun fehlen die Tourist*innen aufgrund des anhaltenden Krieges im Nachbarland Ukraine (ATO2: 77, 79, 97; KB1: 105). Darüber hinaus wirkt sich die internationale Migration und der damit verbundene Arbeitskräftemangel auch auf den Agrotourismussektor aus. So kann der Bauer, der Reitausflüge anbietet, derzeit nur wenige,

ihm bereits bekannte Gäste empfangen, da er keine Mitarbeiter*innen findet und seine Frau und er für die Tourist*innen zu wenig Zeit haben (MB1: 63):

«Es war niemand da, der die Zimmer vorbereitete (...) und dann haben wir das ganze System \$ mit den Touristen aufgegeben. \$ Also bereiten wir uns nur auf ein paar Gruppen im Jahr vor und das war's. (...) Jeden Tag kommen drei Anfragen, ob sie kommen und reiten können oder was auch immer. \$ Es tut mir leid, wir können das nicht machen.» (MB1: 92)

Eine andere Bäuerin erzählt, dass sie manchmal Buchungen von grossen Gruppen erhält, die zum Essen kommen. In diesem Fall bekommt sie normalerweise Hilfe von Personen im Dorf, aber inzwischen gebe es dort nur noch wenige arbeitsfähige Menschen (KB4: 266-270).

Wie bereits in Kapitel 7.3.1. erwähnt, verursachen ausserdem die mit der Landnahme verbundenen Einzäunungen Probleme für touristische Aktivitäten, da bestimmte Wege nicht mehr zum Wandern, Reiten oder Radfahren genutzt werden können (NGO1: 37; MB1: 124; KB1: 334).

8.3.2. Ausserbetriebliche Diversifizierung

In Rumänien wurden mit der postsozialistischen Liberalisierung der Wirtschaft zur Bewältigung des raschen Wandels auch die nichtlandwirtschaftlichen Sektoren gefördert, sodass die Dorfbewohner*innen nicht ausschliesslich von ihrem Land abhängig sind (Dorondel, 2016: 143). Auch die zunehmende De-Agrarisierung hat dazu geführt, dass die Kleinbäuer*innen neben ihrem Hof noch einer zusätzlichen Arbeit nachgehen müssen. Ob sie nun primär für den Eigengebrauch wirtschaften oder für den Markt produzieren – der Hof allein reicht für den Lebensunterhalt nicht. Die «Arbeiter-Bauern» verbinden die Arbeitszeit ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit mit der Arbeitszeit einer industriellen Tätigkeit (Dorondel, 2012: 16). Viele rumänische Kleinbäuer*innen haben darum noch eine Nebenbeschäftigung und arbeiten zum Beispiel nebenbei als Pfarrer*in, als Gärtner*in für die Gemeinde oder für Privatpersonen (Schreyer, 2017), oder als Mitarbeiter*in in einem Museum in der Stadt (Konzett, 2018a).

Auch im Harbach-Hochland gibt es einige Kleinbäuer*innen, die ihre Arbeit ausserhalb ihres Bauernhofs diversifizieren. Einige haben begonnen, mit Waren zu handeln, da dies einfacher und wirtschaftlicher als die eigene Produktion sei (ATO1: 35). Ein befragter Bauer erzählt, dass er verschiedene Lohnarbeiten für Leute in der Gegend erledige und da und dort aushilft, weil viele mit der Technik nicht zurechtkommen oder das Personal fehlt. So hilft er im Sommer beim Pressen der Heuballen oder im Herbst bei der Ernte von Silomais oder vor und nach dem Winter beim Pflügen (MB2: 186-188). Ein anderer Kleinbauer berichtet, dass er neben der Landwirtschaft etwa zehn Tage im Monat als Gärtner in einem Hotel arbeitet und seine Frau anderswo im Schichtbetrieb tätig ist (KB7: 43-49, 75, 78f.). Weil sie nur wenige Tiere besitzen, könnten sie sich die «normale» Arbeit ausserhalb des Hofes leisten (KB7: 70).

Die ausserbetriebliche Diversifizierung bietet eine Möglichkeit, die kleinbäuerliche Landwirtschaft fortzuführen, indem man nebenbei ein sicheres und regelmässiges Einkommen als Lohnarbeiter*in erzielt. Zudem erklärt Dorondel (2012: 16), dass ein «Arbeiter-Bauern-Haushalt» in der Regel auch seinen landwirtschaftlichen Anbau diversifiziert, um gegen Witterungseinflüsse besser gewappnet zu sein und Risiken zu vermeiden. Da neben dem

Zweitberuf aus Zeit- und Arbeitsgründen nur kleine Flächen bewirtschaftet und nur wenige Tiere gehalten werden können, ist es denkbar, dass Kleinbäuer*innen mit ausserbetrieblicher Diversifizierung ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse eher für den Eigenbedarf nutzen als diese weiter zu vermarkten. Dies hat wiederum zur Folge, dass weniger kleinbäuerliche Produkte auf den Markt gelangen, Bauernmärkte verschwinden und zunehmend durch Supermarktprodukte ersetzt werden.

8.4. Widerstand und Re-Agrarisierung

Statt die Emigration als einzig verbleibende Lösung der Probleme anzusehen, versuchen Landwirt*innen und NGOs in Rumänien zunehmend, im eigenen Lande gegen die Dynamiken des dritten Nahrungsregimes anzugehen. Insbesondere die NGO «Eco Ruralis» setzt sich für die Rechte von Kleinbäuer*innen, Landrechte und Ernährungssouveränität ein (Baker-Smith, 2016). Vor allem im Bereich des Land Grabblings fordert die NGO von der nationalen und internationalen Politik, die Probleme der Landkonzentration und des Land Grabblings endlich zu erkennen und bei grossflächigen Landtransaktionen Transparenz zu schaffen (Baker-Smith, 2016; Szöcs-Borrus, 2021). Auch in Süd-Siebenbürgen gibt es einige NGOs wie ADEPT oder Hosman Durabil Association, die sich für den Erhalt der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und für die Biodiversität in der Region einsetzen.

Im Harbach-Hochland versucht ausserdem ein Landwirt, die Landnahmen ausländischer Investor*innen einzudämmen, indem er selbst grosse Flächen kauft und versucht, sie so nachhaltig wie möglich zu bewirtschaften (MB1: 27). Sein Ziel ist es, die Landkonzentration und die damit verbundene Privatisierung und Einzäunung von Land zu stoppen:

«Die grössten Parzellen sind vielleicht zwei oder drei Hektar gross. \$ Und das ist auch gut so, denn das ist es, worauf ich schaue. Ich versuche nicht, Land zusammenzulegen, ich versuche nur, so viel Land wie möglich in einem grösseren Gebiet zu haben, damit andere Leute nicht viel Land zusammenlegen können. Weissst du, das ist die Idee, denn wenn es so läuft, dann kommen Zäune und es kommen (...) Privatgrundstücke und alles Mögliche, weissst du. Aber wenn es Menschen innerhalb der grossen Gebiete gibt, können sie nicht kommen und dort einen Zaun errichten.» (MB1: 27)

Zudem versucht er, ein einflussreiches Netzwerk aufzubauen, indem er mit lokalen NGOs und Menschen zusammenarbeitet, die sich für die Region einsetzen, um mit den an der Landnahme beteiligten Akteur*innen und Institutionen auf Augenhöhe verhandeln zu können (MB1: 43).

Mit Hilfe von NGOs und lokalen Akteur*innen, die sich für den Erhalt der Kleinbäuer*innen einsetzen, kann der De-Agrarisierung entgegengewirkt werden. Im Harbach-Hochland gibt es viele Kleinbäuer*innen, die nicht daran denken, ihren Beruf aufzugeben (Hene, 2019; KB5: 124-131). Auch die Gründung von Bäuer*innen-Kooperativen oder die Diversifizierung des Lebensunterhalts kann als Widerstand gegenüber der neoliberalen Agrarpolitik gesehen werden, welche die Kommerzialisierung der kleinbäuerlichen Betriebe anstrebt. Darüber hinaus gibt es, teilweise ausgelöst durch die Krisen, immer mehr Menschen, die zurück aufs Land ziehen und dort eine Semi-Selbstversorgung anstreben, um ein gewisses Mass an Unabhängigkeit zu erreichen (NGO4: 76, 98, 104-106, 110; MB1: 59; KB2: 98; KB4: 284). Parallel zur De-Agrarisierung findet im Harbach-Hochland also auch eine Re-Agrarisierung

statt. Der Widerstand und die Koexistenz von Re-Agrarisierung und De-Agrarisierung erinnern an die von Polanyi (1978) beschriebene «Doppelbewegung», in der Polanyi neben der zunehmenden Marktorientierung der Gesellschaft auch die gleichzeitige Zunahme von Reaktionen sozialer Bewegungen auf die unerwünschten Auswirkungen der marktwirtschaftlichen Gesellschaft hervorhebt (Glassman, 2006: 621). Es wird sich zeigen, welche der gegenseitigen Entwicklungen in Zukunft die Oberhand gewinnt.

9 Diskussion

Die Befragung von verschiedenen kleinbäuerlichen Betrieben und lokalen Organisationen hat gezeigt, dass auch heute, im Rahmen des unternehmerischen Nahrungsregimes, die traditionelle landwirtschaftliche Tätigkeit im rumänischen Harbach-Hochland immer noch eine zentrale Bedeutung hat. Dennoch beeinflussen die Dynamiken des Agrarwandels die Arbeit der Kleinbäuer*innen und erfordern ihre Anpassung an die modernere und produktivere kapitalistische Wirtschaftsweise, was die Bäuer*innen vor verschiedene Herausforderungen stellt und von ihnen Strategien zu deren Bewältigung erfordert. In den folgenden Abschnitten werden die aus den Interviews gewonnenen Erkenntnisse in Bezug auf die Forschungsfrage diskutiert und mit dem theoretischen Hintergrund in Verbindung gebracht.

Die Hauptforschungsfrage «Wie erwirtschaften Kleinbäuer*innen im rumänischen Harbach-Hochland ihren Lebensunterhalt im Kontext aktueller Herausforderungen?» erforderte zunächst eine genauere Untersuchung der Art und Weise, wie Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland ihre landwirtschaftliche Arbeit ausüben. Im Harbach-Hochland wird die Agrarlandschaft durch die kleinstrukturierte Bewirtschaftung dominiert, insbesondere durch Milchkuhhaltung (in einigen Fällen auch Rinder) und durch den Ackerbau für die Herstellung von Futtermitteln. Zudem spielt der traditionelle Pastoralismus eine wichtige Rolle und wird häufig in Kombination mit der Landwirtschaft («Agropastoralismus») ausgeübt (Scoones, 2021: 2).

Die kleinbäuerlichen Haushalte im Harbach-Hochland erinnern an die theoretischen Beschreibungen der klassischen Kleinbäuer*innen bei Bernstein, van der Ploeg, Friedmann, Shanin und Chayanov. Der Haushalt ist in der Regel weniger auf Akkumulation als auf einfache Reproduktion zur Deckung des Eigenbedarfs ausgerichtet (Bernstein, 2010: 3; Friedmann, 2019: 110). Auch die kleinbäuerlichen Betriebe im Harbach-Hochland sind meist Subsistenz- oder Semi-Subsistenzbetriebe und zeichnen sich durch einen geringen Mechanisierungsgrad, diversifizierten Anbau und Familienarbeit aus (Bernstein, 2010: 4). Auch wenn sie ihre Arbeit durch Lohnarbeit ergänzen, stehen die Familienbetriebe mit ihrer Subsistenzorientierung ausserhalb oder ganz am Rande des kapitalistischen Systems (Chayanov, 1996: 16; Shanin, 1973: 67). Indem sie den Grad der Kommodifizierung ihrer Produktion und Arbeit bewusst beschränken, bewahren sie, zumindest teilweise, ihre Autonomie (van der Ploeg und Schneider, 2022: 6).

Im Harbach-Hochland sind die Mitglieder der Familie als Arbeitskräfte für die Aufrechterhaltung des Betriebs wichtig, und die Arbeit ist teilweise auch nach Geschlechterrollen aufgeteilt, wobei sich Frauen eher auf nicht-landwirtschaftliche Arbeiten konzentrieren. Die kleinbäuerlichen Betriebe stehen für den Verkauf ihrer Produkte in Kontakt mit den Märkten (van der Ploeg und Schneider, 2022: 5). Die Bauernmärkte in den Dörfern des

Harbach-Hochlandes und in Sibiu sind eine wichtige Einkommensquelle, obwohl die Kleinbäuer*innen aufgrund des aktuellen Mangels an Märkten bereits andere, oft informelle Wege des Direktverkaufs auf dem Hof oder in der Nachbarschaft und durch den Verkauf an Tourist*innen nutzen.

Der zweite Teil der Hauptforschungsfrage zielt auf die aktuellen Herausforderungen, mit denen Kleinbäuer*innen konfrontiert sind. Eine erste Herausforderung ergibt sich aus dem weltwirtschaftlichen Kontext des Agrarwandels. Während des siedler-kolonialen Nahrungsregimes unter britischer Hegemonie wurden in den kolonisierten Gebieten primär der Weizenanbau und die Viehzucht gefördert (Bernstein, 2010: 67; Friedmann, 2005: 127). Auch Rumänien nahm damals als einer der Hauptexporteure von Mais und Weizen eine bedeutende Rolle innerhalb dieses Nahrungsregimes ein. Allerdings lag die Macht nicht bei den exportierenden Ländern wie Rumänien, sondern bei den importierenden Ländern (Friedmann, 2005: 126). Der rumänische Agrarsektor war bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Bauernaufständen und Agrarreformen gekennzeichnet (Petrescu-Mag et al., 2017: 177). Wie in den meisten osteuropäischen Ländern gab es stark industrialisierte Gegenden, in den ländlichen Gebieten aber vor allem eine «Entwicklung zur Unterentwicklung» durch mangelnde Investitionen und traditionelle Wirtschaftsweisen (Hann, 2018: 2). Während andere Länder des Globalen Nordens im zweiten merkantil-industriellen Nahrungsregime eine starke Industrialisierung und Entwicklung grosser Agrarkonzerne erlebten (Jakobsen, 2021: 2), war die Sowjetunion bis zu ihrem Zusammenbruch von der globalen Ernährungspolitik ausgeschlossen (Friedmann, 2005: 125). Das kommunistische Regime versuchte, die «wirtschaftliche Rückständigkeit» in Osteuropa durch eine beschleunigte Industrialisierung und Zwangskollektivierung zu lösen (Hann, 2018: 2). Der Zusammenbruch des Regimes in ganz Osteuropa und die anschliessende Landreform der De-Kollektivierung erinnern an Hardins «Tragödie der Allmende», die den Prinzipien des Privateigentums und des freien Marktes entsprach. Dorondel (2016: 14) schreibt, dass postsozialistische Staaten sich gegenüber den westlichen Staaten unterscheiden, weil, «der postsozialistische Staat (...) auf den Ruinen des sozialistischen Staates errichtet (wurde), aber *mit* dem Baumaterial aus diesen Ruinen», sodass «die Veränderungen in der Struktur des Staates das Ergebnis einer Mischung aus spätsozialistischen und neoliberalen politischen Institutionen, Ideologien und Personen sind». Die Landrückgabe führte zu einer starken Fragmentierung der landwirtschaftlichen Flächen in extensive, kaum wettbewerbsfähige Kleinbetriebe (Burja et al., 2020: 8) und fast zu einem Zusammenbruch der ganzen Produktion. Niedrige Bodenpreise förderten in der Folge die «Akkumulation durch Enteignung» und die Finanzialisierung ab Mitte der 1990er Jahre, was wiederum die De-Agrarisierung begünstigte. Auf diesem Wege gliederte sich Rumänien zunehmend in die Entwicklungen des unternehmerischen Nahrungsregimes ein. Diese historischen Entwicklungen des rumänischen Agrarsektors sind in der aktuellen Agrarstruktur immer noch sichtbar und haben zu einer ungleichen Entwicklung, ja Polarisierung innerhalb des Landes beigetragen: Zur Hälfte wird der Boden von enorm vielen Kleinbetrieben und zur anderen Hälfte von ganz wenigen Grossbetrieben bewirtschaftet (Hajdu und Visser, 2017: 5).

Für die rumänische Landwirtschaft waren und sind zudem die europapolitischen Weichenstellungen von grosser Bedeutung. Der Beitritt Rumäniens zur EU und die wirtschaftliche Unterstützung im Rahmen der GAP, die auf einen beschleunigten

Modernisierungsprozess abzielt, erhöht den Druck auf die Kleinbäuer*innen durch zahlreiche Vorschriften und fördert durch Subventionen die Landkonzentration, die intensive Tierhaltung und damit das Land Grabbing. Auf nationaler Ebene gibt es ähnliche Probleme. Strenge Auflagen und bürokratische Hürden belasten die Kleinbäuer*innen, was den Verkauf von Agrarprodukten auf dem Schwarzmarkt fördert. Darüber hinaus fehlt es an staatlicher Unterstützung für lokale Unternehmen zur Lagerung oder Verarbeitung von Produkten (z.B. lokale Molkereien), die für Kleinbäuer*innen wesentlich sind. Auf lokaler Ebene erschweren informelle Strukturen der Behörden den Zugang zu Genehmigungen, Subventionen oder zu gemeinschaftlichen Weideflächen, welche zunehmend privatisiert werden. Diese voranschreitende Privatisierung gemeinschaftlich genutzter Ressourcen, insbesondere der Weideflächen und Hirt*innen für die Dorfherde, erinnert an den historischen Prozess der Einfriedung der Allmende innerhalb der ursprünglichen Akkumulation (Marx, 1872: 669). Dieser Prozess zwingt viele Subsistenz- und Semi-Subsistenzhaushalte zum Verkauf ihrer Tiere.

Die Mechanismen des unternehmerischen Nahrungsregimes bringen aber noch weitere Herausforderungen für die Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland mit sich. Um wirtschaftlich rentabel und wettbewerbsfähig zu sein, ist eine gewisse Mechanisierung, Technologisierung und Intensivierung der traditionellen Betriebe zwingend. Die Globalisierung und Neoliberalisierung des Agrarsektors führen zudem zu Macht- und Ungleichheitsverhältnissen (Bernstein, 2010: 8f.). Innerhalb der globalen Wertschöpfungsketten verlagert sich die Kontrolle mehr und mehr von den Lebensmittelproduzent*innen zu den Unternehmen (McMichael, 2013: 672), den Supermärkten (Lawrence und Dixon, 2015: 221f.) und den Endverbrauchern (*buyer-driven GVCs*) (von Oppenkowski et al., 2019: 997). Die Integration der Kleinbäuer*innen in die Wertschöpfungsketten mittels der Vertragslandwirtschaft soll das Kapital mit den Erzeuger*innen verbinden. Eine solche Möglichkeit wird den Bäuer*innen im Harbach-Hochland durch das Partnerprogramm des Rinderzuchtunternehmens geboten. Die Einbindung kleinbäuerlicher Haushalte in solche kapitalistischen Warenbeziehungen kommodifiziert jedoch ihre Praktiken (Bernstein, 20210: 103), schränkt die Selbstversorgung und damit die Autonomie ein und führt zu einer Klassendifferenzierung, da die Teilnahme nur besser gestellten Bäuer*innen mit Zugang zu Land und Krediten gewährt wird (FAO, 2015: 4).

Die Vertragslandwirtschaft wird zum Teil als Alternative zum «Landraub» angesehen und zur Legitimierung von Landkonzentration benutzt (Hall et al., 2017: 516; Oliveira et al., 2021: 326). Um die Auswirkungen der sogenannten «Partnerprogramme» im Harbach-Hochland besser zu verstehen und zu beurteilen, müssten eingehendere Untersuchungen folgen. Da das Rinderzuchtunternehmen jedoch eine Landkonzentration zur Produktionssteigerung und Kapitalakkumulation anstrebt, ist davon auszugehen, dass in erster Linie das Unternehmen von diesen Verträgen profitiert und nicht die Bäuer*innen. Darüber hinaus entsprechen die mit dem Unternehmen verbundenen Landnahmen den Merkmalen der «ursprünglichen Akkumulation», da sie zur Privatisierung öffentlicher Ressourcen (gemeinsames Weideland), zur Bildung eines landlosen Proletariats und zur Verdrängung der bäuerlichen Bevölkerung (Migration und De-Agrarisierung) führen (Harvey, 2003: 145f.). Merkmale der «Akkumulation durch Enteignung» finden sich in neuen Formen der Akkumulation durch die Finanzialisierung und

Kommerzialisierung natürlicher Lebensräume (begleitet von ökologischem Verlust) (Harvey, 2003: 147-149). Das im Harbach-Hochland betriebene Land Grabbing geschieht in der Regel «freiwillig» (Hall, 2013: 159f.), da die Bäuer*innen nicht mehr in der Lage sind, ihr Land zu bewirtschaften und daher über den Verkaufserlös froh sind. Durch die Enteignung verlieren sie jedoch die Möglichkeit, sich durch ihre eigene Arbeit zu reproduzieren und damit ihre Autonomie (Bernstein et al., 2018: 713). Da die Kontrolle der Landflächen zunehmend bei externen Akteur*innen liegt, verliert die Region auch traditionelle Wirtschaftsweisen. Angusrinder verdrängen traditionelle Milchkühe, Elektrozäune ersetzen die Hirt*innen und die alte Kulturlandschaft erhält durch Landkonzentration und Einzäunungen ein neues Aussehen. Zudem führt der Auftritt kapitalstarker, internationaler Akteur*innen zu einem enormen Anstieg der Landpreise, was wiederum den Zugang der lokalen Bevölkerung zu Land erschwert, die Armut in ländlichen Gebieten verschärft und die Abwanderung fördert.

Die zweite, untergeordnete Forschungsfrage beschäftigt sich mit den Strategien, welche die kleinbäuerlichen Betriebe des Harbach-Hochlands anwenden, um mit den Herausforderungen des Agrarwandels umzugehen. Eine Strategie stellt die Migration aus den ländlichen Gebieten in die Städte oder sogar ins Ausland dar. Dieser Prozess ähnelt der Proletarisierung in England im Zuge der «ursprünglichen Akkumulation», da viele Bäuer*innen aufgrund des Verlusts ihres Bodens oder wegen fehlendem Zugang zu Agrarflächen abwandern. In Rumänien strebt die junge Landbevölkerung vor allem wegen der besseren Bezahlung eine zirkuläre oder in einigen Fällen sogar eine dauerhafte Abwanderung in die Städte oder als Saisonarbeiter*innen ins Ausland an. Dies führt jedoch in vielen Dörfern des Harbach-Hochlandes zu einer Überalterung der Landbevölkerung und zu einem Arbeitskräftemangel, der die De-Agrarisierung zusätzlich verstärkt.

Eine andere Strategie ist die Kooperation, welcher jedoch aufgrund der Erinnerung an die Zwangskollektivierungen eher misstraut wird. Die Zusammenarbeit unter Kleinbäuer*innen zur Produktionssteigerung wurde schon Anfang des 20. Jahrhunderts von Chayanov (1991 [1927]) vorgeschlagen. Derzeit ist die Zusammenarbeit unter den Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland noch nicht sehr verbreitet, könnte aber künftig durchaus ein Weg sein, um der De-Agrarisierung entgegenzuwirken.

Da das Einkommen aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit häufig nicht ausreicht ist eine dritte Strategie die Diversifizierung des Lebensunterhalts. Dabei ist die Wahl der Diversifizierung nicht immer frei wählbar, sondern durch ökonomische, gesellschaftliche und finanzielle Zwänge determiniert (Cai et al., 2019: 2) sowie durch Klassenverhältnisse strukturiert (Bernstein, 2003: 6). Nach Bernstein (2003: 6) wird die nicht-landwirtschaftliche Diversifizierung ausserhalb des eigenen Hofes eher von armen Landwirt*innen betrieben, was im Harbach-Hochland meist in Form von Lohnarbeit in der nächstgelegenen Stadt Sibiu erfolgt. Die meisten der befragten Bauernhöfe diversifizieren jedoch ihren Lebensunterhalt, indem sie auf ihrem Hof agrotouristische Dienstleistungen anbieten, was nach Bernsteins Klassendifferenzierung (2003: 6) vor allem mittlere bäuerliche Haushalte betrifft. Der Agrotourismus bietet den Kleinbäuer*innen die Möglichkeit, ihre Autonomie zu bewahren, eine höhere Wertschätzung ihrer Arbeit und ihrer Produkte zu erlangen, die lokale Wirtschaft zu unterstützen und zur Erhaltung von Traditionen beizutragen, was wiederum zur Re-Agrarisierung beitragen kann. Eine solche Multifunktionalität der Landwirtschaft kann nach van der Ploeg (2017: 18) dazu beitragen, die Landwirtschaft - im Gegensatz zur

unternehmerischen Landwirtschaft - «sanfter» zu gestalten. Eine zu starke ausserbetriebliche Diversifizierung könnte jedoch dazu führen, dass Kleinbäuer*innen aufgrund der weniger strengen Arbeit und des besseren Einkommens im Zweitberuf nur noch zur Selbstversorgung landwirtschaftlich tätig sind oder die Landwirtschaft schliesslich ganz aufgeben. Bernstein betont, dass durch die De-Agrarisierung viele Menschen nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sind und die kleinbäuerliche Landwirtschaft kaum in der Lage ist die heutige Weltbevölkerung zu ernähren (Bernstein et al., 2018: 714). Die Diskussion darüber, ob kleinbäuerliche Betriebe die Ernährung der Weltbevölkerung sicherstellen können, würde den Rahmen dieses Abschnitts sprengen, aber es ist offensichtlich, dass sie zumindest einen wichtigen Beitrag zur lokalen und regionalen Ernährungssicherheit leisten. Deshalb ist auch der von der «Akkumulation durch Enteignung» ausgelöste ländliche Widerstand gegen die Globalisierung von Bedeutung (Harvey, 2003: 162). Die derzeitige Koexistenz von De- und Re-Agrarisierung im Harbach-Hochland ist ein Ausdruck einer solchen Gegenbewegung zum dritten Nahrungsregime (Bernstein et al., 2018: 695).

10 Schlusswort

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die kleinbäuerliche Landwirtschaft im rumänischen Harbach-Hochland nach wie vor eine wichtige Stellung in Bezug auf Arbeit, Produktion und Tradition einnimmt. Dennoch sind die Kleinbäuer*innen aufgrund der Dynamiken, die mit dem Agrarwandel verbunden sind, mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Solche Schwierigkeiten entstehen infolge historischer Entwicklungen sowie auf institutioneller Ebene durch Regelungen der EU, nationale Vorschriften und lokale Behörden. Auch Folgen der Globalisierung, wirtschaftliche Abhängigkeiten sowie Landkonflikte zählen zu den aktuellen Herausforderungen. Aufgrund dieser vielfältigen Schwierigkeiten sind die meisten Kleinbäuer*innen im Harbach-Hochland auf der Suche nach Strategien und alternativen Einkommensquellen. Die Abwanderung in umliegende Städte oder ins Ausland ist eine naheliegende Alternative. Viele Kleinbäuerinnen und -bauern suchen aber Möglichkeiten, die Landwirtschaft auf ihren Höfen fortzuführen, was durch Kooperationen mit anderen Landwirt*innen, das Anbieten von agrotouristischen Dienstleistungen oder durch eine nicht-landwirtschaftliche Diversifizierung erreicht werden kann.

Die vorliegende Arbeit hat versucht, einen Überblick über die oben genannten Prozesse im Harbach-Hochland zu liefern, zeigt aber bei weitem nicht das vollständige Bild der kleinbäuerlichen Landwirtschaft im Harbach-Hochland. Um die ablaufenden Prozesse im Zusammenhang mit dem Agrarwandel noch besser verstehen zu können, wären zusätzliche Interviews mit weiteren Kleinbäuer*innen, Vertragsbäuer*innen und auch Grossbäuer*innen nötig. Viele einzelne Aspekte müssten dabei vertieft betrachtet werden. So etwa die Hindernisse durch informelle Strukturen, die Vor- und Nachteile der Vertragslandwirtschaft oder die Arbeit der Hirt*innen sowie die Bedeutung des Verlusts der Dorfherde. Da die vorliegende Untersuchung nur einen groben Überblick über die Strategien gegeben hat, wäre es für weitere Analysen der Landwirtschaft im Harbach-Hochland interessant, bestimmte Strategien wie zum Beispiel die Strategie der Kooperation genauer zu betrachten. Auch Strategien, die im Zusammenhang mit den durchgeführten Interviews kaum erwähnt wurden, beispielsweise alternative Anbaumethoden, wie etwa die biologische, «agrärökologische» oder «solidarische»

Landwirtschaft, wären zu prüfen. Eine weiterführende Recherche sollte auch einen ausführlicheren Blick auf die regionalen und nationalen Gegenbewegungen werfen, zum Beispiel durch weitere Interviews mit NGOs oder lokalen Aktivist*innen. Ein weiterer zu erforschender Aspekt wäre die Rolle der Kleinbäuer*innen für die lokale Ernährungssicherheit im Harbach-Hochland oder gar für die Ernährungssicherheit der innerhalb EU.

Es besteht also durchaus Bedarf an weiteren Untersuchungen über die kleinbäuerliche Landwirtschaft im Harbach-Hochland. Vielleicht könnte eine solche Forschung auch dazu beitragen, die Bedeutung der Kleinbäuer*innen für das globale Nahrungsregime besser zu verstehen und der De-Agrarisierung entgegenzuwirken.

11 Bibliographie

- Aalbers, M.B. (2019): 'Financialization'. In: Richardson, D., Castree, N., Goodchild, M.F., Kobayashi, A.L., Marston, R. (Hrsg.): *The International Encyclopedia of Geography: People, the Earth, Environment, and Technology*. Oxford: Wiley.
- Achterbosch, T.J., van Berkum, S. und Meijerink, G. (2014): *Cash crops and food security: contributions to income, livelihood risk and agricultural innovation*. LEI Wageningen UR.
- Adamov, T., Ciolac, R., Iancu, T., Brad, I., Peț, E., Popescu, G. und Șmuleac, L. (2020): 'Sustainability of agritourism activity. Initiatives and challenges in Romanian mountain rural regions'. In: *Sustainability (Switzerland)*, 12(2502). <<https://doi.org/10.3390/su12062502>>.
- ADZ (Allgemeine Deutsche Zeitung) Online (2017): Olympus-Molkerei mit solidem Umsatzwachstum. 13.05.2017. <<https://adz.ro/artikel/artikel/olympus-molkerei-mit-solidem-umsatzwachstum>> (Zugriff: 02.11.2022).
- Agrarinvest SE (2018): Karpaten Meat – Verkaufstransaktion. <https://www.agrarinvest.com/sites/default/files/5c_-_karpaten_meat_verkauf_eckdaten_final_0.pdf> (Zugriff: 11 November 2022).
- Araghi, F. (2009): Accumulation by Displacement: Global Enclosures, Food Crisis, and the Ecological Contradictions of Capitalism. In: *Political Economic Perspectives on the World Food Crisis (2009)*, 32(1), 113-146.
- ARC (Agricultural and Rural Convention) (2015): Romanian milk farming: from one crisis to another. 21.09.2015. <<https://www.arc2020.eu/romanian-milk-farming-one-crisis-another/>> (Zugriff: 2.11.2022).
- Arimie, D. (2020): 8A - 30.04.2020 - PRÄSENTATION RUMÄNIEN VON LS&T. <https://www.agrarinvest.com/sites/default/files/8a_-_presentation_30.04.2020_lst_for_romania_0.pdf> (Zugriff: 11.11.2022).
- Arrighi, G. (1994): *The Long Twentieth Century: Money, Power, and the Origins of Our Times*. Verso.
- Arrighi, G., Aschoff, N. und Scully, B. (2010): Accumulation by Dispossession and Its Limits: The Southern Africa Paradigm Revisited. In: *Studies in Comparative International Development*, 45(4), 410–438. <<https://doi.org/10.1007/s12116-010-9075-7>>.
- Bachmann, G. (2009): Teilnehmende Beobachtung. In: Kühl, S., Strodtholz, P., Taffertshofer, A. (Hrsg.): *Handbuch Methoden der Organisationsforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 248-271.
- Baker-Smith, K. (2016): Peasants in Transylvania: A love note. In: *Indie Farmer*, 26.04.2016. <<https://www.indiefarmer.com/2016/04/26/peasants-in-transylvania-a-love-note/>> (Zugriff: 10.10.2022).
- Baker-Smith, K. (2017): Small Farms, Commons and Land Grabbing in Romania. *Eco Ruralis*. <http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Agricultural_census_2010_-_main_results>.
- Bernstein, H. (2001): "The Peasantry" in Global Capitalism: Who, where and why?, *Socialist Register*, 37, 25-51.
- Bernstein, H. (2003): Farewells to the Peasantry. In: *Transformation*, 52(2003).
- Bernstein, H. (2010): *Class dynamics of agrarian change*. Kumarian Press.

- Bernstein, H. (2016): Agrarian political economy and modern world capitalism: the contributions of food regime analysis. In: *The Journal of Peasant Studies*, 43(3), 611-647. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2015.1101456>>.
- Bernstein, H., Friedmann, H., van der Ploeg, J.D., Shanin, T. und White, B. (2018): Forum: Fifty years of debate on peasantries, 1966–2016. In: *The Journal of Peasant Studies*, 45(4), 689-714. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2018.1439932>>.
- Bilewicz, A. und Bukraba-Rylska, I. (2021): Deagrarianization in the making: The decline of family farming in central Poland, its roots and social consequences. In: *Journal of Rural Studies*, 88, 368-376. <<https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2021.08.002>>.
- Borras, S.M. (2009): Agrarian change and peasant studies: Changes, continuities and challenges – an introduction. In: *The Journal of Peasant Studies*, 36(1), 5-31. <<https://doi.org/10.1080/03066150902820297>>.
- Borras, S.M., Hall, R., Scoones, I., White, B. und Wolford, W. (2011): Towards a better understanding of grabbing: An editorial introduction. In: *The Journal of Peasant Studies*, 38(2), 209-216. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2011.559005>>.
- Borras, S.M. und Franco, J.C. (2012): Global Land Grabbing and Trajectories of Agrarian Change: A Preliminary Analysis. In: *Journal of Agrarian Change*, 12(1), 34-59. <<http://www.iss.nl/icas>>.
- Bularca, E. und Toma, E. (2018): Structural Change in the Romanian Agriculture: Implications for the Farming Sector. In: *Scientific Papers Series Management, Economic Engineering in Agriculture and Rural Development*, 18(2), 59-66.
- Burgun, M. (2020): RUMÄNIEN: Das Agrarbusiness rafft Land. In: *Archipel*, 297. <<https://forumcivique.org/artikel/rumaenien-das-agrarbusiness-rafft-land/>> (Zugriff: 7.10.2022).
- Burja, V., Tamas-Szora, A. und Dobra, I.B. (2020): Land concentration, Land grabbing and Sustainable Development of Agriculture in Romania. In: *Sustainability (Switzerland)*, 12(2137). <<https://doi.org/10.3390/su12052137>>.
- Cai, J., Wang, T., Xia, X., Chen, Y., Lv, H., Li, N. (2019): Analysis on the Choice of Livelihood Strategy for Peasant Households Renting out Farmland: Evidence from Western Poverty-Stricken Areas in China. In: *Sustainability*, 11(1424).
- Chayanov, A.V. (1991 [1927]): *The Theory of Peasant Co-operatives*. Ohio State University Press.
- Chayanov, A.V. (1966): On the Theory of Non-Capitalist Economic Systems. In: Thorner, K., Thorner, S. (Hrsg.): *The Theory of Peasant Economy*, 1-28.
- Chirileasa, A. (2021): Two Swiss investors make premium Angus beef in the green meadows of Transylvania. In: *Romania-insider.com*, 17.02.2021. <<https://www.romania-insider.com/karpaten-meat-angus-beef-romania-interview>> (Zugriff: 10.10.2022).
- Ciolac, R., Iancu, T., Brad, I., Adamov, T. und Mateoc-Sîrb, N. (2021): Agritourism-a business reality of the moment for Romanian rural area's sustainability. In: *Sustainability (Switzerland)*, 13(6313). <<https://doi.org/10.3390/su13116313>>.
- Constantin, C., Luminița, C. und Vasile, A.J. (2017): Land grabbing: A review of extent and possible consequences in Romania. In: *Land Use Policy*, 62, 143–150. <<https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2017.01.001>>.
- Dabu, A. und Aligica, P.D. (2020): *Economic Dualism and Agrarian Policies: Land Reforms and Structural Economic Change in Romania, 1864-2000*. Springer. <<http://www.springer.com/series/8876>>.
- Dale-Harris, L. (2014): Romania's peasants: standing in the way of foreign investors making a lot of money. In: *The Guardian*, 19.02.2014. <<https://www.theguardian.com/commentisfree/2014/feb/19/romania-peasants-land-market-local-farming-economy>> (Zugriff: 10.10.2022).
- Devine, J.A. (2017): Colonizing space and commodifying place: tourism's violent geographies. In: *Journal of Sustainable Tourism*, 25(5), 634-650. <<https://doi.org/10.1080/09669582.2016.1226849>>.
- Dobelmann, A. (2019): Globale Lieferketten. In: Brunner, J., Dobelmann, A., Kirst, S., Prause, L. (Hrsg.): *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte: Ein kritisches Handbuch*. Bielefeld, transcript Verlag, 109-114.
- Dorondel, S. (2016): *Disrupted landscapes: state, peasants and the politics of land in postsocialist Romania*. New York, Berghahn Books.

- Dorondel, S. (2012): Neoliberal Transformations of the Romanian Agrarian Landscape. *RCC Perspectives*, 5, Fields and Forests: Ethnographic Perspectives on Environmental Globalization (2012), 13-22.
- Doss, C., Summerfield, G. and Tsikata, D. (2014): Land, Gender, and Food Security. In: *Feminist Economics*, 20(1), 1-23. <<https://doi.org/10.1080/13545701.2014.895021>>.
- Dowling, R., Lloyd, K. and Suchet-Pearson, S. (2016): Qualitative methods 1: Enriching the interview. In: *Progress in Human Geography*, 40(5), 679-686. <<https://doi.org/10.1177/0309132515596880>>.
- Dragoman, D. (2011): Regional Inequalities, Decentralisation and the Performance of Local Governments in Post-Communist Romania. In: *Local Government Studies*, 37(6), 647-669. <<https://doi.org/10.1080/03003930.2011.623010>>.
- Edelman, M. und Wolford, W. (2017): Introduction: Critical Agrarian Studies in Theory and Practice. Symposium: Agrarianism in Theory and Practice. In: *Antipode*, 49(4), 959-976. <<https://doi.org/10.1111/anti.12326>>.
- Europäische Kommission (2022): *Die Gemeinsame Agrarpolitik auf einen Blick*. <https://agriculture.ec.europa.eu/common-agricultural-policy/cap-overview/cap-glance_de> (Zugriff: 06.08.2022).
- Europäische Union (2018): *Landwirtschaft für Natura 2000: Leitlinien zur Förderung einer erhaltungsorientierten Landbewirtschaftung in Natura-2000-Gebieten, basierend auf bewährten Verfahren der Mitgliedstaaten*. Luxembourg. <<https://doi.org/10.2779/615264>>.
- Europäische Union (2021): *Key figures on the European food chain*. Luxembourg.
- Eurostat (2016): *Farm indicators by agricultural area, type of farm, standard output, sex and age of the manager and NUTS 2 regions [ef_m_farmang]*. <https://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=ef_m_farmang&lang=en> (Zugriff: 10.10.2022).
- Eurostat (2020): *Main farm land use by NUTS 2 regions [ef_lus_main]*. <<https://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/submitViewTableAction.do>> (Zugriff: 10.10.2022).
- FAO (2015): *Inclusive Business Models for the Integration of Smallholders into Agrifood Value Chains. Agroindustry Policy Brief 3*.
- Foote, N. und Bukhta, Y. (2022): Gaps in CAP monitoring leave it open to fraud, illegal land grabbing, say auditors. In: *EURACTIV*, 05.07.2022. <<https://www.euractiv.com/section/agriculture-food/news/gaps-in-cap-monitoring-leave-it-open-to-fraud-illegal-land-grabbing-say-auditors/>> (Stand: 11.07.2022) (Zugriff: 10.10.2022).
- Ford, J. (2022): There is wisdom here': Romania's last peasant women – a photo essay. In: *The Guardian*, 09.05.2022. <<https://www.theguardian.com/artanddesign/2022/may/09/romanian-rural-workers-photo-essay>> (Zugriff: 8.11.2022).
- Friedmann, H. (2005): Feeding the Empire: The Pathologies of Globalized Agriculture. In: *Socialist Register*, 41, 124-143.
- Friedmann, H. (2016): Commentary: Food regime analysis and agrarian questions: widening the conversation. In: *The Journal of Peasant Studies*, 43(3), 671-92. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2016.1146254>>.
- Friedmann, H. (2019): The Awkward Class: a foundation for peasant studies. In: *Journal of Peasant Studies*, 46(5) 1096-1105. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2019.1608684>>.
- Friedmann, H. und McMichael, P. (1989): Agriculture and the State System. The Rise and Decline of National Agricultures, 1870 to the present. In: *Sociologia Ruralis*, 29(2), 93-117.
- Früh, W. (2017⁹): *Inhaltsanalyse*. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München.
- Gabanyi, A.U. (2003): *Die Landwirtschaft im Prozess der EU-Integration Rumäniens*. In: SWP-Studie, S 38, Stiftung Wissenschaft und Politik -SWP- Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-238843>>.
- Galluzzo, N. (2020): Agritourism growth and CAP subsidies in Romanian rural areas. In: *Bulgarian Journal of Agricultural Science*, 26(6), 1095-1099.
- Gereffi, G. (1995): Global production systems and third world development. In: Stallings, B. (Hrsg.): *Global change, regional response. The new international context of development*. Cambridge University Press, 100-142. <<https://doi.org/10.1017/cbo9781139174336.004>>.
- Gereffi, G., Humphrey, J. und Sturgeon, T. (2005): The governance of global value chains. In: *Review of International Political Economy*, 12(1), 78-104. <<https://doi.org/10.1080/09692290500049805>>.

- German, L.A., Bonanno, A.M., Foster, L.C. und Cotula, L. (2020): "Inclusive business" in agriculture: Evidence from the evolution of agricultural value chains. In: *World Development*, 134. <<https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2020.105018>>.
- Girtler, R. (2009): Das Aussterben einer deutschen Bauernkultur in Siebenbürgen. In: *Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg*, 138-150.
- Glaser, B.G. und Strauss, A.L. (2017 [1967]): *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for qualitative research*. Routledge.
- Gläser, J. und Laudel, G. (2010⁴): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden, VS Verlag.
- Glassman, J. (2006): Primitive accumulation, accumulation by dispossession, accumulation by "extra-economic" means. In: *Progress in Human Geography*, 30(5), 608-625. <<https://doi.org/10.1177/0309132506070172>>.
- Götzke, M. und Knüppel, L. (2016): Monsanto und Lidl verdrängen Wochenmarkt. In: *Deutschlandfunk Kultur*, 05.07.2016. <<https://www.deutschlandfunkkultur.de/rumaenien-monsanto-und-lidl-verdraengen-wochenmarkt-100.html>> (Zugriff: 02.11.2022).
- Greco, F. und Sandu, M. (2012): The Hârtibaciu Tableland. Geomorphological Risks. In: *Annals of the University of Bucharest-Geography Series*, 5-16.
- Grimm, F.D. (1993): Rumänien und seine Regionen: Zwischen Mitteleuropa und dem Osten. In: *Europa Regional*, 1.1993(2), 12-21. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48518-2>>.
- Hajdu, A. und Visser, O. (2017): A genealogy of the 'land rush' Waves of farmland acquisition and diverse investor strategies in Romania. In: *The Future of Food and Challenges for Agriculture in the 21st Century: Debates about who, how and with what social, economic and ecological implications we will feed the world*, 96. <www.elikadura21.eus>.
- Hall, D. (2013): Primitive Accumulation, Accumulation by Dispossession and the Global Land Grab. In: *Third World Quarterly*, 34(9), 1582-1604. <<https://doi.org/10.1080/01436597.2013.843854>>.
- Hall, R., Scoones, I. und Tsikata, D. (2017): Plantations, outgrowers and commercial farming in Africa: agricultural commercialisation and implications for agrarian change. In: *The Journal of Peasant Studies*, 44(3), 515-537. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2016.1263187>>.
- Haller, T., Liechti, K. und Mann, S. (2021): Commons and peasant studies: Insights from social anthropology, human geography and agrarian economics. In: *Balancing the Commons in Switzerland*. Routledge, 45-60.
- Hardin, G. (1968): The Tragedy of the Commons. In: *Science*, 162(3859), 1243-1248.
- Hartel, T., Olga réti, K., Craioveanu, C., Gallé, R., Popa, R., Ioniță, A., Demeter, L., Rákósy, L. und Czúcz, B. (2016): Rural social-ecological systems navigating institutional transitions: case study from transylvania (romania). In: *Ecosystem Health and Sustainability*, 2(2). <<https://doi.org/10.1002/ehs2.1206>>.
- Harvey, D. (2001): Globalization and the "Spatial Fix". In: *geographische revue: Zeitschrift für Literatur und Diskussion*, 3(2), 23-30.
- Harvey, D. (2003): *The new imperialsim*. Oxford, Oxford University Press.
- Helfferrich, C. (2009³): *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hene, J. (2019): Der Traum des jungen Schäfers. In: *MDR Aktuell Radio*, 22.04.2019. <<https://www.mdr.de/nachrichten/welt/osteuropa/politik/cristi-manitiu-schaefer-rumaenien-100.html>> (Zugriff: 10.10.2022).
- Hitchings, R. und Latham, A. (2020): Qualitative methods I: On current conventions in interview research. In: *Progress in Human Geography*, 44(2), 389-398. <<https://doi.org/10.1177/0309132519856412>>.
- Hosman Durabil Association (2021): *SYMPOSIUM_PEISAJ DESCHIS: Speakers Information*.
- Hosman Durabil Association (2022): *Moara Veche/ Alte Mühle Holzmengen: Was wir tun*. <<https://www.moara-veche.ro/de/was-wir-tun/>> (Zugriff: 05.08.2022).
- Ianoș, I. und Secăreanu, G. (2020): Romanian post-communist agriculture – structural dynamics and challenges. In: *Studia Obszarów Wiejskich*, 56, 73-102. <<https://doi.org/10.7163/sow.56.3>>.

- Inverardi-Ferri, C. (2020²): Field Systems and Enclosure. In: Kobayashi, A. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*, Elsevier, 5, 91-96. <<https://doi.org/10.1016/b978-0-08-102295-5.10463-9>>.
- Isakson, S.R. (2014): Food and finance: the financial transformation of agro-food supply chains. In: *The Journal of Peasant Studies*, 41(5), 749-775. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2013.874340>>.
- Jäger, H. (2017): Rumänien: Im Land der krassen Kontraste. In: *BauernZeitung*, 22.09.2017. <<https://www.bauernzeitung.ch/artikel/landwirtschaft/rumaenien-im-land-der-krassen-kontraste-375727>> (Zugriff: 10.10.2022).
- Jakobsen, J. (2021): New food regime geographies: Scale, state, labor. In: *World Development*, 145(105523). <<https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2021.105523>>.
- Karpaten Meat Group (2022a): *Mastbetrieb*. <<https://karpaten-meat.com/de/mast/mastbetrieb/>> (Zugriff: 12.11.2022).
- Karpaten Meat Group (2022b): *Zuchtbetrieb*. <<https://karpaten-meat.com/de/zucht/zuchtbetrieb/>> (Zugriff: 12.11.2022).
- Karpaten Meat Group (o.J.): *ANGUS - Business systems*. Marpod/Sibiu.
- Kay, C. (2018): Contemporary Dynamics of Agrarian Change. In: Veltmeyer, H. und Bowles, P. (Hrsg.): *The essential guide to critical development studies*. Routledge, 291-300.
- Kocsis, K. (2007): Changing Ethnic Patterns in Transylvania since 1989. In: *Hungarian Studies*, 21(1-2), 181-203. <<https://doi.org/10.15566/HStud.21.2007.1-2.9>>.
- Konzett, E. (2018a): Die letzten echten Bauern Europas. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.05.2018. <<https://www.faz.net/aktuell/race-to-feed-the-world/in-siebenbuergen-leben-die-letzten-echten-bauern-europas-15551823.html>> (Zugriff: 07.10.2022).
- Konzett, E. (2018b): RUMÄNIEN: Viehwirtschaft wie vor 100 Jahren. In: *Tagblatt*, 31.03.2018. <<https://www.tagblatt.ch/international/rumaenien-viehwirtschaft-wie-vor-100-jahren-ld.692288>> (Zugriff: 10.10.2022).
- Krebs, A. (2011): Toggenburg-Siebenbürgen einfach. *Neue Zürcher Zeitung*, 251, 27.10.2021, 15. <https://www.nzz.ch/toggenburgsiebenbuergen_einfach-ld.685277?reduced=true> (Zugriff: 10.10.2022).
- Kuckartz, U. (2010³): *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U. (2018⁴): *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Beltz Juventa.
- Kuckartz, U. und Rädiker, S. (2019): *Analyzing Qualitative Data with MAXQDA: Text, Audio, and Video*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Land Matrix (2022a): *Dynamics overview charts*. <<https://landmatrix.org/charts/dynamics-overview>> (Zugriff: 11.11.2022).
- Land Matrix (2022b): *The Land Matrix Initiative*. <<https://landmatrix.org/about/the-land-matrix-initiative/>> (Zugriff: 28.12.2022).
- Langthaler, E. (2016): Landwirtschaft und Ernährung. In: Fischer, K., Hauck, G., Boatcă, M. (Hrsg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden, 197–208.
- Lapavitsas, C. (2011): Theorizing financialization. In: *Work, Employment and Society*, 25(4), 611-626. <<https://doi.org/10.1177/0950017011419708>>.
- Lawrence, G. and Dixon, J. (2015): The political economy of agri-food: Supermarkets. In: Bonanno, A. und Busch, L. (Hrsg.): *Handbook of the International Political Economy of Agriculture and Food*. Cheltenham, Edward Elgar Publishing, 213-231.
- Louis Baumhardt, R. (2003): Dust Bowl Era. In: Dekker, M. (Hrsg.): *Encyclopedia of Water Science*, 187-191. <<https://doi.org/10.1081/E-EWS>>.
- Lupu, G.-V. (2020): Evolution of the Common Agricultural Policy in Romania between 2014-2020, *Scientific Papers Series Management, Economic Engineering in Agriculture and Rural Development*, 20(2), 295-302.
- Marx, K. (1872²): *Das Kapital: Kritik der politischen Ökonomie*. Hamburg, Nikol Verlag.

- Maurin, J. (2019): Im Land der Subventionsvampire. In: *taz*, 22.05.2019. <<https://taz.de/Agrarpolitik-bei-der-EU-Wahl/!5596160/>> (Zugriff: 10.10.2022).
- McMichael, P. (2012): The Land Grab and Corporate Food Regime Restructuring. In: *The Journal of Peasant Studies*, 39(3-4), 681-701.
- McMichael, P. (2013): Value-chain Agriculture and Debt Relations: contradictory outcomes. In: *Third World Quarterly*, 34(4), 671-690. <<https://doi.org/10.1080/01436597.2013.786290>>.
- McMichael, P. (2015): A comment on Henry Bernstein's way with peasants, and food sovereignty sovereignty. In: *The Journal of Peasant Studies*, 42(1), 193-204. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2014.936853>>.
- McMichael, P. (2016): Commentary: Food regime for thought. In: *The Journal of Peasant Studies*, 43(3), 648-670. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2016.1143816>>.
- Meuser, M. und Nagel, U. (1989): *Experteninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion*, 186(6), Bremen.
- Mitrică, B., Șerban, P., Mocanu, I., Grigorescu, I., Damian, N. und Dumitrașcu, M. (2020): Social Development and Regional Disparities in the Rural Areas of Romania: Focus on the Social Disadvantaged Areas. In: *Social Indicators Research*, 152(1), 67-89. <<https://doi.org/10.1007/s11205-020-02415-7>>.
- Muntele, I., Istrate, M., Horea- Șerban, R.I. und Banica, A. (2021): Demographic resilience in the rural area of romania. A statistical-territorial approach of the last hundred years. In: *Sustainability (Switzerland)*, 13(10902). <<https://doi.org/10.3390/su131910902>>.
- Neagu, B. (2022): Romania submits CAP strategic plan, only Belgium still missing. In: *EURACTIV*, 02.03.2022. <<https://www.euractiv.com/section/agriculture-food/news/romania-submits-cap-strategic-plan-only-belgium-still-missing/>> (Zugriff: 01.11.2022).
- Nițescu, A. und Dobre-Baron, O. (2018): Peculiarities of the Romanian Agricultural Sector in the current Period. In: *Annals of the University of Petroșani, Economics*, 18(1), 133-142.
- Oliveira, G. de L.T., McKay, B.M. und Liu, J. (2021): Beyond land grabs: new insights on land struggles and global agrarian change. In: *Globalizations*, 18(3), 321-338. <<https://doi.org/10.1080/14747731.2020.1843842>>.
- von Oppenkowski, M., Hassler, M. und Roesler, T. (2019): Informal markets and global value chains - the disembedding of Romanian dairy smallholders. In: *European Planning Studies*, 27(5), 995-1012. <<https://doi.org/10.1080/09654313.2019.1584607>>.
- Pascu, T. and Crisan, R.E. (2014): Methods of Promotion and Integration of the Gypsy Communities in Hârtibaciu Plateau - Case Study the Commune of Bradeni. In: *Academica Science Journal, Geographica Series*, 4, 70-75.
- Patru-Stupariu, I., Pascu, M. und Bürgi, M. (2019): Exploring tangible and intangible heritage and its resilience as a basis to understand the cultural landscapes of saxon communities in southern Transylvania (Romania). In: *Sustainability (Switzerland)*, 11(3102). <<https://doi.org/10.3390/su11113102>>.
- Pattenden, J., Campling, L., Castañón Ballivián, E., Gras, C., Lerche, J., O'Laughlin, B., Oya, C., Pérez-Niño, H. und Sinha, S. (2021): Introduction: Covid-19 and the conditions and struggles of agrarian classes of labour. In: *Journal of Agrarian Change*, 21(3), 582-590. <<https://doi.org/10.1111/joac.12440>>.
- Pegler, L. (2015): Peasant inclusion in global value chains: economic upgrading but social downgrading in labour processes?'. In: *The Journal of Peasant Studies*, 42(5), 929-956. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2014.992885>>.
- Petrescu-Mag, R.M., Petrescu, D.C., Todoran, S.C., Petrescu-Mag, I.V. (2021a): Us and them. Is the COVID-19 pandemic a driver for xenophobia in land transactions in Romania?. In: *Land Use Policy*, 103. <<https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2021.105284>>.
- Petrescu-Mag, R.M., Kopaei, H.R. and Petrescu, D.C. (2021b): What Drives Landowners to Resist Selling Their Land? Insights from Ethical Capitalism and Landowners' Perceptions. In: *Land*, 10(312). <<https://doi.org/10.3390/land10030312>>.
- Petrescu-Mag, R.M., Petrescu, D.C. and Petrescu-Mag, I.V. (2017): Whereto land fragmentation–land grabbing in Romania? The place of negotiation in reaching win–win community-based solutions. In: *Land Use Policy*, 64, 174-185. <<https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2017.01.049>>.
- van der Ploeg, J.D. (2013): *Peasants and the Art of Farming: A Chayanovian Manifesto*. Fernwood Publishing.

- van der Ploeg, J.D. (2017): *The importance of peasant agriculture: a neglected truth*. Wageningen University & Research.
- van der Ploeg, J.D. (2018): From de-to repeasantization: The modernization of agriculture revisited. In: *Journal of Rural Studies*, 61, 236-243. <<https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2017.12.016>>.
- van der Ploeg, J.D. (2020): From biomedical to politico-economic crisis: the food system in times of Covid-19. In: *The Journal of Peasant Studies*, 47(5), pp. 944-972. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2020.1794843>>.
- van der Ploeg, J.D., Franco, J.C. and Borras, S.M. (2015): Land concentration and land grabbing in Europe: A preliminary analysis. In: *Canadian Journal of Development Studies*, 36(2), 147-162. <<https://doi.org/10.1080/02255189.2015.1027673>>.
- van der Ploeg, J.D. und Schneider, S. (2022): Autonomy as a politico-economic concept: Peasant practices and nested markets. In: *Journal of Agrarian Change* [Preprint]. <<https://doi.org/10.1111/joac.12482>>.
- Polanyi, K. (1978 [1944]): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Suhrkamp.
- Poole, N. (2017): *Smallholder Agriculture and Market Participation*. Food and Agriculture Organization of the United Nations und Practical Action Publishing. <<https://doi.org/10.3362/9781780449401>>.
- Popescu, A.M. (2017): Sheep farming in Romania. In: *Radio România Internațional*, 04.04.2017. <https://www.rri.ro/en_gb/sheep_farming_in_romania-2562363> (Zugriff: 10.10.2022).
- Pritchard, B. (2020²): Food Regimes. In: Kobayashi, A. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*, Elsevier, 5, 187-190. <<https://doi.org/10.1016/B978-0-08-102295-5.10184-2>>.
- Quandt, A. (2018): Measuring livelihood resilience: The Household Livelihood Resilience Approach (HLRA). In: *World Development*, 107, 253-263. <<https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2018.02.024>>.
- Robinson, D. (2021): Rural food and wine tourism in Canada's south okanagan valley: Transformations for food sovereignty?. In: *Sustainability (Switzerland)*, 13(1808). <<https://doi.org/10.3390/su13041808>>.
- Rolink, D. (2018): Deutsche in Rumänien: Ackerbau ohne Grenzen. In: *top agrar*, 1, 22-28.
- Sabates-Wheeler, R. (2007): Safety in small numbers: Local strategies for survival and growth in Romania and the Kyrgyz Republic. In: *Journal of Development Studies*, 43(8), 1423-1447. <<https://doi.org/10.1080/00220380701611501>>.
- Sajadian, C. (2020²): Critical Agrarian Studies. In Kobayashi, A. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*, Elsevier, 3, 17-23. <<https://doi.org/10.1016/b978-0-08-102295-5.10456-1>>.
- Santiago Vera, T., Rosset, P.M., Moreno, A.S. und Méndez, V.E. (2022): Peasant Resilience: Decolonization and Re-conceptualization. In: *Environmental Justice*, 15(3), 179-184. <<https://doi.org/10.1089/env.2020.0070>>.
- Santiago-Vera, T., Rosset, P.M., Saldivar, A., Ferguson, B.G. und Méndez, V.E. (2021): Re-conceptualizing and decolonizing resilience from a peasant perspective. In: *Agroecology and Sustainable Food Systems*, 45(10), 1422-1440. <<https://doi.org/10.1080/21683565.2021.1952362>>.
- Schreyer, U. (2017): Die Kleinbauern kämpfen für ihre Rechte. In: *Stuttgarter Zeitung*, 11./12.03.2017, 59, 17.
- Scoones, I. (2021): Pastoralists and peasants: perspectives on agrarian change. In: *The Journal of Peasant Studies*, 48(1), 1-47. <<https://doi.org/10.1080/03066150.2020.1802249>>.
- Shanin, T. (1973): The Nature and Logic of the Peasant Economy 1: A Generalisation. In: *The Journal of Peasant Studies*, 1(1), 63-80. <<https://doi.org/10.1080/03066157308437872>>.
- Sima, E. (2019): Agrotourism potential as part of sustainable rural development in Romania. In: *Agrarian Economy and Rural Development - Realities and Perspectives for Romania. International Symposium*, 10, 292-297.
- Simtion, D. (2017): The Position of Agriculture, Agro-Food System and National Economy. In: *Scientific Papers Series Management, Economic Engineering in Agriculture and Rural Development*, 17(1), 413-417.
- Sinkovics, N., Sinkovics, R.R., Hoque, S. und Alford, M. (2018): The use of global value chain/global production network related literature in international business research: Investigating the nature and degree of integration. In: Cook, G., Johns, J. McDonald, F., Beaverstock, J. und Pandit, N. (Hrsg.): *The Routledge companion to the geography of international business*, 258-296.

- Stanciu, M. (2013): The Attitude and Motivation of Buyers of traditional/local/bio Products in the context of Agrotourism, in Sibiu County, Romania. In: *Scientific Papers Series Management, Economic Engineering in Agriculture and Rural Development*, 13(4), 273-278.
- Stotten, R. (2020): The role of farm diversification and peasant habitus for farm resilience in mountain areas: the case of the Ötztal valley, Austria. In: *International Journal of Social Economics*, 48(7), 947-964. <<https://doi.org/10.1108/IJSE-12-2019-0756>>.
- Sugden, F. (2020²): Agrarian Transformations. In: Kobayashi, A. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*. Elsevier, 1, 83-89. <<https://doi.org/10.1016/b978-0-08-102295-5.10448-2>>.
- Szöcs Boruss, M.A., Rodriguez Beperet, M. and Srovnalova, A. (2015): *Land Grabbing in Romania: Fact finding mission report*, April, Eco Ruralis association.
- Szöcs-Boruss, M.A. (2021): RUMÄNIEN: Das Recht auf Land. In: *Archipel*, 17.07.2017, 305, 2-4. <<https://forumcivique.org/artikel/rumaenien-das-recht-auf-land/>> (Zugriff: 07.10. 2022).
- Tenie, B., Fintineru, G., Smedescu, D. und Fintineru, A. (2020): The Romanian Agrotourism over the last two Decades: Good old Places or new Attractions? In: *sciendo*, 183-189. <<https://doi.org/10.2478/alife-2018-0027>>.
- Thomas, A., Moore, A. and Edwards, M. (2018): Feeding island dreams: Exploring the relationship between food security and agritourism in the Caribbean. In: *Island Studies Journal*, 13(2), 145-162. <<https://doi.org/10.24043/isj.66>>.
- Tsikata, D. (2015): *The social relations of agrarian change*. IIED Working Paper, London.
- Tudor, M.M. (2015): Small scale agriculture as a resilient system in rural Romania. In: *Studies in Agricultural Economics*, 117(1), 27-34. <<https://doi.org/10.7896/j.1503>>.
- Ungar, B. (2010): Angusrinder weiden im Harbachtal. In: *Hermannstädter Zeitung*, 30.07.2010, 2193(30).
- Urmersbach, B. (2022): *Anteil der BRICS-Staaten am globalen Bruttoinlandsprodukt (BIP) bis 2021, statista*. <<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/248719/umfrage/anteil-der-bric-staaten-am-globalen-bruttoinlandsprodukt-bip/>> (Zugriff: 12.08.2022).
- Varga, M. (2019): Resistant to change? Smallholder response to World Bank-sponsored “commercialisation” in Romania and Ukraine. In: *Canadian Journal of Development Studies*, 40(4), 528-545. <<https://doi.org/10.1080/02255189.2019.1632175>>.
- Völkl, E. (1995): *Rumänien vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*. Regensburg, F. Pustet (Ost- und Südosteuropa).
- Wagner, T. (2013): Begehrtes Land am Rande der Karpaten. In: *Deutschlandfunk*, 15.07.2013. <<https://www.deutschlandfunk.de/begehrtes-land-am-rande-der-karpaten-100.html>> (Zugriff: 10.10.2022).
- Walker, B. and Salt, D. (2006): *Resilience thinking: Sustaining Ecosystems and People in a Changing World*. Island Press.
- Weerth, C. (2018): BRICS-Staaten. In: *Gabler Wirtschaftslexikon*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/brics-staaten-54335/version-277378>> (Zugriff: 12.12.2022).
- White, P. (2021): Romania | Making Hay In Transylvania, Agricultural and Rural Convention. In: *Agricultural and Rural Convention*, 08.10.2021. <<https://www.arc2020.eu/romania-making-hay-in-transylvania/>> (Zugriff: 10.10.2022).
- Witzel, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*, Weinheim, Beltz, 227-255. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssaar-5630>>
- Witzel, A. (2000): *Das problemzentrierte Interview*, *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), Art. 22. <<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1132/2519>>.
- Zwicky, G. (2018): Im grünen Siebenbürgen. In: *Migros Magazin*, 17.12.2018, 51, 52-53.

V Anhang

V.I. Liste der Interviews

Tabelle 2: Liste mit detaillierten Angaben zu den geführten Interviews

Datum	Ort	Kürzel	Beruf der interviewten Person/en	Genauere Angaben zur Institution/Betrieb	Sprache	Art der Daten
20.12.21 & Mai	Online & Hosman	NGO2	Zwei freiwillige Vereinsmitglieder	Hosman Durabil Association: Ländliche Initiative mit Fokus auf Engagement im kulturellen und landwirtschaftlichen Bereich	DE & EN	Notizen, Bericht zu einer Symposium-Präsentation
07.03.22	Online	NGO1	Geschäftsführer	ADEPT: Organisation für Naturschutz und ländliche Entwicklung, Haltung von Angus-Rindern	EN	Aufnahme, Transkript
07.03.22	Online	ATO1	Geschäftsführer	Reky Travel, MyTransylvania: Organisation zur Entwicklung ländlicher Gebiete und lokaler Gastronomie um Sibiu	DE	Aufnahme, Transkript
27.04.22	Apos	MB1	Bauer und Anbieter für agrotouristische Dienstleistungen	Landwirtschaftlicher Betrieb (ca. 300 ha): Getreide Agrotourismus: Pferde für Reittouren, Gästezimmer	EN	Aufnahme, Transkript
28.04.22	Rosia	MB2	Bauernfamilie	Biologischer Familien-Bauernhof (ca. 50 ha): Getreide, Büffel, Ziegen, Pferde, Hühner, Sonnenblumen	DE	Aufnahme, Transkript
28.04.22	Sibiu	ATO2	Geschäftsführer	Agramonia: Programm zur Unterstützung agrotouristischer Dienstleistungen	DE	Aufnahme, Transkript
28.04.22	Nucet	KB1	Bäuerin und Anbieterin für agrotouristische Dienstleistungen	Kleinbäuerlicher Betrieb: Hausgarten, Schafe Agrotourismus: Gästezimmer mit Verpflegung	RO/DE	Aufnahme, Transkript
29.04.22	Hosman	NGO3	Reiseziel-Managerin	Colinele Transilvaniei: Tourismus-Organisation für das transsilvanische Hochland	EN	Aufnahme, Transkript
02.05.22	Richis	KB2	Bauer und Anbieter für agrotouristische Dienstleistungen	Kleinbäuerlicher Betrieb: Weintrauben, Permakultur Agrotourismus: Gästezimmer mit Verpflegung, Weidegustation	EN/RO	Aufnahme, Transkript
03.05.22	Forfeldia	KB3	Korbflechterin	Landwirtschaft zur Selbstversorgung: Hausgarten Verkauf von selbstgemachten Körben	RO/DE	Aufnahme, Transkript
05.05.22	Mosna	KB4	Bäuerin und Anbieterin für agrotouristische Dienstleistungen	Biologischer Familienbetrieb: Hausgarten, Kühe, Hühner Agrotourismus: Gästezimmer mit Verpflegung, gastronomische Events	DE	Aufnahme, Transkript
07.05.22	Hosman	KB5	Schäfer	Kleinbäuerlicher Betrieb: Schafe, Getreide für Schafe	RO/DE	Aufnahme, Transkript
09.05.22	Sibiu	AU1	Unternehmer	Agrarunternehmen für die Zucht und Weiterverarbeitung von Angus-Rindern	DE (CH)	Aufnahme, Transkript, Notizen und Broschüren
10.05.22	Marpod	KB6	Imkerin	Biologischer kleinbäuerlicher Betrieb: Bienen	EN	Aufnahme, Transkript

11.05.22	Marpod	NGO4	Gründerin	Stiftung ELIJAH: Hilfe für Roma-Familien, Landwirtschaftsprojekt Selbstversorgung: Gemüseanbau, Kühe, Ziegen, Hühner, Hasen	DE	Aufnahme, Transkript
13.05.22	Hosman	KB7	Schäfer	Kleinbäuerlicher Betrieb: Schafe Selbstversorgung: Schweine und Hühner	RO/DE	Aufnahme, Transkript

V.II. Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden wurde je nach Beruf der Befragten unterschiedlich aufgebaut. Darüber hinaus wurde der Leitfaden in die Sprache übersetzt, in der das Interview geführt wurde (d.h. zusätzliche englische und rumänische Versionen). Der Einstieg in das Interview wurde für alle Teilnehmer*innen gleich gehandhabt:

Einstieg

Selbstvorstellung (Name, Alter, Funktion)

Dank für Teilnahme an Interview

Forschungsziel, um was geht es in meiner Arbeit: Interviews werden geführt, um herauszufinden, wie sich die Landwirtschaft in Rumänien verändert hat und welche Auswirkungen dies auf die kleinbäuerliche LW hat. Zudem soll untersucht werden, wie der Lebensunterhalt auf einem kleinbäuerlichen Betrieb erwirtschaftet wird (und welche Möglichkeiten Agrotourismus bieten kann).

Information zur anonymen Behandlung der Daten

Einverständnis zur Aufnahme des Interviews: Sind Sie einverstanden, wenn ich das Gespräch für die spätere Auswertung aufzeichne? Dann kann ich mich auf das Gespräch konzentrieren und muss nicht nebenbei Notizen machen.

Offene Fragen vor Beginn des Interviews?

V.II.I. Kleinbäuerliche und mittelgrosse Produzent*innen

1. Organisation Bauernhof: **Wie funktioniert Ihr landwirtschaftlicher Betrieb?**

- Was wird angebaut, welche Tiere werden gehalten?
- Wie viel Land besitzen Sie? (Eigentum und Pacht)
- Wie ist der Betrieb organisiert? Welche Rollen übernehmen die Haushaltsmitglieder? Gibt es eigene Beschäftigte?
- Werden die Lebensmittel für den Eigenbedarf gebraucht oder weiterverkauft (Markt oder für Industrie)?
- Wie wird der Lebensunterhalt finanziert? Wie viel trägt der Betrieb zum Lebensunterhalt bei? Welche Einkommensquellen gibt es?
- Erhalten Sie staatliche Subventionen / Unterstützung? Wenn ja, welche?

2. Herausforderungen: **Welche Herausforderungen gibt es für einen kleinbäuerlichen Betrieb?**

Konzentration und Zugang zu Land:

- Wie nehmen Sie das Vorhandensein von ausländischen Investor*innen in der Region wahr?
- Wie haben sich die Landbesitzerverhältnisse verändert?
- Was denken Sie über «das Verschwinden der Kleinbäuer*innen»? → Landkonzentration

- Inwiefern nehmen Sie in ihrer Region eine vermehrte Abwanderung in die Städte wahr? Was sind die Gründe für eine solche Abwanderung? Gibt es eine Tendenz, dass vor allem die jüngeren Generationen vom Land wegziehen?

→ Konkretes Beispiel im Alltag? Konkrete Erlebnisse?

Abhängigkeiten von Abnehmern und Zulieferern:

- Wie werden Kleinbauern und Kleinbäuerinnen vermehrt in den globalisierten Markt eingebunden? (Verkauf an lokalen Märkten, an Supermärkte oder sogar über Grenzen hinweg)
- Nehmen Sie eine vermehrte Abhängigkeit der Kleinbäuer*innen von Agrarkonzernen wahr? (z.B. durch den Kauf von Pestiziden, Düngemitteln oder gentechnisch verändertem Saatgut)
- Wie äussert sich die Abhängigkeit im Alltag?

Rolle von Politik (national/regional und EU):

- Welche Rolle spielen die Gemeinden, der Staat und die EU im Agrarsektor?
- Welche Auswirkungen hatte die Marktliberalisierung in den frühen 1990er Jahren?
- Wie hat sich die Landwirtschaft seit dem EU-Beitritt Rumäniens verändert? (Inwieweit hat dies das Landgrabbing verstärkt?)

3. Agrarian Change: **Wie hat sich die Landwirtschaft aus der Sicht Ihres Betriebes verändert?**

- Wie lange gibt es Ihren Bauernhof schon?
- Wie hat sich die Arbeit als Bauer/Bäuerin über die Jahre verändert?
- Welche Entwicklungen haben Sie erlebt? Vom Kommunismus bis heute?
- Warum mussten sie diese Veränderungen vollziehen? (Freiwillig /Notwendigkeit/ Zwang → Driving forces)
- Welchen Einfluss hat die zunehmende Ausbreitung von Agrarindustrien auf Ihren Bauernhof? (Wird es schwieriger Ihre Produkte zu verkaufen und finanziell unabhängig zu bleiben?)
- Wie hat sich die Landwirtschaft generell in der Region verändert? (z.B. bezüglich Anbausorten, Modernisierung, Anwendung von Pestiziden Düngemitteln oder Gentechnik, Grösse der Betriebe, Haushaltsstrukturen)

4. Agrotourismus und andere Strategien: **Nochmal zurück zu den verschiedenen Einkommensquellen... Können Sie mir mehr über die verschiedenen Strategien auf Ihrem Hof erzählen? Wie funktioniert es mit dem Agrotourismus?**

- Welche agrotouristischen Dienstleistungen bieten Sie an?
- Weshalb haben Sie sich dazu entschieden touristische Dienstleistungen auf Ihrem Bauernhof anzubieten?
- Welche Erfahrungen haben Sie bisher damit gemacht? (Möglichkeiten und Schwierigkeiten)

Wie sehen Sie die Zukunft für die kleinbäuerliche Landwirtschaft hier in der Region?

Abschluss

- Ergänzungen oder wichtige Themen, die bisher noch nicht angesprochen wurden?

- Dank für Teilnahme

V.II.II. Agrarunternehmen

1. Organisation des Betriebs: **Wie funktioniert Ihr Betrieb?**

- Was wird angebaut, welche Tiere werden gehalten?
- Wie viel Land besitzen Sie? (Eigentum und Pacht)
- Wie ist der Betrieb organisiert? Welche Aufgaben haben die einzelnen Haushaltsmitglieder?
- Haben Sie eigene Angestellte? Wie viele?
- Werden die Lebensmittel für den Eigenverbrauch verwendet oder werden sie weiterverkauft (Markt oder Industrie)? An wen verkaufen Sie Ihre Produkte (lokale Märkte, andere Regionen Rumäniens, Supermärkte oder sogar in andere Länder)?
- Woher kommen Ihre Betriebsmittel (Saatgut, Pestizide, Düngemittel)?
- Erhalten Sie irgendwelche staatlichen Subventionen/Unterstützungen? Wenn ja, welche?

2. Herausforderungen: **Auf welche Herausforderungen/Probleme stoßen Sie als landwirtschaftliches Unternehmen?**

- Wie können Sie Zugang zu Land erhalten? Wie haben sich die Landbesitzverhältnisse verändert?
- Wie nehmen Sie die Präsenz ausländischer Investor*innen in der Region wahr?
- Ist es leicht oder schwer, Mitarbeiter*innen für Ihren Betrieb zu finden? Welchen Hintergrund haben Ihre Mitarbeiter*innen? Glauben Sie, dass Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten, immer seltener werden?

Rolle der Politik (national/regional und EU):

- Welche Rolle spielen die Kommunen, der Staat und die EU im Agrarsektor?
- Welche Auswirkungen hatte die Marktliberalisierung in den frühen 1990er Jahren?
- Wie hat sich die Landwirtschaft seit dem Beitritt Rumäniens zur EU verändert?

3. Möglichkeiten: **Welche Möglichkeiten kann Ihr Betrieb der Region bieten?**

- Können Sie Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung anbieten?
- Können Sie der Bevölkerung eine höhere Menge und billigere Produkte anbieten? Wie können Sie das erreichen?
- Zeigen Sie anderen Landwirt*innen, wie sie effizienter arbeiten können?

4. Agrarwandel: **Wie hat sich die Landwirtschaft aus der Sicht Ihres Betriebes verändert?**

- Wie viele Jahre gibt es Ihren Betrieb?
- Wie hat sich die Arbeit als Landwirt*in im Laufe der Jahre verändert?
- Welche Entwicklungen haben Sie erlebt? Vom Kommunismus bis heute?
- Warum mussten Sie diese Veränderungen vornehmen? (Freiwilligkeit/Notwendigkeit/Zwang Triebkräfte)
- Welche Auswirkungen hat die zunehmende Expansion anderer Agrarunternehmen auf Ihren Betrieb? (Wird es schwieriger, Ihre Produkte zu verkaufen?)
- Wie hat sich die Landwirtschaft in der Region allgemein verändert? (z.B. in Bezug auf Pflanzensorten, Modernisierung, Einsatz von Pestiziden, Düngemitteln oder Gentechnik, Größe der Betriebe, Haushaltsstrukturen)

Wie sehen Sie die Zukunft der Landwirtschaft hier in der Region?

Abschluss

- Ergänzungen oder wichtige Themen, die noch nicht angesprochen wurden?
- Vielen Dank für die Teilnahme

V.II.III. NGO

1. Organisation NGO: Können Sie mir ein wenig über die NGO erzählen?

- Was macht die NGO? Was sind ihre Ziele?
- Wie werden diese Ziele umgesetzt?
- Welche Projekte werden derzeit durchgeführt?
- Welche Rolle spielen Sie innerhalb der NGO?
- Wer sind die Mitglieder?

2. Kleinbäuerliche Landwirtschaft: Wie würden Sie das ländliche Leben als Bäuer*in in Rumänien/Harbach-Hochland beschreiben?

- Wie würden Sie eine typische Rollenverteilung unter den Haushaltsmitgliedern beschreiben? Sind solche typischen Rollenmodelle heute noch üblich?
- Wie hat sich die Situation der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Rumänien verändert?
- Wie können die Kleinbäuer*innen ihre traditionellen Arbeitsweisen weiterführen? Wie kann die NGO helfen?

Was sind die aktuellen Herausforderungen für die Bauern und Bäuerinnen?

- Wie wirkt sich die Landkonzentration auf das Leben der Bauern und Bäuerinnen aus?
- Gibt es in ländlichen Regionen eine Tendenz zur Abwanderung in die Städte oder sogar in andere Länder? Was sind die Gründe für eine solche Abwanderung?
- Wie werden die Bäuer*innen mehr und mehr in den globalisierten Markt integriert? Wie wirkt sich dies auf ihr tägliches Leben aus?
- Wie äußert sich die EU-Problematik im täglichen Leben?

3. Agrarwandel: Wie hat sich die Landwirtschaft in Rumänien/Harbach-Hochland verändert?

- Wie hat sich die Landwirtschaft im Allgemeinen in Rumänien verändert (vom Kommunismus bis heute)?
- Wie hat sich die Landwirtschaft in Siebenbürgen und speziell im Harbach-Hochland verändert?
- Wie stark ist die Präsenz ausländischer Investor*innen in der rumänischen Landwirtschaft? Welche Auswirkungen haben diese Investitionen auf die traditionellen Lebensweisen in den ländlichen Gebieten?
- Aus welchen Ländern kommen die Investoren? Welche Investoren besitzen besonders viel Land im Harbach-Hochland?

4. Wirtschaftlicher und politischer Kontext: Welchen Einfluss haben die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen auf die Landwirtschaft?

- Welche Rolle spielen die Gemeinden, der Staat und die EU im Agrarsektor?

- Welche Auswirkungen hatte die Marktliberalisierung in den frühen 1990er Jahren?
- Wie hat sich der EU-Beitritt auf die landwirtschaftliche Dynamik ausgewirkt? (Inwieweit hat dies das Land Grabbing verstärkt?)
- Welche politischen Maßnahmen werden ergriffen, um die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu erhalten oder sogar zu fördern?

5. Diversifizierung des Lebensunterhalts: **Inwiefern müssen Kleinbäuer*innen ihre Tätigkeiten diversifizieren, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen?**

- Welche Möglichkeiten gibt es für Kleinbäuer*innen, ihr Einkommen zu diversifizieren? Schaffen sie eher neue Einkommensquellen auf ihren eigenen Höfen, oder versuchen sie, zusätzliche Beschäftigung in anderen Sektoren zu finden?
- Ist der Agrotourismus eine realistische Möglichkeit für ein zusätzliches Einkommen?
- Gibt es Schwierigkeiten für Landwirte, agrotouristische Dienstleistungen anzubieten?
- Was ist der Mehrwert des Agrotourismus für die Bäuerinnen und Bauern, die Gemeinden und die Touristinnen und Touristen?

Wie würden Sie die Zukunft der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in Rumänien/Harbach-Hochland beschreiben?

Abschluss

- Ergänzungen oder wichtige Themen, die noch nicht angesprochen wurden?
- Vielen Dank für die Teilnahme

V.II.IV. (Agro)tourismus-Organisation

1. Organisation NGO: **Können Sie mir ein wenig über Ihre Organisation erzählen?**

- Was ist die Aufgabe Ihrer Organisation? Was sind ihre Ziele?
- Wie werden diese Ziele umgesetzt?
- Welche Projekte werden derzeit durchgeführt?
- Welche Rolle spielen Sie innerhalb der Organisation?
- Wer sind die Mitglieder?

2. Kleinbäuerliche Landwirtschaft: **Wie würden Sie das kleinbäuerliche Leben in Siebenbürgen/Harbach-Hochland beschreiben?**

- Wie würden Sie eine typische Rollenverteilung unter den Haushaltsmitgliedern beschreiben? Sind solche typischen Rollenmodelle heute noch üblich?
- Was sind die aktuellen Herausforderungen für Bäuer*innen?
- Wie hat sich die Situation der Bäuer*innen in Rumänien verändert?
- Wie können Kleinbäuer*innen ihre traditionellen Arbeitsweisen weiterführen? Wie kann die NGO helfen?)

3. Diversifizierung des Lebensunterhalts: **Wie kann das Angebot von Tourismus den Bäuer*innen helfen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen?**

- Ist Agrotourismus eine realistische Möglichkeit für ein zusätzliches Einkommen?
- Gibt es Schwierigkeiten für Bäuer*innen, agrotouristische Dienstleistungen anzubieten?
- Was ist der Mehrwert des Agrotourismus für Bäuer*innen, Gemeinden und Tourist*innen?

- Welche anderen Möglichkeiten gibt es für Kleinbäuer*innen, ihr Einkommen zu diversifizieren? Schaffen sie eher neue Einkommensquellen auf ihren eigenen Höfen, oder versuchen sie, zusätzliche Arbeitsplätze in anderen Sektoren zu finden?

4. Agrarwandel: **Wie hat sich die Landwirtschaft in Rumänien/Harbach-Hochland verändert?**

- Wie hat sich die Landwirtschaft im Allgemeinen in Rumänien verändert (vom Kommunismus bis heute)?
- Wie hat sich die Landwirtschaft in Siebenbürgen oder speziell im Harbach-Hochland verändert?
- Wie stark ist die Präsenz ausländischer Investor*innen in der rumänischen Landwirtschaft? Welche Auswirkungen haben diese Investitionen auf die traditionellen Lebensweisen in den ländlichen Gebieten?

5. Wirtschaftlicher und politischer Kontext: **Welchen Einfluss haben die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen auf die Entwicklung einer agrotouristischen Destination im Harbach-Hochland?**

- Welche Rolle spielen die Gemeinden, der Staat und die EU im Bereich des Agrotourismus?
- Welche Auswirkungen hatte die Marktliberalisierung in den frühen 1990er Jahren?
- Wie hat sich der EU-Beitritt auf die landwirtschaftliche Dynamik ausgewirkt?
- Welche politischen Maßnahmen werden ergriffen, um die kleinbäuerliche Landwirtschaft zu erhalten oder sogar zu fördern?

Wie würden Sie die Zukunft für Bäuer*innen beschreiben, die Agrotourismus im Harbach-Hochland anbieten?

Abschluss

- Ergänzungen oder wichtige Themen, die noch nicht angesprochen wurden?
- Vielen Dank für die Teilnahme

V.III. Codesystem der Analyse

Table 3: Anzahl Codes nach Dokumentengruppen in MAXQDA

Dokumentengruppe	Anzahl Codes
Zeitungsartikel	226
Nichtstaatliche Organisation (NGO)	141
Agrotourismus-Organisation (ATO)	45
Agrarunternehmen (AU)	55
Mittelgrosse Bäuer*innen (MB)	178
Kleinbäuer*innen (KB)	370

Table 4: Codesystem für die qualitative Inhaltsanalyse der Daten in MAXQDA

Hauptkategorie	Anzahl Codes	1. Unterkategorie	Anzahl Codes	2. Unterkategorie	Anzahl Codes
Beschreibung kleinbäuerlicher Betrieb	173	Grösse	21		
		Haushalt	38	Familie	9
				Gender relations	15
				Wissen	6
				Angestellte	8
		Art der Bewirtschaftung	77	Mischbetrieb	4
				Selbstversorgung	11
				Biologischer Anbau	2
				Tiere	38
				Heuwiesen	9
				Ackerbau	10
Obst und Gemüse	3				
Verkauf und Verarbeitung	29				
Kooperation	8				
Herausforderungen	259	Historische Gegebenheiten	38	Kommunismus	10
				Post-Kommunismus/ Liberalisierung	28
		Politische Einflüsse	137	EU	57
				National	48
				Regional	30
		Wirtschaftliche Abhängigkeiten	84	Modernisierung	47
				Globalisierung	6
Krisen	31				
Land	267	Landkonzentration	22		

		Landkauf- und verkauf	65	Privatisierung	7		
				Landbesitz und Pacht	5		
				Zeitlicher Beginn	6		
				Käufer*innen	19		
				Gründe Verkauf	13		
				Gründe Investor*innen	13		
				Vorrang Einheimische	2		
		Rinderzucht	75	Landkauf	21		
				Betrieb	15		
				Subventionen	2		
				Einbindung Kleinbäuer*innen	8		
				Kontra	10		
				Pro	18		
		Ökologischer Verlust	26	Biodiversität	8		
				Nachhaltigkeit	14		
		Einzäunung	53	Kontra	28		
				Pro	23		
		Fehlender Zugang zu Land	19				
		Strategien	312	De-Agrarisierung/Migration	136	Arbeitsbedingungen	11
						Junge Menschen	14
Ausland	28						
Städte	7						
Arbeitskräftemangel	33						
Verlust Traditionen	27						
Kooperation	31						
Lebensunterhaltdiversifikation	121			On-farm diversification mit Agrotourismus	112		
				Off-farm diversification	7		
				Keine weitere Einnahmequelle	2		
Widerstand und Re-Agrarisierung	24			NGOs	3		
				Gezielte Landkäufe v. Einheimischen	4		
				Re-Agrarisierung	17		

V.IV. Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und die den verwendeten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Bronschhofen, 22. Januar 2023

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Brede', with a stylized, cursive script.

Katharina Brede